P. O. germ.
960 tm
(7)

[Müller, J. G.]

Köhl. 46

Komische Romane
aus den Papieren
des
braunen Mannes
und
des Verfassers
des Siegfried von Lindenberg.

Siebenter Band
welcher
den ersten und zweyten Theil
des Herrn Thomas
enthält.

Inspicere, tanquam in speculum, in vitas omnium
Suadeo, atque ex aliis sumere exemplum sibi.
TERENT.

Göttingen,
bey Johann Christian Dieterich, 1790.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Herr Thomas,

eine komische Geschichte

vom

Verfasser

des Siegfried von Lindenberg.

Erster Theil.

Inſpicere, tanquam in ſpeculum, in vitas omnium
Suadeo, atque ex aliis ſumere exemplum ſibi.

TERENT.

Göttingen,
bey Johann Christian Dieterich.
1790.

Herr Thomas,

eine komische Geschichte.

Erster Theil.

Herr Thomas.

Erster Theil.

Erstes Kapitel.

Wer der Vater des Herrn Thomas war.

Es war einmal ein feiner, kluger, und ehrlicher Mann, von weichem Herzen und starrem Kopfe, der hieß mit seinem unbescholtenen Namen Ferdinand Thomas, — seitdem er ein Mann war, versteht sich; denn in seinen Knabenjahren pflegte Papa ihn kurz weg Nandchen, Mama Nandel, die Knaben aus der Nachbarschaft aber nach Knabenart nur Doktors Jungen zu nennen. Den letzten Namen

bekam er, weil sein Vater der Mann im Städtlein war, der den Leuten Chinarinde wider das Wechselfieber, Klystiere bey Verstopfungen, Oxykrat beym schlimmen Hals, Sal volatile wenn ihnen der Kopf wehthat, und Gummi Taccamahaccae zum Räuchern zu verschreiben verstand, wenn sie von Zahnschmerzen geplaget wurden. Hob Mutter Natur die Krankheit, wie sie zu thun pflegt so oft sie kann und der Arzt es erlaubt: so empfing gebührendermaßen Doktor Thomas die Ehre; konnte hingegen diese gute Mutter der Zerrüttung des Körpers und den Arzneyen nicht obsiegen: so — nu, so war die Krankheit inkurabel; und nichts ist ja simpler, als daß unheilbare Krankheiten — unheilbar sind.

Doktor Thomas — denn da dieses Büchlein so schnurgerade als möglich seyn wird, vorwärts gehen soll, so wäre es verkehrt, den Vater dem Sohne nachzusetzen! — Doktor Thomas also hieß in dem ganzen Städtlein Herr Doktor, verstand alles was ein Doktor verstehen soll und muß, that alles was gewöhnlicherweise ein Doktor thut, kleidete sich auch und trat einher Doktoraliter, zog daneben, trotz einem Apotheker,

auf die in Zeitungen und von Quacksalbern gepriesenen, privilegiirten und nicht privilegiirten Arkane gewaltig los, und konnte bey der Gelegenheit sogar sich zu dem zwar alten und wahren, aber nicht sehr gesalzenen Wortspiele Arcana sunt Narrcana herablassen, wenn ihn der Eifer übernahm: und dennoch verstanden die guten Leutchen in der Stadt das Ding nicht besser, wenn sie ihn Herr Doktor nannten. Denn, Du sollst wissen, lieber Leser, Herr Thomas der alles gelernt hatte und alles ausübte was zum Doktor gehöret, war bey seiner großen Gelahrtheit doch nur ein Pfuscher in der ausübenden Heilkunde, weil er zu behöriger Zeit nie so viel Louisd'or hatte vor sich bringen können, als erforderlich sind das große D, und in ihm die Weisheit der Meisterschaft und Zunftmäßigkeit, von den weisen Meistern zu Greifswalde, Bützow, Harderwick rc. gebührend einzuhandeln. Nun ist aber bekannt, daß in dem großen D Alles stecke, daß der Schuhflicker mit ihm ein Doktor, und der Gelehrte ohne dasselbe kein Doktor sey; folglich mogte Doktor Thomas der Natur noch so gut zu Hülfe kommen, oder den Gottesacker noch so methodisch füllen: unmöglich können wir ihn für

etwas mehreres als für einen Bönhasen gelten lassen, so leid es uns um seinetwillen ist, denn er war ein wackrer Mann.

Er selbst wußte das nun wohl recht gut: aber er wußte auch, daß er unter Menschen lebe und von ihnen leben müsse; mithin fühlte er die Nothwendigkeit, die Vorurtheile derselben gewissermaßen als Gesetze für seine Person gelten zu lassen. Daher hütete er sich den Mitbürgern ihren Irrthum zu benehmen, und erfand eine Auskunft, vermittelst welcher er das große D seinem Namen beyfügen konnte, ohne sich geradezu für mehr zu geben als er war; er setzte nehmlich ein kleines s hinzu, auf diese Art: Ds; schrieb aber das s so unleserlich, daß es so gut für ein r als für beynahe jeden andern Buchstab gelten konnte. Wer nun, statt Doctorandus, aus seiner Abbreviatur Doctor herauslas, der — hatte es sich selber beyzumessen. Das war ein guter Fund, sich wider Hieb und Stich zu sichern, wenn es ja einmal Noth thäte, welches aber so leicht nicht zu befürchten war, da kein einziges Kollegium medikum ihn etwas angieng, und sein Städtlein nicht nur das unbestrittenste Ius Patrona-

tronatus ratione der Predigerstellen, sondern auch das Wahlrecht ratione jeglicher anderen Bedienung vom Consul bis zum Lictor besaß. Hieraus werden scharfsichtige und denkende Leser nun schon von selbst abnehmen, daß das Städtlein zu den freyen Städten des trotz aller seiner Sünden dennoch heiligen Römischen Reiches gehörte, und daß der Vater unseres Helden das Physikat in dieser Sedezrepublik bekleidete. Daß er aber zugleich, neben einigen Bierbrauern, Schuhmachern, Färbern und Gewürzkrämern, ein Mitglied Amplissimi Senatus war, das ist ein Umstand, den der Leser bis jetzt wohl schwerlich ohne uns herauskalkuliren dürfte.

Es existirte kein Stadtgesetz, kraft dessen der Physikus durchaus rite promotus hätte seyn müssen; aber es existirte ebenfalls keins, welches den Bürgern, Beysassen und Schutzverwandten verboten hätte, mehr an das große D zu glauben, als an den Mann. Wie aber mancher Orten der Aberglaube herrscht, die Bestallung gebe den Verstand: so verhielt sichs hier mit dem Glauben an das große D; und wiewohl jeglicher Rechenschüler wußte, daß eine Unze reinen Silbers

ohn

ohne Stempel, mehr werth sey als ein auf beyden Seiten richtig gestempelter Konventionsthaler: so würde doch wohl nur ein Kind Israels oder ein Goldschmied ohne Furcht betrogen zu werden nach der ersteren gegriffen haben. So viel thut der Stempel! Das wußte Herr Thomas der Vater, und machte sich also um des lieben Brodtes willen weiter kein Bedenken dabey, das D zu usurpiren. Sein Gehalt als Physikus bestand außer der Ehre und einigen ungewissen Accidenzien nur in funfzig Gulden, den alten Louisd'or zu neun Gulden gerechnet; und die Senatorstelle warf mit Fas und Nefas nicht viel über funfzig Dukaten, oder drittehalbhundert Gulden ab, wenn ein Jahr das andre übertrug. Das macht zusammen, saluo errore calculi, eine reine und ziemlich sichere Einnahme von 300 Fl. oder 60 vollwichtigen Dukaten.

Zwey-

Zweytes Kapitel.

Practica est multiplex.

Wer sich die Mühe geben will, sechzig Dukaten in 365 Theile zu theilen, der wird finden, daß der Doktor Tag für Tag etwas über 49 Kreuzer Reichsgeld, oder nicht volle 20 Lübschilling zu verzehren hatte, wenn kein Schaltjahr einfiel. Ein lediger Mensch würde sich, mit Hülfe einer Bratenwitternden Nase und der Gastfreyheit einiger matadorisirender Spießbürger schon so gut damit durchgeholfen haben, als mancher geschniegelte und gebiegelte Lieutenant mit etlichen Schillingen weniger: aber der Doktor war nicht nur kein lediger Mann, sondern der Himmel hatte noch dazu über ihn gar reichlich ausgeschüttet, was er oft den heißesten Wünschen versagt, und seinen Ehestandsgarten mit nicht weniger denn neun hoffnungsvollen Pflänzchen gesegnet, welche zwar lieblich empor wuchsen wie die jungen Fichten auf dem Harz, dahingegen aber dem Vater mehr graue Haare machten, als er mit seiner Allongeperücke bedecken konnte.

konnte. Hieraus ergiebt sich, daß der Doktor wohl Ursache hatte alles in Ehren zu halten, was der goldnen Praxis förderlich und dienstlich seyn konnte, die den schmalen Bissen zwar nicht so ganz abhalf, aber zu seinem Fixum doch so viel hinzuthat, daß er sich und die Seinigen noch gut genug in Kleidung, und die Kinderchen zur Schule, der Werkstatt des heiligen Geistes, halten konnte; ohne sich eben in Schulden zu stecken. Die Bürgerschaft war nicht zahlreich, und dabey zu Anfang seiner dortigen Praxis auf eine unverschämte Art gesund, welches letztere entweder vom gesunden Clima und dem guten Wasser, oder von der einfachen mit exoterischen Giftmischereyen noch unbekannten Lebensart, oder von einer gewissen Rusticität in den Sitten, vermöge welcher selbst die Frau Burgemeisterinn nichts von Vapeurs wußte, oder von allen diesen Ursachen zusammen und noch von mehreren herrühren mogte. Genug, wenn der Himmel nicht dann und warn die Pocken oder eine andre Epidemie ins Land gesandt hätte: so würde jedermann dort nur vor Alter gestorben seyn. So war es nun wohl dem Doktor nicht zu verdenken, daß er seine Egge und Pflug im Gange

zu erhalten suchte so gut sichs thun ließ, und es unter seinen Kollegen zu Rathe, das heißt unter den ersten Honoratioribus oder Standespersonen, Mode machte, bey gesundem Leibe krank zu seyn, indem er ihnen den herrlichen Nutzen der Präservativ- und Frühlingskuren einleuchtend machte. Amplissimus Senatus steckte mit seinem bösen Beyspiele gar bald die zwote Klasse der Honoratiorum an, und von dieser stieg allmählich die Sucht abwärts, so daß alles was nur nicht Handwerksbursch, Tagelöhner oder Dienstbote war, förmlich einige Wochen hindurch arzneyete, und diese letzteren kleinen Leutchen wenigstens ihr Schärflein an die kunstmäßige Verschreibung einer halben Drachme Jalappenpulvers mit einigen Granen versüßeten Quecksilbers versetzt, wagen zu müssen glaubten, so oft es gegen das Aequinoktium gieng. Da handhabte er dann die Herren und Frauen, nach Maaßgabe der Komplexion, diesen mit Kräuterweinen, jenen mit Molken, und andre mit Pyrmonter oder Selterbrunnen, wodurch nach und nach das gesunde Blut so herrlich geläutert, und die starke, leicht zu einiger Unmäßigkeit verführende Verdauungskraft so temperiret wurde, daß

der

der Arzt sich doch einigermaßen im Stande sah, seine eigne Verdauungskraft in Uebung zu erhalten, und seinem Nachfolger recht hübsche Aussichten eröffnete. Seine Einnahme vermehrte sich von Jahr zu Jahr, und da sich ohne des Doktors Zuthun ein wenig mehr Ueppigkeit in die Lebensart und Kochkunst der Bürgerschaft einschlich, der Kaffe und Thee allgemein wurden, und ein heilloser Weinschenke seinem Krätzer durch Bleyzucker aufhalf, wie er denn auch durch eben dieses langsame Gift seinem Franzbranntwein die gelbe Farbe nahm: so erlebte man immer mehr Beyspiele von Leuten die an guten einträglicyen chronischen *) Krankheiten starben, und die altväterischen Todesfälle am Marasmus senilis **) schienen ganz aus der Mode kommen zu wollen. Das frommete dem Doktor Thomas waidlich.

Wir haben vorhin unsern Doktor einen wackeren Mann genannt, und gleichwohl zeigen ihn seine Frühlings- und Präservationskuren eben nicht von einer wackeren Seite. Das ist wohl

wahr.

*) Langwierigen.

**) Vor Alter.

wahr. Aber mancher Prediger glaubt bona fide an den Beichtstuhl, mancher Advokat an die Nützlichkeit seines Standes, mancher Soldat an die Würde des seinigen, mancher Apotheker an die Heilsamkeit seiner Mischereyen, mancher Schriftsteller an den Nutzen seiner Schriften, mancher Fürst an die Aufrichtigkeit seiner Höflinge, manche Dame an die Allmacht ihrer Reitze ꝛc. und alle diese Leute können bey ihrem kleinen Aberglauben sehr wackere Leute seyn, während die Dame nur sich allein gefällt, der Fürst keine redliche Seele um sich hat, der Schriftsteller von keinem Menschen gelesen wird, der Apotheker die letzten Lebenskräfte oft vollends zerstöhret, der Soldat vielfältig die Geißel des Bürgers der ihn nähren muß und die Stütze des Despotismus ist, der Advokat legaliter die Beutel fegt, und der Beichtiger, der die Gewissen zu fegen glaubt, nur sich selber ein Kompliment macht. Eben so glaubte Herr Doktor Thomas an die Heilsamkeit der Frühlingskuren und der Molken von ganzem Herzen, so daß er selbst, so oft der Lenz kam, seinen eignen Leichnam zum wenigsten mit einer Flasche Seidschützer fegte. An den feinen Ragouts war er so un-

schuldig wie ein ungebohrnes Kind, und wider die ausländischen warmen Getränke erklärte er sich bey jeder Gelegenheit. Ihnen schrieb er treuherzig alle die bleichen Wangen, geschwächten Nerven, verdorbnen Magen, erschlafften Eingeweide, samt jeglichem anderen Unwesen ganz allein auf die Rechnung, an denen seine Molken und andren das Blut versüßenden und verdünnenden, die Schärfe korrigirenden, und die Säfte reinigenden Verwahrungskuren eben so sehr Schuld waren. Die mörderische Brauerey des Weinschenken hatte er durch die bekannten chemischen Wege längst entdecket, und zu Rathe einen ernstlichen Vortrag deswegen gethan, aber bey seinen Herren Kollegen, den wohlweisen Schuhmachern, Schneidermeistern rc. keinen Ingreß gefunden. Ursach dessen: der präsidirende Herr Konsul war mit dem Giftmischer leiblich Geschwisterkind, und hätte eher die ganze Stadt ermorden, als seinem trauten Vetter und Busenfreunde Ein Haar krümmen lassen. Dafür konnte der Physikus nicht *).

Daß

*) Policeygebrechen gehören in wenigen Ländern zu den seltsamen Phänomenen. Man weiß, daß

Daß er übrigens den Namen eines wackeren Mannes verdiente, erhellet unter andern auch daraus, daß der Apotheker über nahrlose Zeiten gar bitterlich lamentirte, und nicht das liebe Brodt gehabt haben würde, wenn er nicht ne-

henbey

daß sogar die Apotheken mancher Orten keiner Aufsicht und Visitation unterworfen sind, und daß es vielfältig auch da, wo sie etwa alljährlich visitiret werden, gar schlecht mit ihnen bestellet sey, wenn der Physikus ein unwissender oder feiler Gesell, oder beydes ist. Ists also ein Wunder, wenn es ganze Länder giebt, in welchen die Polizey sich ganz und gar nicht um die Fabrikate der Weinhändler und Bierbrauer bekümmert? Erstere können so viel Saccharum Saturni, Arsenik, u. dergl. m., letztere so viel Post und andre schädliche Dinge, die Pottasche ungerechnet, konsumiren als ihnen beliebt; kein Mensch nimmt Notiz davon. Verschiedene hie und da für den gewöhnlichen Gang der Natur doch zu häufig vorkommende Krankheiten sollten doch billig die Aerzte bewegen, ihren Ursachen nachzuforschen. — Ich kenne Einen Mann, der jährlich 10,000 Pfund Sacchar. Sat. verkauft, und an wen? — An Weinhändler.

denbey den Gewürzkram getrieben hätte. Denn der Doktor überhäufte seine Kunden nicht mit unnützen Arzneyen, und legte, wo sichs irgends thun ließ, die Pharmacopoeam pauperum zum Grunde seiner Verordnungen, das heißt: er that was jeder rechtschaffne Arzt thun muß, und zog die wohlfeileren Arzneyen von gleicher Würksamkeit den theuereren vor, indem er es für gottlos und ehrvergessen hielt, den Apotheker auf Kosten seiner Patienten fett zu machen. Krankheit, sagte er, ist durch Schmerz, durch Versäumniß der Geschäffte, und durch ihre unvermeidlichen Folgen im Körper schon Unglück genug! Es ist genug, daß die nothwendigen Mittel Geld kosten. Der Arzt muß nicht der Dieb seyn, der in die Tasche des Apothekers stiehlt, und dem Kranken Nachwehen verursachet, die oftmals empfindlicher sind als die Krankheit, oder das Erbtheil der Wittwen und Waisen schmählert, damit das Weihnachtgeschenk für ihn desto fetter ausfalle! — Diesen redlichen Grundsätzen zufolge kurirte er manches Wechselfieber statt des theueren Kortex Peruvianus sehr wohlfeil und gründlich mit dem spottwohlfeilen Os Sepiä, ließ zu den Mixturen statt der unwürksamen abgezogenen Wasser gutes

reines

reines Brunnenwasser nehmen, und sie statt der kostbaren und unnützen Syrupe mit Kandiessyrup oder mit Zucker versüßen, wenn es doch versüßt seyn sollte, und die Apothekertaxe lag beständig auf seinem Tische. Da paßte er dann dem Meister Baldrian gar scharf auf den Haspel, und saß ihm stracks qua Physikus auf dem Dache, wenn der Mann sich emancipirte nach eigner Einsicht die Taxe emendiren zu wollen als wäre sie ein Autor klassikus. Auch litt er schlechterdings keine variante Lektionen in diesem ehrwürdigen Texte, sondern zwickte den Kräuterkoch nach der Tablatur, wenn er die Wohlhabenden schnellen wollte; besonders wenn der Doktor das jährlich wechselnde Stadtrichteramt verwaltete, hatte der Apotheker wohl Ursache wider die Versuchungen des Teufels auf seiner Hut zu seyn, Herrschaft und Hausgesinde über Einen Kamm zu scheeren, und seinem leidigen Hange zum Schinden zu widerstehen. Denn als der Herr Doktor zum erstenmale Prätor war, ertappte er den Apotheker einmal auf der unehrlichen That, daß er einem bemittelten Bürger sechs Groschen für ein gewisses Pulver taxwidrig angeschrieben hatte, und der Dienstmagd desselben, welche an eben der

Krankheit gelegen hatte, für eben ein solches Pulver, der Taxe gemäß nur sechs Dreyer. Daß der Apotheker tüchtig in die Büchse blasen *) mußte, war nicht eben das Härteste seiner Strafe. Der Doktor begleitete seine Sentenz mit einer Strafpredigt die sich gewaschen hatte, führte ihm die Heillosigkeit solcher Räubereyen, die er schlimmer nannte als Taschendiebstahl und ehrloser als die Ehrlosigkeit selbst, gar nachdrücklich zu Gemüthe, und ermahnte ihn, fürs künftige gewissenhaft bey der Hochobrigkeitlich vorgeschriebenen Taxe zu bleiben, die ihm ja schon einige hundert Pro Cent mehr einräume, eins ins andre gerechnet, als der ärgste Wucherer unter den Ebräern nehme. Schließlich warnte er ihn ernstlich, ihm so nicht wieder zu kommen, oder er würde erfahren mit wem er zu thun habe.

Eben diese Grundsätze von Rechtschaffenheit, die er in seinem Herzen nährte, suchte er auch seinen Kindern einzuprägen, und darin war er nicht unglücklich. Ueberhaupt machte er sie auf die Practicam aller Stände aufmerksam, nicht damit sie solche ausüben, sondern damit sie dieselbe

*) Geldstrafe erlegen.

selbe vermeiden und sich davor hüten lerneten. Keine unter allen kannte er aber in ihrem ganzen Umfange so genau, als die Practicam der Apotheker, denn er selbst war eines Apothekers Sohn, und hätte weiland Herrn Georg Paul Hönn's Lexikon des *Savoir faire* ansehnlich bereichern können, wenn er in Absicht dieses Gewerbes hätte aus der Schule schwatzen wollen.

Drittes Kapitel.

Wie Herr Thomas der ältere, und warum er ein Arzt geworden.

Herr Doktor Thomas war also der Sohn eines Apothekers, aber von sieben Kindern das Jüngste, und erst im siebzehnten Jahre als sein Vater starb. Dieser war ein wohlhabender Mann gewesen, allein eine unglückliche Feuersbrunst, welche um Mitternacht in dem benachbarten Hause ausbrach, verzehrte das seinige mit, und von seiner Habe wurde nur wenig den Flammen entrissen. Das setzte ihn weit zurück, und er würde

völlig zu Grunde gerichtet gewesen seyn, weil er in einer Gegend lebte, wo man bis auf den heutigen Tag noch nichts von Brandgilden der Bürger unter sich zur Assekuranz der beweglichen Güter weiß, wenn nicht der Gatte seiner ältesten Tochter ihm, mit einer Großmuth die würklich über seine Kräfte gieng, unter die Arme gegriffen hätte. Durch diese Hülfe sah er sich im Stande sein Gewerbe wieder anzufangen, und nur die jüngeren Kinder litten dadurch, daß der Vater auf ihre Erziehung nicht so viel, als vormals an die älteren Geschwister wenden konnte. Indessen that er sein möglichstes, und setzte sich selbst auf das Unentbehrlichste herab, um wenigstens die Kosten der öffentlichen Schule bestreiten zu können, anstatt daß die älteren Kinder unter seinen Augen von den geschicktesten Hauslehrern die er auftreiben konnte, unterrichtet waren. Der nunmehrige Physikus war damals ein munterer flinker Junge von offnem Kopfe und eisernem Gedächtnisse. War er am Sonntage in der Kirche gewesen, so war er im Stande, seiner Mutter, welche nur selten zur Kirche gehen konnte, die ganze Predigt von Ort zu Ende wieder vorzupredigen, so viel die Hauptsachen betraf. In

Absicht

Absicht der Epistelpredigten würde das an diesem Orte einem Manne von reifem Alter nicht sehr schwer gefallen seyn; denn der Diakonus, ein lieblicher gefälliger Mann, glatt wie ein Aal und geschmeidig wie eine Schlange, war den Pflichten der Geselligkeit so exemplarisch ergeben, daß er zum elaboriren neuer Predigten unmöglich Zeit finden konnte; dafür wärmte er alle die hydropischen und hydragogischen Homilien wieder, und wieder auf, die in den ersten Jahren seines Lehramtes seinem verschleimten Gehirne abgegangen waren. Den alten Weibern fiel das sehr bequem, denn sie wußten schon zum voraus wo es Zeit zu weinen sey, ehe noch der heilige Redner das Schnupftuch zuckte; und der erwachsene Hörer wußte stracks beym Exordium die Dinge haarklein vorher, die da kommen sollten, und konnte ruhig schlummern bis das brausende Aufstehen der christlichen Gemeine zur Empfahung des Segens ihm das Signal zum Erwachen gab. Aber von ganz anderem Schrot und Korne war der Superintendent, der den Ehrgeiz hatte seinen Schafen nicht nur erbaulich, sondern auch neu, und sowohl dem Volke verständlich, als dem feineren Zuhörer angenehm zu seyn; weswegen

er denn auch mit vielem Fleiße für jeglichen Sonntag eine neue Predigt ausarbeitete, die aber jedesmal am Dienstag Abend schon fertig seyn mußte, damit er die Woche hindurch Zeit haben mögte sie auszufeilen. Dieses Gesetz beobachtete er, weil man unstreitig nach Verlauf einiger Tage viel richtiger über eigne Aufsätze urtheilet, als in dem Augenblicke, da man sie niederschreibt; und weil er auf diese Art nie durch unvermuthete Vorfälle in die Verlegenheit gesetzet werden konnte, aus dem Stegreife schwatzen, oder unverdauetes Zeug vorbringen zu müssen. — Beyderley Predigten wußte der Doktor Thomas, als er noch ein Knabe war, mit dem eigenthümlichen Anstande beyder Männer zu wiederhohlen; besonders wußte er im Fall der Noth perfekt so zu heulen, oder auch die Sünder dem Teufel so polternd zu übergeben, wie Ehrn Muhlius, der Kapellan. Nun war aber seine Mutter eine Pastorentochter aus der Muhlianischen Sippschaft. Was Wunders also, daß sie in ihrem jüngsten Söhnlein gar große Kanzelgaben wahrnahm, wenn ihm so die hellen Thränen über die runden Backen strömeten, oder die Worte: Sünder! Otterngezücht! verrucht! Pfuhl der mit

Feuer

Feuer und Schwefel brennet! u. a. m. von den donnernden Lippen brauseten? Weil aber so augenscheinliche Kanzelgaben schlechterdings nichts anders seyn können als ein göttlicher Wink: so war es ja natürlich, daß diese Mutter bey einem so unwidersprechlichen Berufe darauf bestand, den Knaben ratione seines künftigen Unterhalts an den Altar zu assigniren. Dem Vater schien dieser göttliche Beruf nun eben nicht so klar; vielmehr behauptete und bewies er, wenn dergleichen nicht viel sagende Kriterien als Memorie und Nachäffungskunst, überall Etwas zu entscheiden vermögten, so gienge aus ihnen vielmehr die Anlage zum Komödianten hervor. Ein bischen Gedächtniß mache noch keinen Prediger, und alle übrigen Anlagen und Charakterzüge des Jungen widersprächen ja geradezu diesem angeblichen Berufe. Die Sanftmuth, die mit Liebe zurecht weiset, die Duldung gegen anders denkende, die Geduld mit den Schwachheiten andrer, und mehrere Eigenschaften die ein Lehrer der Religion haben müsse, fänden sich ganz nicht in diesem lebhaften, heftigen und ungeschmeidigen Charakter. Der Knabe sey gewohnt mit Despotismus über seine Kameraden zu herrschen, mit der Faust

zu argumentiren, und bey allen ihren Spielen der Gesetzgeber zu seyn; überdem sey er rasch, feurig und kühn, rechthabrisch und zänkisch, ehrgeizig und stolz, u. s. w. Ein solches Subjekt tauge keineswegs zum Prediger, und könne wohl schwerlich dem Stande Ehre machen, noch in demselben glücklich seyn. Eher noch, wenn es denn absolut studiret seyn solle, gienge es an, ihn Jura studiren zu lassen.

Juristen, böse Christen! fiel die Mutter ins Wort. Nee, wills Gott wird mir keins von meinen Kindern das Herzleid machen ein Galgenpriester zu werden. Und wenn eins so gottlos seyn sollte, siehst Du, so gebe ich ihm zum voraus meinen Fluch.

Fieke, versetzte der Apotheker, da sprichst Du nu mal wieder, nimm mirs nicht übel, als .... bald hätt ich ein böses Wort gesagt. Ein wackrer Rechtsgelehrter ist wohl ein respektabler Mann, und verhindert oft in Einem Tage mehr Böses als mancher Prediger in seinem Leben, stiftet oben drein noch wohl mehr Gutes als wenn er Prediger wäre. Und wenn ....

Meinen

Meinen Fluch, sag ich! Zeitlich und ewig meinen Fluch! — Bekümmr' Er sich um Seine Klystiere, Herr! Dar steck Er Seine Nase 'nein, und menglier Er sich in keine Dinge nicht, wo Er keinen Verstand von hat.

Aber liebe Fieke ....

'S ist d'r noch wohl viel zu Abern! Scheer Er sich an Sein Werk, sag ich Ihm, dar thut Er 'n Haufen klüger an! Ein Wort wie Tausend, ich muß besser wissen was ich will und was seyn soll. Bin ich nicht Mutter, hä?

So hör doch nur, bestes Fiekchen ....

Ich will nu aberst nicht.

Laß Dir doch nur sagen, Mutter! Der Junge ist ja knapp funfzehn. Laß ihm Zeit zu Verstand zu kommen und erzieh ihn gut. Wenn er einmal siebzehn oder achtzehn ist, und sich und was um ihn her ist besser kennt, dann laß ihn selber wählen.

Wischewäsche! Denkt mal! Selber wählen! So 'n Junge soll unsern lieben Herrgott meistern, soll er wohl? Ih seht doch! (Mit steigender

gender Wuth:) wofür wären denn Eltern in der Welt? Von heut an, sag ich dich, soll mich das Kind uf 'en Pastohren studiren. Heut noch will ich 'n Herr Rekter bitten daß er 'n Hebreesch lernt. Und ist das mein Dank, Du! daß ich so manches Jahr mit Dich ausgehalten habe in Liebe und in Leid, und hab mich's Haus übern Koppe abbrennen lassen, und bin nackigt und bloß davon gegangen, und hab mir gekrüppelt und gekasteyet, und hab das Meinige in Rauch ufgehen lassen, daß Gott weiß, und das ist nu mein Dank vor, daß so 'n Mensche mich das Leben sauer macht! Papa seliger sollte das wissen, in der Erde kehrte er sich um! — u. s. w.

Aber um Gotteswillen, brauch doch Deine Vernunft . . . .

Das will ich nu aber nicht!

Das sey Gott geklagt! seufzte der Apotheker für sich, und gieng in sein Laboratorium, um wenigstens sein Gehör nicht zu verlieren, der Jüngling aber wurde stracks zu Danzens Grammatik verurtheilet, ohne daß der Vater oder er selbst dawider mucksen durfte.

Zwey Jahre nachher starb der arme Mann; die Apotheke mußte aufgegeben werden, und Daniel (so hieß unser Physikus mit seinem Taufnamen,) mußte nach Halle wandern, um bey dem kümmerlichen Auskommen welches ihm einige Stipendien gaben, ein Gottesgelehrter zu werden. Daniel hatte Kopf, und bey der größten Lebhaftigkeit doch sehr viel Ueberlegung. So wenig er die Dogmatik mit seiner Logik und Metaphysik zum Einverständnisse bringen konnte, (denn er hatte einen verzweifelten Hang zur Ketzerey,) und so widrig ihm die Polemik war: so begriff er doch, daß er in seiner Lage nichts besseres thun könne als seinen Kopf anstrengen, um je eher je lieber ein brauchbarer Mann zu werden. Sein Ehrgeiz trat in die Stelle der Lust und Liebe zum Dinge. Schon als Schüler hatte er in keinem Fache jemanden über sich ertragen können; als Student konnt ers noch weniger; als Stümper hätte er lange auf Brodt lauren können, und Gnadenbrodt — deß schämte er sich, dem es schon weh genug that von Stipendien studiren zu müssen. Er griff sich also ernstlich an, seine Fähigkeit und gesunde Vernunft kamen ihm zu Hülfe, und ehe zwey Jahre

ver=

vergiengen, konnte man ihn sicher als den gelehrtesten Studiosen auf der ganzen hohen Schule aufstellen. Das machte ihn bey verschiednen Lehrern, so wie sein regelmäßiger Wandel in verschiednen hübschen Häusern beliebt, und seine angenehme Figur, war ihm dabey wenigstens nicht im Wege.

In einem dieser Häuser lernte er zufällig einen Mann kennen, der ihn sehr für sich einnahm, und der in der That sehr viel Hochachtung verdiente. Herr Bernd, das war sein Name, verband mit einem vortrefflichen Herzen viel Verstand; er hatte in seinen jüngeren Jahren Gelegenheit zu vielen Reisen gehabt, freylich nur als Kaufmannsdiener und in Geschäfften seiner Principale: aber dennoch hatte er mehr Nutzen aus diesen in- und ausländischen Wanderungen gezogen, als mancher Baron den sein Hofmeister vergebens in der Seine und in der Themse badet. Indessen mit allen seinen Talenten und Vorzügen hatte er Fortunen nie ein Lächeln abgewinnen können. Jetzt lebte er von dem kärglichen Ertrage eines kleinen Handels, der ihm Zeit genug ließ eine Tochter und zween

Söhne gut zu erziehen, so viel sich das bey so eingeschränktem Glücke thun läßt. In allem was er selbst wußte, und er wußte vieles sehr gut, war er selbst der Lehrer seiner Kinder. Von ihm waren sie im Lesen, Schreiben, Rechnen, wozu bey den Söhnen noch das italiänische Buchhalten kam, ferner im Französischen, Holländischen, Englischen und Spanischen unterrichtet. Das übrige was junge Leute zu lernen pflegen, überließ er Privatlehrern. Das Einzige, worin er es bey seiner Erziehung versah, war dieses, daß er die Kinder völlig von aller Welt entfernte, — um sie vor Verderbniß zu bewahren, meynte er.

Herr Bernd fand viel Behagen an unserem jungen Manne, und stiftete eine vertrauliche Bekanntschaft mit ihm, die in weniger Zeit zu einer so warmen Freundschaft wurde, daß beyde nicht ohne einander leben konnten, und der junge Thomas zu seinem Freunde, der sonst immer abgeneigt war Studenten einzunehmen, ins Haus ziehen mußte. Diesem war es allerdings, bey dem Wenigen was er zu verzehren hatte, keine geringe Erleichterung, den Miethzins ersparen zu

können. Er behalf sich gern mit dem kleinen Stübchen welches sein Freund ihm einräumen konnte, da man zum studiren nicht viel Platz braucht, und er eigentlich nur zum Schlafen auf dasselbige eingeschränkt war. Herr Bernd wollte, daß Daniel Thomas das ganze Haus wie seine Wohnung betrachten sollte, und dieser hielt sich denn auch so viel seine Studien erlaubten, bey der Familie auf; ja, er gewöhnte sich in kurzer Zeit, mitten in diesem kleinen guten Zirkel seine Hefte ins reine schreiben, und sich zu den Hörstunden vorbereiten zu können, ohne durch das Spinnrad der Mutter noch durch ein dann und wann gesprochnes Wort gestöhret zu werden.

Daniel, den nur der Gehorsam gegen seine Mutter, und der Umstand zum Theologen machte, daß in seiner Vaterstadt alle Stipendien sinnlos genug nur für Theologen bestimmet waren, Daniel freuete sich, daß die ersparte Miethe ihn in den Stand setzte, nebenbey einige Wissenschaften zu treiben, zu denen er mehr Neigung fühlte. Er hatte von Kindesbeinen an seinem Vater bey Bereitung der officinalen Waaren an die Hand

gehen

gehen müssen, und auf diese Art die ganze Apothekerkunst, und so viel Chemie als dazu nothdürftig erfordert wird, spielend erlernet, so daß er allemal im Stande war, jedem Apotheker es sey im Laboratorio, oder als Receptarius, oder gar als Provisor zu dienen. Wißbegierig wie er war, hatte er sich nicht begnüget, die Simplicia nur von Ansehen zu kennen; er mußte immer wissen, woher? und wozu? So hatte er sich unvermerkt einen ziemlich vollständigen Begriff von der Materia medika, und schöne Kenntnisse in manchen Fächern der Naturgeschichte erworben. Alle Aerzte und Wundärzte die bey seinem Vater verschrieben, liebten ihn; einer besonders, der, was nicht alle Doktoren sind, ein gelehrter Mann war, amüsirte sich vielfältig mit der Lernbegierde des Jünglings, gieng ihm in seinen Privatstudien mit vieler Güte an die Hand, schenkte und lieh ihm manches Buch, und erklärte ihm was er nicht verstand. Dadurch, und vielleicht auch durch die Achtung womit sein Vater, (weil er nicht der einzige Apotheker des Ortes war,) den Aerzten begegnete, entstand in dem jungen Menschen nach und nach eine Vorliebe zur Arzneygelahrtheit, die er seiner Mutter wohl nicht auf-

geopfert hätte, wenn diese polemische Dame nicht in Ausübung des Hausdespotismus die erste Virtuosinn unter der Sonne gewesen wäre. Wenn ihr Diskant sich erhob, so verstummete alles was innerhalb ihrer vier Wände Odem hatte, vom männlichen Tenor ihres Ehekonsorten an bis zur rauhen Kehle der Tagelöhner beym großen Mörser. Denn, um alles in wenig Worte zusammen zu fassen, die Frau war eine leibliche Schwester der wohlbekannten Dame Rebecka Blasius zu Waldheim, und dies holde Schwesternpaar war einander an leiblichen und geistigen Vollkommenheiten noch etwas ähnlicher als der Wolf dem Wolfe. Fieke Thomas, gebohrne Muhlius, würde lieber ihre Lunge zersprengt, als ihrem Manne nachgegeben haben; und weil dieser sichs unglücklicherweise einfallen ließ zu behaupten, der junge Daniel würde ein schlechter Pastor werden, — worin er sehr Recht hatte: so behauptete sie, er würde ein vortrefflicher Pastor werden, — worin sie nach ihrer Art ebenfalls Recht hatte, da sie das Ideal pastoralischer Vortrefflichkeit nicht, wie ihr Mann, von dem Superintendenten, sondern von ihrem Papa seliger, item vom Schwager Blasius und der Muhlianischen Sippschaft

schaft abstrahirte. — Daniel hatte also seine Neigung unter dem Gehorsam seiner Mutter gefangen nehmen müssen, wenn anders ihr Fluch die Häuser nicht niederreissen sollte, die ihm des Vaters Segen etwa bauen mögte, ein Spruch, mit dem sie seinen Willen gleich einer egyptischen Mumie einwickelte und band, daß er keine Klaue rühren konnte. Und obgleich es dort zu Lande weder Raben noch junge Adler gab, so viel man wußte: so schärfte sie ihm doch fleißig ein, wenn sein Auge verachte der Mutter zu gehorchen so **würden** es die Raben am Bache aushacken, und die jungen Adler fressen. Daniel wußte wohl, daß Rabbi Salomo das Ding nicht völlig so prophetisch gemeynet noch ausgedrücket hatte als Mama es vorzutragen beliebte, und daß vom Gehorsam gegen unsinnige Befehle schlechterdings die Rede nicht seyn könne: aber wenn er ihr nicht auf gut Glück entlaufen wollte, was konnte er dann thun als den Raben und jungen Adlern die Ehre geben? — Zwar wagte er ein einziges mal sehr bescheiden die Anmerkung, daß der weise König dieselbe Verwünschung gleichwohl auch über den Ungehorsam gegen den Vater ausspreche, und sein seliger Vater habe

oft geäußert, daß er mit seinem Willen nie ...... Bratsch! Bratsch! benahmen ihm ein halbes Dutzend exemplarischer Ohrfeigen und ein Strom von Blute aus Mund und Nase den Kitzel, seiner Mutter den Text zu erklären. So ergab er sich in sein Schicksal, und, wie wir sagten, mit so guter Manier, daß jedermann nach seinem Fleiße zu schließen nicht anders glauben konnte, als er treibe sein Studium theologikum aus Wahl und Neigung. Jetzt aber, da er so unvermuthet Herr von einigen Thalern blieb, die mancher andre ohne Zweifel verritten, verjunkerirt und verschlemmet haben würde, wachte sein alter Hang wieder auf. Ganz konnte er ihn nicht befriedigen, aber doch in einem Hauptpunkte, und dazu reichte seine Ersparung gerade hin: er hörte bey einem Anatomiker die Physiologie, und frequentirte das anatomische Theater, um wenigstens mit dem Körper der Thiere genau bekannt zu werden, deren Seelen dereinst zu bearbeiten er bestimmet war.

Viertes Kapitel.

Fortsetzung.

Während der junge Daniel auf diese Weise mit herzlichem Behagen sein edles Steckenpferd ritt, und sich gewissenhaft in Acht nahm es nicht auf Kosten des Lastthiers zu tummeln, welches ihm sein künftiges Brodt verdienen sollte, entspann sich in und neben ihm ein Etwas, dessen er, wie es öfters mit diesem Etwas zu gehen pflegt, nicht sogleich im ersten Entstehen gewahr wurde.

Wir haben gesagt, daß Herr Bernd eine Tochter hatte. Sie war ein liebes gutes Mädchen von acht oder neunzehn Jahren, die es schon seit einiger Zeit zu fühlen begonnte, daß bey aller kindlichen und schwesterlichen Liebe doch noch ein großer Raum in ihrem Herzen anzufüllen sey, dessen Leere ihr unbehaglich war. Die Natur — denn das ganze Berndische Haus bestand bisher so unromantisch, daß man dem Mädel nicht einmal einen hübschen Namen zu

geben bedacht gewesen war, sondern sie mit dem Namen Margaretha abgefertiget hatte, der zwar den Poeten zu Anspielungen auf Perlen und — Gänseblumen freye Hand läßt, und nicht vollends so schlimm ist als Ursula, Barbara oder Reginleif, aber doch nicht einmal so gut als Susanna oder Salome, und höchstens mit Elsabe, Sara oder Wiebk in Einem Range steht; so daß es ein Glück ist daß wir keinen Roman schreiben, sonst würden wir das ganze Mädel, so lieb und gut es war, um des Namens willen, vor dem, wie Riedel sagt, die Grazien und Musen davon laufen, aus dem Buche haben verbannen müssen. — Die bloße Natur also flüsterte dem Mädel zu, was andre um ein gutes Theil früher aus Romanen oder romantischem Umgange erfahren: daß ihrer Bestimmung noch etwas fehle.

Grethchen war sehr anachoretisch erzogen. Ihre Eltern, ihre Brüder, ihr Beichtvater, ein paar alte Register von Tanten, die den Cubach im Munde und den Sündenkatalog des Nächsten im Kopfe hatten, machten ungefähr die ganze Reihe von Menschen, mit denen sie jemals gesprochen hatte, ihre Lehrer ausgenommen. Zwar war sie

zuge-

zugegen, wenn der Vater, oder auf dessen Befehl einer ihrer Brüder aus einer Reisebeschreibung oder sonst aus einem guten moralischen oder historischen Buche in seinen Feierstunden etwas vorlas: aber Papa sah sich wohl vor was er laut las oder lesen ließ, und sie selbst war von eigner Lektüre mehr entfernet als dazu ermuntert worden. Außer etlichen Erbauungsbüchern bestand ihre ganze Bibliothek in Gellerts Fabeln und Erzählungen, aus welchen doch die fürsichtige Mutter hie und da ein Blatt weggeschnitten hatte. Bey solcher Bewandniß der Umstände wird sich wohl niemand wundern, daß der junge Thomas einen starken Eindruck auf ihr Herzchen machte.

Daniel war ungefähr in einer ähnlichen Lage. Grethchen war das erste erwachsene Mädchen seines Standes, dem er nahe kam. Beyde jungen Leutchen liebten einander ohne es zu ahnen, und vielleicht ohne nur zu wissen was Liebe sey.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß ein so kluger und menschenkundiger Mann als Herr Bernd, diese Liebe und Gegenliebe nicht sollte wahrge-

nommen haben, die er ziemlich gewiß hätte vorherberechnen können. Aber sey es daß er nichts Böses darin fand wenn ein paar unschuldige Herzen einander gut sind, oder daß er nicht glaubte daß die Sache sehr ernsthaft werden mögte: genug, er äußerte nichts, und ließ dem Dinge seinen Lauf. So viel ist nun freylich wohl entschieden, daß er vor einer gewissen Art möglicher Folgen sehr ruhig schlafen konnte. Wir wollen damit nicht gesagt haben, als wenn Daniel kein Jüngling, und Grethel kein Mädel gewesen sey. Nicht doch! Sie waren Menschen wie andre Menschen, und fähig von einer Sottise überrascht zu werden wie andre guten Leute; aber Herr Bernd durfte sein Haupt ruhig in sein Küssen legen, weil es an Unmöglichkeit grenzte, daß die beyden Inamorati, wiewohl sie unter Einem Dache hauseten, Gelegenheit zu dem kleinsten Tete a Tete finden konnten. Nicht zwey Worte hätten sie einander zuflüstern können ohne bemerkt zu werden. Der Grundriß des Berndischen Häusleins, wenn wir ihn auch nur in Holz schneiden ließen, und eine etwas nähere Beschreibung der Lebensordnung welche in dieser Familie einem jeden zur Natur geworden war, könnten

diesen Umstand dem geneigten Leser sehr anschaulich machen, wenn wir nicht wüßten daß wir ihm bis dato nie den kleinsten Anlaß gaben unsere Glaubwürdigkeit in Zweifel zu ziehen. Zwey Zeilen reichen demnach aus: aus der Wohnstube gieng eine Glasthür in die Küche, eine zweyte auf die Hausdiele, und eine dritte in der Eltern Schlafzimmer, durch welches man in zwey Kämmerchen für die Tochter und die beyden Söhne, und in das unentbehrlichste aller Kämmerchen gieng. Oben im Hause war nur ein großer Verschlag den Herr Bernd zur Niederlage brauchte, Daniels Stübchen, und eine kleine Kammer in welcher eine alte einäugige Magd schlief. Einen Garten hatte das Haus nicht, und oben im Hause hatte Grethchen so ganz nichts zu thun, daß sie vielleicht seit ihren Kinderjahren die Treppe nicht gestiegen war. Aus dem Hause kam sie nie, außer in die Kirche an der Seite ihrer Mutter, ein paar kleine Spazierfahrten, welche die Familie alljährlich in Korpore vorzunehmen pflegte, und von denen zwar Herr Daniel nicht excludiret wurde. Da aber auch hier Miß Margarit unter der Kustodie ihrer Mutter, und Herr Bernd seinem Freunde stets zur Seite war, die beyden

jungen

jungen Leutchen aber außer ihren sympathetischen Gefühlen weiter in keinem näheren Einverständnisse verstreten: so war, so weit menschliche Klugheit schauen kann, in alle Wege, und auch von diesen kleinen Lustpartien ganz keine Gefahr zu besorgen.

Die beyden zärtlichen Seelen waren also darauf eingeschränkt, einander nach Herzenslust zu sehen, und vor der Hand war ihnen das hinreichend; denn, wie gesagt, daß der Widerwille mit welchem sich Daniel losriß wenn seine Kollegien ihn riefen, die Langeweile welche Grethchen während seiner Abwesenheit verzehrte, der kleine Anflug von Röthe der ihre Wangen verschönerte wenn er ins Zimmer trat, die Ungeduld mit welcher er wie gepeitscht nach Hause floh, und, wie es ein wenig weiter hin kam, der sanfte Schauder der ihnen beyden durch die Glieder zitterte, wenn ihre Hände sich von ungefähr berührten, und andre dergleichen kleine Symptome mehr, daß alles dieses Liebe sey, das fiel ihnen lange nicht ein; und sie hätten noch ein feines Weilchen in dieser harmlosen Unwissenheit fortleben können, wenn Daniels Mutter ihm

ihm nicht zu Anfang seines sechsten akademischen Semesters ihre Freude bezeuget hätte, "daß „dieses nun der letzte Wechsel sey den sie ihm „mit Gottes Hülfe senden thue, und daß sie „die Zeit nicht abwarten könne ihn in seiner „Heimde *) das Wort Gottes verkündigen zu „hören. Er solle ja und ja eilen sobald er mit „seine Studio fix wäre, nacher Haus zu kommen, „und wenn er von das letzte halbe Jahr ein „paar Wochen abknappen könne, so sey daß so „viel desto besser. Denn Onkel Muhlius befinde „sich heuer gar unpaß, und wolle sie ihr mütter„lich Bestes thun daß er dem Onkel zum Ack„junx gemacht würde so Gott der Herr will, zu „Ehren seines heiligen Namens und ihrer alt„priesterlichen Familie, Amen! Item, so thue „sie noch was ganz Apartiges uf dem Herzen „haben zu seinem Besten, wenn es Gottes Wille „sey, wovon sie aber mit ihm nicht reden könne, „als nach seiner Ueberkunft unter vier Augen." u. s. w.

Dem jungen Daniel war diese Epistel ein Eimer Eiswassers über den Leib. Er zitterte vor

*) Heimath.

vor der so nahen Vollendung seines Akademischen Lebens, an die er bis izt noch nicht gedacht hatte, und in den ersten Augenblicken begriff er die Ursache dieses Zitterns nicht. Halle war ihm ja nicht lieb, und der Studentenstand hatte ja für ihn keine Reitze, da er nur die schwere Arbeit desselben, und die mühselige Anstrengung seines Kopfes zu einem ihm unangenehmen Studium kannte, und die Freuden des Burschenlebens, hingegen ihm, dem armen und fleißigen Stipendiaten, wildfremd waren. Aber dieser Brief würkte auf ihn, wie jene Frucht vom Baume des Erkenntnisses auf den ersten Sünder. Seine Augen wurden aufgethan, er untersuchte sein Innerstes und wurde gewahr, daß die Universität ihm Nichts, Grethchen hingegen Alles sey; daß er mit Grethchen sein ganzes Leben hindurch Syrisch, Arabisch und Polemik freudig studiren, und ohne sie in dem elastischen Großvaterstuhle einer Generalsuperintendur nicht so gemächlich sich befinden würde, als Regulus auf den Nagelspitzen in der Tonne! — Aber zugleich wurde er gewahr, daß er nicht minder nackend sey als Adam, obgleich nicht im physischen Sinne, und daß er — Je nu!

was

was anders, als daß er vor Gram, und Kummer, und Liebe sterben müsse! — Denn alles wohl erwogen, wie war es möglich, ohne Grethchen leben zu können? —

Indessen verlohr er Eßlust, Schlaf und Farbe, und ließ so merklich die Ohren hangen, daß jedermann ihm ansehen konnte, ein geheimer Kummer belaste sein Herz, — obwohl er Wunder glaubte wie künstlich er ihn verhehle. Zwar daß ihm Etwas auf dem Herzen liege, hätte seinetwegen jedermann wissen mögen, denn er wußte wohl daß es nichts Böses noch Lächerliches sey, Gram zu hegen; aber die Ursache, die Ursache seines Grams! Das war sein Geheimniß, und das glaubte er nicht besser bewahren zu können, als wenn er aus seinem Kummer selbst ein Geheimniß machte. Je sauerer er sichs aber werden ließ heiter zu scheinen, desto leichter schien verständigen Leuten die Kunst hervor.

Grethchens Herz war mit dem seinigen zu sehr im Einklange, als daß sie nicht die erste gewesen wäre zu bemerken, daß dem jungen Manne irgend etwas nicht recht seyn müsse; sie hütete

sich

sich aber um so viel mehr, diese Wahrnehmung auszuposaunen, da sie in dem Wahne stand, sie selbst habe ihm unwissend etwas in den Weg geleget. Daniel hatte sonst mit ihr wo nicht mehr als mit den übrigen Hausgenossen, doch gewiß mit größerem Vergnügen geschwatzt, — mit einer heimlichen Freude, die wohl sie allein nur gewußt hatte in seinen Augen zu finden; sein Blick hatte sie mehr gesucht als vermieden, und oft pflegte er lange an ihr zu haften, freymüthig, unbefangen, aber mit Wohlwollen, wie das Auge eines Bruders auf dem Antlitze der geliebten Schwester weilet. Jetzt — o, es vergiengen Stunden nnd Tage ohne daß er sie nur angeredet hätte; und sagte sie ihm etwas, so war seine Antwort einsylbigt, — oft von einem leisen halberstickten Seufzer begleitet; sein Auge schien mit Sorgfalt sie zu vermeiden, und glitt mit Verwirrung zur Erde, wenn ja einmal ein Blick auf sie fiel. Was also bey dem Jünglinge Verlegenheit und Furcht war, daß man seine Blicke wahrnehmen und deuten mögte, (nun er selbst ihre Deutung wußte,) das nahm das gute Mädel in ihrer völligen Unschuld für Unwillen, und begonnte ebenfalls sich zu härmen.

"Aber,

"Aber, so fragte sie sich, was kann mir denn am Ende daran liegen, ob er mir gut oder bös ist?"

Wir haben weder Raum noch Zeit, wofern wir aus unserm Buche kein dickes Uebel machen wollen, das Examen rigorosum welches mit dieser Quästion begonnte, in Extenso hier zu transkribiren obwohl wir es für kein verächtliches Stück Arbeit halten, dem Herzen eines jungen unschuldigen Mädchens welches sich selbst entziffert, Fuß vor Fuß nachzugehen. Daher melden wir in beliebter Kürze, daß sie gar bald entdeckte, es liege ihr unermeßlich viel daran. Damit aber war das Mädel noch nicht viel klüger, denn die Natur dieses Unermeßlichvielen, der wahre Name des Kindes, blieb immer noch vor ihren Augen verborgen. Das Mädel, wie man siehet, war bey vielem natürlichen Verstande unbegreiflich unwissend; denn es gehörten mehrere schlaflose Nächte, und manche über dem Nachgrübeln verfumfeiete Tagearbeit am Stickrahmen dazu, ehe sie auspunktirte, daß Daniel Thomas gerade das Wesen sey, durch dessen Nichtbösseyn (deutlicher wußte sie sich das Ding nicht zu denken,)

ken,) jenes nicht gar zu behagliche Gefühl von Leere in ihrem Busen zu heben stehe.

Aber wie erfahren, was sie, deren Gewissen sich so ganz nichts vorwarf, ihm zuwider gethan habe? — Hier war guter Rath theuer. Eine Frage hübsch geradezu wäre unstreitig unter allen Mitteln das Kürzeste und Sicherste gewesen, und sie begriff das. Aber in dem Maaße wie ihr Herz zu fühlen begonnte, klärte sich ihr Kopf auf, und sie fieng an über die Art ihrer Erziehung nachzudenken. Sie machte die Ueberlegung, daß ihre Eltern ihr von allen Empfindungen die jetzt ihren Busen schwelleten, nie ein Wörtchen gesagt hatten; niemals sie gelehret hatten, daß irgend ein Wesen zu ihrer Glückseligkeit nothwendig sey; sie verstand jetzt einige Stellen im Kathechismus und in der Bibel ohne Kommentar, und wunderte sich daß sie bey diesen, die ihr jetzt so viel zu denken gaben, und in denen sie jetzt so viel Sinn fand, niemals bisher etwas gedacht habe. Sie hörte auf es für Zufall zu halten, daß in ihrem Gellert und neuem Testamente (das alte war ihr, und das von Rechtswegen, nie in die Hände gegeben,)

hie und da ein ganzes oder halbes Blatt fehlte, und zog aus diesen und anderen Datis einige Korollarien, die in ihren Umständen fürwahr nicht uneben waren, und sie zu dem Hauptschlusse leiteten: sie müsse ihre selbsterworbnen Einsichten in Dinge so die Eltern ihr mit augenscheinlicher Sorgfalt verborgen hatten, hinwiederum bestmöglichst vor den Eltern verhehlen. Sie untersuchte nicht lange, ob es Recht oder Unrecht sey, diese Einsichten zu haben, denn es leuchtete ihr von selbst ein, daß es nichts Böses seyn könne, Einsichten zu haben, auf die ihre Vernunft sie von selbst führte; "und, sagte sie, gerade dieses Von selbst beweiset, daß es Zeit für mich sey, sie zu wissen." — Bey allen diesen Räsonnements gieng ihren neuen Einsichten doch noch vieles an Bestimmtheit und Klarheit ab. Hingegen schien ihr das ganz ausgemacht, daß es äußerst unbesonnen seyn würde, den Herrn Thomas vor Zeugen zur Rede zu stellen.

Aber ihn zur Rede stellen, ah, beym Himmel! das wollte sie.

Fünftes Kapitel.

Fortsetzung.

Bey zehntausend Dingen, welche tagtäglich entweder geschehen oder unterlassen werden, kömmt unstreitig alles auf das Wie? an, um entscheiden zu können ob sie edel oder nichtswürdig, rühmlich oder schändlich, Ehre oder Beleidigung, Weisheit oder Thorheit u. s. w. sind. Das Wie? ist ein verzweifelter Artikel, mit dem auch der klügste Kopf nie zu klug umgehen kann, denn von ihm hängt nicht nur die Moralität mancher Sache, sondern auch der Ausgang fast einer jeglichen ab. Hat man nur in jedem vorkommenden Falle die rechte Antwort auf dieses intrikate Monosyllabum gefunden, so ists Kleinigkeit mit allen möglichen Polysyllabis fertig zu werden.

Ob diese Bemerkung hierher gehöre, ist keine Frage, liebe Nadine! denn sie gehöret allerwärts hin. Sie sollte von allen Kanzeln geprediget, an alle Ecken angeschlagen, an alle Thüren geschrieben

schrieben werden; mit Einem Worte: allen Menschen allenthalben vor Augen seyn, so würden Millionen Dinge welche man dermalen geradezu für klare baare Sottisen erklären darf, die vernünftigsten Dinge von der Welt geworden seyn. Es ist schlimm genug, daß gerade die alltäglichsten Dinge, die jedermann denken kann, und die fast jeder in seinem Leben gar oft gedacht hat, diejenigen sind, die man dem größesten Theile der Menschen nicht oft genug sagen kann.

Dem jungen Mädchen gieng es lange im Köpfchen herum, wie es zu karten sey, daß sie den Herrn Thomas nur auf eine einzige Viertelstunde ohne jemandes Gewahren ins Verhör nehmen könne? — Wie aber dieses Verhör einzuleiten und einzurichten sey? Wie es aufgenommen werden, — wie es ablaufen, — wie sie im Fall der Noth sich aus der Sache ziehen würde? an alle diese und an manches andere Wie dachte sie nicht. Nach vielen mühsamen Deliberationen fand sich endlich, was sie vorher schon wußte, daß es unmöglich sey, ihn auch nur auf Eine Minute unter vier Augen zu sprechen, ohne bemerkt oder gar verdächtig zu werden. — Verdächtig!

dächtig! ja, das fand sie! sie, die vor wenig Tagen noch nicht wußte daß Verdacht auf ein Mädchen fallen könne.

Unsere Väter behaupteten, es tauge nicht daß ein Mädchen schreiben lerne; denn, sagten sie, der erste Gebrauch den es von der Feder macht, ist doch nur zu Liebesbriefen; und zu seinem Waschzettel findet ein Weib leicht einen Sekretär. Diese Behauptung, sey es übrigens mit ihr wie es wolle, hat wenigstens in Hinsicht auf die Liebesbriefe viel Wahres. Ob es aber besser sey, daß ein Mädchen im Fall der Noth seine Liebesbriefe selbst schreiben könne, oder daß sie fremde Köpfe und Hände dazu gebrauche, das ist eine andre Frage. Unsere Väter bedachten nicht, daß sich zu Liebesbriefen eben so leicht Sekretäre und Sekretärinnen finden lassen, als Briefträger.

Grethchen sah nach allem Hin und Hersinnen keinen andern Ausweg, als den: ein Wörtlein an den jungen Mann zu schreiben. Feder und Dinte hatte sie in ihrem Kämmerlein nicht, aber ein Bleystift taugt ja allenfalls so gut,

Buch=

Buchstaben, als Stickmuster zu zeichnen. Ob es schicklich oder unschicklich sey, daß ein Mädchen einen Briefwechsel dieser Art mit einem Jünglinge anfange, das war eine Untersuchung auf die sie gar nicht verfiel. Kein Mensch hatte jemals dergleichen Ideen in ihr erwecket, und in den Fragmenten ihrer Bücher kam nichts von dieser Art vor. Wir zweifeln aber nicht, auch beym Argwohn einiger Indecenz würde sie frisch weg geschrieben haben. Es war ihr zu wichtig einen Mann auszusöhnen, dessen Bösesеyn sie schlechterdings nicht ertragen konnte. Will man denn, daß sie sich todtgrämen sollte? — Und das fühlte sie, — so deutlich wenigstens als jedes verliebte Mädchen dem es nicht nach Wunsche gehet allemal so was fühlt, — daß ihr Leben an dieser Sache hange.

So nahm sie denn früh beym Aufstehen, als dem einzigen unbewachten Augenblicke den sie in ihrer Gewalt hatte, die Bleyfeder zur Hand, und schrieb folgende Paar Worte auf ein Zettelchen:

"Sie wenden die Augen von mir als von einer Missethäterinn. Womit verdiene ich das,

Herr Thomas? — Verzeihen Sie meiner Frage, aber beantworten Sie dieselbe."

Als das Zettelchen geschrieben war, ermangelte sie nicht, mit diesem Erstlinge ihrer Prosa sehr unzufrieden zu seyn. Sie stand im Begriff es zu zerreissen, — aber — lieber Himmel! sie hatte kein winziges Bischen Papier mehr! Selbst dieses Stückchen war das sogenannte Vorsetzeblatt aus ihrem Gellert. Es mußte also bleiben wie es war. Nun galt es nur darum, wie sie ihm den Zettel, den sie fürwahr für kein Billet doux hielt, in die Hände spielen könne? — Der Zufall würde das schon entscheiden, meynte sie; und da sich Zufälle nicht wohl vorher kalkuliren lassen, so zerbrach sie sich auch mit diesem Wie? den Kopf nicht, sondern sie kleidete sich eilends an, denn sie vernahm schon die ersten Worte des Wach auf, mein Herz, und singe! womit Mama jeglichen Morgen den Fuß in den Pantoffel zu stecken pflegte. Das Papier wurde im Busen verborgen, und ehe Mama noch ihren Weihrauch und ihren Widder brachte, war sie mit ihrer kleinen Toilette bereits fertig.

Die

Die Minuten wurden ihr wenigstens zu Viertelstunden, und kein Tag ihres Lebens war ihr je so lang vorgekommen als der heutige. Sie, die bisher, so lange sie in Einfalt ihres Herzens dem Zügel willig gefolget war, der sie hinten an den Wagen der häuslichen Zucht band, den Zwang nicht wahrgenommen hatte, fühlte ihn jetzt, da sie den Zügel straff zog, und er schien ihr unerträglich. Zu ihrem Leidwesen gieng Daniel heute ohne vorher der Familie einen guten Morgen zu wünschen ins Kollegium, wie er immer zu thun pflegte wenn er sich ein wenig verspätet hatte; und es ist nicht zu leugnen, der arme Junge verspätete sich, seitdem er den Brief seiner Mutter empfieng, nicht selten. Noch mehr: er schrieb in den Vorlesungen oft Dinge nach, die niemals einem Professor geträumet hatten.

Nach Tische kam er endlich, und nun lauschte Miß Margarit mit Augen und Ohren, während sie innerlich auf einen Fund sann, ihr Papierchen an den Mann zu bringen; und der Himmel weiß wie oft sie an ihrem Strickstrumpfe wieder zurückstricken mußte, um die Maschen wieder aufzunehmen die sie in diesem Nachsinnen fallen

lassen, oder nur halb zur Existenz gebracht hatte. Das Spinnrad der Mutter schnurrete flink am Ofen; Papa saß vor seinem Pult neben dem Fenster, und schrieb Briefe nach Norden und Westen; hinter ihm, an der andern Wand, am Fenster saß Miß Gänseblümchen mit ihrem Strickzeuge im Angesicht der Mutter. Im Hintergrunde zerkäueten die beyden Bübchen ihre Federn bey einem Thema, welches sie aus der Muttersprache ins Englische translatiren sollten; und an der andern Seite des Ofens hatte sich Herr Thomas — Nota bene: außer dem Gesichtskreise der Matrone, in einem Protzwinkel in des Vaters Sorgestuhl geworfen, ein Buch in der Hand, in welchem er nicht las, weil — der wohlthätige Ofen ihm zwar die Flanke vor den Eltern deckte, keinesweges aber ihm seine Sonne verfinsterte, die am andern Ende der Diagonallinie, welche Ihr aus seinem Winkel bis zur Fensterecke zu Euerer Bequemlichkeit ziehen möget, ihr Strickezeug und — ihren Zügel dazu, an den Blocksberg wünschte. Sie hatte kaum das Herz, von Zeit zu Zeit gar flüchtiglich und züchtiglich nach ihm zu schielen, um des Transito willen, weil ihre Blicke das Territo-

rium

rium der strengen Spinnerinn passiren mußten. Ihm war das gewissermaßen nicht unrecht, denn desto kecklicher konnte er seine Kontrebande an Ort und Stelle gelangen lassen. — Es war so still als unter Karthäusern, und jeder trieb sein Werk und Wesen.

Herr Bernd, der das anhaltende Sitzen nicht liebte, rückte endlich seinen Stuhl, um eine Pause zu machen.

"Wie ists, Freund Thomas, rauchen wir kein Pfeifchen?"

Freund Thomas ließ sich bereit finden, stand auf, legte sein Buch, welches Grethchen am Korduanband und goldnen Schnitt für die hebräische Bibel erkannte, nicht weit von dem Mädel auf die Fensterbank, und griff zur Pfeife. Die beyden Herren wandelten ein Weilchen auf und ab, und sprachen vom schönen Herbst bis endlich Papa bey seinen Söhnen stehen blieb, und sich ihre Arbeit vorlesen ließ. Herr Thomas setzte indessen seinen Auf und Abmarsch fort. —

Jezt, oder nie! dachte Grethchen.

Sie

Sie nahm die Zeit wahr, als Herr Thomas in seinem Anmarsche eine Mutterfinsterniß machte; zog ihr Papierchen hervor, und schob es schnell mit einem furchtsam-bedeutenden Blicke auf den Wandler in die hebräische Bibel.

Sie sah mit Freude, daß Herr Thomas ihr Manövre wahrgenommen hatte, und besaß Gegenwart des Geistes genug zu verhüten, daß er, der davon frappiret schien, durch ein unbedachtsames Wort nichts verrathen mögte. Zu dem Ende nahm sie, so wie das Zettelchen hineingeschoben war, die Bibel in die Hand, schlug sie auf: "Sagen Sie mir nur, Herr Thomas, wie jemand die Krakelbeine lesen kann?"

"Wer nie andre als hebräische Buchstaben gelesen hätte, der könnte .... könnte ...." stammelte der junge Mensch, dem seine Verwirrung schon den Nachsatz aus dem Gedächtniß weggewischet hatte.

"Freylich, fiel sie schnell ein, der könnte eben so fragen, wenn er zum erstenmal deutsche Buchstaben sähe. Das ist wohl wahr. Aber ...."

Herr

Herr Thomas hatte indessen tief Odem geschöpfet; die frische Luft thut den Beklemmten gut. Ein hübscher Seufzer so recht aus der vollen Brust erleichtert das Herz; und lasset das bey einem übrigens gescheuten Manne nur leicht seyn, so hat es mit dem Kopfe keine Noth!

"Ja wohl! rief er. Aber (indem er ihr das Buch aus der Hand nahm,) es würde Ihnen noch wunderlicher scheinen, wenn Sie wüßten, daß in dieser Schrift keine Vokalen sind, (Es war eine Bibel ohne Punkte) und daß der Leser sie hinzuthun muß. Da muß man nun freylich schon viel Ebräisch wissen, ehe man fertig lesen lernt, und dennoch errathen. Zum Beyspiel, Sie fänden die deutschen Buchstaben lbn, so müßten Sie rathen, ob das laben, leben, lieben, loben, oder sonst was heißen sollte. — Aber haben Sie eher Syrische Schrift gesehen? Das sieht nun gar nicht wie Buchstaben aus. — Ich will Ihnen doch einmal was hohlen."

Mit klopfendem Herzen gieng, oder flog er vielmehr die Treppe hinauf, um seine brennende Ungeduld zu befriedigen. Das geheimnißvolle Zettelchen war geschwind genug gelesen, aber nicht

so geschwind digeriret. Er besann sich endlich, daß er wieder hinunter gehen müsse, aber wie konnte er sich mit diesem wallenden Blute, mit diesen glühenden Wangen der Familie zeigen? — Jedermann, dünkte ihn, müsse seine Freude, seinen Schmerz, sein ganzes Geheimniß auf seiner Stirn lesen können! — und das war freylich mehr als allzuwahr, oder jedermann hätte blind seyn müssen.

Eine gute Viertelstunde gehörte noch dazu, ehe er sich in sofern sammelte, daß er sichs zutrauen durfte vor seinen Freunden zu erscheinen. Schon war er auf der Treppe, als er sich besann, daß er den Vorwand seiner Entfernung vergessen habe. Er gieng zurück und durchsuchte jeden Winkel seines Stübchens um Gurbier's Syrisches neues Testament zu finden, welches — an seiner gewöhnlichen Stelle stand, wo er es auch endlich fand, nachdem er zehnmal im ganzen Neste das oberste zu unterst gekehret hatte.

"Wie man doch blind seyn kann! rief er indem er in das Familienzimmer trat. Hab ich mir nicht eine Stunde lang die Seele ausgesuchet, und zuletzt lag mirs vor der Nase. . . ."

"So

"So haben Sie, sprach Herr Bernd, eine schöne Stunde von Ihrem Leben verlohren! Mit etwas Ordnung in seinen Sachen erspart man sich das Suchen. Binden sie mir die Augen zu, so finde ich alles was mein ist im Dunkeln. Geiz mit der Zeit, mein Lieber, ist der einzige edle Geiz in der Welt!"

"Ja wohl! sagte Madam Bernd: das ists, was ich meiner Tochter täglich predige."

Daniel hatte gegen seine eigne Maxime eigentlich nichts zu erinnern, und war es von seinem Freunde schon gewohnt, mit unter einmal bedenkzettelt zu werden. Der alte Mann hatte seine Lust am Dociren, und wenn gleich seine Lehren zuweilen ein wenig überflüssig waren: so mußte man sie doch immer für wahr und gut gemeynt erkennen. Ueberdem, da er, wider die Gewohnheit unzähliger Docenten, alles selbst that was er lehrte: so konnte man dem braven Manne allenfalls sein bischen Pedanterey eher als sein pädagogisches System, welches von der weisen Mittelstraße zu weit abwich, übersehen.

"Ich bin, fuhr Herr Bernd fort, erst vor sechs und funfzig Jahren gebohren, aber ich habe

mehr

mehr als sechs und siebenzig Jahre gelebt, weil ich von Jugend auf mit meiner Zeit gewirthschaftet, wenig geschlafen, viel gearbeitet, und nie eine Stunde mit Suchen verlohren habe. Gott ist ein Gott der Ordnung, mein Lieber! Wenn man sich nicht früh gewöhnt, wie wills denn werden, wenn man erst einmal Geschäffte ... Nehmen Sie mirs auch übel, mein Freund?"

"Ih, nicht doch! Sie haben völlig Recht!" antwortete Herr Daniel, dem diese kleine Lektion gewissermaßen willkommen war. Er hoffte, man würde so gütig seyn auf ihre Rechnung die Verwirrung zu setzen, von der er sich nicht losmachen konnte. "In der That, sagte er, ich schäme mich, Ihren Tadel verdienet zu haben, obwohl die Schuld mehr an meiner Eil als an meiner Unordnung lag. Das Buch stand wo es stehen mußte, und ich begreife nur nicht, wie ich so drüber hin sehen konnte."

Herr Bernd schüttelte den Kopf, und Meister Daniel wandte sich mit dem offenen Gutbier in der Hand zu dem Mädchen, las ihr ein Kollegium über das Syrische Alphabet, und besaß Geschicklichkeit genug, ohne jemands Vermerken

merken nicht nur ein paar zärtliche Blicke auf sie abzuschießen, sondern ihr noch obendrein die kleine weiche Hand zu drücken.

Statt zu schlafen elaborirte er in der folgenden Nacht eine erotische Epistel voll homiletischer Eleganz und orientalischer Simplicität, in welcher er ihre so unstatthafte als sein inneres Weh vermehrende Anschuldigung kräftig refutirte, und den wahren Statum seines Herzens exponirte. Als er gegen Morgen mit diesem sublimen Meisterstücke zu seiner Zufriedenheit fertig war, thät ers gar fleißig abkopeyen auf einen schönen feinen Bogen Postpapier, und — grämte sich tüchtig, daß er das saubere Papier nicht in seiner vollen Pracht an die Behörde befördern konnte! Leider mußte es in ein gar winziges Päcklein zusammengeknittert werden, damit es ganz inkognito in die kleine weiche Hand zu praktisiren sey. — Es war wohl Schade um das süperbe Papier!

Es war kein ganz leichtes Unternehmen, dem Mädel einen Brief zuzustecken, und wäre Grethchen nicht auf so etwas gefaßt gewesen, so mögts schwerlich geglücket seyn. Das Einzige was

Daniel besorgte, war, daß die Göttinn seiner Seele sich durch Erröthen oder durch ein andres merkliches Zeichen von Verlegenheit kund geben mögte. Vergebliche Sorge! Seit diesen etlichen Tagen war Grethchen klüger geworden, als alle die sieben Weisen aus Grācia sie in eben so viel Jahren nicht würden gemachet haben. Sechs Müttern und Vätern hätte sie schon Brillen verkaufen können. Sie sah so unbefangen aus, wie sie die Epistolam theologico-homiletico-eroticam von dem lieben Jungen empfieng, und zog, indem sie dieselbe wegsteckte, so mir nichts dir nichts die Nadelbüchse aus der Tasche, daß Argus selbst mit allen seinen funfzig Paar Augen nichts von einem Schleichhandel weder dem Gesicht noch der Attitüde des Mädchens abgemerkt hätte. Die Korrespondenz gieng von nun an sehr rasch. Die Briefe des jungen Theologen waren hübsch lang, und die Antworten des Mädchens waren kurz und gedrungen, weil sie mit dem Papier, welches er ihr zustecken konnte, ökonomisiren mußte, und nur beym Aufstehen einen Augenblick zum schreiben zu haschen vermogte. Oft, wenn sie in diesen kurzen Tagen ein paar Minuten zu spät erwachte, konnten seine Briefe wohl mehrere

Nächte

Nächte mit ihr zu Bette gehen, ehe sie nur Gelegenheit fand dieselben zu lesen; denn keine Schöne in irgend einem Harem kann jemals unter so wachsamer Aufsicht gehalten seyn, als Mamsell Bernd.

Von nun an war auch Herr Daniel ein ganz andrer Mensch. Die Liebe verleidete ihm vollends die aufgedrungene Theologie. Allenthalben wo er gieng und stand hüpfte das Mädel vor seiner Phantasey. Mit seinem Studiren wars rein vorbey; er sah ihr Bild auf jeglichem Blatte seiner Bücher; es begleitete ihn in die Hörsääle, und die Franken und Langen enukleirten den Psalter und den hebräischen Kodex umsonst, so viel ihn betraf. Er dachte nur an sein Mädchen, und hörte nichts. Ohne Zweifel ist es auch wohl so amüsant, seine Phantasie mit einem schönen Mädchen zu beschäfftigen, als sich die Ohren mit Ascetik, Exegese und trocknen Hebraismen betäuben zu lassen: indessen war es doch immer ein Glück für ihn, daß er wenigstens die bisherige Zeit redlich genutzet hatte. Bey seiner jetzigen Art zu studiren würde ers vielleicht in der Analysis der Schönheit ohne alle Anlei-

tung weiter gebracht haben, als unter allen Dogmatikern und Orientalisten Deutschlands in dem Studium der Bibel; und da bekanntermaßen die Liebe kein Brodt giebt, so mögts nach Vollendung der Universitätsjahre noch trauriger mit dem jungen Manne ausgesehen haben, als sichs dermalen für ihn anließ, da er würklich mit mehr Gelehrsamkeit nach Hause kam, als ein Prediger anzuwenden Gelegenheit hat, wenn er sich auf seinen Pfarrdienst beschränket.

Sechstes Kapitel.

Fortsetzung. Die Katze in der Falle.

Die beyden Liebchen trieben ihr Wesen einige Wochen hindurch mit allem Glücke. Sie fanden Gelegenheit zum Liebäugeln, die Korrespondenz gieng ihren Gang, und sie hatten vermittelst derselben eine gewisse Geheimsprache verabredet, durch die sie vor aller Leute Ohren sich manche Winke geben konnten. Zog z. B. Herr Daniel seine Uhr heraus, und sprach er dabey: Lieber

Himmel!

Himmel! es ist schon so und so viel! — so hieß das: Paß hübsch auf, Grethel! ich werde Dir einen Brief zupartiren. — Weil nun eine Gelegenheit viel leichter gefunden ist, wenn beyde Parteyen aufmerksam sind: so schlüpften die zärtlichen Briefchen immer so glücklich in Grethchens Hand, oder fielen ihr in den Schooß, daß niemand im mindesten Arges draus hatte.

Klagte sie hingegen, daß ihre Seide oder Zwirn uneben oder mürbe sey, — oder war ihr der Faden wohl gar gerissen: so sagte das so viel, als: Daniel, in Deinem Buche hier im Fenster ist etwas für Dich! Nimm es weg! — Und nichts war gewisser, als daß Daniel dann irgend etwas auf seiner Stube zu schaffen hatte.

Wenn man so siehet, wie mancher verliebte arme Teufel sichs herzlich sauer werden läßt, zehnmal des Tages durch die Gassen zu streichen, ohne es zu achten daß der glühende Sonnenstrahl ihm die Pomade aus der Frisur schmelzt, oder Schlacker und Nord ihm respektive den Karmin von den Backenknochen spühlet und Rheumatismen und Katarrh an den Hals stürmt, alles in der oft vergeblichen Hoffnung, die Abgöttinn seines

liebesiechen Herzens nur am Fenster zu erblicken, und wie er sich so überselig schätzet, wofern ein freundlicher Blick auf ihn fiel, — wenn man dergleichen siehet und unser junges Paar dagegen hält: so könnte man wohl auf den Gedanken kommen, die beyden Leutchen, die einander den ganzen lieben Tag sehen, einerley Luft athmen, manch Wörtlein mit einander sprechen, Blicke und Briefe wechseln, ja sogar zuweilen einander verstohlen die Hand drücken konnten, wären sehr glücklich und zufrieden mit ihrer Lage gewesen.— Zufrieden? — Wann ist das Herz zufrieden?

Daniel fand gar bald diesen großen Ueberfluß von Seelenspeise, für dessen Zehntheil so mancher Gott weiß was alles wagen und hingeben würde, weder so nahrhaft noch befriedigend, daß man dabey nicht ganz gemächlich an der Auszehrung sterben könne. Ihn hungerte nach soliderer Kost. Sein Mädchen sehen, aber nicht so aus Herzensgrunde mit ihr sprechen, nicht ihre Knie umarmen, nicht ihre Hand an Mund und Herz drücken, nicht einen einzigen kleinen halb geraubten, halb bewilligten Kuß weghaschen dürfen, das schien ihm unerträglich! Er netzte sein

sein Lager mit seinen Thränen, und füllete seine Briefe mit Klagen über sein hartes Schicksal und mit Bitten um Eine, ach! nur um Eine einzige kleine Unterredung. Gern wolle er ja sterben, wenn er nur ein einziges mal den süßen Laut: Ich liebe Dich! von ihren Rosenlippen hören könne! Wenn sein Tod ihm nur dieses Glück erkaufe, so möge er so martervoll seyn daß die Natur davor erbebe, er würde ihn dennoch mit Lächeln erdulden, ja, als eine Wohlthat segnen! — und was des Unsinnes mehr war.

Dem Mädel brach das Herz bey seinen Klagen, und obgleich sie ihr Fleisch und Blut nicht stark genug fühlte, den Tod eines Sankt Lorenz oder Bartholomäus sterben zu wollen, bloß damit sie die Wörtlein Ich liebe Dich! Einmal — oder gar hundertmal hören könne, die sich (meynte sie irrigerweise,) eben so lieblich lesen als hören lassen: so hätte sie doch ein Theil ihrer selbst — etwa die schönste Locke von ihrem Kopfe, und ihr schönes neues Pelzmäntelchen in den Kauf gegeben, wenn sie zu einem solchen Zweysprach hätte Anstalt machen können. Die strenge Kustodie, die sie bisher nicht gefühlet

hatte, schien ihr nunmehr unleidlich und schimpflich; und der so unermüdlichen und hochgetriebenen Wachsamkeit eine Nase zu drehen dünkte sie das süßeste Vergnügen und der höchste Triumph. Indessen so sehr sie von Evens erfindungsreichem Geschlechte war, so fand sie doch keinen einzigen Anschlag, den sie nicht auf der Stelle wieder verwerfen mußte.

Herr Daniel nahm es übel, daß seine Schöne die Unmöglichkeit selbst nicht möglich machen wolle, und überhäufte sie mit den bittersten Vorwürfen. Er schwur, sie liebe ihn nicht! — sie werde ihn zur Verzweiflung bringen! — sie werde es zu spät bereuen, u. s. w. — Vergebens schrieb sie ihm, daß er selbst ja kein Mittel wisse, und daß, wenn auch von keinem Tete a Tete zwischen ihr und ihm, sondern nur von einer geheimen Unterredung zwischen ihr und einem ihrer Brüder, — ja sogar nur zwischen ihr und der alten Köchinn die Rede wäre, eins so unmöglich sey wie das andre. Er blieb auf seinem Kopfe, behauptete sie finde nur ihre Freude daran das zärtliche Herz zu quälen, und betheuerte, er könne sein Schicksal nicht länger

tragen.

tragen. Endlich fieng er so sichtlich an zu schmollen, daß sie befahren mußte, ihre Aufseher mögten aus diesem offenbaren Unfrieden auf ein heimliches Einverständniß schließen.

Dieses und die brennende Begierde die Luchsaugen der Mutter zu überlisten, machten daß die junge Eva ihr Hirnchen aufs äußerste anstrengte, von der verbotenen Frucht eines heimlichen Zweysprachs zu naschen. Nach langem Sinnen schrieb sie ihm endlich: "Du weißt, „Herzensjunge, daß die Fenster meiner Schlaf„kammer auf unseres Nachbars, des Brauers, „Hof gehen. Kannst Du es möglich machen auf „diesen Hof zu kommen? Mein Fenster ist nicht „viel über Manneslänge von der Erde. Wir „werden uns sprechen können. Sieh, was ich „für Dich thue!"

Der junge Theologe dachte vor Freuden aus der Haut zu fahren, wie er dieses las; aber als er auf dem Vorplatz vor seinem Zimmer, der ebenfalls auf gedachten Hof gieng, zum Fenster hinaus sah, und die Tiefe mit den Augen maß: da — fuhr seine Hand mechanisch hinter das Ohr.

Die Höhe von der Fensterbank bis hinab zur Erde belief sich würklich auf neun und zwanzig Schuh, wiewohl sie ihm, der sein Augenmaß nicht geübet hatte, wenigstens so viele Ellen schien. Indessen wären es so viele Lachter gewesen, so würde das seine Entschlossenheit nicht gemindert haben. Hinunter wollte er, und sollts allenfalls den Hals kosten; denn er hatte ja zehn nnd aber zehn mal geschrieben und geschworen, sie mögte ihm nur einen Weg anzeigen wie er mit ihr zusammen kommen könne, und er wolle ihn wandeln, wenn er gleich durchs Thal Hinnom und über Schlangen und Ottern gienge. Da es aber mit dem Halsbrechen doch so eine eigne Sache ist: so gieng er ernstlich mit sich zu Rathe, wie es anzufangen sey, mit ganzen Gebeinen in diese Tiefe zu fahren. Eine Leiter wäre unstreitig das sicherste Mittel gewesen; und — wenn sich etwa der Brauerknechte einer bestechen ließe ihm eine zu verschaffen? .... Bestechung erfodert Geld, Freund Daniel! sagte der Menschenverstand; — und ist Sünde! sagte das Gewissen; — und ist gefährlich oder mißlich, wenn man nu just an einen ehrlichen Kerl oder an ein Plaudermaul kömmt! sagte die Klugheit.

heit. — Aber daß es überhaupt mit der moralischen und weisen Seite seines ganzen Liebeshandels und seines dermaligen Unternehmens nicht gar zu richtig sey, davon schwiegen die inneren Stimmen; ja, es stehet zu glauben, daß sie wohl gar nicht gemuckset haben würden, wenn der Beutel zu einer honnetten Bestechung hinlängliche Auskunft dargeboten hätte. Jetzt aber wars billig, dem Menschenverstande, dem Gewissen und der Klugheit Gehör zu geben, und, da das sicherste Mittel nicht anzuwenden stand, das leichteste zu wählen. Was konnte das anders seyn, als ein Strick von ausreichender Länge und Stärke? — Und der stand zu erkaufen, ohne die Finanzen zu erschöpfen.

Sobald in der folgenden Nacht der Mond aufgieng, schlich der Student barfuß an das Fenster, und erforschte vermittelst seines Stubenschlüssels den er an einem Zwirnfaden bevestigte, die eigentliche Tiefe. Voll Freuden daß er sie viel geringer fand als er sie geschätzet hatte, war sein erstes Geschäfft am nächsten Morgen, einen Seiler in Nahrung zu setzen. Unermüdet arbeitete er nun, von Fuß zu Fuß tüchtige Kno-

ten

ten in das Seil zu schlagen, und hin und wieder ein Querholz zu bevestigen, damit das Seil sich nicht drehen, und er hingegen im Nothfalle ruhen könne. Darauf wurde Grethchen epistolariter avisiret, und die erste dunkle Nacht, die Gott geben würde, zu der Heldenfahrt bestimmet.

Ob im Grunde die Inamorati wohl große Ursach haben mögen, dem Monde so viel Süßes zu sagen, als vor einigen Jahren geschah? — Wohl erwogen ist der heilige, keusche, reine Mond ein impertinenter Geselle, der seine fürwitzige Nase in alles steckt, mancher süßen Zusammenkunft im Wege stehet, manche verräth, und nur denen Liebchen günstig ist, die frank und frey zu einander und mit einander wandeln können. Grethel, die sichs ungemein süß dachte, der strengen Gewahrsam zum Pössen, zum Fenster hinaus mit dem Herzensjungen zu kosen, Grethchen hätte dem Neidhard der ihrer Wünsche Erfüllung verzögerte, mit Freuden die indiskrete Laterne ausgeblasen; und Daniel, dessen Phantasie, von morgenländischen Bildern angefacht, lauter Glut und Flamme war, hätte ihn gern in das flache, bleichsüchtigkeusche Visier

sier geschlagen! — Das Wetter war auch just so unverschämt beständig! Natur und Menschen schienen mit den Liebenden im Kriege zu seyn!

Endlich trübte sich gegen das letzte Viertel der Horizont, und ein regenvoller Tag versprach eine stockfinstre Nacht. — "Da ist mir der Handschuh aufgerissen!" sprach Herr Daniel, indem er sich anschickte ins Kollegium zu gehen.

"Geben Sie her! Mit zwey Stichen ist der Schade gebessert! sprach Demoiselle Margot.

In Deine Sprache übersetzt, lieber Leser, hieß das: "Diese Nacht sprechen wir uns, liebes Grethchen!" — "Das soll mir lieb seyn, Freund Daniel!"

Es schlug zwölfe, und im Hause des Brauers, welches nach hinten, weil es ein Eckhaus war, mit dem Berndischen Hause einen Winkel machte, ließ sich nichts mehr hören. Herr Thomas schlich so leise sichs auf bloßen Strümpfen schleicht nach dem Fenster des Vorplatzes, bevestigte sein Tau, und trat freudig die lustige Fahrt an. Grethchen war schon auf ihrem Posten, und litt Höllenangst daß er Hals und Beine brechen mögte. Die

brach er nun wohl nicht; aber er hatte die Vorsicht nicht gebraucht, durch eine leichte Vorrichtung das Seil ein wenig von der Mauer zu entfernen; durch das Gewicht seines Körpers angezogen klemmete es sich gegen dieselbe; obwohl also Daniel mit ganzen Gebeinen hinunter kam, so war doch von den Knöcheln seiner Hände alle Haut geschunden. Sonst war alles gut gegangen, und die kleinen Querhölzer erleichterten ihm das Klettern ungemein, nicht nur weil sie sich flach gegen die Wand legten, und dadurch dem Seile das Drehen verwehrten, sondern weil sie etwas merklichere Stufen machten als die Knoten.

So war er denn unten, und die Herzchen schütteten sich aus.

Bey aller dieser Glückseligkeit war ein Jammer, daß Grethchens Fenster so hoch über der Erde seyn mußte! Einander die Hände reichen, das war alles was das Lokale vergönnte. Daniel erinnerte sich, Biertonnen im Hofe wahrgenommen zu haben. Mit so wenigem Geräusch als möglich war, arbeitete er ein Faß unter das Fenster, stieg hinauf, und die Konversation fand sich merklich erleichtert. Denn, man sage was

man

man will, es ist eine unerträgliche Lage, die Hand der Geliebten in der seinigen zu halten, zu fühlen wie mit jedem ihrer Pulsschläge sein Herz gleich einer Leidenschen Flasche mit elektrischem Feuer geladen wird, und sich dieser aufreibenden Glut durch keinen einzigen Kuß auf die geliebte Hand entladen zu können! — Daniel bedeckte nicht nur ihre Hände mit seinen heißen Küssen, sondern Grethchen ließ sich erbitten, und bückte sich tief genug, ihre und seine Schwüre unendlicher Liebe mit einem Kusse auf ihren Purpurmund besiegeln zu können.

Daniels erstarrete Füße und Grethchens blaue Nase zwangen die Liebchen endlich, von einander zu scheiden. Er brachte die Tonne wieder an Ort und Stelle, und kletterte ohne widrigen Zufall, die übel zugerichteten Hände abgerechnet, hinauf. Daß man vorher Abrede genommen hatte, das Experiment in der ersten dunklen Nacht zu wiederhohlen, versteht sich von selbst.

Grethchen verschlief am folgenden Morgen die Zeit, und bekam Gescholtnes die Fülle; Herr Thomas aber hatte sich durch die Erkältung ein derbes Flußfieber mit Husten und Schnupfen zugezogen.

gezogen. Beyde ließen sich dadurch nicht abhalten ein da capo zu wagen, sobald der junge Mann sich nur von dem verrätherischen Husten hergestellet sah. Erfahrung hatte ihn gewitziget. Er half dem Klemmen des Seiles ab, steckte seine Filzpantoffeln in den Busen, um sie unten anziehen zu können, und zog zwey Nachtkamisöler über einander an. So wider die Kälte gerüstet fuhr er hinab. Aber — O ihr Götter der Nacht und der Liebe! — Mitten im traulichen Kosen hörten sie, daß in des Brauers Hause gesprochen wurde; in demselbigen Augenblicke sahen sie Licht, und hörten den Schlüssel in die Hofthür stecken. Hier galts um rasche Entschließung. Er bat das Mädchen zurück zu treten, und schwupps war er in ihrer Kammer. Indem er noch beschäfftigt war leise das Fenster anzuziehen, sah er schon einen Knecht mit der Laterne über den Hof nach dem Brauhause gehen, und zitterte nicht ohne Grund, daß derselbe seine Himmelsleiter wahrnehmen mögte.

War die dräuende Gefahr außerhalb des Hauses fürchterlich: so war sie fürwahr innerhalb desselben nicht geringer. Der Sprung ins

Fenster war bey der sehr natürlichen Angst nicht so ganz ohne Geräusch abgegangen. Ohne irgend einer Mutter zu nahe zu treten, dürfen wir behaupten, daß Mutter Bernd sie alle an Leichtigkeit des Schlafes und leisem Ohr übertraf. — "Was hast Du, Grethel?" — Zu allem Glücke konnte sie einen ihrer Pantoffeln nicht so fort finden, und Daniel zog eben noch das linke Bein nach sich unter Grethchens Bettstelle, als die Mutter schon mit dem Nachtlämpchen in der Hand die Thür öffnete. Grethchen stand und nestelte an ihrem Unterröckchen als suchte sie ihn zuzuhäkeln. — "Mädel, was heißt das? . . ."

"Ach Mama, ich muß auf! Ich weiß nicht, machts das Sauerkraut, aber ich habe Leibschmerzen als wenn mirs das Eingeweide zerrisse! "— Und damit zog sie sich krumm zusammen, stützte sich auf die Mutter, und schlich unter Seufzen und Aechzen an einen Ort, wo manchmal ein Anstoß von Leibweh sich zu verlieren pflegt.

"Hat man nicht seine Noth mit den Kindern! — Wie ofte thu ich dirs nicht sagen: Grethel, übernimm Dich nicht! Aber da wird auf den

Magen losgestürmt, als wenn er unverwüstlich wäre! Nu haben wirs so gut!" u. s. w.

Gretchen ließ gern auf sich lospredigen, und war nur froh, daß die Mutter mit der Quinte fürlieb nahm. Sie stellte sich merklich erleichtert, und wehrte mit Händen und Füßen ab daß die Mutter nicht die alte Magd weckte, um ihr, wie sie Willens war, Kaffe mit Rhabarber kochen, und Servietten heißmachen zu lassen; denn mit dem ersten Schritte oben über den Vorplatz hätte sie Meister Daniels Zurüstungen wahrnehmen müssen. Unter herzlichem Bedaueren daß sie der Mama so viel Unruhe und Mühe gemacht habe gieng sie nach ihrer Kammer, und bat, Mamachen mögte sich doch nicht um ihrentwillen erkälten; sie wolle sich schon allein helfen. Aber die sorgsame Mutter gieng nicht eher, bis das gute Töchterchen im Bette lag, und bestopfte sie zuvor um und um mit der Decke, gab ihr auch den Rath, sich hübsch krumm zu legen, machte sodann andächtiglich das Zeichen des Kreuzes über sie, und dann erst kroch sie wieder in ihre Federn.

Wie dem guten Schlucker unter der Bettstelle während dieses Vorganges zu Muthe war, das

läßt

läßt sich wohl leichter nachempfinden als nacherzählen. Er liebte das Mädchen von ganzer Seele, und war ein gutherziger ehrlicher Junge. Nur ihrentwegen war er bekümmert; und wäre die ganze Welt sein Eigenthum gewesen, fürwahr, er hätte sie in diesem Augenblicke hingegeben, um mit ungefährdetem Leumund Grethchens auf seinem Zimmer zu seyn.

Als er die Mutter im Bette glaubte, kroch er aus seinem staubigen Schlupfwinkel hervor. Kaum wagte ers, sich über das Bette hinzubücken, und dem Mädchen einen leisen Kuß zu rauben. "Um Gotteswillen! flüsterte sie, mach daß Du wegkömmst! Lieber, bester Thomas, ich bin verlohren!" —

"Ich will aus dem Fenster springen, sagte er, und mich auf alle Gefahr im Hofe hinter den Fässern verstecken."

"Ach! wenn man Dich im Hofe findet, ists eben so arg, als hier! — Doch, wage es! — Wags in Gottes Namen! — Wart, Thomas! Du weißt nicht Bescheid; ich will Dir das Fenster aufmachen!"

Sie stand auf und öffnete ihm die Ausfahrt. Im Brauhause war Licht, im Wohnhause des Brauers ebenfalls. Der Schritt war kühn, aber er mußte gewaget seyn. Er drückte das zitternde Mädchen an seine Brust, beschwur sie, sich nicht zu ängstigen, und kam glücklich in den Hof. Er war kühn genug, die Tonne, die ihm zur Leiter gedienet hatte, zwar nicht an ihren vorigen Platz, aber doch ein paar Fuß weiter hin zu bringen, damit sie nur nicht gerade unter des Mädchens Fenster gefunden würde; und weil er glaubte, dieser Augenblick, da er im Brauhause laut arbeiten hörte, sey besser zum Hinaufklettern angewandt, als wenn er sich aufs Ungewisse im Hofe verbergen wollte: so lispelte er der Schönen noch einmal gute Nacht zu, steckte seine Pantoffeln in den Busen, und war fast so geschwind auf dem Vorplatze, als eine Katze durch den nehmlichen Weg hätte hinauskommen können. Das Licht von beyden Seiten war dem Mädchen behülflich seine Luftfahrt anzusehen. Ihre Wange brannte troz der kalten Nacht! Sie that Gelübde über Gelübde, und athmete erst wieder, als sie ihn das Seil hineinziehen sah.

Siebentes Kapitel.

Fortsetzung. Wie Herr Thomas durch Schaden nicht klüger ward und zum zweytenmale in die Falle gerieth.

Als Herr Thomas seinen Apparatus auf die Seite gebracht hatte, und nun ruhig auf dem Ohre lag, war mit der Gefahr auch alle Angst verschwunden, und es fehlte wenig, so hätte er über seine Geschichte laut aufgelachet. Doch schwur er seinen großen Eid — kein solches Abentheuer mehr zu bestehen? — Nein, das nicht; um so vieles war er noch nicht klüger geworden, — vielmehr war die Fährlichkeit nur eine Art Salz, das ihm den Handel pikant machte; — er schwur sichs aber hoch und theuer, künftig vorsichtiger zu seyn, und nie wieder in Nachbars Hof zu steigen, wenn der Nachbar gerade bauen wolle. Nichts war leichter, als dieses vorher zu wissen; und kaum glaubte er nach einigen Tagen das Terrain sicher, so gab er dem Mädchen das Signal zu einer neuen Fahrt. Erst hatte sie keine Ohren für seinen Antrag; aber er schwur ihr in

seinem nächsten Briefe so kräftig, er würde kommen, und die Nacht unter ihrem Fenster zubringen, sie mögte es öffnen oder nicht, daß sie endlich gezwungen einwilligte.

Troz der Klemme in welcher er bey der vorigen Zusammenkunft gesteckt hatte, wars ihm doch so wonniglich gewesen, das süße Mädchen an seinen Busen zu drücken! Kein Wunder daß ihm nach diesen Fleischtöpfen Egypti sehnlich lüstete, als er jetzt von der Tonne zum Fenster hinauf mit ihr sprach. Er bat, er flehete, sie mögte ihm erlauben nur auf eine, nur auf eine halbe Minute in ihre Kammer zu huschen! auf eine kleine halbe Minute nur! — Sie stellte ihm die Gefahr vor Augen, und er schwur von neuen, so still zu seyn, daß selbst keine Maus ihn hören solle! Die Schöne gab nach, und beyde standen nun in liebevoller Umarmung, und hatten keine Worte sich zu sagen was sie fühlten, und wie sehr sie liebten.

"Geh, lieber Thomas! Ich bitte Dich, geh nun!"

"Einen Kuß noch, Mädchen!"

Dem

Dem Einen folgten noch hundert, und zehnmal zog er den Fuß wieder herein, der schon zum Fenster hinaus war. Es war ihm nicht möglich, sie aus seinen Armen zu lassen. Endlich wagte der Nimmersatt einen Angriff auf ihren Busen, aber nun schwur sie ihrerseits daß sie auf der Stelle laut werden würde, wenn er nicht stracks gienge; und sie schwur so ernstlich, daß ers nicht wagen konnte ihre Glaubwürdigkeit auf die Probe zu stellen. Er bat um Verzeihung, erhielt sie konditionaliter, stieg hinaus, küßte noch einmal ihre Hand zum Unterpfande der Versöhnung, und kletterte wieder in sein erhabnes Nest, mit der Erlaubniß in der künftigen Nacht wiederzukommen.

Am folgenden Abend hatte er einen weit härteren Stand. Sein zutäppisches Wesen hatte das Mädchen scheu gemacht. Vergebens betheuerte er seine Reue, und gelobte die strengste Sittsamkeit: eine halbe Stunde lang blieb Grethchen unerbittlich. Zuletzt ließ sie sich doch erweichen. Aber o Schicksal! indem der Jüngling sich von dem alten Fasse emporschwingen will, bricht der Boden krachend ein, und er steckt mit

tüchtig geschundenen Schienbeinen in der Tonne, eine neue Art von Diogen!

Woher Grethchen die Fassung nahm, nicht laut aufzuschreyen, das mag sie und die Liebe wissen. Ihre Angst läßt sich indessen nicht beschreiben. Daniel verbiß seinen Schmerz, und lauschte einen Augenblick, ob auch jemand wach geworden sey, und das Mädchen, voll Furcht daß die scharfen Ohren der Mutter etwas mögten vernommen haben, machte eilig das Fenster zu, und war mit Einem Sprunge im Bette.

Dieses plötzliche Verschwinden machte dem unglücklichen Liebhaber im Fasse beynahe mehr Kummer, als sein Unfall. Alles war verlohren, wenn die Mutter erwachet war, und die Ursache des Getöses zum Fenster heraus untersuchte. Die Nacht war nicht so dunkel, daß sie ihn nicht hätte erkennen können, und wenn ja von beyden eins seyn sollte: so wünschte er lieber in die Hände des Brauers zu fallen. Aber das Glück wollte dermalen nicht ganz den Rücken kehren; so viel Lärm seine Niederfahrt gemacht hatte, so war doch in beyden Häusern niemand davon erwacht. Trostlos und seufzend quälte er sich

aus

aus dem Fasse heraus, kehrte es mit großer Mühe um und brachte es an seinen Ort, indem er es dem Brauer anheimstellete bey künftiger Entdeckung des Schadens über den Urheber desselben nach Belieben zu philosophiren.

Als Grethchen wahrnahm, daß bey ihren Eltern alles ruhig sey, kuckte sie furchtsam aus, und fand ihn noch bey der Arbeit. "Hast Du Schaden genommen?" fragte sie leise. — "Ich hoffe, nicht viel!" antwortete er, und wollte schon Hand anlegen, ein andres Faß herbeyzubringen. Die Liebe überwand den Schmerz.

"Durchaus nicht! rief sie. Hast Du mich lieb, so mach daß Du fortkömmst. Ich höre Mama husten."

Das war nun wohl nicht wahr, auch glaubte er es nur halb. Indessen, Grethchen hatte seine Himmelspforte wieder zugemacht. Vergebens harrete er noch eine ganze Viertelstunde, es öffnete sich nicht wieder. So schickte er sich zur Auffarth an, die er mit den heftigsten Schmerzen vollendete, weil seine verwundeten Beine sehr durch die Knoten des Seiles litten, an welches er sich anklammern mußte.

Als er in seiner Burg war und Licht angezündet hatte, erschrak er sehr, das Uebel weit beträchtlicher zu finden als er sichs vorgestellet haben mogte. Er mußte in der That an die vierzehn Tage unter einem andern Vorwande das Zimmer hüten, und hatte zum erstenmal Gelegenheit, sich zu seinen medicinischen Kenntnissen Glück zu wünschen.

Unerträglicher als Schmerzen und Stubenarrest war es ihm, sein liebes Mädchen nicht sehen zu können. Jetzt lernte er erkennen, daß er sein bisheriges Glück nicht nach Würden geschätzet habe! Zugleich aber fühlte er zum Voraus das ganze Weh der täglich näher rückenden Trennung, und zitterte! Er liebte das Mädchen über allen Ausdruck, und konnte würklich den Gedanken nicht ertragen, ohne sie leben zu sollen.

Wenig fehlte, so hätten beyde sich verrathen, als er zum erstenmale wieder hinunter kam. Grethchen war, obgleich kein Poeta carminatiuus et poeticalis (mit dem witzigen Ulrich von Hutten zu reden,) mit ihrem Namen etwas anfangen kann, eine schöne Seele, der nichts im Wege stand

stand um vortrefflich zu seyn, als die wunderliche Erziehung. Konnte sie umhin, den Jüngling doppelt zu lieben, der um einen Kuß von ihr Leib und Leben aufs Spiel setzte? Sie konnte nicht, wie die übrigen im Hause, durch Vorwand getäuschet werden, und begriff zu gut, daß ihr Freund bloß um ihrentwillen das Bette hüten müsse. Nichts war natürlicher, als daß sie sich die Umstände weit schlimmer vorstellete als sie würklich waren, daß sie seinetwegen in großer Bekümmerniß schwebte, und daß die Freude sie überwältigte, als er zum erstenmale und unvermuthet ins Zimmer trat. Es war ihr Glück, daß Mama fast eben so überraschet wurde, und ehe sie nur recht wußte was sie that, das Spinnrad auf die Seite stieß, um ihrem Thomas entgegen zu laufen, den sie wie einen Sohn liebte. Den beyden Brüdern gieng es nicht anders, mithin war nichts darauf zu sagen, daß Grethchen ebenfalls voller Freude war; daß aber ihre Freude sich in etwas lebhafteren Symptomen äußerte, darauf Acht zu geben hatte niemand Zeit, und während die andern sich ausgefreuet hatten, war Grethchen schon wieder in voller Fassung.

Als er völlig hergestellet war, trug er stracks auf eine abermalige Zusammenkunft an; aber das Mädchen wollte schlechterdings nichts davon hören. Die Gefahr welche der arme Junge ausgestanden hatte, schwebte ihr zu lebhaft vor Augen, als daß sie ihn derselben von neuen aussetzen sollte.

Ostern kam unvermerkt herbey, und binnen wenig Wochen sollte Daniel den Degen und Federhuth mit dem schwarzen Kandidatenrocke vertauschen. Mit jeglichem Tage wuchs seine Schwermuth. Ein Weilchen war Herr Bernd so gütig, sich und seiner warmen Freundschaft allein die Ursache beyzumessen, denn er selbst sah der Trennung mit Schmerzen entgegen. Nie war ihm jemand so lieb, ja fast so nothwendig gewesen, als sein junger Freund Thomas. Aber bald wurde es ihm doch bedenklich, daß dieser tiefe Gram, dieses trübe, hohle, immer nasse Auge durch keinen Trost auch nur auf Minuten zu mildern, zu erleichtern, zu erheitern war! Das sichtliche Hinschwinden des vormals so lebhaften Jünglings zum wandelnden Schatten mußte nähere Gründe haben, als Furcht vor der Trennung

nung von einem bejahrten Freunde! — Er bemerkte zufällig im Spiegel seiner Schnupftabaksdose, daß Daniels Augen vest und schmerzlich auf seine Tochter geheftet waren; — daß die Augen des Mädchens ihm mit dem Ausdrucke der innigsten Rührung begegneten, und schnell zur Erde glitten als fürchtete sie Ertappung in flagranti; — daß er die seinigen wie im heißen Gebet gen Himmel hob! — Das war ihm genug. Hinc illae lacrimae! dachte er bey sich selbst, und wandte sich rasch gegen seine Tochter. Das Mädchen hob die Augen auf, sah des Vaters ernsten, forschenden, tiefdringenden Blick, und schlug sie ängstlich nieder. Ihre bleiche Wange (Herr Bernd bemerkte zum erstenmal, daß ihre sonst so blühenden Wangen blaß waren,) glühete von einem schnellen Purpuranflug, und deckte sich wieder mit Leichenfarbe; der Busen hob sich zu einem Seufzer der kaum zu unterdrücken stand; sie war außer sich vor Angst, glaubte ihr Geheimniß entdeckt, und hielt sich für verlohren. Die Kräfte verließen sie, und Herr Bernd konnte sie kaum noch in seinen Armen auffangen.

Er trug sie aufs Bette in ihre Kammer; alles lief herbey; die Mutter, welche keine Observationen hinterrücks im Taschenspiegel gemacht hatte, begriff nicht, wie das Kind zu dem Unfalle kam, und rieb ihr die Schläfen mit Weinessig; Herr Thomas, der den Grund des Phänomens richtiger muthmaßte, war halb todt vor Schröcken, und würde durch seine außerordentliche Theilnehmung den Vater in seiner Entdeckung bestättiget haben, wenn dieser noch einiger Bestättigung bedurft hätte. Der bestürzte Jüngling hielt des Mädchens Hand, rieb ihr den Puls, horchte nach Odem, und wollte verzweifeln. "Gehn Sie! — Gehen Sie, sag ich!" sprach Herr Bernd; und als das nicht Eindruck machte: "Gehen Sie auf Ihre Stube, junger Herr, und überlassen Sie mir die Sorge für meine Tochter!" Zugleich leitete er ihn ehrbarlich zur Thür hinaus, und zog sie hübsch kurz hinter ihm und nicht gar leise zu. — "Hat einer nicht sein Kreuz mit den jungen Laffen! Zur Zeit und Unzeit sind sie bey der Hand! — Frau, mach dem Mädel die Schnürbrust los; sie wird zu vest geschnüret seyn, und ihr habt zum Ersticken eingeheizt."

Viel hatte es mit Grethchens Ohnmacht nicht auf sich, und wie sie nur Luft bekam erhohlte sie sich bald. Die Mutter fieng eine Reihe von Fragen an: Wie ist Dir, Kind? — Wie kömmst Du dazu? — u. s. w. Herr Bernd ersuchte sie, ihr Ruhe zu lassen, und hieß sie alle hinausgehen. Hülfe bedarf sie nicht mehr, sagte er indem er sich auf ihr Bette setzte, und auf allen Fall will ich bey ihr bleiben. Du siehst ja, daß es nichts zu sagen hat.

Mama machte eine kleine Einwendung, aber Herr Bernd wußte wohl was er that, und warum ers that. Er nahm seinen ernstlichen Ton an: Es ist vielleicht das erstemal, sprach er, daß ich meinen Kindern Vater und Krankenwärter bin? Laß dem Mädel eine Viertelstunde Ruhe, daß sie sich erhohlen kann, und plag' sie nicht mit dem Geschwäze.

Er hätte viel darum gegeben, stracks wie Grethchen die Augen aufschlug mit ihr allein zu seyn. Eine einzige Minute Reflexion, meynte er, sey oft genug für ein Mädchen, um alle Kunst des Examinators zu Schanden zu machen. Hier hatte er wahrlich nicht Unrecht, denn Grethchen

die

die durch eine rasche Frage sehr ins Gedränge gekommen seyn würde, hatte sich nun schon zusammengerafft, und beschlossen, ihre Geständnisse nicht um ein Haarbreit über die Kleinigkeiten hinausgehen zu lassen, die der Vater etwa bey diesem Vorfalle erlauscht haben mögte, und überall die liebe Einfalt zu spielen, im Nothfalle aber alle mögliche Entschlossenheit zu zeigen. In der ersten Bestürzung hätte sie vielleicht Briefwechsel und Rendezvous, und alle ihre Geheimnisse bis auf den kleinsten Kuß gebeichtet.

Herr Bernd wußte nunmehr selbst nicht recht, wie er sein Examen am klügsten anfangen sollte. Er setzte im vollen Vertrauen auf seine häusliche Verfassung dieses als ausgemacht voraus, daß es zwischen den beyden jungen Leuten schlechterdings zu keiner Art von Erläuterung habe kommen können, denn er oder seine Frau hätten ja so was sehen müssen, und er hatte doch kein Zeichen irgend eines Einverständnisses, kein leisegesprochnes Wort, kurz, er hatte nichts wahrgenommen, außer heute die kontrebanden Blicke, — Beweise einer Sympathie, eines gegenseitigen

gen Eindruckes, allerdings! Aber nichts von Vorschritten zu einem näheren Negoz; nein, so wahr er lebte! nichts dergleichen, nichts, was auf Deutsch nichts heißt! — Herr Bernd pikirte sich ein vernünftiger, billiger und gerechter Mann zu seyn. Ich athme mit Wonne den Duft dieses Nelkenbeetes in meines Nachbars Garten, den ein lindes Lüftchen mir zuwehet, denn ich liebe die Nelke vor allen Blumen; und prächtiger als bey meinem Nachbar sind sie vielleicht nirgends in der Welt. Das kann nichts Unrechtes seyn, denn ich wars nicht, der meine Nase erschuf und ihre Nerven in einander webte, der ihnen diese — Idiosynkrasie mögt ich sagen, mittheilte, vermöge welcher kein Geruch ihnen so willkommen ist als Nelkenduft. Ich lasse aber dem Nachbar die Nelken, ohne den mindesten Versuch — ja vielleicht sogar ohne Versuchung, mich ihrer zu bemächtigen. Wer darf mich schelten?

Schelten! — Muß es denn gerade gescholten seyn? — Lächeln darf man indessen, Freund Bernd, über Ihren sehr bündigen Schluß: Was ich nicht sehe, das ist nicht. Lächeln muß man über Ihre Nelken, in denen Euere Edlen ganz

ein andres Bild hinter das Glas Ihrer Lanterne magique zu schieben geneigen!

Das stand also vest, schelten wollte er nicht; denn wenn ein Mädchen wie Grethchen erzogen, (der weise Mann dachte nicht an die große Lehrerinn Natur!) — und ein Bübchen wie er sich den jungen Thomas vorstellete, einander so ohne zu wissen und zu wollen, wie diese Nase den Nelkenduft und der Nelkenduft diese Nase, anziehen: so setzte das, meynte er, eine Idiosynkrasie voraus, wofür ein für allemal niemand könne als der, welcher Herzen und Nasen und Nelken so und nicht anders organisiret habe. Alles was sich daraus abnehmen lasse, sey, daß der Organisator ausdrücklich diese beyden Herzen so gemachet habe, weil er sie ausdrücklich für einander machte.

O Logik! — Mit aller seiner Erfahrung war Herr Bernd die alte Henne, die troß ihrer Klugheit ihr Ey in die Nesseln legte. — Als wenn wenn nicht jeder junge hübsche unerfahrne Mensch und jegliches junge artige unerfahrne Mädchen in solcher Lage, einander angezogen haben müßten! — Fürwahr, es ist sehr bequem, daß man eins von beyden immer zur Hand hat, die

Schi-

Schickung Gottes, oder das Nachstellen des Teufels, worauf sich alles wälzen läßt was man in eigner Person verhunzte und verhudelte! — Grethchen und Daniel waren gewiß nicht für einander gemacht. Sie kannte keinen Jüngling außer ihn; er kannte kein andres Mädchen als dieses; Gott winkte nicht, und der Teufel brauchte sich nicht mit Nachgehen zu inkommodiren; Fleisch und Blut that alles; und an Grethchens Seite — Grethchen war ein Mädchen, meine Herren! — kam noch die mehr als Klostermäßige Klausur hinzu, nebst der sonderbaren Art der Erziehung, vermöge welcher in allen möglichen Dingen ihr Verstand mit großer Sorgfalt aufgehellet wurde, während man sie in einem einzigen Punkte mit eben so großer Sorgfalt in der tiefsten Unwissenheit zu erhalten trachtete. Vermöge dieser Erziehung entwickelten manche ihrer Gefühle sich freylich später, aber desto schneller und mit desto größerer Macht, und der häusliche Zwang nebst der Wahrnehmung daß man sie in Unwissenheit hielt, waren natürlicherweise sehr scharfe Reize, sich selber aufzuklären.*)

Herr

*) Grundsätze, Sitten, und Ehrfurcht vor sich selbst, — einen anderen bewährten Zügel giebt es

Herr Bernd, sagten wir, wußte nunmehr selbst nicht, wie er ein Examen am gescheutesten anstellen sollte, aus welchem, wie er besorgte, das Mädchen sehr vieles was sie nach seiner Meynung noch nicht wissen sollte, er aber nicht viel mehr lernen konnte, als was er schon wußte. Indessen schien es ihm doch nothwendig, Inquisitinn zum Geständnisse zu bringen. — Das Mädel hatte mehr Verstand, als nöthig war ihm die Unschlüssigkeit auf der Stirn zu lesen, und richtete sich darnach.

Endlich begann er mit halblauter, aber vester Stimme, wie folgt:

"Sag mir nur, Mädchen, wie kommst Du zu der Ohnmacht?"

"Hab ich eine Ohnmacht gehabt, Papa?" antwortete Grethchen im unschuldigsten Tone.

"Hab

in der That nicht, weder für Mädchen noch für Jünglinge; und die Berndische Methode ist kein Zügel, sondern ein Sporn. Väter, Mütter, wisset ihr es nicht dahin zu bringen, daß Ihr die Vertrauten Euerer Kinder seyd, so ist Euer Erziehungssystem keinen faulen Apfel werth. A. d. b. M.

"Hab ich? — Was denn sonst? — Wie kömmst Du dazu? Wie?"

"Ich weiß nicht, was eine Ohnmacht ist, Papa! Ich besinne mich nur, daß mir nicht wohl wurde."

"Mädchen! — (Wieder gefasset:) Wie kamst Du dazu, sag ich, daß Dir nicht wohl wurde?"

"Ich weiß nicht, Papa! Mir wurde es so heiß, so heiß, und dann so kalt, und dann wieder so heiß, und da gieng mit Eins alles mit mir rund, und eh' ich mirs versah wußte ich nicht mehr wie mir war."

"Frage ich das? Hä? — Ich will wissen, warum Dir so heiß und so kalt wurde?"

"Ich weiß nicht. Das kam so mit Einmal."

"Grethel, ich rathe Dir, foppe mich nicht! Ist das eine Antwort auf meine Frage?"

"Ich verstehe Sie nicht, Papa!" —

Herr Bernd begriff, daß er auf diesem Wege, und nach der Methode der Hochwürdigen Inquisitoren häretischer Pravität, welche wollen daß

der Gefangene sich selber anklage, nichts herausbringen würde. Er sah aber auch trotz des naifen Tones und der unschuldigen Mine, daß Grethchen hinter dem Berge halte. Ihm lag aber daran seiner Sache gewiß zu werden, ob das Uebel noch heilbar sey, oder nicht; — denn, allen göttlichen Winken unbeschadet hielt er die Liebe eines armen Mädchens zu einem brodtlosen Manne für ein Uebel von sehr unglücklicher Art, für ein schweres Verhängniß, für eine Zuchtruthe für das ganze Leben. Dieser Glaubensartikel hatte bey ihm seinen Grund in nichts geringerem als in seiner eignen persönlichen Erfahrung. Ohne hinreichende Aussichten hatte er selbst aus Liebe ein armes Mädchen gewählet, und Zeit genug gefunden bey abgekühltem Blute Reflexionen darüber zu machen, die er seinen Kindern einmal schriftlich zu hinterlassen dachte. Es that ihm leid, daß Grethchen dem Vermächtnisse vorzugreifen schien, und um zu erforschen, ob dem Unheil nicht vielleicht noch abhelfliche Maaß zu schaffen sey, rückte er ihr näher.

"Ich verstehe Sie nicht, Papa!" sagte das Mädchen.

"Ich

"Ich will Dir das Verständniß öffnen! erwiederte er mit sanftem Ernste. Warum erschrakst Du als ich Dich ansah? Warum standst Du roth und blaß? Warum sahest Du aus wie ein ertappter Sünder? — Verstehst Du nun, Grethchen? Was gieng in Deinem Herzen vor?"

Gr. einfältig: Nichts, Papa!

H. B. Nichts? — (Etwas empfindlich:) Hör Sie mal, Jungfer heilige Kümmerniß, also war das nichts, daß Sie den Fent, Thomas (Grethchen war doch noch nicht Meisterinn genug, sich bey dem Namen einer kleinen Röthe zu erwehren;) einen Augenblick vorher ansah?

Gr. unschuldig: Ih mein Gott, den seh ich ja des Tages wohl hundertmal an. . . .

H. B. Ohne in Ohnmacht zu fallen? — Denkt doch! — Aber wenn man so hinter dem Rücken des Vaters sich sicher glaubt, hä? und dann über einer gewissen Art von Ansehen erwischet wird? — — Hör Grethel, es kränkt mich, daß Du kein Zutrauen zu Deinem Vater hast! — Du bist nach gerade kein Kind mehr. Sag mir offenherzig, — denn Deine Winkel-

züge bringen mir fast eine nachtheilige Meynung von Deinem Character bey, — sag mir offenherzig, mein Kind, was ich, wie Du siehest, schon in der Hauptsache weiß: Was für eine Art von Verständniß ist zwischen Dir und dem Herrn Thomas?

Gr Verständniß? — Ich weiß würklich nicht recht, was Sie meynen. Ich bin ihm so herzlich gut, so gut als Ihnen, aber doch anders, dünkt mich, und .... ich seh's ihm an daß er mir eben so gut ist. Mir ist, als könnt ich so keinem Menschen mehr gut seyn wie ihm, und daß er weg muß, zerreißt mir das Herz! — Er ist auch so 'n lieber braver Mensch, dem man gut seyn muß, wenn man auch nicht wollte. Und wenn ich sehe daß er sich so grämet von hier zu müssen, so ... so ... O, ich wollte Ihnen gern sagen wie mir dann ist, wenn ichs nur könnte! Aber daß weiß ich, daß ich meine Hand ins Feuer steckte, wenn er damit hier bliebe!

H. B. Schlimm, fürwahr! — Aber weiter, Grethchen!

Das

Das Mädchen fuhr fort, sich in Einfalt zu wickeln, und stellte sich, dieses Schlimm fürwahr! in ganz anderem Sinne zu nehmen. "Ja wohl, schlimm! sagte sie: und ich fürchte, wenn er Einmal weg ist, daß wir ihn nie wieder sehen! Ach, gewiß grämt er sich todt! Haben Sie wohl Acht gegeben, wie elend er nun schon aussieht? — Und dann . . . O, ich werde das nicht überleben! — Sie habens gesehen, vorhin als er so schmerzhaft auf mich blickte und sein feuchtes Auge gen Himmel hob daß mirs durch die Seele gieng, und Sie sich mit eins so heftig gegen mich kehrten, o, ich konnts nicht aushalten! Ich glaubte daß ich schon stürbe, und freuete mich zu sterben ehe er noch weggehet!

H. B. Mädchen, bist Du verrückt? . . . . Hab ich in meinem Leben . . . . ! Na, nu komme mir Eins und sage, daß es noch Kinder in der Welt giebt!

Er suchte sich zu fassen, um dem Mädel die Liebeley mit Sanftmuth und Vernunft ausreden zu können. Besser wärs gewesen, er hätte das ganze alberne Examen unterwegs gelassen;

 denn

denn hinterher fühlte er selbst daß seine Role in demselben nicht die glänzendste von beyden war. — "Hör, mein' Tochter, fieng er endlich an, ich hätte nicht geglaubt daß Du es seyn würdest, die Deinem alten Vater Herzleid machte. . . ."

"O mein Gott, fiel sie ihm ins Wort, und wußte so ehrlicheinfältig dabey auszusehen als sie fünf oder sechs Monate früher noch beynahe war: O mein Gott! wie kann Ihnen das doch Herzeleid machen, daß ich einem Menschen gut bin, auf den Sie selbst so viel halten? Sie haben mich sonst doch immer gelehret, man müsse gegen alle und jede ein brüderliches Herz haben; die Menschen wären samt und sonders nur Eine große Familie. Und nu ich Ihren Freund so lieb habe als wenn er mein Bruder wäre, und noch lieber. . . .

"Halt dein Schnäbelchen wenn Dirs beliebt, Jungfer, so lange ich rede!" sprach Herr Bernd, der doch, unter uns gesagt, nicht gar zu eigentlich wußte, was und wie er dermalen reden sollte. Einem Mädchen, welches er sich ein wenig unwissender dachte als einem sonst so ver-

nünf-

nünftigen Manne zu verzeihen ist, und von dem er sah daß es im Begriff stehe sich auf seine eigne Hand aufzuklären, einem solchen Mädchen so aus dem Stegreife den Unterschied zwischen Liebe und Liebe erklären sollen, wohlverstanden ohne ihm zu viel oder zu wenig zu sagen, das war in der That keine leichte Aufgabe. "Das ists eben, fuhr er fort, daß Du ihn lieber hast als Deine Brüder! Das ist nicht R — — nicht wie es seyn soll, Grethchen! Ein Mädchen, siehst Du, muß — freylich die ganze Menschheit als eine einzige große Familie ansehen. Das habe ich Dich gelehret, weil es wahr ist. Aber versteh, es muß in dieser Familie keinen lieber haben als den andern, — Vater, Mutter, und was sonst durch das Blut verbunden ist abgerechnet, eben weil alles übrige nur Eine Familie ist. Ich muß Dich also tadeln, daß Du einen Fremdling lieber hast als Deine Brüder. Diese Art von Liebe ist nichts werth, mein Kind, außer in dem einzigen Falle, wenn sie Dir von Deinen Eltern zur Pflicht gemachet wird." —

In dem Tone trätschte der gute Mann ein feines Weilchen fort, nicht anders als wenn er

ein Mädchen von zehn oder eilf Jahren vor sich hätte; und Grethchen, die den Befehl hatte das Schnäbelchen zu halten, schien ihm mit großer Erbauung zuzuhören. Als er aber fertig war, erklärte sie ihm rund heraus, es thue ihr herzlich leid, dieses alles nicht früher gewußt zu haben. Jetzt sey es zu spät, denn, wie sie schon gesagt habe, sie sey dem Herrn Thomas so gut, so gut, daß sie es nicht zu beschreiben wisse, und es sey nunmehro ganz nicht mehr möglich, daß sie ihm weniger gut seyn könne. Ihr Herz würde brechen wenn er wegreise, oder er müsse ihr versprechen wieder zu kommen. Schon jetzt, wenn seine Geschäffte ihn zum Ausgehen nöthigten, sey es ihr nicht anders, als wenn er jedesmal ihr Herz mit sich nehme; und wenn er wieder ins Zimmer trete, o dann werde es ihr wieder so leicht, so leicht, daß einem im Himmel selbst nicht viel besser seyn könne.

H. B. Mädchen, das sind Narrenpossen, die Du Dir durchaus aus dem Kopfe schlagen mußt, und . . .

Gr. Ihnen mag das wohl so scheinen, Papa! aber gewiß, ich weiß am besten was ich dabey fühle und ausstehe!

H. B. Grethchen!! — Du mußt Dir die Fratzen aus dem Sinne schlagen, sag ich, oder Du brichst mir das Herz! Diese Zuneigung ist von einer Art, die mir zuwider seyn muß, weil sie Dich unglücklich machen wird ....

Gr. Unglücklich? O nein, Papa! Sie glauben nicht wie glücklich sie mich machte, ehe von seiner Abreise die Rede war. Manchmal dacht ich: O, wenn der liebe Thomas und ich doch auch so, wie Papa und Mama, in unserer Stube säßen, und hätten so unser Grethchen und unsern Fritz und Ludwig um uns! — Und gewiß, Papa, Herr Thomas ist der einzige Mensch auf der Welt, mit dem ich so zusammenseyn mögte, und mich über mein Grethchen und unsere Jungen freuen könnte! Mit keinem andern in der Welt könnt ich das!

H. B. Wirst Dich doch einmal drinn finden müssen. — Hör Grethchen, ich sag Dirs ernstlich, entschlag Dich der Possen! Vor allen Dingen laß Dich gegen Thomas nichts merken! Solche Gesinnungen schicken sich schlechterdings nicht für ein junges Mädchen, das sag ich Dir!

Gr.

Gr. Gegen Herr Thomas? — O, Papa! gegen den brauch ich mich nichts merken zu lassen; denn, wollen Sie wetten, er weiß das alles von sich selbst? Weiß ich doch, wenn ich ihn nur ansehe, alles was er denkt. Und wie kann ich mich der Possen, wie Sie es nennen, entschlagen? Denken Sie nur, Papa, wie würden Sie sich zufrieden geben können, wenn Mama so mit eins weg müßte, und Ihr Tage nicht wieder käme?

H. B. Ich . . . . Aber Jungfer, Sie wird naseweis in Ihrer Einfalt! Kinder müssen nicht räsonniren; und wenn Du zu Jahren und Verstande kömmst, wirst Du einsehen daß Dein Vater es gut mit Dir meynet. — Deine Mutter ist meine Frau; das ist ja ganz eine andre Sache.

Gr. mit der einfältigsten Mine die sie nur annehmen konnte: Aber Papa, könnt ich nicht eben so Herr Thomassens Frau . . . . .

H. B. Mädchen, Du bist . . . . Sag mir, wie zum Henker kömmst Du auf das Zeug?

Gr. Ih Papa, — ich meyne ja nur so! Hab ich denn was Böses gesagt? — Ist es denn nicht gut, daß Mama Ihre Frau ist? —

So

So viele Frauen haben doch Männer, und ich habe immer geglaubt daß das so seyn müßte, und daß ich auch einmal einen Mann haben müßte? — Wenn Herr Thomas der Mann ist, so wäre das auch recht gut, dacht ich. Denn wenn ich eines andern Mannes Frau werden sollte — ja, lieber wollt ich kopflings in die Sale springen!

Herr Bernd sah nunmehro wohl, daß er das große Mädchen nicht länger als ein Kind behandeln könne, mithin sattelte er um, und sprach mit ihr als mit einer erwachsenen Person. "Liebe Tochter, sagte er, ich bin ein armer Mann, und habe längst vorhergesehen daß es dereinst nicht geringe Schwürigkeit setzen werde, ja, wohl gar nicht darauf zu rechnen seyn dürfe, einen anständigen Gatten für Dich zu finden; denn mit einem Manne der nicht reicher ist als Du, würdest Du übel versorget seyn, und die Reichen heyrathen nur nach Geld. Deswegen suchte ich Dich so lange es möglich war in einer glücklichen Unwissenheit zu erhalten, damit Du so spät als möglich die Schwere Deines Schicksals fühlen mögtest. Ich habe, das mußt Du

mir zeugen, nichts an Deiner Erziehung vernachlässiget; nur über die Bestimmung Deines Geschlechts belehrte ich Dich nicht, und entfernte mit unermüdeter Sorgfalt alles von Dir, was Dir voreiliges Licht geben konnte. Ich gestehe Dir, daß ich nimmer geglaubt hätte, der sittsame, blöde, ganz in seine Studien vertiefte Thomas könne Dir bey der beständigen Obhut Deiner Eltern, oder Du ihm gefährlich werden, und so trug ich kein Bedenken, mich im Umgange dieses wackern jungen Mannes gleichsam zu verjüngen. Auch gestehe ich Dir, daß ich bis auf diesen Augenblick Deinetwegen in der völligsten Sicherheit war. Aber ich sehe daß die Natur spricht, wenn gleich alles schweigt, und daß sie in kurzer Zeit ihre Lehrlinge weit führet. Jetzt spreche ich also mit Dir, nicht als ein Vater mit einem einfältigen Kinde, sondern als Freund und als ein erfahrner Mann mit einem vernünftigen, wohlerzogenen, der Ueberlegung fähigen, aber mit der Welt noch unbekannten Mädchen. Ich wünschte, Dich heut im Tage einem würdigen Manne übergeben zu können, meine Liebe, aber einem Manne, der im Stande ist Dich zu ernähren. Hätte Herr Thomas sein hinreichendes

Brodt,

Brodt, oder nur sichere Aussichten, so wäre er unter allen Menschen derjenige, den ich mir zum Schwiegersohne wünschte. Aber mein liebes Kind, er ist ein Theologe und ohne eigne Mittel! Sein vestes Brodt ist ungewiß und vielleicht sehr entfernt! Mancher sehr geschickte Kandidat muß sein ganzes Leben mit Hausinformationen hinbringen, oder sich als Hofmeister hudeln lassen. Und wenn denn nun endlich auch eine Pfarre kömmt, die, Gott segen's, ihre baaren anderthalb oder zweyhundert Thaler einbringt, daß es pufft, — na, was hat man da? — Zum Leben gehöret viel; das Jahr hat 365 Tage, und an jedem Tage will man wenigstens zweymal essen. Kleidung, Gesinde, alles das kostet Geld. Die Kinder wollen ernähret, erzogen, und zu Brodte gebracht seyn, und stirbt nun der Herr Pastor oder Kaplan vor der Zeit, so — verbittert das noch seinen letzten Odemzug, daß er eine Kolonie von Bettlern zurückläßt, die schon sehr verlegen ist, ihn nur unter die Erde zu bringen. Brauch Deinen gesunden Verstand, mein Kind, so wirst Du das alles an den Fingern abzählen können. Reichthum, wirst Du zwar sagen, macht nicht glücklich, und Du hast

Recht; aber weiß Gott, der Mangel macht auch nicht glücklich, und Nahrungssorgen machen elend! Das Nothdürftige muß schlechterdings da seyn, sonst verhungert die Liebe. Dagegen erwachet die Reue; man quälet einer den andern nachdem man sich selbst lange genug gequälet hat, und vermehret dadurch sein Kreuz. Siehst Du nun, Grethelchen, daß ich große Ursache finde, Deinetwegen betrübt zu seyn, und daß ich nichts als Dein Wohl vor Augen habe, wenn ich Dir befehle eine Neigung zu unterdrücken, die Dich höchstmuthmaßlich auf Lebenslang unglücklich machen wird."

Grethchen war in den schönen Jahren, wo alles uns lachet, und wo sich die Bilder der Zukunft so lieblich in Rosenfarbe tauchen. Was der Vater ihr sagte, das schien ihr doch höchstens nur möglich und bey weiten nicht gewiß. Es war eben so möglich, daß Herr Thomas zu einer der ersten geistlichen Würden gelangen, Hofprediger, Generalsuperintendent, — oder wenigstens Pfarrer einer beträchtlichen Parochie werden könne. Warum sollte sie von zwo Möglichkeiten bloß der widrigen entgegen sehen? — Daß diese für

einen jungen von Vermögen und wichtigen Konnexionen entblößten Mann trotz aller seiner Gelehrsamkeit um sehr vieles die wahrscheinlichste sey, daran dachte sie nicht. — Und gesetzt, ihr Thomas müsse sich lebenslang mit Dürftigkeit schlagen, so mußte es ihm doch reichlicher Ersatz seyn, daß sie es sey die ihn tröste, die ihm Muth einspreche, die den Schweiß von seiner Stirn trockne, und seine Sorgen theile, — sie, der er so heiß und heilig geschworen hatte, daß sie ihm mehr sey als eine ganze Welt! — So räsonnirte das junge Närrchen, und diesen lächelnden Phantasien gemäß antwortete sie ihrem Vater. Herr Bernd führte ihr sehr liebreich alles zu Gemüthe, was er nur ihrem jugendlichen Geschwätz entgegen setzen konnte: aber das würkte wenig. Mit nassen Augen antwortete sie: Unglück gegen Unglück gerechnet sey es ihr leichter, mit ihm, als ohne ihn unglücklich zu seyn; und ohne ihn, das fühle sie, würde alles sie unglücklich machen.

Herr Bernd sah ein, daß es unmöglich sey einem Blindgebohrnen einen Unterschied zwischen Blau und Roth begreiflich zu machen, bevor man

ihm zum Gesicht verholfen hat. Er gab deswegen so viel nach als er konnte, und sagte: wer noch so wenig Begriff von Glück und Unglück erworben habe als sie bisher, der könne nicht anders als ins Gelag hinein urtheilen. Er wolle ganz nicht Derjenige seyn der ihrem Glücke entgegen stehe, aber ihr offenbares Unglück werde er eben so wenig gestatten. "Ihr seyd beyde noch sehr jung, fuhr er fort, und so wie ihr gegenwärtig seyd ist doch an keine Verbindung zu denken, das erkennest Du vermuthlich? — Laß den jungen Mann in Gottes Namen hinziehen! Bescheret ihm die Fürsehung innerhalb drey oder längstens vier Jahren eine hinlängliche Versorgung, — ich will mit der Sicherheit vor dem Verhungern zufrieden seyn, und denket ihr dann alle beyde noch so wie jetzt, wenn ihr beyderseits die Welt etwas näher kennen gelernet habt: nu! dann in Gottes Namen! thut was ihr wollet. Ist er aber binnen dieser Frist noch nicht im Amte, oder habt ihr unterdessen gelernet, was ich sehr vermuthe, daß euere Herzen es recht gut und ohne zu brechen aushalten, jeder für sich zu leben: so . . . . Du verstehst mich, Grethchen. Während dieser Zeit und von morgen an wird

Deine Mutter sich Mühe geben Dich zur Hausfrau zu bilden, und Dir unter ihrer Aufsicht die Führung unseres Hausstandes übertragen, damit Du dereinst dem Deinigen vorstehen könnest."

Da das alles war, was Grethchen vernünftigerweise fodern konnte, und würklich mehr als sie sich geschmeichelt hatte: so küßte sie ihrem Vater dankbar die Hand, der ihr zu guter Letzt noch empfahl, die wenigen noch übrigen Tage hindurch mit dem Herrn Thomas auf eben dem Fuße wie bisher fortzuleben; denn, sagte er, ich werde nicht den mindesten Zuwachs von Vertraulichkeit gutheißen! Das merk Dir!

Hiemit verließ er sie, um ihrer Mutter die Geschichte mitzutheilen. Denk, Liebe! sprach er nachdem er sie bey Seite genommen hatte: die Natur spielt uns da einen schurkischen Streich! Rath einmal, was Deinem Mädel fehlt? — Verliebt ist das Ding, aber bis über beyde Ohren verliebt.

Nun erzählte er ihr von Wort zu Wort die ganze Geschichte.

"Hör, mein Freund, ließ Madam Bernd sich vernehmen, ich habs immer gedacht und auch gesagt, daß aus Deiner Erziehung nichts anders herauskommen könnte. Indessen ich war Frau, und habe mich, wie es meine Schuldigkeit ist, nach Deinen Ideen gefüget. Gebe nur Gott, daß es mit unseren Söhnen besser glücke, wiewohl das ein großes Wunder seyn würde, und — Wunder glaubst Du ja nicht! Mir ist immer bange, daß jeder Narr sie nach seinem Kopfe wird tanzen lassen können, so wie sie den Fuß in die Welt setzen werden! Glaub mir, lieber Mann, schick sie in die öffentliche Schule, die Knaben! Es ist wahr, so gut werden sie dort nicht bleiben als sie sind; sie werden 'n Haufen Schelmnerey lernen: aber sie werden auch lernen, was man heut zu Tage nicht entbehren kann, wie man sich vor Schelmen in Acht nimmt. Glaub' das Deiner dummen Frau, zu große Eingezogenheit ist fürwahr nichts werth. Spiegle Dich an Deiner Tochter, und dank nur Gott, daß es nicht schlimmer geworden ist!"

Madam Bernd war eine wackre Matrone, die sich in wichtigen Dingen zwar bescheidene

Vorstellungen, niemals aber Widerspruch gegen ihren Mann erlaubte. Lief aber ein Ding alsdann auch schief ab, und kam sie dann ins Predigen: so hatte sie freylich ein bissel das große Wort, sprach ein bissel lange in Einem Athem, und machte von dem vorseyenden Falle vor allen Dingen die Anwendung auf verwandte Fälle, zu Abwendung mehreren Unheils.

"Dank nur Gott, daß es nicht schlimmer geworden ist! sagte sie. Denn bedenk nur, wenn hier nicht so eine Menge glücklicher Umstände zusammen kämen, was hätten wir nicht an dem Mädel erleben können! Erstlich ist der Thomas ein guter ehrlicher Junge, unverdorben und ohne Arg. Ein andrer würde sich nicht am Anschauen begnüget haben, meyn' ich, und mit all unsrer Weisheit hätte uns Grethel einen Bart gemachet, denn sie ist ein Mädchen, mein Freund! und welch Mädchen ist so dumm, daß es nicht zwanzig Aufpassern eine Nase zu drehen wüßte? Zweytens ist es ein Glück, daß Du noch zu rechter Zeit Lunte gerochen hast. Drittens geht ja der Thomas in etzlichen Tagen weg, und wenn wir unsere Hauspolizey nur ein wenig anders abän-

dern, so wirds mit dem Todtgrämen keine Noth haben, meyn' ich. Viertens, wenn der Thomas nur halbigt zu Brodte kömmt, so seh ich überall nichts Unrechts dabey. Denn das wirst Du doch nie geglaubt haben, daß Du das Herz Deiner Tochter an der Schnur hättest? Nu bedenk, wenn ihr statt des guten ehrlichen Thomas ein schlechter liederlicher Bengel in den Wurf gekommen wäre, was eben so leicht geschehen konnte, wie dann? Ich habs Dir immer gesagt, lieber Mann, daß der erste Fent der einem solchen Mädchen aufstößt, selber Schuld seyn muß, wenn er nicht mit ihrem Herzchen davon läuft. Eh contrair, ein Mädchen. . . .

"Au contraire, Kind! Ich hab Dir das hundertmal gesagt!"

"Eh oder Hoh, das verschlägt nichts, wenn Du mich nur verstehst. Ein Mädchen, sag ich, das unter Menschen aufgewachsen ist, das ist auch mit Menschen bekannt, und — ich will nicht sagen daß es nicht verführet werden könne, aber verlieben wird sichs fürwahr so leicht nicht in den ersten besten Gelbschnabel. Ein Jüngling wenn er mein Tage keine Menschen gesehn hat, hat ohne Zweifel eine Menge Untugenden weni-

ger;

ger; aber laß ihn dann sein eigner Herr werden, so hat er im Schnupps desto mehr; der erste beste Gauner zieht ihn aus; die erste beste Flirtje hat ihn im Stricke. Die Welt, pflegte mein Vater seliger zu sagen, ist nur dem gefährlich, der sie nicht kennet; und sieh, ich wollte meinen Eid darauf thun, wenn unser Grethchen vom Gängelbande an immer junge Leute gesehen hätte, so konntest Du zehn Thomasse ins Haus bringen, wenns nichts anders als Thomasse wären hätte das nichts zu sagen gehabt."

"Bald mögt ich selbst glauben, daß Du nicht so ganz Unrecht hast!" sprach Herr Bernd.

"Und fürwahr, fuhr sie triumphirend fort, wenn ein Mädel nicht auch selber sich hüten will und kann, so kömmt bey dem übrigen Hüten allein nichts heraus. Denk zurück, lieber Mann! Du weißt wie ich gehütet worden bin, und wie strenge meine Stiefmutter war. Wußten wir darum nicht doch immer Anstalt uns zu schreiben und zu sprechen? Ich war ein sittsames Mädchen, das weißt Du; aber ich war ein Mädchen! und wärest Du nicht ein vernünftiger und gesetzter Mensch gewesen, so meyn' ich hätte unser Roman eine ganz andre Wendung nehmen

können. Und hör, nach meinem dummen Verstande zu urtheilen wärs wohl so gut gewesen, wenn Du Dich gegen Grethchen ganz nichts hättest merken lassen, und hättest dafür dem Thomas unter den Fuß gegeben, morgen im Tage sein Bündel zu schnüren. Man stirbt nicht so geschwind vor Gram, und das Mädchen hätte sich vielleicht ihre Liebesgedanken in wenig Wochen aus dem Kopfe schwatzen lassen, wenn sie nicht gewußt hätte daß in unseren Anmerkungen von ihr die Rede sey. Was hast Du nu von Deinem Examen?"

"Daß ich mein leidendes Kind trösten kann!"

"O über die Männer!" seufzete Madam Bernd, und gieng hin nach ihrer Tochter zu sehen, welcher sie die Einsamkeit in diesen Augenblicken nicht zuträglich hielt. Sie fand das Mädchen völlig hergestellet, und rieth ihr aufzustehen. — Uebrigens, obwohl Madam Bernd in ihren Vorträgen den Cicero nicht zum Muster nahm, und ihren Stoff bunt genug unter einander quirlte, so läßt sich doch nicht leugnen, daß sie wohl wußte was sie sagte.

Achtes Kapitel.

Fortsetzung. Wie Herr Bernd dem jungen Lecker Vernunft predigt.

Herr Bernd setzte sich in seinen Großvaterstuhl, stützte den Kopf, und war sehr übel auf Mutter Natur zu sprechen, die ihm den schurkischen Streich spielte seine Tochter zu belehren, daß sie ein Herz habe, und keinesweges für nichts und wieder nichts in der Welt sey! — Er hatte sich würklich geschmeichelt, sie noch einige Jahre in einer glücklichen Unwissenheit hinhalten zu können, in Hoffnung daß die große Eingezogenheit ihr einmal statt der Mitgabe dienen könne, wofern es anders in dieser Welt noch Männer gebe, die nach Tugend freyen. Ist das aber nicht, dachte er, ey nu! so hat sie immer ein paar Jahre länger Zeit, ehe sie die Härte ihres Schicksals fühlet, als Tochter eines armen Mannes unverehelicht zu veraltern. — Er liebte seine Tochter sehr zärtlich, und beseufzte bloß ihrentwegen sein eingeschränktes Glück, welches ihm keine Ersparungen erlaubte. Die Söhne,

meynte

meynte er, brauchten nur was rechts gelernet zu haben, um den Weg durch die Welt zu finden. — Da saß er nun und bedauerte, daß der junge Thomas gerade der Theologie, das heißt: einem Fache gewidmet seyn mußte, in welchem man seine Beförderung nicht durch eignes Verdienst erzwingen kann, sondern durchaus den Demagogen einer Gemeine gefallen muß, um nur zur kleinsten Landpfarre zu gelangen. Dazu wußte Herr Bernd, daß sogar ein Landprediger selten ohne Kabale gewählet wird, und sein ehrlicher Freund Thomas war Gott Lob so ganz nicht für Kabalen. — Zwar hatte er Grethchen sein Wort gegeben, daß er ihrer Neigung nicht zuwider seyn wolle, wofern der junge Mann innerhalb etlicher Jahre Brodt fände: aber dem Jünglinge hatte er nichts versprochen. Also nahm er sich vor, bey diesem sein Heil zu versuchen, ob er ihn dem Mädel abspännstig machen könne.

In diesen Gedanken stöhrete ihn Herr Thomas selbst, der in dem Exilio auf seiner Stube nicht länger ausdauern konnte, ohne von dem Zustande seiner Herzensköniginn Nachricht zu erlangen. Schüchtern schlich er herein: Darf ich fragen, Herr Bernd. . .

O ja!

O ja! Sie dürfen alles, fiel dieser ihm mit einiger Säuere ins Wort. Nach dem was Sie gedurft haben, dürfen Sie alles, junger Herr! — Doch im Grunde, was können Sie dafür? — Hohlen Sie Ihren Huth und Degen, wir wollen ein wenig ins Feld gehen. — Ja so! Ihre Frage! fuhr er fort, als er sah daß der arme Junge kaum athmen konnte: Geben Sie sich zufrieden, meiner Tochter Zufall ist vorüber!

Dem jungen Liebhaber schien der Spaziergang etwas bedenklich, doch hatte er nicht den Muth, etwas dawider einzuwenden. Er hohlte seine Rüstung, und die beyden Herren schlenterten fort.

Sie waren bereits eine gute Strecke zum Thore hinaus, ohne ein Wort geredet zu haben. Endlich öffnete der Vater den Mund, und sprach also:

"Der heutige Vorfall unterrichtet mich von Dingen, die mir, offenherzig zu gestehen, bey der jezigen Lage worinn wir sind, nicht lieb seyn können, Herr Thomas! Ich sehe, daß zwischen Ihnen und meiner Tochter eine gegenseitige Neigung obwaltet, und daß Ihr Mittel gefunden

habet

habet der Worte entübriget zu seyn, um Euch einander von Eueren Gefühlen zu verständigen."—

Dem Liebhaber fiel ein schwerer Stein vom Herzen als er diesen Eingang hörte, der ihm wenigstens die Sorge benahm, daß Grethchen in ihrer Beichte etwas zu vollständig gewesen seyn mögte.

"Seyn Sie versichert, fuhr Herr Bernd fort, daß ich mich dieses Vorfalles freuen würde, wenn ich ein bemittelter Mann wäre. Jetzt macht er mir Herzleid, denn vormals war auch ich jung und gefühlvoll, und ich habe nicht vergessen, wie feurig man in Eueren Jahren liebt. Es schmerzt mich, meinen Freund und mein liebstes Kind leiden zu sehen ohne helfen zu können. Denn, mein Bester, was kann aus der Liebe zweener armen Menschen herauskommen als Leiden ohne Maaß und Ziel, wenn Ihr so unvernünftig seyd eine Liebe nicht aufzugeben, bey der Ihr besser gethan hättet, sie ganz nicht in Euere Herzen zu lassen? Sie sind ein geschickter junger Mann, aber die Gelehrsamkeit allein machts in Ihrem Orden nicht aus. Es können zehn, zwölf Jahre — Ihr ganzes Leben kann

hinge=

hingehen, ehe Sie sich im Stande sehen ein Weib zu ernähren. Laß uns keine Luftschlösser bauen, mein Freund! — Ich rede mit einem Manne! Beschleunigen Sie Ihre Heimreise, und vergessen Sie ein armes Mädchen, welches nicht geheilet werden kann, so lange es Sie vor Augen hat."

"Ich Grethchens vergessen? fiel ihm Daniel rasch in die Rede. Ich ihrer vergessen! O so vergesse mich Gott in den wichtigsten Augenblicken meines Daseyns!"

"Schweigen Sie! schweigen Sie! rief Herr Bernd. Der liebe Gott kennt Euch junge Gecken zu gut, als daß er auf Eueren Unsinn hören sollte. Vergessen Sie meine Tochter, sag ich! — und Ihre eigne Vernunft, wenn Sie noch welche haben wird Ihnen eben das sagen."

"O mein theuerster väterlicher Freund! meine Vernunft sagt mir, daß Grethchen einzig ist!"

Hier spann er mit allem Enthusiasmus jugendlicher Liebe eine Lobrede auf sein Mädchen an, die — sich gewaschen hatte. Der Vater hörte ihm geduldig zu, und erlaubte ihm, seinem

nem Herzen Luft zu machen. Dann nahm er das Wort und sprach:

"Die Vernunft die Ihnen alle die schönen Sachen eingiebt, ist ohne Zweifel eine sehr vernünftige Vernunft; und, unter uns gesagt, mich dünkt selbst, daß Gretchen an Seele und Seelengehäuse ein ganz leidliches Mädchen sey, und ....

"O Herr Bernd, sie ist ein Engel!"

"Meinetwegen! Je besser Sie von ihr denken, desto schwerer wird Ihr Unrecht. — Den Engel wollen Sie unglücklich machen, indem Sie ihn an Ihre Dürftigkeit ketten? — Sag mir, junger sinnloser Mensch! willst Du das? Wie? — — Ja, wären Sie Arzt, wären Sie Rechtsgelehrter, und hätten es dann anfangs auch nur knapp, so könnten Sie doch auf die Zukunft hoffen. Non, si male nunc, et olim sic erit! Aber ich kenne Ihre Provinz; sie ist mit Kandidaten überschwemmet, ihre Landpredigerstellen sind mehrentheils schlecht dotiret, und zu den Stadtdiensten und den einträglicheren Pfarren pflegt man selten Kandidaten zu berufen. Was können Sie sich also von der Zukunft versprechen? Ich weiß daß es keine kleine Fodrung

ist,

ist, von einem jungen Herzen heischen daß es seine erste Liebschaft aufgeben solle: aber ich bin Vater, und bin Ihr Freund! Beydes sind ehrwürdige Titel, und . . ."

"Hören Sie mich, lieber Herr Bernd! Was Ihnen so im weiten Felde scheinet, ist vielleicht sehr nahe. Ich habe einen alten Großonkel in meiner Vaterstadt, dem ich hoffentlich adjungiret werde ehe dies Jahr vergehet. Bin ich heut oder morgen in dessen Stelle gerückt, so habe ich eine offne Bahn vor mir, und kann vielleicht sehr weit gehen. Gesetzt aber ich rückte niemals weiter: so ist diese Stelle schon so, daß mich Nahrungssorgen nicht drücken können. Ich gestehe es, meine Person und alles was ich jemals werden und anbieten kann, ist unendlich unter dem Werthe Ihrer anbetungswürdigen Tochter, aber . . . ."

"Wischewäsche! — Anbetungswürdig! — Thomas, Sie reden mit keinem Narren! Verschonen Sie mich mit dem albernen Schnack! Wenn Sie meine Tochter ernähren können, so ist mir, bey meiner Ehre! der reichste Kaufmann in Hamburg nicht so willkommen als Sie; —

 oder,

oder, um Ihnen mein ganzes Herz zu öffnen: Sie sind der einzige Mann, dem ich mein Mädel gern gebe. Aber Noth leiden mit Ihnen, das soll sie nicht! und sieh, Junge, ich kann ihr nichts mitgeben als ihre Unschuld, meinen unbefleckten Namen, und meinen Segen! Das sind keine verächtliche Stücke einer Mitgift, nur Schade daß Ihr nicht davon leben könnet! — Ich bin arm, mein Freund! — und leide nur durch den bitteren Vorwurf, mit dem ich mich keine Stunde meines Lebens verschonen kann, daß ich — wie Sie, durch heiße Liebe verblendet — ein vortreffliches Weib mit in mein Verhängniß gezogen habe, ein Weib, welches eines milderen Looses würdig war! Sie kennen mein edles Weib. Nie hat mich diese schöne Seele durch die leiseste Klage, nie durch den lindesten Vorwurf gekränkt, selbst da nicht als vor etlichen und zwanzig Jahren meine Lage so drückend war, daß ich ihre Kleider verkaufen mußte um ihr Leben zu fristen. Die Frau mit ihrem Säuglinge darben zu sehen, die ohne mich vielleicht im Ueberfluß gelebt hätte, — Herr, daß hat mir tausendmal das Herz zerschnitten! Ich weiß was Kummer ist, und noch jetzt, da meine Umstände

so

so sind daß ich gemächlich leben kann, obgleich am Jahresschlusse Null von Null aufgehet, nimmt mir oft der Gedanke den Schlaf: was wird aus deinem Weibe, was aus deiner Tochter werden wenn Gott dich abruft?

"Die Antwort, unterbrach ihn der junge Mann, liegt schon in der Frage. Wenn Gott den Gatten und Vater abruft, so ...."

"Ih ja doch! Gott wirft keine Geldbeutel vom Himmel, rief der Kaufmann. Mensch, hilf Dir, so hilft Dir Gott! das ist die Regel! Und wie soll eine arme Wittwe sich helfen? — Oder haben Sie vielleicht nie jemanden vor Elend und Mangel umkommen sehen? — Nie einen Bettler gesehen? — Gott hat uns Verstand gegeben den gewöhnlichen Gang der Dinge hienieden einzusehen, und uns dem gemäß zu fügen. Glaubt einer das Ding besser zu verstehen, und verlangt er Wunder von Gott, — will er mit dem Kopfe durch die Mauer, nu, so kann Gott nicht dafür wenn so einer sich den Hirnkasten einrennet. Seyn Sie vernünftig, lieber Mann, und sorgen Sie erst für die Pfarre; dann wird sich die Quarre schon finden. Ich schweige davon daß die

Adjunktur ein ungefangener Fisch mitten im Ocean ist, und führe Ihnen nur zu Gemüthe, daß Sie sich nicht dafür einstehen können, — Sie, der größte Neuling auf Erden, der kein einziges Mädchen viel näher als vom Ansehen kennet, — ob Sie nicht morgendes Tages ein Mädchen finden, das meine Tochter verdunkelt? — Wer weiß noch, ob das, was Sie für mein Mädel zu fühlen glauben, re vera Liebe ist? — Und wär es Liebe, ob sie von rechter Art ist? — Ihr aufgeschoßnen Knaben trauet Euerem Herzen gemeiniglich zu viel. Nehm Er sich Zeit, junger Mensch, sich selbst und die Welt kennen zu lernen! Wie, wenn Er heut oder Morgen ein Mädchen träfe, das Ihm besser gefiele als mein Mädel, und die Reue käme dann, und Er wäre meinem armen Mädel dann etwa so hold als Er jetzt meiner alten Liese *) seyn mag? — Oder Er lernte einsehen, daß es angenehmer sey, einem Braten zu Leibe gehen zu können, als einer Schüssel mit Rüben aus Wasser und Salze?" —

Herr Bernd legte ihm hier sehr umständlich alles ans Herz, was man einem jungen Menschen

*) Die alte einäugige Köchinn des Herrn Bernd.

schen sagen kann, dem man die möglichen, und nur gar zu gewöhnlichen Folgen einer Verbindung mit einem armen Mädchen begreiflich zu machen wünscht. Er bediente sich sogar einiger harten Ausdrücke, so schwer sie ihm werden mogten, um seinen jungen Freund auf andre Gedanken zu bringen; denn nichts schien ihm natürlicher als daß Grethchen par dépit genesen würde, wenn sie ihren Amoroso wankelmüthig fände. Besonders breitete er sich über zween Punkte aus: Wie, wenn Sie dereinst sehen daß die Verbindung mit dieser oder jener wichtigen Familie Sie zu großem Ansehen und hohen Würden hätte führen können, statt daß Sie mit meiner Tochter vielleicht lebenslang im Staube kriechen müssen? — und: Wie, wenn Grethchen dereinst fühlen sollte, daß sie mit einem bemittelteren Manne glücklicher gelebet hätte? — Die Neigungen der Menschen, sagte er, ändern sich mit den Stufen des Alters. So lange man jung ist nimmt man alles auf die leichte Schulter, sorgt man nicht für das Fortkommen, verachtet man Glück und Reichthum, und lebt nur für die Gefühle des Herzens. Mit den Jahren nutzt sich das Herz ab; seine Gefühle werden stumpf

und erschöpfen sich; Ehrgeiz, Rangsucht, Geldliebe treten an die Stelle der schönen Empfindungen, man wünscht in seinen Nachkommen fortzuleben, wünscht seine Kinder über die Stufe hinaufzuheben auf welcher man selbst stehet. Das ist so die gewöhnliche Geschichte des Menschen, und möglich auch die Ihrige. In dem Mädchen, welches Ihnen jetzt ein Engel, eine Göttinn, anbetungswürdig und so weiter ist, werden Sie vielleicht nach zwanzig Jahren ein altes Weib sehen das Ihrem Glücke im Wege stehet, und von dem ihre ganze Mittelmäßigkeit herrühret. Gesetzt aber, Sie wären allenfalls der veste Mann, der für sich, für sein Herz, für seine Philosophie, für seine Denkart im künftigen späten Alter einstehen könnte, werden Sie auch für Ihre Frau einstehen können? Das andre Geschlecht, mein Freund, ist leicht, ist wandelbar, ist wankelmüthig. Die mehrsten Weiber bleiben in gewissem Verstande lebenslang Kinder. Sie wollen immer amüsiret seyn. Sind Sie gewiß, daß Sie immer die Puppe seyn werden, womit Ihre Frau spielet? — Wenn das Weib nu einmal den Geschmack an der Liebe verlöhre, und irgend ein andres Spielwerk reizend fände? —

eine Puppe zu der Herr Thomas ihr nicht behülflich seyn könnte, sintemal Herr Thomas weder reich, noch vornehm, noch Weltmann, noch prachtliebend, noch Müssiggänger, sondern ein simpler, frommer, ehrbarer, bescheidner, mäßiger, an seinem Amt und Büchern hangender Adjunktus oder Landpfarrer ist? — Wenn dann die Frau Mucken kriegt? ihre eingeschränkten Umstände, ihre dunkle Lage drückend fühlt? nückert? Vorwürfe macht? — Hä? — Mach der Herr da beliebig seine Randglossen drüber! — U. s. w.

Herr Daniel hatte nicht das Herz, alle diese sehr vernünftigen Vorhaltungen wahrscheinlicher Eräugnisse geradezu für klare baare Radotage zu erklären, wiewohl innerlich der junge liebesblinde Bursche sie für nichts anders hielt. O, man ist seines Herzens und seiner Gesinnungen so sicher, wenn man liebt! — besonders wenn man zum erstenmale liebt! — Man hält es für so unmöglich, jemals anders denken, anders empfinden, jemals in dem geliebten Gegenstande etwas anders als das erste Wesen in der ganzen Natur erblicken zu können, daß man den, der

sich davon nicht überzeugen lassen will, aufs wenigste für wahnsinnig halten mögte. — Unser Daniel setzte der gesunden Vernunft des alten Vaters das Feuer seines jungen Herzens entgegen, betheuerte daß er nicht athmen könne ohne Grethchen zu lieben, und daß er sie lieben werde so lange seine Seele noch Eines Gedankens fähig seyn würde. Er habe die Güter dieser Erde auf ihren wahren Werth schätzen gelernet. . . .

"Nicht doch! unterbrach ihn Herr Bernd. Wie können Sie auf den wahren Werth schätzen was Sie nicht kennen? Waren Sie jemals reich, und kennen Sie z. B. den Werth des Goldes in einer edlen Hand? — Waren Sie jemals ein angesehener Mann? — Alles kann ich vertragen, aber keinen Schnickschnack." —

"Man kann mir wenigstens nicht Schuld geben, erwiederte er, daß ich nicht über viele Dinge sehr ernstlich nachgedacht hätte, und so dünkt mich, daß Zufriedenheit alle andern Güter theils ersetzt, theils entbehrlich macht." — Darauf fuhr er in der Apologie seiner Gefühle zur Refutation der Berndischen Vorstellungen fort, und bezog sich unter andern auf des Kaufmannes eignes

nes Beyspiel. "Sie haben schwere Schicksale erlebt, sagte er, ohne Ihre Gattinn weniger zu lieben oder weniger von ihr geliebt zu werden, und so wie ich sie beyde kenne, setz ich mein Leben aufs Spiel, daß keins von beyden alles Glück das eine Krone geben kann annehmen würde — (und das hieße doch fürwahr eine hübsche Verbesserung Ihrer Lage!) wenn es dieses Glück nicht mit dem andern theilen dürfte. . . .

H. B. einfallend: Richtig! Aber davon ist nicht die Rede. Das ist die hübsche Seite der Medaille. Nun kehren Sie um, Herr! der Revers sieht anders aus! Aufopferungen werden einer schönen Seele nicht schwer. Aber was würden Sie leiden, wenn Sie dem Abgott Ihrer Seele im Wege ständen, des Glückes einer Krone zu genießen?

H. Th. Nichts! — wofern ich wüßte, daß meine Liebe mehr Werth für sie hätte, als dieses Glück.

H. B. Wenn Sie das aber nicht wüßten, oder die Frau Pastörinn Ihnen vielmehr das Gegentheil fühlbar machte? — Wie? —

H. Th. Thäte sie das letztere, so wäre ihre Seele nicht schön! Ich hätte in meiner Wahl geirret! Ich würde sehr unglücklich seyn, und....

H. B. Na denn, das wollt ich nur hören.

H. Th. Ach, Herr Bernd! Ihre Tochter kann nie so denken! nie so handeln! ....

H. B. Und warum nicht?

H. Th. Weil ihr Herz ....

H. B. Schnack! Ihr Herz ist ein Weiberherz vom Weibe gebohren. Sie kucken erst in die Welt, Herr! Lernen Sie das von mir, daß man für kein Herz unter der Sonne schwören kann, gewiß und wahrhaftig nicht! und der ist ein Narr — oder was auf Eins hinausläuft, ein Verliebter, der so vermessen ist, für sein eignes Herz zu schwören, — oder man muß, wie ich, die Thür zur Welt hinaus schon in der Hand haben. — Und doch — selbst Alter schadet der Thorheit nicht! So lange ich nicht alle Weiber in der Welt gesehen habe, bin ich nicht so keck, für mein eignes Herz zu schwören. Ich bescheide mich vom Weibe gebohren zu seyn wie andre Menschen; gleichwohl bin ich ein Mann. Grethchen

chen ist ein Weib, Herr Thomas! Varium, et mutabile semper, femina! sagt — sagt ich weiß nicht welcher Poet.

Hr. Th. Grethchen ist Ihre und des besten Weibes Tochter.

Unvermerkt faßte der Jüngling hier den alten Mann bey seiner schwachen Seite. Ich sage: unvermerkt, denn gewiß er that es ohne es zu wissen.

"Die Tochter meines Freundes, fuhr er fort, und einer so vortrefflichen Frau kann nicht aus der Art schlagen. Sehen Sie nur ihre offne Stirn, ihr redliches Auge, ihr ganzes Wesen! Alles der lebendige Abdruck ihrer Eltern! Das unverkenntliche Gepräge einer vortreflichen Seele! —" — "Sie ist ein Weib!" sprach Herr Bernd. — "Sie ist ein Engel des Allerhöchsten!" erwiederte Herr Thomas, und brachte nun die Schutzrede für seine Leidenschaft ohne weitere Unterbrechungen zu Ende. Zum Schlusse fügte er noch die Versicherung hinzu, daß er ganz wohl einsehe wie so ganz keine Ansprüche ihm seine dermalige Situation erlaube, und wie tief er mit allem was das Schicksal vielleicht

für

für ihn aufgehoben habe, unter dem Werthe eines solchen Mädchens sey: — (Herr Bernd schüttelte den Kopf;) aber nichts sey gewisser, als daß er nur lebe um sie zu lieben, und daß, sein Loos möge seyn welches es wolle, er es nur mit ihr, oder mit keiner theilen würde.

Ich vermuthe sehr, versetzte der Vater, ehe Sie ein halbes Jahr zu Hause gewesen sind, werden Sie sich eines besseren besonnen haben. — Aber es dämmert schon. Lassen Sie uns machen, daß wir zu Hause kommen.

Auf dem Rückwege wandte der alte Herr nochmals seine ganze Suade an, den Jüngling zu überzeugen, daß es unvernünftig sey, in seinen Jahren und in seiner vom Glücke abhängigen Lage, sein Herz in eine ernsthafte Leidenschaft zu verwickeln, — und daß er nichts klügers thun könne, als dieselbe zu bemeistern. Dem Ersteren hatte Herr Thomas nichts was sich hören ließe, dem Letztern aber die unmöglichste aller Unmöglichkeiten entgegen zu setzen. Ich kann sterben, rief er! aber mein letzter Gedanke wird Grethchen seyn!

Der Junge sagte das so wahr und so warm, daß Herr Bernd, indem er bedachte daß seine Tochter dieselbigen Gesinnungen mit eben der Wahrheit und Wärme geäußert, die sehr richtigen Bemerkungen seiner Frau vergaß, und auf den Finger Gottes zurückkam. "Warum sollte, sprach er in seinem Herzen, zwischen einem Paar schöner Seelen nicht eine Art von prästabilirter Harmonie statt finden? Wenigstens sehe ich nichts Ungereimtes in dieser Meynung! Gewiß hat der Schöpfer diese Herzen, die sich so völlig verstehen, für einander geschaffen, und sie einander zugeführet. Er wird ohne Zweifel auch für ihre Schicksale sorgen. Wer weiß was Gott mit ihnen im Sinne hat?" — Und so wandte er sich zu seinem Begleiter, und verbarg ihm den Hang nicht länger, den er in sich fühlte ihm nach Vermögen zu willfahren. "Meine Frau, sprach er, hat allerdings eine Stimme, wenn von der Hand ihrer Tochter die Rede ist. Ich will sie fragen. Weiß sie nichts Erhebliches dawider einzuwenden, so verspreche ich Ihnen, mein Freund, wofern Sie in den nächsten drey bis vier Jahren das nothdürftige Auskommen für eine Familie finden, daß Sie von uns Eltern

tern keine abschlägige Antwort zu erwarten haben, wenn Sie dann um unser Kind werben."

Herr Thomas hatte Mühe, seine Freude zu tragen. Er fiel dem alten Manne um den Hals, und erdroßelte ihn beynahe vor lauter Entzücken.

"Junge, bist Du toll? — rief Vater Bernd, und rettete sich so gut er konnte aus Daniels nervigten Armen. Deine Freude ist verteufelt handvest! — Na, na, wenn Dirs nur nicht geht wie den Kindern die um den Honigtopf der Mutter herlungern, und nachher, wenn der Bauch brav wehthut, heulen und granzen! Sieh, ich bin unschuldig wenn Dich heut oder morgen die Reue packt! Ich habe Dir Himmel und Hölle vorgestellet; mehr kann ich nicht. Uebrigens bist Du mein Freund, und wenn Du meine Tochter willst, so bin ich sie Dir schuldig, sobald Du sie ernähren kannst, — wenn sie nichts dagegen hat, versteht sich. Würd' ich doch mein Leben für Dich wagen, wenn's Dir nützte."

Thomas wollte dem alten Herren von neuem an den Hals springen: "Nee, nee! rief dieser, und wich behende zurück: 's ist an Einer Probe

genug!

genug! Wenn Dein Blut sich abgekühlet hat, sieh, so will ich mich zehnmal von Dir umarmen lassen! — Sey kein Narr, guter Freund! Wer einem seine Tochter zum Weibe giebt, der zieht sich einen scharfen Dorn aus dem Fuße, und henkt dem andern ein schweres Kreuz an den Hals. Du wirst's zu seiner Zeit schon gewahr werden!"

"Ah, mein Vater! mein Freund! könnt ich .... wüßt ich .... meine Seligkeit .... mein Dank ...."

Wischewäsche! Hören Sie, Thomas, verschonen Sie mich mit dem Unsinn! Jetzt, in **diesem** Augenblicke rechne ich auf Ihren Dank und Freude nicht sieh das! Aber, wenn ich einmal auf meinem Sterbebette liege, und Sie danken mir **dann**, daß ich Ihnen dies Weib gab, dann wird's mir wohlthun! dann wird Ihr Dank ein Balsam für mein Herz seyn, und mir meinen Heimgang erleichtern! Jetzt weiß ich zu wenig, ob meine Gesinnungen für Sie Ihnen in der Hand Gottes ein Segen oder ein Fluch sind! Nur die Folge kann das lehren."

Als der junge Mann sich in sofern gefasset hatte, daß sichs mit ihm reden ließ, kündigte Herr Bernd ihm an, (wie er auch dem Mädchen schon gethan hatte,) daß Herr Thomas die kurze Zeit seines hiesigen Aufenthalts hindurch sich ratione Grethchens in eben der Entfernung wie bisher zu halten habe, und daß er sehr wohl thun würde, seine Abreise zu beschleunigen. — Diese Klocke gab freylich keinen lieblichen Ton: aber der Jüngling mußte selbst zugeben, daß ein paar Tage mehr oder weniger hier nichts ausmachten, und vielleicht in seiner Heimath ihm wichtig seyn könnten.

So kamen sie nach Hause. Grethchen saß schon wieder frisch und gesund bey ihrer kleinen Arbeit. Ihr Busen hob sich als ihr Liebling ins Zimmer trat, und ihr schönes Auge funkelte ihm entgegen! Der Jüngling mußte alle seine Kraft anwenden, ihr nicht zu Füßen zu fallen! Es war eine schöne Scene. "Dank sey Dir, mein Gott! sprach Herr Bernd im innersten seiner Seele, daß Du es in meine Macht gabst, zwey gute Herzen so mit Freude zu füllen!"

Und würklich die beyden jungen Herzen schwommen in einem Ocean von Seligkeit. Alle ihre Wünsche waren erfüllet, in sofern das dermalen möglich war; nichts fehlte ihnen was die gegenwärtige Zeit geben konnte, als das Glück, eins an des andern Busen zu schlagen, ihre namenlosen Gefühle einander mitzutheilen, ihre Schwüre zu wiederhohlen und mit heissen Küssen zu besiegeln.

Thomas war nie so ehrerbietig gegen Madam Bernd gewesen, als an diesem Abend! — Uebrigens glühete er vor Ungeduld, der Königinn seiner Seele die Unterredung mit ihrem Vater zu entdecken, und von ihr hinwiederum das Vorgefallene zu vernehmen. Kurz vor dem Schlafengehen trat er wie von ungefähr ans Fenster: "Das ist eine entsetzlich dunkle Nacht!" sprach er.

Grethchen verstand diese Sprache sehr gut; aber nach allen den vormaligen Unfällen fürchtete sie sich, in eine so gefährliche Zusammenkunft wieder zu willigen. "Schlimm! antwortete sie: mir sind die dunklen Nächte äußerst zuwider."

Das hieß zu Deutsch: Gieb Dir keine Mühe, mein Freund! ich verbiete Dir die Fahrt. —

Aber Daniel bestand auf seinem Stücke, und versetzte: "So haben Sie heute Gelegenheit zum Unwillen, denn so wahr ich lebe, es ist kein Stern zu sehen."

Das hieß: Ich komme, so wahr ich lebe! Du magst wollen oder nicht. — Und um ihre Antwort zu verhindern, wandte er sich mit einer unbedeutenden Frage an den Vater, schwatzte noch einige Minuten mit ihm, zündete sein Licht an, und empfahl sich.

Neuntes Kapitel.

Fortsetzung. Die Henkersmahlzeit.

Freund Daniel konnte kaum die Mitternacht abwarten, so herzlich sehnete er sich nach der Zusammenkunft. Mit klopfendem Herzen trat er die Fahrt an, besorgt daß dieses ungehorsame Aufdringen sein Mädchen erzürnen — noch besorgter, daß sie zur Strafe gar nicht an das Fenster kommen mögte! — Er kam glücklich hinun-

hinunter, und o Freude! o Wonne! die Schöne wartete seiner schon! Im Huy war eine Tonne zugerichtet, und Herr Thomas saß auf der Fensterbank, weil alles Bitten und Betteln ihm keinen näheren Zutritt erringen konnte. Grethchen begonnte eine derbe Strafpredigt, daß er sich von neuen in Gefahr gesetzet habe; der junge Wagehals bat sie, die kostbaren Augenblicke nicht zu vergeuden; das Mädchen ließ sich das bald gesagt seyn, und der Friede wurde gestiftet. Sie theilten einander ihre heutige Geschichte mit, und Grethchen fügte noch hinzu, ihre Eltern hätten beynahe bis jezt mit einander gesprochen, ohne daß sie etwas habe verstehen können, obgleich sie bekennen müsse gelauschet zu haben. Nunmehr sey ihr das lieb, denn vermuthlich würden sie nach einer so langen Unterredung desto vester schlafen; vorhin aber habe sie befürchtet, daß sie die ganze Nacht durchschwätzen, und seiner Tollkühnheit einen Strich durch die Rechnung machen würden.

So viel kann man sagen: gab es jemals auf diesem Erdboden ein paar glückliche Geschöpfe, so waren es, so viel diesen Augenblick betrifft,

unsere beyden Liebchen. Sie waren bey einander; sie konnten sichs nach Herzenslust sagen wie sehr sie liebten; die Wange des Mädchens ruhete am Busen des Jünglings, und fühlte das Schlagen seines Herzens; ihre Lilienarme umschlangen ihn; sein Arm wand sich um ihren Schwanenhals; alles das war mit Gefahr erkauft und wurde durch fortdaurende Gefahr gewürzt! — Setzet hinzu: ihre Herzen waren voll Gefühl und voll Unschuld. Ihrentwegen hätte, statt der dichten Finsterniß, die helle Mittagssonne ihr Zeuge seyn können.

Aber der Augenblick des Scheidens kam herbey. Die Morgenröthe dämmerte schon herauf, o! und sie hatten einander noch viel zu sagen! — Der Jüngling erpreßte ihre Einwilligung für die künftige Nacht, und — in der nächsten Nacht wieder für die nächste.

Herr Bernd hatte würklich mit seiner Gattinn eine lange Konferenz hinter den Gardinen gehalten, deren Resultat war, daß Madam Bernd die Traktaten ihres Eheherren mit den beyden Liebenden ratihabirte, und ihn hinwiederum dahinbrachte, die klösterliche Zucht seines Hauses

etwas

etwas anders zu modificiren. Die gute Matrone hielt auf den jungen Thomas gewiß so viel als auf irgend eins ihrer leiblichen Kinder; und indem sie ihn und ihre Tochter nach sich selbst maß, zweifelte sie keinesweges daß die beyden Leutchen mit einander auch bey Salz und Brodt glücklich seyn würden. — Zwar rief Herr Bernd: "Gut, Liebe! Indessen, um bey Salz und Brodt glücklich seyn zu können, muß man wenigstens — Salz und Brodt haben!" — Aber die Matrone erwiederte treuherzig: "Salz und Brodt ist ja so wenig! Wen der liebe Gott auf seiner Erde haben will, dem ist er diese Kleinigkeit schuldig." — Herr Bernd schüttelte den Kopf.

Beyläufig gesagt: nach der Theorie des Herrn Bernd war diese Meynung eine leidige Ketzerey. Indem Gott, behauptete er, dem Menschen Vernunft gegeben, habe er sich gegen ihn völlig acquittiret; und wenn der Mensch sich selbst in eine Lage setze, in der er die nothwendigsten Bedürfnisse nicht zu erwerben vermöge, so sey Gott nicht schuldig die Sottisen der Menschen wieder gut zu machen. Ihm sey in seiner langen Erfahrung kein einziges Beyspiel bekannt,

daß Gebet ohne Arbeit etwas ausgerichtet habe. Segen Gottes in dieser Hinsicht sey nichts anders, als: so viel Vernunft als man nöthig hat der Vernunft Gehör zu geben, und eine gesunde natürliche Leibesbeschaffenheit, um seines Gewerbes warten zu können. Verderbe man diese durch eigne Schuld, oder widme man sich einem brodtlosen Gewerbe, oder trete man sich selber durch eine unbesonnene Heyrath oder sonst in den Weg; so heiße das, der Vernunft Trotz bieten; und Ungereimtheiten wieder gut zu machen, oder im achtzehnten Jahrhundert Manna regnen zu lassen, das sey Gott weder schuldig noch erbötig. Man liege gerade so, wie man sich bette, und jeglicher Mensch sey seines Glückes Schmied. — In dem vorliegenden Falle machte er von seinen Grundsätzen diese Anwendung, daß er vest beschloß seine Tochter dem jungen Thomas schlechterdings nicht eher zu geben, bis derselbe, außer seinem täglichen Gemüse, etliche mal in der Woche aus eignen Mitteln Fleisch in sein Salz tunken könne. Ein Beschluß, wider den schlechterdings nichts einzuwenden ist.

Nach einigen Tagen war Daniel reisefertig, und am Abend vor seiner Abreise gab der alte

Herr seinem Freunde einen frugalen Valetschmaus, der von seinem alltäglichen Abendessen würklich durch einen Braten und ein paar Flaschen Wein unterschieden war. Vor Tische nahm er die beyden jungen Leute bey der Hand, und sprach: Je mehr ich dieser Tage her die Vernunft zu Rathe gezogen habe, desto mehr glaube ich zu finden, daß, wenn anders Ehen im Himmel beschlossen werden, Euere Namen dort wohl auf Einem Blatte verzeichnet seyn können. Ich glaube, daß Ihr auch bey mäßigem, aber sicherem Auskommen glücklich mit einander seyn werdet, und wiederhohle Euch gemeinschaftlich und mit Beystimmung meiner Frau das Versprechen, welches mir jedes von Euch besonders abgetrotzet hat. Drey bis vier Jahre gebe ich Ihnen Zeit, mein lieber Thomas! Sind Sie bis dahin im Stande, Ihren Kopf ohne Nahrungssorgen auf Ihr Küssen zu legen: — Nahrungssorgen morden alles Glück, untergraben die Eintracht, tödten die Liebe, und führen die Reue herbey: — so lege ich diese Hände in einander, wofern Ihr noch beyde es wünschet. Aber wären Sie heut über vier Jahr noch nicht — oder nicht viel weiter als heute; so bin ich meines Versprechens

quit, und höre auf zu glauben, daß diese sympathetische Uebereinstimmung Euerer Herzen ein göttlicher Wink sey, Euere Hände zu vereinigen. — Ihr kennet nun Euere Verhältniße gegen einander: Ihr seyd Leute, aus denen vielleicht ein Paar werden kann, die aber noch kein Paar sind. Macht Euch diesen Abend zu Nutze, und sagt Euch so viel Hübsches als Ihr könnet und wollet; bis um zwölf Uhr habt Ihr meine Erlaubniß. Dann, lieber Thomas, sagen Sie uns auf Ihre gewöhnliche Art gute Nacht, und reisen morgen Früh in aller Stille fort, ohne einen von uns zu sehen. Ich bin zu weich bey Abschiedsscenen, und habe sie mir immer gern ersparen mögen. Unsere Wünsche und mein Segen begleiten Sie gewiß. — Noch Eins: So oft Sie meines Rathes bedürfen, oder mir etwas zu sagen haben das des schreibens werth ist, so schreiben Sie mir. Der Komplimentenbriefe bedarf es zwischen uns beyden nicht. Dies junge Frauenzimmer wird nichts dawider haben, wenn Sie ihr alle fünf oder sechs Wochen ein paar Zeilen senden. — Still! still! mein Lieber! Keinen Schnickschack! Ich weiß alles auswendig was Sie mir sagen können, und das Essen wird kalt.

Da,

Da, führen Sie meine Tochter zu Tische, und so gebe Gott, daß Sie sie einst zum Altare führen! —"

So war nun Herr Daniel Thomas förmlich was man verplämpert nennet. Für ihn und Grethchen hieng indessen der Himmel diesen Abend hindurch voller Geigen. Zum erstenmal saßen sie einander zur Seite, und durften sichs vor den Ohren der Eltern schwören daß sie sich ewig lieben würden. Die gute Mutter sah der Scene mit süßer Freude und mit stillem Gebete zu. Ihre Phantasie malete ihr manch reizendes Bild der Vorzeit; sie erinnerte sich, wie sie und ihr Bernd vormals nach langem Ausharren eben so glücklich waren, und bat Gott um seinen Segen über die jungen Leute! — In der Seele des biederen Bernd sah es nicht so heiter aus. Nie hatte er sich ernster gefühlet. Tausendmal fragte er sich ingeheim, ob er auch wohl recht und weise gehandelt habe, den beyden jungen Personen so viel nachzugeben? — Er hatte es so vielfältig erfahren, daß in dem Dunkeln, worinn wir armen Sterblichen forttappen ohne nur mit Gewißheit die nächste künftige Stunde überschauen

zu können, die überdachtesten Entschlüsse eben so leicht mißrathen, als manche Schritte gelingen bey denen man bloß der Stimme seines Herzens folgt. — Und in dieser Sache hatte *) er, das konnte er sich nicht verhehlen, fast einzig seinem Herzen gefolgt, welches noch jezt so warm und laut für die beyden Liebenden sprach, daß wenigstens seine bürgerliche und merkantilische Klugheit nicht recht zu Worte kommen konnten. — Tausend aufsteigende Zweifel machten dem Vater und Freunde Kummer. Bey allen seinen großen und mannichfaltigen Kenntnissen war er stets mit Fortunen über den Fuß gespannt gewesen, und hatte das launische tückische Weib immer beym Haar fassen, und ihr das Nothwendige sogar abzwin-

*) Wenn der Sprachgebrauch der Philosophie der Sprache entgegen ist, und Nonsense schwatzt, als in ich bin gegangen, geritten, gefolgt, gesessen ꝛc. so muß meines Bedünkens der Schriftsteller ihm Troz bieten ohne sich an die lieben Unmündigen zu kehren. Ich bin gefolgt und ich habe gefolgt, ich bin geritten und ich habe geritten ꝛc. sind eben so verschiedne Begriffe, als: ich bin gefahren und ich habe gefahren ꝛc.

abzwingen müssen! Daniel mit allen seinen Kenntnissen war aber in einer noch weit mißlicheren Lage! Ein einziger vermögender Freund kann einem Kaufmanne auf die Beine helfen: aber einen Gottesgelehrten ins Amt zu bringen ohne Simonie, ohne Schleifwege, ohne zu betteln, ohne ihn einer Gemeine aufzudringen!! — Er hätte in diesem Augenblicke viel darum gegeben, wenn Daniel ein wackerer Handwerker gewesen wäre, — ein Mann, dessen Brodt allein von seiner Geschicklichkeit und Arbeitsamkeit abhängt! — Und dann, drey, vier Jahre sind eine lange Zeit, und wer weiß nicht wie gewöhnlich es ist, daß aus so weit hinausgesetzten Vollziehungen früher Verbindungen . . . . . Kurz, dem alten Herrn war nicht so gut zu Muthe, als den jungen Leuten, denen ihre durch Erfahrung noch nicht abgekühlte Phantasey die lieblichsten Luftschlösser vorzauberte. Indessen der Schritt war gethan, und alle die Gedanken, die sich ihm jezt gewaltsamer als vorher aufdrängten, hatte er ja dem jungen Paare zu Gemüthe geführet. Er sah die süße Zufriedenheit in beyder Augen, die Fortunen den Fuß auf den Nacken zu setzen schien, und faßte Muth. Wenn sie immer so sich lieben,

sprach

sprach er bey sich selbst, so hats keine Noth! — Aber, aber! rief der Zweifel wieder: das menschliche Herz!! — —

Mann! flüsterte ihm seine Frau ins Ohr: Ich lese in Deinem Herzen. Sey gutes Muthes, ich bitte Dich, und überlaß dem lieben Gott das Uebrige. Bedenk, wie wunderbar Gott uns geführet hat! — Und waren wir nicht immer einander genug?

Das würkte nur auf einen Augenblick bey dem guten Manne, der sich der Sorge nicht entschlagen konnte die ganze zeitliche Wohlfahrt seines liebsten Kindes ein wenig zu rasch aufs Spiel gesetzt zu haben, und der zugleich seinen jungen Freund so herzlich liebte, daß er diesen Schritt nicht zu bereuen vermogte.

Daniel sündigte gleichwohl, als die fatale Klocke zwölf schlug, wider den Akkord. Er konnte nicht, wie er gern gewollt hätte, diese Nacht der geheimen Zusammenkunft widmen, denn er hatte bey dem Nachbar die Zurüstungen zum Brauen *) machen sehen. Das förmliche Abschied-

*) Dieses ist kein Verstoß wider das Lokale. Jezt wird, so viel ich weiß, freylich zu Halle von den

schiednehmen war ihm verboten; aber so davon zu gehen, o das war unmöglich! Er paßte einen günstigen Augenblick ab, in dem Grethchen und Herr Bernd neben einander standen, umschlang beyde mit seinen Armen, und rief: "Ihren Segen, mein Vater!" — "Du hast ihn, lieber Junge! Gott segne Dich, und führe Dich bald wieder an mein Herz!" — Daniel drückte ihn feurig an seine Brust, küßte dann schnell die zitternden Lippen seines Mädchens: "Liebe, gieb Deiner Mutter diesen Kuß von mir!" — und fort war er ehe Papa den Bruch der Traktaten rügen konnte.

den Besitzern der Braugerechtigkeiten in öffentlichen, vormals Privatpersonen, nunmehro aber dem Magistrat zuständigen Brauhäusern gebrauet. Damals aber, wie Herr Daniel Thomas dort studierte, welches schon ein feines Weilchen her ist, verhielt es sich anders.

Zehn-

Zehntes Kapitel.

Fortsetzung. Ein Gesicht, dem vor etlichen Dekaden noch sehr viele Gesichter ähnlich waren.

Herr Thomas kam wohlbehalten in seiner Heimath an, und seine Mutter empfieng ihn mit Jubelgeschrey. Nach einem einzigen Tage der Ruhe bekratzfüßelte er, wie sichs gebühret, die Mäcene und Fautoren nach der Reihe, sodann die Sippschaft, und zu ihrem Herrn Ohm, Ehrn Kaspar Muhlius, begleitete Mama ihn in selbsteigner Person.

"Na, Vetter Daniel! sprachen Seine Wohlehrwürden nach der ersten Begrüßung: ich hoffe, Er wird das Seinige brav gelernet haben, und kapax seyn als ein treuer Arbeiter in dem Weinberge unsers Herrn zu arbeiten, und als ein rüstiger Streiter das Reich Christi zu vertheidigen. Denn sieht Er, es ist nahe kommen das Ende aller Dinge! Wir leben in den letzten betrübten Zeiten, in welchen aufstehen Neoterici und Sektirer, Buben welche Mosi das heilige

Angesicht aufdecken wollen, ja, sogar der leidige Kalvinismus verbreitet sein Spinnengewebe allmählig immer weiter! Auch schleichen die heillosen Naturalisten einher wie Diebe in der Nacht, 2 Petr. III. v. 10; item 1 Theß. V, v. 2, und suchen welchen sie verschlingen! Und wenn Gott nicht immer noch zu Zeiten ein auserwähltes Rüstzeug erweckte, welches sich des Schaden Josephs annähme, so wärs längst um das liebe Lutherthum geschehen und um den reinen Glauben! Ich hoffe der Segen Seiner Vorfahren von mütterlicher Seite wird über Ihn gewaltet haben, daß Er nicht worden sey ein Thomasianer! nicht worden sey wie etlicher viele, die der verfluchten Philosophie der Neoteriker anhangen, welche der heillose Wolfius ausbrütet in seinem argen Sinne, das Belialskind, welches der Herr treffen wird zu seiner Zeit! dessen Theil seyn wird in dem Pfuhl der mit ewigem Feuer und Schwefel brennet! der hinausgeworfen wird werden in das äußerste Finsterniß, da wird seyn Heulen und Zähnklappen! Ich hoffe zu dem Erlöser, daß Er Ihn in dem teuflischen Halle, dem Sitze alles Irrsals und Verführung, von welchem sind kommen die Gespensterleugner und Antidia-

tidiabolarii, die Atheisten und Pietisten, die von ihrem Vater, dem Teufel, inspirirten Vertheidiger der Hexen und Druthen, und von wannen schon kommen sind und noch kommen werden viele, welche vom höllischen Satan verführet hochschädliche und erschröckliche Irrthüme hecken, und hecken werden, wider alle Glaubensartikulos von Gott und seinen Werken, von Christo, dessen Person, Amt und Wohlthaten, von dem heiligen Geiste, von der Erbsünde, vom Zustand der Engel und Menschen, vom jüngsten Gerichte und der Todten Auferstehung, welcher schändliche Ketzergeist Anlaß und Ursach giebt zur Sünde, Unzucht, und abscheulichen Werken des Fleisches, welche Blutschulden genannt werden Es. I, v. 15; Hos. IV, v. 2; — ich hoffe, sag ich, Er wird worden bewahret seyn daß er nicht möge Schiffbruch gelitten haben am Glauben, 1 Tim. I, v. 19, und treu blieben seyn in der reinen Lehre, von welcher die teuflische Philosophie des Christianus Wolfius ableitet, u. s. w.

Daniel sperrete Maul und Nase auf. Endlich faßte er sich zu der Frage: Haben Herr Ohm Wolfens Schriften gelesen?

Bewahre! Wo denkt Er hin? — Meynt Er daß ich meine Seele stürzen wolle ins Verderben? Hat Er nie gehöret: Wer sich in Gefahr giebet, der kömmt darinn um? Oder meynt Er, daß ich wandle im Rathe der Gottlosen und trete auf den Weg der Sünder, oder sitze da die Spötter sitzen? Nein, an dem Herrn hab ich meine Lust, und von seinen Gesetzen rede ich Tag und Nacht, auf daß ich sey ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, und die Blätter der reinen Lehre an mir nicht verwelken, Sela! Was brauch ich das sündige Teufelskind, welches ärger ist denn die Zäuberer Egypti, die doch nur des Leibes Auge verblendeten, erst lange zu lesen? Weiß ich nicht, daß er den Arm des Herrn zu kürzen meynet, indem er spricht, daß diese sündige Welt mit all ihrem Greuel das Beste sey, was Gott vermogt habe zu machen? Aber der Herr schelte dich, Satan! und er wird dich ausspeyen aus seinem Munde! Dein Theil wird seyn mit der Rotte Korah, mit Dathan und Abiram! Amen, Amen!

Daniel war klug genug, gegen einen solchen Esel nicht zu disputiren, damit nicht auch ihm

 sein

sein Theil mit Dathan und Abiram angewiesen werde, in der ewigen Glut des höllischen Feuers mit den Zähnen zu klappern, und, trotz der hellen Schwefelflammen, im äußersten Dunkel zu frieren; Extreme, die wohl nur Ehrn Kaspar Muhlius so in Eine Masse zu quirlen wußte! — Es that ihm nur leid, daß dieses vom Mutterleibe an graue Thier gerade sein Großonkel seyn mußte, und er zitterte zum voraus vor dem Kreuze, der Adjunktus — oder nur der entfernteste Kollege eines so — gottseligen Päbstleinchens zu seyn! — "O Grethchen! seufzte er in seinem Herzen, wenn ich mich diesem Dominikaner adjungiren lasse, so kaufe ich Dich für einen enormen Preis!" — Doch, so wenig von dem Großoheim durch irgend eine Züchtigung in der Gerechtigkeit einige Besserung zu hoffen stand: so war Daniel doch noch zu jung, als daß er ihm nicht eins über das lange Ohr hätte versetzen sollen. Auf die Art, sagte er, mögte aber der arge Wolfius wohl befugt seyn, wider Ihr Urtheil zu protestiren. Sie verdammen ihn ungehörter Sache. Morhof sagt aber ....

Vetter, ist Er toll? brauseten ihm Se. Wohlehrwürden entgegen. Hätte ich nicht Mit-

leid mit Seiner Jugend, so würde der Geist des Herrn durch meinen Mund sprechen: daß Du verdammet werdest mit Deinem Morhof! Ap. Gesch. VIII, v. 20. Wer war Morhof? Ein Literator, ein Kerl der die heidnischen Poeten studirte und ihren Greuel. Und so einen Schuft will er einem Diener Christi entgegen setzen? — Schäme Er sich in Seinen Kragen und Magen hinein, Er, der selbst in procinctu stehet, nach überstandnem Examine Reuerendi Ministerii Candidatus zu werden, und dermaleinst Haushalter über Gottes Geheimnisse zu werden denkt! Hat Er Seine edle Zeit mit dem Morhofius und solchem sündlichen Zeuge verderbet, so mags schön um Seine Dogmaticam stehen! — Und den Wolfius hat Er wohl gar auch gelesen und frequentiret, und ist selber ein Wolf in Schaafskleidern? — Laß Er sich warnen, weils Zeit ist! Lese Er so ruchloses Zeug nicht. Folge Er meinem Rathe und Beyspiele: ich lese höchstens was wider solche Leute geschrieben ist, und gläube dann der Schrift was sie davon saget!

Aber Herr Ohm, wenn nun jemand, um die ächtlutherische Lehre kennen zu lernen, auch nur

das lesen wollte, was dawider geschrieben ist? — Halten Sie mir, der ich von Ihrer Einsicht Belehrung suche, meine dreuste Frage zu Gute, lieber Herr Ohm!

Na, wenn Ers so meynet daß Er Erleuchtung suchet, so ist das ein ander Ding! — Ich will Ihm Seine Einwendung gründlich auflösen. Versteh Er, alle die wider Lutherum und Lutheri Lehre geschrieben haben, die sind Heterodoxi, Irrlehrer, und Irrgläubige, von denen der Geist Gottes gewichen ist. Da würde man aus deren Schriften nu freylich einen sehr verkehrten Begriff von der reinen Lehre kriegen, sintemal diese das Wort Gottes verfälschen, 2 Kor. 2, v. 17. Wenn aber die auserwählten Rüstzeuge des Herrn wider Satan streiten und seine Schuppen, als da sind die Arianer, so da leugnen die Gottheit Christi, die Pelagianer, so da leugnen die Erbsünde, die Novatiani, auch Cathari genannt, so da behaupten Gott nehme die gefallenen Sünder nicht wieder an, obschon sie Buße thäten, die atheistischen Wolfiani, so da lehren Gottes Allmacht habe keine bessere Welt hervorzubringen vermogt weder diese, die Manichäer, und die

ganze

ganze Schaar der übrigen so da blasen die Ketzerposaunen, Apoc. VIII, damit sie Zwietracht und Aufruhr in der Kirche Gottes anrichten, gleichwie Seba der Sohn Bichri die Posaune blies, 2 Sam. XX, daß er Aufruhr stifte, und Israel abwende von David dem Sohne Isai, — wenn, sage ich, wider solche Gesellen von den Hochberühmten Lehrern unsrer Kirche gestritten wird, sieht Er, Vetter Daniel, so weiß man ja schon daß diese Gesellen nichts tügen und ein Greuel sind mit ihrem Wesen, Ps. 14 Versu . . . . Weiß ich doch würklich nicht gleich in welchem Versikel! Wart Er, Vetter, ich will nur meine Bibel hohlen . . . .

Bemühen Herr Ohm sich nicht! Es ist der erste Vers.

Brav, Vetter! Man muß kapitelvest seyn. In Seinen Jahren war ichs auch, und bin es noch, deß danke ich meinem Schöpfer! obwohl es zuweilen kömmt daß meine Memorie mich verläßt. — Nu, was ich sagen wollte, und was ich Ihme gründlich aus der Schrift bewiesen habe, man weiß schon, weß Geistes Kinder diese Schribenten sind, und um von ihrem Gifte nicht

angestecket zu werden ist es besser, daß man nur das Gegengift lieset, das ist: die Widerlegungen rechtschaffner orthodoxer Theologorum, wie ich Ihme solches mit vielen Diktis biblicis dargethan habe. Also, Vetter, steck Er Seine Nase in die Bibel, denn es stehet geschrieben: Forschet in der Schrift! aber nicht: forschet in dem Wolfius und andern solchen Funken! und so hüte Er sich vor den falschen Propheten, die in den Schaafskleidern irdischer Philosophie zu Ihme kommen.

Daniel konnte nicht begreifen wie es möglich sey, daß man einem solchen Menschen das Lehramt habe anvertrauen können, und ärgerte sich innerlich über dem rasenden Gewäsche, welches der unverschämte Ignorant einen gründlichen Beweis aus der Schrift nannte. Es kostete viel Mühe, daß der lebhafte Kopf sich überwand, an sich zu halten. — Ich danke Ihnen für Ihren guten Rath, sprach er. Aber wenn die auserwählten Rüstzeuge sich ebenfalls gefürchtet hätten, die Meynungen und Lehren Wolfii und andrer zu lesen und zu prüfen, so hätten sie dieselben nicht widerlegen können. Da nun die

Schrift sagt: Prüfet alles, 1 Theſſ. 5, 21, des= gleichen: Prüfet die Geiſter 1 Joh. 4, v. 1, ſo bin ich entſchloſſen Alles zu prüfen, und das Beſte zu behalten. Vielleicht bin auch ich zum Rüſtzeuge auserſehen zu treten vor den Riß, und Wache zu halten auf der Warte Zions. Den Muth fühle ich wenigſtens in mir, jeder Unge= reimtheit und ſchädlichen Lehre entgegen zu tre= ten, wenn ich ſehe, daß es dem Gebiete der Wahrheit frommen kann, obwohl ich auch ge= lernet habe zu ſchweigen wo Reden nichts nützen würde. Nehmen Sie alſo kein Aergerniß daran, Herr Ohm, wenn Sie mich einmal treffen ſoll= ten daß ich dieſe und jene Meynung etwas näher als in einem polemiſchen Kompendio ſtu= dire. Prodeſt, ſagt ein ſehr berühmter und von Seiten der Orthodoxie ſehr unbeſcholtner Ge= lehrter: Prodeſt habere haereſium quoad fieri poteſt notitiam accuratiſſimam.

Nehm Er ſich nur in Acht, Vetter Daniel, rief Ehrn Kaſparus der den Neffen mit jedem Augenblicke weniger goutirte: Semper aliquid haeret! — Es bleibt immer etwas kleben, und ich ſags Ihme unverhohlen, ich fürchte Er iſt

schon angebrandt! — Ich habe es nicht gern gesehen, daß Er zu Halle studiren sollte, wo die leidige Vernunft das große Wort führet und ihr Werk hat in den Kindern des Unglaubens. — Na, das ist nu geschehen! — Präparire Er sich nu nur hübsch zu Seinem Examine; das ist noch ein böses Stündlein, vor dem Ihme wohl ein wenig Zagens ankömmt? Wenn das aber einmal überstanden ist, so braucht Er sich denn schon mit dem Hebräischen und Griechischen, und was unser einer sonst noch in spem futurae obliuionis lernen muß, nicht mehr so zu placken. Dann kann Er sich aufs Predigen legen.

Daniel erwiederte, er habe sich seit drey Jahren auf sein Examen vorbereitet; und da er der Hoffnung lebe, man werde von ihm nicht mehr fodern, als ein junger Mann in seiner Verfassung, der manches oft nothwendige Buch nicht bezahlen konnte, innerhalb drey Jahren möglicherweise habe lernen können: so fürchte er das Examen ganz und gar nicht, und sey bereit sich jede Stunde zu sistiren. Mein Großoheim, setzte er verbindlich hinzu, soll keine Schande an seinem Neffen erleben, das war immer mein Ehrgeiz.

Den Alten schien das Kompliment freylich ein wenig zu kitzeln; aber indem er den Mund zur Antwort öffnete, trat herein die Frau Pastörinn Veronica Muhlius samt ihrer Tochter Gertrude. Denk Dir, lieber Leser, einen Haubenstock, — aber einen Haubenstock, an dem der Bildhauer seine Laune erschöpft hat, ihn zum detestabelsten Fratzengesichte zu schaffen, ohne doch ein Scheusal von Häßlichkeit zu seyn; — ein breites pausbäckiges Menschengesicht mit kleinen grauen Katzenaugen, die vor Fett kaum zu sehen sind, ein paar Blutwürste von räsonnabler Größe statt der Lippen, einen männlichen Bart, eine etwas eingebogene Nase, von deren Flügeln zu den Ecken des Mundes ein paar Linien eines halben Zolles tief sehr ausdruckvoll herunterlaufen, blutschwarzes Haar, große Ohren ohne Saum, eine hochgewölbte Stirn unter einer entsetzlich hochgethürmten Fontange mit Klunkern auf beyden Seiten, und, was Du nicht vergessen mußt, eine große Fleischwarze über dem rechten Auge: so hast Du den Kopf der Matrone. Nun stelle diesen Kopf auf eine dicke Biertonne, und diese auf zween Wassereimer, behänge das Ganze mit allem Flitterputz der neuesten Mode, und stecke

einen kleinen Elfenbeinernen Fächer in den röthlichen Fleischklumpen der die Stelle der rechten Hand vertritt: so hast Du die Dame wie sie leibte und lebte. Was das Kolorit betrifft, so weiß ich Dir nicht zu helfen. Das, welches ihr eigenthümlich gehörte, hat nie jemand gesehen außer vielleicht ihr Eheherr im Schlafgemache; der pikirte sich aber, was den Punkt betrifft, die Verschwiegenheit selbst zu seyn; — und das, welches sie aus der Apotheke kaufte, war der leibhafte April an Veränderlichkeit, je nachdem die Dame Gesundheit oder Kränklichkeit affektirte.

Tochter Gertraut — oder wie sie von den Urhebern ihrer Tage beliebter Kürze halben genannt wurde, Drüdj'n, war ein Kabinetstück in andrer Manier, ein Opus welches trotz seiner Häßlichkeit seinem Autori doch noch mehr Ehre machte als seinem Tanzmeister. Willst Du Deine Einbildungskraft ein wenig arbeiten lassen, lieber Leser, so will ich Dir, so gut so etwas sich thun lässet, zu Hülfe kommen; fürwahr, die Originalausgabe kann den hochgelahrten Ehrn Kasparus nicht so viel Mühe gekostet haben, als uns die Contrefaçon! — Was Dame Veronica

zu

zu klein war, das war Miß Gertrude zu groß, selbst in den Augen des billigsten Kenners; denn, barhaupt und die Schuhe ausgezogen, maß sie netto sechs Pariser Fuß und sieben Zoll; dahingegen die Mutter mit Inbegriff der Fontange und Absätze, also brutto, nur sechs Fuß drey Zoll weniger Einen Strich maß, wovon nach abgezogener Thara (die Gewichtkrämer mögen mirs verzeihen, daß ich ihre Handwerkswörter beym Ellenkram anwende!) gerade vier Fuß und drey Zoll auf ihre werthe Person kamen. Nun ziehet der Tochter den Kothurn an, und setzt ihr eine Fontange von drey Etagen nach damaliger Mode auf den Kopf, so habt Ihr eine allerliebste Riesinn von circa neuntehalb Pariser Fuß. Aber dafür war Mama so unverschämt fett, daß der dicke Herr Paul Botterbrodt zu Heiligenstädten bey Itzehoe, dessen bis in Paris celebre Korpulenz wir übrigens keinesweges zu blamiren gemeynet sind, in Vergleichung mit ihr, und verhältnißmäßig, ein wahrer Schmachthammel war; denn um Schultern und Busen gemessen hielt sie volle fünf Fuß, und um die Hüften noch Einen guten Fuß mehr. Dahingegen, wenn Ihr so grausam seyn wollet der Demoiselle beyde Arme

und

und Ein Bein abzuschneiden, so habt Ihr an dem Ueberrest die tüchtigste Reitgerte die man sich im Nothfalle wünschen kann. Schmächtiger und zarter war nie ein Mädchen, seitdem es Mädchen gegeben hat. Wenn man sie so in dem großen runden Reifrocke stecken sah, so glaubte man einen Chokoladetopf zu sehen, wo der Stiel des Quirls aus dem runden Löchlein des Deckels herausraget.

An dieser Schönheit war nichts klein, als die Augen, bey denen Du geschworen hättest, sie müßten sich aus dem Kopfe eines Spanferkels in dieses lange schmale Antlitz verlohren haben, dessen Nase einen respektablen Giebel zu diesem Gebäude abgab. Was aber den Augen abgieng, brachte der Mund reichlich wieder ein, der zwar den weiten Weg von einem Ohre zum andern nicht ganz vollendete, aber doch wenn sie lächelte oder sprach, den der ihr zur Seite stand die hintersten Backenzähne sehen ließ, von welchen ihr, so wie von den langen, langen Vorderzähnen, noch zur Zeit kein einziger fehlte. Ein paar ungeheuere Ganaschen liefen von den Ohren tief herunter und vereinigten sich in ein spitziges mit einzelnen langhaarigten Fleischwarzen besetztes

Kinn,

Kinn, welches so weit hervorragte, daß es, die Ganaschen mit eingerechnet, das Untertheil eines Storchschnabels schien. Ein langer vorwärts gekrümmter Hals glich einem von der Zeit etwas gesenkten Pfahle, auf dem dieser schöne Kopf mit seinem schwarzgebeizten Haar wie vom Rasenmeister aufgenagelt saß. Von ihrem Busen schweigen wir nach der alten Regel, vermöge welcher von einem Undinge nichts prädiciret werden kann; und bey ihr war nur die Stelle vorhanden, wo gewöhnlich ein Busen hingehöret. Ihre Hände waren nicht weiß, nicht klein, nicht voll, nicht rund, aber aus angebohrner Arbeitsscheue von sehr zarter Haut. Beyläufig gesagt, ihre Mittelfinger hielten, von der inneren Seite der Hand gemessen, fünf Pariser Zoll, woraus nach den Regeln der Proportion folgt, daß eine ihrer Spannen dreyzehn und einen halben Zoll betragen mußte; — und damit erspare ich mir die Mühe, anzugeben, wie lang ihre Füße waren. Denn, wenn Du nur halbwege Zeichner bist und Dich auf richtige Verhältnisse verstehest, so wirst Du ihnen von selbst schon, nach diesen beyden Datis, kein Haarbreit unter funfzehn Zoll geben. Dafür aber waren sie allerdings sehr schmal.

Bis hieher half uns Elle und Zollstock; auch hatten wir ja nur von den Extensionen dieses schönen Körpers Rechenschaft zu geben. Nun aber, Freund Leser, können wir Dir nicht weiter helfen, wenn Du uns nicht mit einer sehr lebendigen Imagination, zu statten kömmst. Eine Hopfenstange in völliger Quiescenz, und eine Hopfenstange welche sich zieret und artig thut, — Du giebst es zu, das sind zwey sehr verschiedene Gemälde. Und fürwahr, die Schöne konnte weder Zu dienen noch Um Verzeihung sagen, — weder Griechisch noch Latein sprechen, — weder Einen Finger ausstrecken noch Einen Schritt gehen, (vor Zeugen versteht sich,) ohne sich zu zieren, und — leider! — auf die unzierlichste Art von der Welt artig zu thun. Ihr Gang zum Exempel (wohlverstanden: in einem Visitenzimmer; denn auf der Straße schob sie ihre schönen Füße hübsch natürlich, wie eine Dorfgrazie vor sich hin;) war eine unnachahmlich graziöse Art von langsamen Hundetrott, ein Knickbeinen, ein Hüpfen, nicht eigentlich mit den Füßen, sondern mehr mit dem Theile worauf ein sitzender Körper ruhet, wie Dirs keine Beschreibung deutlich machen kann. Und wenn sie

saß,

saß, o da war sie, vollends ein Perpetuum mobile! Du hast ja Marionetten gesehen? denk Dir eine solche Puppe in einem hübschen Lehnstuhle, und in jedem ihrer Gliedmaßen eine sehr elastische Stahlfeder, die, Gott weiß durch welchen Mechanismus, mit jeglicher Feder aller übrigen beweglichen Theile in genauer Verbindung stehet, so daß, wenn nur die Zunge oder Ein Finger sich beweget, alle Federn in den andern Gliedern diese mehr, jene weniger spielen müssen. Sie wird angeredet, flugs ist der Teufel los! Alle Federn arbeiten sobald sich das Band ihrer Zunge löset. Die Aeuglein blinzeln, der Mund lächelt, der Kopf kreiselt, die Ellenbogen schlagen gleich Hahnenflügeln, die Finger gestikuliren, der Leib drehet sich hüpfend und mit anhaltender Schnelligkeit, das Fundament rückt und zücket, und man kann wetten die Ohren wackeln! alles das aber so marionettenmäßig, so wie durch Spring- und Schlagfedern bewürkt, mithin so graziös, daß es nothwendig auf jeden, und wenn er selbst ein ähnlicher Pantin wäre, Eindruck machen muß. — Wenn sie stand, wars eben dasselbe.

Daniel war ein hübscher junger Mann von mittler Größe. Dame Veronica, die nicht im

Stande

Stande war ihre Hände über dem Hypogastrio zusammenzubringen, ließ sie gemeiniglich zu beyden Seiten graziös hinabbaumeln; Mamsell Gertrude hingegen schlug die ihrigen in der Regione vmbilicali gar sittlich übereinander. Jene erhob die ihrigen nicht gern, diese brachte sie nicht gern in eine niedrigere Region. Es war also eine sehenswürdige Operation; als der junge Theologe vom Höflichkeitsteufel versucht es unternahm, seiner hochgeehrten Frau Großtante und seiner liebwerthesten Kousine die Hand zu küssen. Bey der kleinen dicken Trutschel mußte er sich beynahe auf Ein Knie setzen, um seinen Mund bis zu dem fünfgespaltnen Fleischklumpen, der an ihrer rechten Seite über der Erde her schwebte, hinabzubringen; und bey der jüngern Schönheit mußte er sich auf den Zehen erheben, um bis an ihre Spinnenfüßigen Finger hinanzureichen.

Uebrigens kannte er die liebe Tante recht gut, aber das Kousinchen sah er seit seiner zarten Kindheit zum ersten male wieder; denn wie er noch nicht sechsjährig war, übergab man sie einem alten reichen kinderlosen Verwandten, der an die zwölf Meilen von Daniels Geburtsorte

lebte, und sie zur Erbinn einzusetzen gelobte, wenn sie, die damals schon ein dreyzehnjähriges Mädchen und für ihre Jahre sehr gewachsen war, bis an seinen Tod bey ihm bleiben wollte. Der alte Mann hatte nicht geeilet sein Testament rechtskräftig werden zu lassen, denn Mamsell Drüdjen war erst seit etwa sieben Monaten wieder zu Hause, und trauerte noch mit Flor und Boy, — nicht sowohl daß der alte Herr todt war, sondern daß er sich nicht geschämet hatte so lange zu leben.

Die beyden Vogelscheuchen bekomplimentirten den jungen Thomas, daß es eine Art hatte! — Kousine fragte, ob celeberrimus Wolfius noch immer wegen seiner berufenen Oration de Sinarum philosophia practica viel Anfechtung habe? — und Tante bezeugte ihre Freude, daß der Herr Vetter so groß geworden sey, erkundigte sich ob die neuen Moden hübsch früh nacher Halle kommen thäten, ob die Damen sich da mit Geschmack zu kleiden wüßten, und nach andern eben so wichtigen Dingen. Der Herr Vetter war nun zwar in Halle kein Haarbreit gewachsen, und wußte von Moden und Damen blitzwenig: aber

er hatte Verstand genug seine Unwissenheit hinter einem Komplimente zu verbergen. Die Moden, sagte er, könnten in wenig Stunden von dem nahen Leipzig nach Halle wandern, aber das müsse er bekennen, daß er in Halle keine einzige Dame gesehen habe, die sich wie Tante zu kleiden wisse.

Das Trutschelchen schmunzelte, und gewann den Herrn Vetter lieb. Sie gab ihm Gelegenheit, ihr noch verschiedene Höflichkeiten zu sagen, und entließ ihn endlich mit der Bitte, ihr Haus wie das seinige anzusehen.

Diese ihre Affektion war von unglücklichen Folgen für den jungen Mann; denn als er sich beym Abschiede in Positur stellete ihr die Hand zu küssen, wollte sie ihm das tiefe Bücken ersparen, und hob ihm dieselbe entgegen. Aber weil beyde Parteyen etwas rasch zu Werke giengen, und der arme Schelm einer solchen Grace nicht gewärtig war, begegneten die Tatze und seine Nase sich mit solcher Vehemenz, daß er kaum sein Schnupftuch schnell genug herausziehen konnte, um den Fußboden nicht mit Blute zu überströmen. — Tante beklagte den Unfall;

Kousine legte dem Blessirten kalte Schlüssel in den Nacken um das Blut zu stillen; Mama Thomas hielt ihm Onkels Sandbecken unter die Nase um das Blut aufzufangen, und Onkel klingelte und schrie wie ein Beseßner über Wasser, um das Blut abzuwaschen.

Eilftes Kapitel.

— — Tout médiſant eſt Prophéte en ce monde.
On croit le mal d'abord; mais à l'égard du bien,
Il faut que la vûë en réponde.

La Fontaine.

Als Daniel mit seiner Mutter zu Hause war, rückte sie allmählich mit einem Plane heraus, an welchem sie sich schon seit einem halben Jahre und drüber ganz insgeheim gelabet hatte. Unsere Leser werden sich erinnern, daß sie ihrem Sohne schrieb, er könne sich Hoffnung machen, seinem alten Großonkel adjungiret zu werden, und daß sie von einer andern wichtigen Angelegenheit nicht anders als mündlich mit ihm reden könne. Diese Angelegenheit nun bestand in nichts geringerem

als ihn mit der schönen und tugendsamen Kousine Muhlius zu verkuppeln. Mit Onkel und Tante war sie dieserhalb schon einig, und im Fall diese Mariage zu Stande käme, wollte Onkel unter dem Vorwand seiner hohen Jahre um einen Adjunktus anhalten. Die ganze Sache beruhete bey diesen Leutchen nur auf dem einzigen Umstand, ob die junge Schöne den Freyer goutiren würde; denn daß ein armer Teufel wie Daniel, gegen ein hübsches Mädchen mit unabhängigen fünf und dreyßig tausend Thalern, wozu dereinst noch das Vermögen ihrer Eltern kam, irgend etwas einwenden könne, das dachte trotz vieler Beyspiele Ehrn Kasparus sich nicht als möglich, er, der in Daniels Jahren die babylonische Hure mit 35,000 Thalern und solchen Hoffnungen geheyrathet hätte; — das ließ Dame Muhlius sich nicht träumen, welche an ihrem Töchterlein unsägliche Reize fand; — das fiel der Dame Thomas vollends nicht ein, indem sie viel zu hohe Begriffe von dem Verstande ihres Sohnes und von dem Werthe eines solchen Heyrathsgutes hatte, obgleich sie übrigens so viel die persönlichen Reize der Demoiselle Muhlius betraf, ziemlich frey von Vorurtheilen seyn mogte.

Sie

Sie hatte die Kousine, welche ebenfalls unterrichtet war, genau beobachtet, und so viel wahrgenommen, daß von Seiten ihrer kein Korb zu befahren sey. Daniel hatte obgedachtermaßen in vielen ansehnlichen Häusern zu Halle Umgang gehabt, und sich dadurch mehr Lebensart und Menschenkenntniß erworben, als die mehrsten jungen Theologen von der Universität mitzubringen pflegen, weil wenigstens die Söhne der Handwerker gar selten feinere Sitten und anständige Erziehung mit dahin nehmen, wie Daniel gethan hatte. Er war der Kousine als einem Frauenzimmer sehr artig begegnet, und hatte ihr viel Höfliches gesagt. Das war der Demoiselle augenscheinlich behaglich. Also glaubte seine Mutter nichts zu wagen, wenn sie ihrem Sohne sein bevorstehendes Glück bekannt machte, als daß ihm vielleicht die plötzliche Freude schaden mögte; und dieser Besorgniß konnte sie ja ausweichen, wenn sie ihn nach und nach in den Freudenhimmel führte. Demnach begonnte sie mit einem pfiffigen Gesichte: "Na mein lieber Sohn! unter vier Augen, wie gefällt Dir die reiche Kousine?"

Herr Thomas, der sich gerade eine Pfeife füllete, nahm von dem pfiffigen Gesichte nichts

wahr, und antwortete treuherziglich, er glaube daß ein Savoyarde sich mit diesen beyden Damen ein Fürstenthum zusammenreisen könne, vor allen wenn er sie den naturae curiosis auch in naturalibus zeigte. Es sey wohl das seltsamste Spiel der Natur, daß ein Zwergweibchen ein Grenadierweibchen erzeuge.

Mama wurde ein wenig irre in ihrem Koncept. "'Hm! 'hm! — Freylich nu wohl! Tochter und Mutter ähneln einander nicht merklich ...."

"O doch! fiel Daniel ihr ins Wort: sie gleichen einander wie ein Paar Strümpfe! Die Mutter ist nicht recht gescheut, und die Tochter ist nicht recht bey Troste. Daß die Thorheit verschiedentlich bey ihnen modificiret ist, thut nichts zur Sache."

"Aber — Daniel, ich verstehe Dich nicht! Du thatst doch mit allen beyden so schön? —"

"Ich begegnete ihnen höflich, liebe Mutter! — Nichts berechtiget mich, der Frau meines Großvaternbruders und ihrer Tochter, die mich beyde nach ihrer Art freundschaftlich auf-

nahmen,

nahmen, zu sagen, daß sie die albernsten Thiere sind, die man an einem schönen Tage sehen kann. Und ihrer Figur zu spotten wäre um desto grausamer, da es nicht von der Mutter abhängt, größer und weniger fett, noch von der Tochter kleiner und weniger Gespenst zu seyn."

"Freylich nu wohl! Unter vier Augen, die Kousine ist was groß, und könnte wohl was kleiner seyn. Aberst sonsten ist sie doch 'n recht hübsches Mädchen, die auch was gelernt hat . . . . ."

"Ja, nur was sie nicht hätte lernen sollen! Griechische und Römische Literatur ist eine detestable Möbel in einem Weiberkopfe; eine Wucherpflanze, neben der nicht leicht etwas Nützliches gedeihet. Und ich wette, ein Mädchen das den Hesiodus emendiret, weiß keinen Topf ans Feuer zu setzen noch einen tüchtigen Strumpf zu stricken. Jeglichem sein Fach, Mama! Ich will nicht sagen, daß ein Frauenzimmer unwissend seyn soll: aber ich fodre, daß sie in ihrem Fache geschickt sey; und ist sie das geworden, so hat sie fürwahr zum Studium der gelehrten Sprachen keine Zeit gehabt. Eine gelehrte Frau, die so weit gehet ihre Gelehrsamkeit von sich zu

geben, ist eine unermeßliche Plage für einen Mann; sie weiß weder ihrem Hause vorzustehen und ihr Gesinde zu regieren, noch ihrem Manne zu begegnen und ihre Kinder zu erziehen. Ist sie noch dabey Schriftstellerinn, so ist der Teufel vollends los! Ich laß es gelten, daß ein Frauenzimmer seinen **Wudrian** oder ein andres Erbauungsbuch neben seinem Kochbuche liegen hat; auch mag es zu Zeiten in einer verlohrnen Viertelstunde wohl ein wenig im **Menantes** oder auch in **Zieglers** *) Schauplatz der Zeit blättern, aber bey Leibe nicht auf Kosten einer unvollendeten Nath oder des kleinsten häuslichen Geschäffts!"

Das war nun der leibhaftige Herr Bernd. Unser Daniel hatte diesen erfahrnen und mit unzäh-

*) Damals berühmte Namen zweener Belletristen. Ziegler starb zwar noch im vorigen Jahrhundert: aber sein historischer Schauplatz, sein Labyrinth der Zeit, seine Asiatische Banise rc. blieben noch lange in Ansehen. Menantes hieß eigentlich Hunold. Seine Liebesgeschichte der Europäischen Höfe gehöret jetzt unter die seltneren Bücher.

unzähligen Haushaltungen bekannten Mann so oft über den Gegenstand predigen hören, daß er ganz zu seiner Fahne gehörte. Das beste Weib, behauptete Herr Bernd, sey eine Frau von natürlich gesundem Verstande, deren ganze Belesenheit (ihr Koch- und Färbebüchlein abgerechnet,) nicht über den Katechismus und etwa Aesopi Fabeln hinausgehet. Alles was drüber wäre, das sey vom Uebel. "Aus einer solchen Frau, sagte er, kann man alles machen was man will, von der Gattinn eines Handwerkers an bis zur Gemalinn eines Allerdurchlauchtigsten. Allenthalben ist eine Frau voll schlichter gesunder Vernunft an ihrem rechten Platze, auf dem Throne, auf dem Kanape, in der Werkstätte, in der Stadt, auf dem Lande, in der Kinderstube, in der Küche. Sie ordnet, sie erhält, sie erwirbt. Was sie nicht weiß begreift sie geschwind, wenn sie es wissen muß, und jedem vernünftigen Manne ist mit ihr geholfen. Sie liebt ihn wohl ohne den Ovid, und verbrennet ihm weder den Braten noch den Brey im Namen des Cicero. Zu eigentlicher Gelehrsamkeit ist unter hunderttausend Weiberköpfen selten ein einziger organisiret; und auch bey diesem Einzi-

gen bleibts gemeiniglich dennoch Stückwerk *). Und wenn es das nicht bleibt, sage mir einmal einer, wo ist solch eine Frau an ihrem rechten Platze? — Damit soll nicht gesagt seyn, daß eine Frau die alle ihre Bestimmungen als Gattinn, Mutter, und Hausfrau redlich erfüllet, und zugleich ohne Prunk einen mäßigen Anstrich von schöner Literatur hat, nicht ein köstliches Kleinod wäre. Aber ein Kleinod ist nur um seiner Seltenheit willen ein Kleinod, und ein halbes Dutzend Ausnahmen unter jeglichem Tausend stoßen die Regel nicht um, daß Literatur und Weibergehirn nicht gut zusammenpassen. Man sieht nur, wie viel Unheil schon entstehet, seit unsre jungen Weiber und Töchter sich auf das verfluchte Romanlesen legen. Die schönen Arianen, die durchlauchtigen Kassandren, die liebenswürdigen Konstantinen, und wie das Teufelszeug weiter heißt, machen die armen Dinger zu Närrinnen oder

*) Die berühmte Madame Reiske war damals noch nicht gebohren. — Mit diesem einzelnen Beyspiele hätte sich aber Herr Bernd wohl nicht von der Schule schlagen lassen.

oder zu — noch was ärgern. Das giebt dann unglückliche Ehen, verwilderte oder verzogene Kinder, und verwahrlosete Haushaltungen. Mancher Mann würde nicht Bonis cediren müssen, wenn seine Frau nicht lesen könnte. Darum sag ich und bleibe dabey: ein junges Frauenzimmer muß ihre Lektüre auf den Katechism und das Brandenburgische Kochbuch mit der wohlunterwiesenen Köchinn und Confect-Tafel einschränken, oder wenn ihr dieser Quartant zu theuer ist, auf Cocceji oder Dankwerths Kochbüchlein. Noch dazu will ich, daß sie sich, so lange sie keinen Mann hat, selbst in den Kat'chism und manche Dikta probantia nicht zu sehr vertiefe, damit sie mir nichts Böses herausgrüble. Wer Weib sagt, sagt Zunder. Und Zunder bedarf nur eines Funkens, um Feuer zu seyn, wie jedermann weiß.

Dieses Thema war eine von den Leibmaterien des Herrn Bernd, die er gern ventilirte sobald nur seine Tochter nicht zugegen war; denn was diese betraf, so verbot er ihr viele Dinge gar nicht, sondern er sorgte dafür daß dieselben ihr unbekannt blieben; oder wenn sie

ihr

ihr dennoch bekannt wurden, so setzte er sie ohne alles Verbot in die Unmöglichkeit seinen Grundsätzen entgegen handeln zu können. Seine eignen Erfahrungen zog er übrigens allen andren Erfahrungen, und allen Demonstrationen vor, und Freund Daniel hatte eine so hohe Meynung von der Weisheit dieses Graukopfes, daß er sogar Danzens hebräische Grammatik, wider welche damals bekanntlich jede Einwendung für eine Absurdität gegolten hätte, nicht für kanonischer hielt, als die Aussprüche des Herrn Bernd, die doch manchmal einige Einschränkung vertragen hätten.

Die Wittwe Thomas sah indessen daß ihr Sohn nicht eben in Gefahr sey vor Freude zu sterben, und war nicht sehr damit zufrieden, daß sie den Wind so kontrair fand. Doch mit Laviren, dachte sie, kann man doch auch in den Hafen kommen. Sie ließ also die Gelehrsamkeit ihrer Kousine und die Behauptung ihres Sohnes gelten was sie konnten, und schlug andre Saiten an. Besonders erhob sie das gute Gemüth der Kousine, die sich so viele Jahre her nach allen Launen und Wunderlichkeiten eines alten

poda=

podagrischen Greises bequemet habe, und nie von seinem Bette gewichen sey . . . .

Herr Th. Weil sie 35,000 Thaler dafür erwartete.

Mad. Th. Ja, das ist nu wohl wahr; für was gehört was, und umsonst ist der Tod. Ich leihe Dir wohl meine Füße; aber nicht meine Schuhe, sagt das Sprichwort. Aberst ich wollte wohl meinen größten Eid schwören, mit aufgereckten Fingern, siehst Du, daß sie alles das aus purer christlicher Liebe gethan haben kann, obschonst der selige Herr grausam wunderlich gewesen ist, und obsternahtsch, weil er ganz extrakt war an Händen und Füßen, denn versteh mich, er hatte den Potagram auch in beyde Hände, und machte ihm abscheuliche Wehtage mit Winseln daß es einen Stein in der Erde hätte erbarmen mögen! Und wiß und wahrlich, Kousinchen hat so 'n scharmantes Gemüth als 'n Mensche man haben kann. Denn siehst Du, unter vier Augen, was gab sie sich nicht vor Mühe Dich das Blut zu stillen als Du so bluten thatst wie 'n Schwein san kompreson, und stach Dich selbsten ihren Kammerschlüssel

in 'n

in 'n Nacken, und hielt Dich Wasser unter der Nase in ihrer eignen hohlen Hand, daß Du 's aufschnaufen solltest, und lamentirte über Dein Malöhr und hatte sich! Deine leibliche Mutter konnte sich nicht ärger haben.

Herr Th. Ih nu! — Lieber Gott! als wenn Schwögen über Kleinigkeiten und Häsebäsen nicht allemal das Kriterium alberner Menschen wäre! — Ein bischen Schuldigkeit wars am Ende doch auch, die unermeßliche Tappshaftigkeit der dicken Tante einigermaßen wieder gut zu machen. Die Höflichkeit womit die Tochter mir Handreichung that, ist so wenig ein Zeichen eines guten, als die Höflichkeit womit die Mutter mir fast das Nasenbein zerschmetterte, ein Zeichen eines bösen Gemüthes. Beyde betrugen sich präcis, wie man es von der kleinstädtischen Politesse alberner Leute erwarten kann.

Mad. Th. Na, Daniel, wenn man blind ist, hab' ich mir sagen lassen, so hat mans auf dem Gesichte! — Sag mir nur, kannst Du Dich einbilden daß ein hübsches reiches Mädchen einen dar so hätscheln und tätscheln wird, wenn sie nicht 'n Auge uf einen hat? — Glaub das

Deiner

Deiner Mama, mein Kind, die so was verstehen muß, Kousinchen Drüdjen hat 'n Auge uf Dich, oder ich will Graap heißen! Sahst Du denn nicht, wie sie immer nach Dir liebäugelte? Na, Gott verzeih mirs, das heiß ich blind seyn! Ich habs wohl obselvirt, ich, daß sie Dich all entgegenschmunzelte ehr Du manchmal noch den Mund ufthatst. Unser eins hat so was schnupps weg wie nichts, und ich weiß was ich weiß. Gelte, Daniel, das ist 'n fetter Bissen?

Herr Th. zerstreut: Wer? Die Tante? — Ja wohl Gott segen 's ist sie fett.

Mad. Th. Ih Herr Je! — Hast Du die Ohren in Halle gelassen, oder hast mich zum Narren? — Du hörst ja, daß ich von Kousine Drüdjen spreche.

Herr Th. Nein fürwahr, die ist so wenig fett, daß sie für die lebendige Definition einer Linie gelten kann. Wenn sie die Arme nur hübsch an sich hält, so wird sie 'nmal dem Tode nicht im Halse stecken bleiben.

Mad. Th. Dummbart, wer spricht denn von ihrer Taille? — Soll ichs Dich denn vorkauen

als

als 'nem Kinde die Pappe? — (Lächelnd:) Ich meyne, Kousinchen wäre 'n leckrer Bissen vor 'n Kerlchen wie Du bist. Was meynst Du, wenn ihr zwey 'n Paar würdet?

Herr Th. Gott bewahre in Gnaden! Nein fürwahr, wenn Eins seyn soll, so ists immer besser an einen Lanternenpfahl kurz und gut aufgehenkt, als auf eine lange Lebenszeit an ihn geschmiedet zu seyn!

Mad. Th. Wie Du nu schnackst, Daniel! Man läßt sich an die 35,000 blanke Thaler schmieden und nimmt die Frau wie sie ist. Denk was das 'n Leben seyn wird! Du wirst vorerst Ackjunx, erbst 'nmal des Alten seinen Mammon, und wenn Du Lust hast Generalsupperdent zu werden, so will ich doch sehen wer 's Dich wehren soll? Mit so viel Geld wird Einer was er man Lust hat. — Du bist möglich wohl man bange, daß die Alten Dich Sperranzien machen, Daniel? — Laß das man gut seyn! Unter vier Augen, Kind, mit die hab ich allens schonst in Richtigkeit, und Kousinchen mag Dir leiden. Wenn die Dir nicht gemogt hätte, so hättst Du von das ganze Porscheckt nichts erfahren sollen,

so

so war das gekartet. Darum all eben schrieb ich Dich auch man so verblümt darvon. Aberst freu Dir, Junge! Herzensjunge, Du! 'S ist allens klapp und klar. 'S Geld ist Deine! 'S Mädel ist verschamerirt in Dir. In etzliche Wochen bist Du Ackjunx, hast 'n schmuckes Weib, und kannst Kutsch und Pferde halten.

Wer nicht wußte ob er träume oder wache, das war unser Daniel. Als aber seine Mutter ihn endlich überzeugte daß er würklich wache, und daß sie im vollen Ernste rede: so deklarirte er rund heraus, daß er lieber zeitlebens betteln, als eine solche Frau haben wolle. Die Mutter wunderte sich, bat, remonstrirte, weinte, schalt, drohete, — ja drohete gar mit ihrem Fluche: Aber er war unerschütterlich. "Begnügen Sie sich, sprach er, daß ich Ihren Wünschen bereits meine Glückseligkeit aufopferte, indem ich mich einem Stande widmete zu dem ich mich nicht geneigt fühle, und für den ich nicht tauge. Ihr Wille und mein Nachgeben haben mich auf Lebenszeit der Zufriedenheit beraubt. Lassen Sie sich das genug seyn, und wünschen Sie nicht, mich noch elend in den Kauf zu sehen! Ich weiß daß ich das mit der

Kousine und mit jeglicher Frau seyn werde, die ich selbst nicht wähle, und daß mich alles Gold in Deutschland für eine widrige Ehe nicht entschädigen kann. Zudem, wenn die Hand der Kousine mir, wie ich zu verstehen glaube, die Thür zur Adjunktur aufschließen soll: so bin ich zu sehr Theologe als daß ich diesen Schleifweg einschlagen sollte, gesetzt auch, sie wäre gerade das Mädchen, welches mein Herz sich gewählet hätte. Die Kousine verlieret übrigens nichts bey meiner Denkart; denn, wenn sie die Hochachtung und Liebe ihres Mannes für Etwas rechnet, wie ich hoffe: so kann sie mit mir, dem sie weder hochachtungs= noch liebenswürdig scheinet, nicht anders als sehr unglücklich seyn."

Die Mutter schalt ihn ungerathen, toll, rasend, und der Himmel weiß, was alles. Es sey unsinnig, sagte sie, so recht mit Füßen sein Glück von sich zu stoßen. Und mit seinen Schleifwegen sey er ein Narr, aber ein Narr den man mit Ketten binden müsse. Der Onkel sey doch auch Theologe, und müsse, da er so lange im Amte sey, das Dings doch auch wohl verstehen, und besser wohl als solch ein junger Kuckindenwind,

wind, dem das Gelbe noch nicht vom Schnabel sey. Wenn der Onkel damit in den Himmel zu kommen denke, daß er sich seinen künftigen Tochtermann adjungiren lasse, so brauche so ein Wähks, der noch nicht trocken hinter den Ohren sey, sich keine Gewissensschrupel zu machen. U. s. w.

Zu Steuer der Wahrheit dürfen wir nicht verschweigen, daß Daniel, wenn auch kein Grethchen existiret hätte, dennoch unter solchen Bedingungen die Hand der sehr schlanken und sehr albernen Demoiselle Muhlius würde ausgeschlagen haben. Ja es ist gewiß, daß, obgleich er im Amte zu seyn wünschte um Grethchen heyrathen zu können, er doch Grethchen selbst ausgeschlagen hätte, wenn er sich durch sie ins Amt hätte heyrathen sollen. Der junge Mann hatte sehr richtige Grundsätze, und wollte lieber unbescholten arm und nichts seyn, als seines Wohlstandes und seiner Befördrung sich schämen müssen. — Wenn eben dieser Mann aber die Tochter seines Freundes zu heimlichen Zusammenkünften verleitete, ohne nur daran zu denken daß er sich dadurch vor dem Richtstuhle der Ehre verantwortlich mache: so gehöret das allerdings zu

jenen alltäglichen Anomalien, für die man viele Entschuldigungen, aber keine Rechtfertigung weiß.

Madam Thomas arbeitete noch verschiedne Tage an ihrem Sohne, und richtete nichts weiter aus als daß sein Widerwille gegen die Kousine nur geschärfet wurde. Sie war in der äußersten Verlegenheit, auf welche Art sie diese unbegreifliche Halsstarrigkeit der Familie Muhlius hinterbringen sollte, und sah die Folgen zum voraus, die aus einer solchen Verachtung unfehlbar entstehen mußten! Sie stellte das dem Sohne vor, der ihr nichts darauf antwortete, als: dieses alles sey nicht seine Schuld; wäre er vorher befraget worden, ehe Mama sich in dergleichen Unterhandlungen eingelassen, so würde er ihr offen und ehrlich geschrieben haben, daß auf ihn in dieser Sache durchaus nicht zu rechnen sey. Die Gewißheit auf dem Rade zu sterben sey nicht so schröcklich, als die Vorstellung auf Lebenszeit an ein unerträgliches, albernes, im höchsten Grade lächerliches, und oben drein noch verhaßtes Weib gekuppelt zu seyn.

So mußte die Dame endlich ein Projekt aufgeben, welches ihr unsägliche Mühe gemacht

und

und alle ihre Kunstgriffe erschöpfet hatte, ehe sie die Familie Muhlius herumlenken konnte. Dieser jezt den schlimmen Ausschlag in einem Säftchen beyzubringen, war kein geringes Unternehmen, und so behutsam sie dabey zu Werke gieng, so konnte sie doch das Ungewitter nicht abwenden, welches sich über Daniel zusammenzog. Daß Ehrn Kasparus auf Einmal stark genug war eines Adjunkti noch lange entbehren zu können, das galt immer noch für das Unbedeutendste, und wäre zu übersehen gewesen; aber der fromme Großonkel war nicht gewohnt, wenn er jemanden wehthun wollte, auf halbem Wege stehen zu bleiben.

"Was?" schrie Ehrn Kasper als Madam Thomas ihm mit der tiefsten Demuth eröffnete, ihr Sohn finde sich aus mehreren, besonders aber aus zwoen Ursachen der Hand seiner schönen Kousine unwürdig: er fühle sich für sie zu arm, und fürchte daß er für sie zu jung sey; eine dritte Ursache sey die nahe Blutsfreundschaft....

"Was? schrie Ehrn Kasparus: der Bengel verschmähet mein Kind? der Maulaffe? Drüdi'n, untersteh Dich und sprich mir Ein Wort mit

dem Rekel, des Deukers, sieh, den Hals dreh ich Dir um!" —

Hätte er noch gesagt: Ich schleudre Dir einen Kiesel vor die Stirn, wie David dem Goliath! so wäre doch noch Menschenverstand und Möglichkeit in der Drohung gewesen. Aber einen Hals bedrohen, den wenigstens er ohne Leiter nicht erreichen konnte, das schien der jungen Riesinn selbst ein wenig lächerlich. Sie war überhaupt nicht sehr gewohnt ihren Eltern mit gebührender Ehrfurcht zu begegnen; vielmehr hatten sich diese unter ihre Botmäßigkeit gegeben. Auch nahm sie sichs nicht übel dem Papa etwas derb zu sagen: sie wisse alleine schon was sich schicke, und sey groß genug ohne Gängelband zu gehen. Wenn der Kousin so viel Bescheidenheit habe einzusehen, daß eine Person wie sie in jedem Betracht auf ansehnlichere Partien Anspruch zu machen befugt sey, so sey er deswegen zu loben; und noch habe sie ihr Tage nicht gehöret, daß ein modester Mensch deswegen ein Rekel sey, weil er sich selber ein wenig zu strenge Gerechtigkeit erweise. Aber Papa sey es nu schon gewohnt, gleich grob zu werden und mit der Thür ins Haus zu fallen. —

Aerger

Aerger' Dich doch nicht, Drüdi'n, und laß ihn schnacken! rief Dame Veronica.

In dieser Familie pflegten dergleichen Scenen nun weiter kein böses Blut zu setzen, dazu waren sie zu alltäglich. Ab assuetis non fit passio, sagen die Aerzte. Und daß die Demoiselle so mild urtheilte, daran war Teufel Amor Schuld, der sich in ihrem Herzen bis an die Zähne verschanzet hatte. Freylich that es ihr weh, daß der Kousin nicht flugs mit beyden Händen zugriff: aber sie nahm seine Ausflüchte nicht für so ernstlich, als sie würklich waren, und verzweifelte noch nicht, ihn unter ihre Gesetze zu zwingen. Wer liebt, der hofft.

Papa hingegen, der sehr hochmüthig und wahrlich in den Neffen nicht verliebt war, betrachtete das Ding von einer andern Seite, und sah es tiefer ein. Er konnte zwar weder für einen gelehrten noch weisen Mann gelten, aber er hatte lange gelebt, und als Beichtvater und als ein Mann der seine Nase gern in Familienangelegenheiten steckte, vielerley erfahren, mancherley Charaktere kennen gelernet, und eine gewisse Spürhundsnase erlanget, die ihn manchmal

richtig genug leitete. Ueberdem beurtheilte er gern den Nebenmenschen nach sich selbst; mithin schloß er: wenn Daniel meine Tochter nicht will, so hat das andre Ursachen als die angegebnen; und welche können das seyn als irgend eine ältere Verplämperung? Für nichts und wieder nichts schlägt ein junger Hungerleider kein reiches Mädchen aus.

Diese tiefgeschöpfte Konjektur kam ihm, während Mamsell ihn auslümmelte. Er ließ sich demnach in keine Kontrovers ein, sondern er zog eine freundliche Mine an: "Nu, nu, Drüdi'n, wie Du meynst, Kind! Du bist freylich alt genug zu wissen was rechts und links ist." — Auch gegen Madam Thomas that er ganz freundlich, bat sie zum Abendessen zu bleiben, und nahm Gelegenheit als seine Frau und Tochter nicht zugegen waren, die Sache wieder aufs Tapet zu bringen. "Hör Sie, Nichte," sprach er, nachdem sie ihm unverhohlen gesagt hatte daß an keine Verbindung zwischen ihren Kindern zu denken sey, es wäre denn, log sie wohlmeynend hinzu, daß ihr Sohn, was jungen geschickten Leuten mitunter wohl einmal glücke, in Kur-

zem zu einer angesehenen Stelle käme, die dem Vermögen der Kousine einigermaßen das Gleichgewicht hielte: "Hör Sie, Nichte! laß Sie sich keine faulen Fische verkaufen! Das Dings dar hat einen andren Haken. Geb Sie Acht an wen der Fent schreibt und was er für Briefe kriegt. Sieht Sie, ich will verlohren haben, wenn Sie nicht Schwiegermutter ist ehe Sie sichs versieht! Großmutter ist Sie wohl gar schon unter der Hand. Ganz gewiß hat der Muschö in Halle so was sitzen lassen. Fang Sie nur seine Briefe auf; als Mutter hat Sie das Recht; und sag Sie mir dann Bescheid, hör Sie! Ich will Ihr schon mit Rath und That beystehen."

"Gotts Kukuk, Herr Ohm! Sie bringen mich dar uf was! Noch hat er keine Briefe kriegt; aberst, unter vier Augen, geschrieben hat er welche, und es kam mich vor als ob ihm die Augen naß seyn thäten als er schrieb."

"Na, sieht Sie? Hab ichs nicht gesagt? — Paß Sie man auf, laß Sie sich gegen ihn nichts merken wenn Sie was erfährt, und bringe Sie mir erst Bescheid. Als Mutter ist Sie schuldig über Ihren Sohn zu wachen . . . ."

Drütchens piepende Stimme ließ sich vor der Thür hören, und unterbrach das Gespräch.

Daniel hatte würklich an sein Mädchen und au ihren Vater geschrieben, und beyden den glänzenden Antrag und seine abschlägige Antwort mitgetheilet. Bey Grethchen, die nicht wußte welch ein häßlicher Schatz ihre Nebenbulerinn war, machte sein Brief eine außerordentliche Sensation; gewissermaßen aber noch eine stärkere bey dem Herrn Bernd, der sehr gut wußte was fünf und dreyßig tausend Thaler sind. Beyde rechneten ihm das Opfer sehr hoch an, welches er der Liebe brachte, und antworteten ihm jedes nach seiner individuellen Denkart. So gut indessen seine Mutter aufpaßte, so kamen die Briefe dennoch in seine Hände. Sie schlich aber so lange herum, bis sie seine Brieftasche erwischte. Mit einer etwas größeren Dosis Vernunft hätte sie wenigstens dem Onkel das erlauerte Geheimniß verschwiegen: aber die 35,000 Thaler lagen ihr zu sehr am Herzen! Außer Athem kam sie bey Ehrn Kasparus an, rief ihn allein, und — so weiter.

Der liebe Mann spie Feuer und Flammen! "Hab ich Ihr das nicht gesagt? Jezt geh Sie zu Hause, und krieg sie Ihren Bengel vor, und fenstre sie ihn daß er den Deuker kriegt. Und dann schick sie ihn zu mir. Sieh doch! Zu nahe in der Freundschaft! — Wart, Du Allerweltsmaulaffe! Sagt ichs doch gleich, daß dar Flausen hinter stäken. Aber wo hat Sie denn die feinen Briefe?"

"Ich habe sie ihm mit das Taschenbuch wieder in die Tasche gestochen, daß er nix merken sollte."

Ueber diese Dummheit, wie Se. Ehrwürden es nannten, gerieth seine Galle vollends in Aufruhr. Er polterte und schalt so unmäßig, daß Weib und Tochter herbeygelaufen kamen. Da sie weislich erst vor der Thür horchten, so wars unmöglich ihnen den Statum caussae zu verheimlichen, und dadurch wurde Daniel wenigstens vor einem Ungewitter präserviret; denn als ein paar kluge Damen behaupteten sie, man müsse nicht mit Knitteln dreinschmeißen wenn man Vögel fangen wolle. Wenn dem Vetter eine ältere Liebschaft im Kopfe stecke, so müsse man Zeit und Freundlichkeit anwenden, ihm dieselbe allmählich

mählich herauszubringen. "Begegnen wir ihm freundlich sprach Dame Veronica, und als einem Sohne vom Hause, so schlägt er wohl in sich, und Drüdi'n ist ein kluges Mädchen; die wird schon wissen wo ihr der Kopf offen ist. Wohl aus den Augen, wohl aus dem Sinn, sagt das Sprichwort. Mit der Zeit kommen Rosen. Mach Du nur kein dummes Zeug wie Du immer pflegst, und steck lieber überall Deine dicke Nase nicht in Weibersachen, wo Du so viel von versteshst, als die Krähe vom Sonntag."

Die souveraine Gertraut fügte zu dieser Weisung noch eine nachdrückliche Ermahnung hinzu, und diese fruchtete auf der einen Seite so viel, daß der alte Herr, der längst nicht mehr im Posseß der väterlichen und hausherrlichen Autorität war, ganz kurz antwortete: "Nu, nu, Kinder, macht es wie Ihrs verstehet!" Auf der andern Seite aber schärfte sie seinen Groll gegen den naseweisen Burschen, der klüger seyn wollte als er und ihm ins Gesicht behauptete, man wüsse die Leute lesen und prüfen, ehe man sie als Ketzer verdamme; gegen einen Bettler, der sichs herausnahm sein Kind zu verschmähen! —

In dem letzteren Artikel hatte freylich der arme Daniel schon so viele Vorgänger gehabt, die nun freylich wohl keine Bettler waren, daß nicht nur Dame Veronica, sondern Drüdchen selbst nachgerade besorgte, sie würde mit allem ihren Gelde keinen Mann finden, der es wagen mögte ihren Gürtel zu lösen. Hundert Unterhandlungen waren schon von Seiten ihrer eröffnet, aber alle waren noch immer abgebrochen sobald der Freyer die Schöne nur mit Einem Blicke gesehen hatte. Ihre ganze Hoffnung beruhete nun auf dem Vetter Daniel; und die höfliche und gefällige Art, womit ihr dieser einnehmende Mann bis jezt begegnete, schien ihr um so viel stärker zu versprechen daß sie ihn wohl noch gewinnen könne, da sie abseiten der jungen Herren würklich keiner solchen Manieren gewohnt war. Daniel war so gerecht, die Leute nicht entgelten zu lassen was sie nicht verschuldet haben; und das sah er hell und klar, daß die Schuld nicht an Drüdchens Willen lag, wenn sie ihm nicht besser gefiel. Daß sie ihre widrige Figur und die Häßlichkeit ihres Gesichts durch andre schlimmere Fehler noch bemerkbarer machte, daran war ebenfalls nicht sie, sondern ihre Er-

ziehung Schuld; und daß sie lächerlich genug von griechischer und römischer Literatur strotzte, das lag offenbar an dem alten podagrischen Vetter, der sich die sechzehn oder siebzehn Jahre lang, welche sie bey ihm zubrachte, die Zeit nicht angenehmer zu vertreiben wußte, als wenn er seine einzige Gesellschafterinn in seinen Lieblingswissenschaften unterrichtete, und der oftmals seiner Schmerzen vergaß, wenn Drüdchen ihm den Seneka oder Sophokles vorlas als es mit seinen eignen Augen nicht mehr fortwollte. Außerdem aber glaubte Daniel, er sey dieser Person gedoppelte Aufmerksamkeit schuldig, um wo möglich nach seiner abschlägigen Antwort sich mehr regrettirt als verhaßt zu machen, denn er hatte wohl eher gehöret, daß verschmähete Schönen zuweilen in ihrer Rache ein wenig weit gehen; deswegen vermied er alles was von persönlicher Abneigung zeugen, oder nach Verschmähung oder Geringschätzung schmecken konnte. Demnach war das Mädchen sowohl als Herr Daniel zu entschuldigen, und niemand handelte offenbar unrecht, als der Papa.

Dieser wartete mit Ungeduld auf das Examen des Kandidaten, der sich schon in verschiedenen

denen Häusern beliebt gemacht, und einsweilen einige Privatinformationen übernommen hatte, vermittelst welcher er seiner Mutter nicht zur Last fiel.

Der Prüfungstag kam endlich heran, und die Reihe zu fragen auch an den Herrn Assessor Muhlius, welchem der Kandidat gar bald seinen bösen Willen abmerkte, und deswegen auf seiner Huth war. Er hatte überhaupt wahrgenommen, daß die Leibnitz-Wolfische Philosophie, welche damals viel Aufsehens machte, hier einigermaßen verrufen, und daß besonders der fette Ehrn Muhlius um seiner Unwissenheit und Faulheit willen ein geschworner Feind aller Neuerung sey, deswegen wich er vielen verfänglichen Fragen, womit ihn der liebe Ohm auf's Glatteis zu locken dachte, mit kluger Behutsamkeit aus, und wußte sich dennoch als einen Mann zu zeigen, der über die ersten Grundlinien dessen was er wissen sollte, weit hinaus war. Z. E. nach vielen Dogmatischen Haarspaltereyen in denen Ehrn Kasparus und dessen barbarische Latinität ihm nichts angewinnen konnte, warf derselbe endlich die Frage auf: Auf welchem Grunde das Band zwischen

der

der Seele und dem Körper beruhe, und ob, wie, und nach welchen Gesetzen sie in und auf einander würken? — Der Kandidat antwortete: die Meynungen der Gelehrten würden über diese schwürige Frage noch lange getheilet bleiben. Das neueste System sey die prästabilirte Harmonie, welches doch in seiner Grundlage uralt, und nur anders aufgestutzet sey. Dann kam er auf die Causas occasionales der Kartesianer, und endlich auf das System des physischen Einflusses der Scholastiker. Er setzte diese Systeme in der Kürze, aber doch so aus einander; daß man sehen konnte, er habe sie hinlänglich gefasset. — Recte! bene! sprach Ehrn Kasper, drang aber sodann in ihn, seine eigne Meynung zu sagen. — Jedes dieser Systeme, erwiederte Daniel, hat bekanntlich große Schwürigkeiten, die wenigstens ich nicht zu heben weiß. Nostrum non est, tantas componere lites! — Blindlings nachbeten ist nicht meine Sache, und eine eigne Meynung zu haben, dazu scheine ich mir noch zu jung. Nach dreyßig, vierzig Jahren Nachdenkens und Erfahrung werde ich vielleicht Partie genommen haben. Jezt weiß ich nur, daß Seele und Leib per nexum quendam verbunden sind.

Per

Per qualem nexum? schrie der Examinator.

Non liquet! sprach Daniel. Ich weiß es nicht, bin aber sehr bereit Ihren Unterricht mit Dank anzunehmen, wenn Sie mehr Unwidersprechliches davon wissen als ich.

Ehrn Kasparus ärgerte sich. Er hatte vest geglaubt, der junge Mann würde bereit seyn auf Wolfens System zu schwören, und dann hätte er Zeter über den Sceptiker, Atheisten, und Spinozisten, — über den faulen Leichnam aus den Eleatischen Gräbern geschrien. Nun hatte er seinen Joachim Lange, Ruardus Andala, Rüdiger, u. a. aus denen er sich gerüstet, vergebens durchgepeitschet, da der verzweifelte Kandidat sich auf den Fuß setzte, zwischen allen möglichen philosophischen Hypothesen neutral zu bleiben, um keinen einzigen der Herren Examinatoren vor den Kopf zu stoßen. Als aber Ehrn Muhlius nicht abließ um ihn herumzuschleichen, so antwortete er zuletzt einfältig: Er habe erwogen, daß alle diese Sachen weder auf der Kanzel noch beym Krankenbette brauchbar seyen, und gleichwohl tiefes Studium erforderten, wozu man bey reiferen Jahren eher Zeit zu haben

pflege. Deswegen habe er sich an einer oberflächlichen Kenntniß gnügen lassen, um seinem Studio bibliko und theologiko nicht zu viele Zeit zu entwenden. In diesen Fächern hoffe er nicht mit Schande zu bestehen, wenn es dem Herrn Examinatori gefalle ihn aus selbigen noch ferner zu prüfen. — Der Generalsuperintendent, der vielleicht dem Herrn Muhlius ein wenig ins Herz sah, und mit dem jungen Manne ungemein zufrieden war, erinnerte selbst den Herrn Großonkel, daß dieses Examen eigentlich ein theologisches sey, und daß Herr Thomas von seinen metaphysischen Kenntnissen bereits hinlängliche Beweise gegeben habe.

So schlug denn Ehrn Kasparus das griechische Testament auf, und reichte ihm dar das neunte Kapitel der Offenbahrung Johannis, mit dem Auftrage, die zwölf ersten Verse auszulegen. — Es ward dem Kandidaten schwer, seine Indignation zu unterdrücken. Ein so naher Blutsfreund, dem am meisten daran liegen sollte ihm Gelegenheit zu Darlegung solider Kenntnisse zu geben, hudelte ihn mit Dingen herum, die, er mogte antworten wie er wollte, nicht einmal

darthaten, ob er zum Dorfschulmeister, geschweige denn zum Predigtamte geschickt sey! — Die Geduld riß ihm, und er nahm sich vor den Herrn Examinator zu persiffliren. Nachdem er das Pensum ein wenig übersehen hatte, fragte er ihn, ob er sich der griechischen oder einer anderen Sprache bedienen solle? — Meinetwegen mags bey der lateinischen bleiben! sprach der Ohm.

Daniel las also seinen Text vor von den Worten: **Und der fünfte Engel posaunete,** bis: **Ein Wehe ist dahin; Siehe, es kommen noch zwey Wehe nach dem.** Es ist bekannt genug, sagte er, daß der selige Doktor Luther unter dem vom Himmel gefallenen Sterne den Ketzer Arius will verstanden wissen nebst den Rotten des Photinus, Cerinthus, Paul von Samosata, Nestorius, Macedonius, Eutyches, den Monotheleten, und etlichen andern vom Arianischen Gelichter, deren Namen mir nicht stracks beyfallen; ich habe sie aber alle zu Hause in meiner Kirchengeschichte und Polemik. Andre Theologen waren andrer Meynung, und deuteten diesen Stern auf den Mohammed, andre auf den Pon-

tifex maximus, andre noch anders. Da ich aber glaube, daß es Ihnen um meine Meynung zu thun sey, und ich es für keine Heterodoxie, auch eben nicht für Vermessenheit halte über eine Stelle der Apokalypse seine eigne Meynung zu haben: so verstehe ich unter dem vom Himmel gefallenen Stern den Modeteufel. Der Brunnen des Abgrundes ist die leidige Stadt Paris, und der Schlüssel dazu ist die Eitelkeit der deutschen Modenärrinnen. Der Rauch aus dem Brunnen sind die Pariser Moden. Die Sonne und Luft sind der gesunde Menschenverstand und der gute Geschmack. Die Heuschrecken, v. 3, sind die Modehändlerinnen, Putzmacherinnen, Maitresses-Coutûrières, Schminkfabrikantinnen, und was des leichtfertigen Trosses mehr ist, deren Macht oder Εξουσια sie den Skorpionen, das ist: dem gefährlichsten Ungeziefer, gleich machet. Diese Heuschrecken sollen, v. 4, nichts Edles antasten, sondern allein diejenigen Menschen sind ihnen preisgegeben, welche das Zeichen Gottes, d. i. die gesunde Vernunft, nicht an ihren Stirnen tragen. Sie sollen nicht tödten v. 5, sondern quälen fünf Monden lang, welches sind die Wintermonate, wo der Modeteufel

am ärgsten regieret, denn in der schönen Jahreszeit ist das größere Theil der Modenärrinnen auf dem Lande und Gartenhäusern. Die Menschen, d. i. die Hausväter die mit aller ihrer Arbeit und Fleiße dem Aufwande ihrer Weiber und Töchter nicht oder kaum Gnüge leisten können, werden sich v. 6 lieber zur Welt hinaus wünschen, aber der Tod wird vor ihnen fliehen, zur Strafe daß sie die Zügel des Hausregiments nicht männlicher zu führen wußten. Die Heuschrecken gleichen den Streitrossen, v. 7, im Anstande so wohl als mit ihren Federbüschen; der Flitterstaat ihres Hauptschmuckes (Στεφανοι) flimmert wie Gold; der ganze Körper hat unter allen den Behängseln, Reifröcken und Kinkerlitzchen die menschliche Figur verlohren, nur das Gesicht behält trotz der Malerey und den gefärbten Augenbraunen noch etwas, das ungefähr wie ein Menschengesicht aussiehet. Der Text giebt ihnen keine Weiberhaare, sondern v. 8 **Haare wie Weiberhaare**, d. i. falsche Locken und Chignons. Ihre Zähne sind wie Löwenzähne, das heißt: scharf und nicht angefressen, denn sie werden so oft es nöthig thut von der Hand des Künstlers aus Elephantenzähnen neu verfertiget. Und die

 Panzer,

Panzer, v. 9, sind offenbar die Schnürbrüste. Das Rasseln ihrer Flügel ist das Rauschen des seidnen Gewands; aber die Skorpionenschwänze mit den Stacheln, v. 10, sind hell und klar die Schneider und Putzmacherinnen mit ihrer Nähnadel. Der Engel des Abyssus, v. 11, der zum Könige über diese Heuschrecken und ihre Stachelschwänze gesetzet ist, der auf Hebräisch Abaddon, auf Griechisch Apollion, und auf Deutsch Verderber heißet, ist kein andrer als der Modeteufel selbst, welcher ein gar üppiger, eitler, hoffärtiger, alberner, und augenscheinlich die Sitten verderbender, den Wohlstand vernichtender, und nichts als Unheil stiftender Teufel ist; der so gut in Riesen als in Wechselbälge fähret, und dem sogar die gesunde Vernunft einigermaßen nachgeben muß, wenn sie nicht für ungesund gelten will. Und wenn im zwölften Verse geweissaget wird, daß auf dieses Eine Weh noch zwey andere Wehen folgen werden, so erkläret sich das von selbst. Die beyden Nachwehen sind Bankerut und — Hospital.

Daß Ehrn Kasper wie ein Kater pruhstete, und daß ein paar andre Examinatoren nicht minder

der die Stirn in Falten legten, um den Kandidaten einer frevelnden Leichtfertigkeit zu zeihen, das erräth sich leicht. Desto zufriedner waren die übrigen, besonders der Generalsuperintendent, der den Kandidaten vielleicht allein verstand, und sich bey seinem Impromtü kaum des Lächelns enthalten konnte. — Der Ohm fuhr indessen mit großem Ingrimme über den Neffen her, und dieser hörte mit dem kältesten Blute von der Welt zu. Als Kasparus aber athemlos war, erwiederte er in griechischer Sprache: es thue ihm Leid, Sr. Ehrwürden weder in Wärme des Vortrags nachahmen, noch in der Auslegung dieser Stelle eines Schriftstellers, von welchem gar vielen gründlichen Theologen noch zweifelhaft sey, ob er zu den kanonischen gehöre, den älteren Auslegern beypflichten zu können. Er lasse den Erzketzer Arius und dessen Brut, Aetium, Ebionem, Paulum Samosatenum, Eunomium, u. s. w. in ihren Würden, und wolle nicht bezweifeln daß die abweichende Meynung eines denkenden oder nachbetenden Kopfes ganz wohl einer Prophezeihung werth sey. Aber der Unfug den die Eitelkeit in unseren Tagen anrichte, scheine ihm wenigstens eben so würdig daß ein Seher so ein

anderthalb tausend Jährchen vorher davon geweissaget haben könne, als die Grillen etlicher Schwindelköpfe. Ueberdem mache seine Auslegung dem Seher mehr Ehre; denn es gehöre mehr dazu, den Modeunsug dieser letzten betrübten Zeit bis auf die kleinsten Umstände, siebzehn Jahrhunderte vorher zu sehen, als zu verkündigen daß über spekulative Dogmen nach kurzer Frist nicht alle Menschen einförmig denken würden. Uebrigens sey seine Auslegung bis auf die allerkleinsten Umstände passend, und er würde sich erbieten sie wider alle Einwürfe zu vertheidigen, wenn er nicht Bedenken trüge ein theologisches Examen in eine Disputirübung zu verwandeln.

Ehrn Muhlius war im Griechischen nicht so vest, daß er eigentlich gewußt hätte was ihm der Examinandus geantwortet hatte. Er blickte demnach ängstlich umher, um aus den Gesichtern der Herren Kollegen ungefähr den Sinn des Gesagten zu errathen, indem Daniels gleichgültig bescheidne Mine ihn nichts errathen ließ. Aber einige kuckten einfältiglich in die Welt hinein, und die übrigen schienen mit Daniels Antwort

zufrieden. Aus Besorge, dieser mögte ihm endlich gar Ebräisch antworten, ließ er es also hiebey bewenden, und übergab das Ruder dem folgenden und letzten Examinator, einem scharfsinnigen und gelehrten Manne, der sich ganz anders nahm, und dem jungen Menschen, den er für sehr gewiegt erkannte, alle mögliche Gelegenheit gab Ehre einzulegen. Das Examen endigte sich, Herr Thomas trat ab, und den Ohm ausgenommen waren alle der einstimmigen Meynung, es sey ihnen noch nie ein so solides Subjekt von so wenigen Jahren *) vorgekommen. Der Herr Muhlius aber erklärte ihn für einen Graeculum und Nasutulum, der vom Sauerteige des Scepticismus, des Spinozismus und des Atheismus gähre, und eingesogen habe das Gift des bösen Wolfius, dessen vermaledeyete Oration de Sinensium philosophia sattsam zeuge wes Geistes Kind er sey. — Die verständigeren Männer ließen die getünchte Wand deklamiren, und

*) Daniel Thomas war damals erst 22 Jahr alt; ein Alter, in welchem zu jener Zeit die jungen Leute gemeiniglich erst auf die Universität gesandt wurden.

vereinigten sich zu dem ehrenvollsten Zeugnisse der wohlbestandnen Prüfung für den Herrn Thomas, während Ehrn Kasparus in seinem Herzen schwur, der Bengel der seine Tochter verschmähet habe, solle mit seinem Willen nie die Kanzel betreten.

Schon vom selbigen Tage an flüsterte der heilige Mann einigen frommen Matronen, die seine Beichttöchter waren, sehr gottselig ins Ohr, der junge Thomas sey zwar sehr geschickt, aber angebrandt, und ein gefährlicher Mensch voll Unglaubens, ein leidiger Wolfianer, der sogar im Examine dem großen und auserwählten Rüstzeuge, Luthero, unrichtige Schriftauslegungen Schuld gegeben, und unter der Hand behauptet habe, der Geist Gottes halte die Irrlehren der heillosesten Ketzer und Schismatiker für nicht so erheblich, als die Barben und Allongen an einer Weiberhaube. — Ferner ließ er einige bedenkliche Winke in Absicht der Sitten des Kandidaten fallen: in Halle habe er schon ein Mensch sitzen lassen von der er mit Briefen verfolgt werde, und die vielleicht wohl gar des ehesten in Person kommen könne. Man munkle noch von verschiednen Dingen, die er aus christ-

licher

licher Liebe zwar nicht glauben wolle, aber bergen könne er es seinen Freunden nicht, daß er in seinem Herzen um des jungen Menschen willen sehr bekümmert sey, denn er sey doch einmal sein naher Vetter, u. s. w.

Dieser Panegyrikus lief nun von Mund zu Munde, und wuchs im Laufen, wie gewöhnlich, so, daß nach wenigen Tagen dem armen als einen Irrgläubigen verschrienen Thomas würklich schon einige verführte Mädchen, und wer weiß wie viele Kinder von Halle nachgezogen und über den Hals gebracht waren. Tout médisant est Prophéte en ce monde! Man glaubte der Verläumdung; sie verbreitete sich gar bald bis in die Häuser, in denen Daniel informirte; manche Eltern besorgten, er mögte ihren Kindern statt der reinen lauteren Milch, versiecktes Gift beybringen, dieser Mensch, der würklich den Altenweiberglauben angriff, Hexen leugnete, und Gespenster bezweifelte! — Andre Eltern, welche heranwachsende Töchter hatten, fühlten andere Sorgen, und binnen einigen Wochen verlohr Herr Thomas eine Information nach der andern. Vergebens war es, daß die übrigen gutdenken-

den

den und unparteyischen Examinatoren, so viel ihrer in der Stadt waren, mit dem größesten Lobe von ihm sprachen, ihn schätzten, ihn zu ihrem Umgange zogen, und ihn empfahlen: des Herrn Muhlius Ansehen war zu groß; der böse Leumund hatte sich zu schnell verbreitet und wurde geglaubt. Das Gute macht kaum Eindruck wenn es mit Augen gesehen wird, geschweige denn wenn es auf Bürgschaft eines Dritten angenommen werden soll. Dazu kamen noch zween Umstände: erstlich wußten anfangs weder Herr Thomas noch seine Gönner, daß Ehrn Kasparus der Quell seines Mißkredits war; denn welche ehrliche und arglose Seele konnte einem so nahen Verwandten zutrauen, daß er das kleine Glück eines armen Studenten, dem er eigentlich an Vaters Stelle hätte seyn sollen, verläumderisch untergraben würde? Zudem begegnete er dem jungen Manne in seinem Hause und wo er sonst ihn traf, sehr freundlich, und sprach öffentlich gar gleißend von seinen Talenten und seinen Studien nachdem er das Gift unter der Hand ausgestreuet hatte. Zweytens war der Generalsuperintendent selbst bey dem großen Haufen verdächtig, denn er hatte bey manchen Veranlassungen

sungen folgende schändlichen Sätze vorgetragen: Gott werde die Menschen richten nachdem sie gehandelt haben bey Leibes Leben, es sey gut oder böse. — Die Ewigkeit der Höllenstrafen sey kein Glaubensartikel. — Was die Schrift Besessene nennet, wären nichts anders als Rasende gewesen, oft auch mit der fallenden Sucht behaftete. — Der Beichtstuhl sey ein anstößiges Ueberbleibsel des Pabstthums, und wer nicht zu einem Podagristen sprechen könne: Stehe auf und wandle! der könne auch nicht sprechen: Dir sind Deine Sünden vergeben. Denn Vergeben heiße: Lossprechen von Schuld und Strafe. Nun sey aber manche Krankheit eine Folge vorhergegangener Ausschweifungen, mithin eine zeitliche Strafe. Wer also von der zeitlichen Strafe nicht einmal lossprechen könne, wie viel weniger könne der die ewigen Folgen unrechter Handlungen erlassen? — Thut Buße heiße nichts anders als: Bessert Euch! — Man möge so orthodox in seinem Glauben seyn als man immer wolle; wenn man dabey in Werken ein Bösewicht sey, so werde Gott nur desto strenger richten. — Gott verdamme keinen Menschen um seiner Meynungen willen, wenn er sie

nach

nach der redlichsten und schärfsten Prüfung angenommen, die ihm das Maaß seines Erkenntnisses und seiner Geisteskräfte möglich mache; wenn er für alle Beweise vom Gegentheil durchaus keine Receptivität habe; und wenn er ein rechtschaffner Mann sey. — U. s. w. — Das waren nun freylich sehr heillose Sätze, mit denen man lebendig zum Teufel fahren kann, wie Ehrn Kasparus lehrte, der von den symbolischen Büchern und dem Buchstaben der Bibelübersetzung Lutheri kein Haarbreit in Lehre und Glauben abwich, übrigens aber im Leben kein Bedenken trug um des Glaubens willen zu verfolgen, dem Gewinnste nachzugehen auf jedem Wege, lange Gebete vorzuwenden und der Wittwen Häuser zu fressen, und alles als einen weiten Kreis anzusehen, von dem sein werther Bauch den Mittelpunkt ausmache. — Das waren, sagen wir, sehr skandalöse Principien, welche den Superintendenten stinkend machten vor allen Leuten die da behaupten, makarios heiße nicht: Glücklich, sondern: Selig, weil so Lutherus übersetzte, und wer anders lehre, der sey verflucht! Von dem Superintendenten geliebt und gelobet werden hieß also bey den Apitzschen selbiger Zeit

und

und Gegend schon so viel, als nicht reiner Lehre seyn, obgleich dieser würdige und gelehrte Theologe ein exemplarischer Mann war, und seine Moral nicht im Munde hatte, sondern im Herzen.

Daniel bat seinen Oheim, ihm eine Predigt aufzutragen: aber der Ohm dankte ihm sehr höflich und sagte, er mache sichs zur Gewissenssache, das Amt, wozu ihn Gott berufen habe, in gesunden Tagen nicht selbst zu verwalten. — Diese plötzliche Gewissenhaftigkeit erbauete den Kandidaten ungemein. Er bat den Generalsuperintendenten, und dieser fühlte keinen Skrupel, ihn am nächsten Sonntage an seiner Statt predigen zu lassen. Die Kirche war gestopft voll, und, was kaum glaublich ist, niemand hustete, auch nicht einmal ein Schwindsüchtiger räusperte sich; alles war still wie in der Komödie; man hätte eine Stecknadel fallen hören, denn niemand wollte sich in Gefahr setzen eine der Heterodoxien zu überhören, die er von dem verschrienen Redner Schockweise erwartete. Und siehe da! der übelberüchtigte Mann trug nicht die geringste Ketzerey und überall nicht einmal Theologie vor. Nach seiner Meynung gehörte durchaus weder

Dogma=

Dogmatik, noch Polemik, noch Spekulation, noch Weibergeklatsche auf den heiligen Rednerstuhl, sondern nur solche Materien, die auf das Herz würken, und den Zuhörer der sie nützen will, zum besseren Menschen machen können. Es war der dreyzehnte Sonntag nach Trinitatis, und Daniel hielt eine vortreffliche Rede voll eindringender Wärme und majestätischer Simplicität über die Menschenliebe. Aber die so auf ihn harreten und ihn in seiner Rede nicht fahen konnten, fielen nur desto grimmiger über den Redner her, der sie lehrte: **Alle Menschen sind Brüder!** und der ihnen das ohne alle theologische Spitzfündigkeit einschärfte. Das weiß ich ohnehin, sagten sie, daß mein Nächster verbunden ist mir beyzustehen wenn ich in Noth bin! — Auch der edle Anstand des Herrn Thomas, seine männliche und biegsame Stimme, und die Würde womit er sprach, hatten nicht das Glück zu gefallen. Der größte Haufen war an das Quengeln, den heulenden Ton, das verzerrte Gesicht, die thränentriefenden Augen, die konvulsivischen Lufthiebe rechts und links, die zuweilen, wenn der liebe Mann recht in Affekt gerieth, den heiligen Geist über seiner

Schei=

Scheitel *) tanzen machten, an das Pauken auf die Kanzel, an das Ausschändiren der argen Ketzer, an das Schimpfiren auf die leidige Verführerinn Philosophiam, an Personalien, — mit Einem Worte: an den theueren Ehrn Muhlius zu sehr gewöhnt als das er irgend einer andern Art des Vortrags oder der körperlichen Beredsamkeit hätte Geschmack abgewinnen können. Herr Thomas behielt also nur das kleine, kleine Häuflein aufgeklärter Zuhörer auf seiner Seite; die übrigen denen er weder aus dem Gesetz vordonnerte, noch sie durch mißverstandne Vorstellungen von der Genugthuung und dem Verdienste Christi in den sorglosesten Schlummer wiegte, kamen etwa noch zwey oder dreymal wenn er predigte, in Hoffnung ihm eine Ketzerey abzulauren, und blieben endlich weg als sie sahen daß der Mann immer auf die reinste Moral sich einschränkte, und seinen Hörern nur vorhielt was man seyn und wie man

es

*) Vor Zeiten war es eins von den Requisiten einer Kanzel daß von ihrem Himmel herab eine Taube über dem Haupte des Predigers hieng, wie man es auch noch hie und da in alten Kirchen findet.

es werden muß, so daß er zum großen Nachtheile des Klingelbeutels den leeren Ständen predigte.

Zwölftes Kapitel.

Welches das letzte im Ersten Theile ist.

Diese feindselige Stimmung des Publikum schlug den Muth des jungen Mannes völlig zu Boden, und als er vollends durch einige klare Data überzeugt wurde, daß sein Großonkel die Hand im Spiele hatte, verlohr er alle Hoffnung die Gemüther seiner Mitbürger jemals gewinnen zu können. Seine Mutter, die doch durch ihre unbesonnene Anschläge das ganze Unwesen angezettelt hatte, verfolgte ihn mit den bittersten Vorwürfen; das Bild seines theueren Mädchens, von welcher ihn diese widrige Wendung seines Schicksals auf ewig zu entfernen schien, schwebte ihm unaufhörlich vor Augen; Miß Gertrude verfolgte ihn mit ihrer zudringlichen Freundlichkeit, und — weder nahe noch fern hatte er einen Freund, dem er sein Herz ausschütten konnte.

Dem

Dem Herrn Bernd das feindselige Schicksal, welches über ihm waltete, nur von weiten zu verrathen, trug er Bedenken. Vielmehr suchte er so viel Heiterkeit in seine Briefe zu gießen als ihm möglich war, aus ziemlich gegründeter Besorgniß, dieser Kaufmann mögte sein Bedingungsweise gegebnes Wort vor der Zeit zurücknehmen, wenn er die wahre Lage der Dinge erführe. So schlug er sich ohne Hülfe und Stütze mit seinem Kummer, und kam innerhalb weniger Wochen so weit, daß er kein weißes Tuch umzuhängen brauchte, um für ein Gespenst genommen zu werden.

Seine Mutter, der die 35,000 Thaler mächtig am Herzen lagen, hoffte immer, seine mißliche Lage sollte ihn mürbe machen, und geschmeidiger gegen ihre ungestümen Vorstellungen; die langbeinigte Kousine, die ihn wie sein Schatten verfolgte, hoffte eben das: und beyde fanden ihn mit jeglichem Tage nur verstockter. Es war gewiß, daß Drüdchen ihn ohne ein geistliches Amt, dessen Ertrag ihr entbehrlich, und dessen Zwang ihr gehässig war, weit lieber genommen hätte, und seine Mutter hielt ihm das vor: er antwor-

tete entschlossen, daß er sich lieber auf Lebenszeit in die ehrlose Karre als an die Hand eines Scheusals wolle schmieden lassen, dessen Albernheit noch unerträglicher sey als die bis zum Abentheuerlichen häßliche Figur. — Er führte von seiner Seite der Mama zu Gemüthe, daß man der weggeworfenste aller Menschen seyn müsse, um sich mit einer Familie zu verbinden, von deren Haupte man auf eine so ehrlose Art gemißhandelt sey; und als die Mutter hierdurch aufgebracht wurde und mit Heftigkeit die Parthey des Oheims nahm griff er nach seinem Huthe, erklärte ein für allemal, daß er über diese Materie samt allem was ihr anhängig sey, nie wieder das kleinste Wort mit ihr wechseln würde, und begab sich zu dem Generalsuperintendenten, dem er zu allen Stunden willkommen war.

Diesem würdigen Geistlichen klagte er sein Leid, und fand einen offnen Busen. Ich habe schon an Sie gedacht, mein junger Freund, sprach der wackre Mann. Finden Sie sich geneigt, mit einem jährlichen Gehalt von 400 Thalern bey freyer Station, einen jungen Kavalier als Hofmeister auf Akademien zu führen? — Daniel

versicherte

versicherte, ihm könne in seiner gegenwärtigen Lage nichts willkommner seyn, als eine anständige Veranlassung sich aus seiner Vaterstadt zu entfernen. Der Superintendent nannte ihm den Herrn, der ihm aufgetragen hatte einen Hofmeister für seinen Sohn zu suchen; in wenigen Tagen war die Sache berichtiget, und Daniel angenommen.

Sein schwarzes Röckchen, obwohl es neu genug war, schien dem Superintendenten eine zu ärmliche Garderobbe für den Gouverneur des jungen Reichsgrafen von A**, und dieser edle Geistliche sann auf Mittel, dieser Inkonvenienz abzuhelfen. Er war ein Mann von zartem Gefühl, und beurtheilte den jungen Thomas nach sich selbst. Geradezu ihm ein Geschenk anzubieten, hieß dem jungen Mann seine Dürftigkeit vorrücken. — Als demnach Daniel zu ihm kam ihm für seine Verwendung bey dem Vater seines künftigen Eleven zu danken, unterbrach er ihn, und sprach; "Ich freue mich gewiß so sehr als Sie, mein Bester, daß ich Gelegenheit bekam, Ihnen nützlich zu seyn. Indessen, wenn Sie mit dem, was ich schuldig war für Sie zu thun,

einigen Werth verbinden, so steht es bey Ihnen, mich durch einen Gegendienst zehnfältig zu bezahlen. — Einer meiner Freunde wünscht eine Reihe von Predigten die er ausgearbeitet, aber nicht gehalten hat, auf eine solche Art herauszugeben, daß niemand auf ihn muthmaße. Wollen Sie ihm aus Freundschaft für mich Ihre Hand leihen, damit er sicher sey, daß sein Manuscript ihn nicht verrathe, so will ich Ihnen diese Predigten diktiren, denn selbst Sie, so sehr ich auf Ihre Ehre und Verschwiegenheit baue, dürfen seine Hand nicht sehen. — Wenn wir täglich ein paar Stunden dazu anwenden, hoffe ich daß wir in acht Tagen fertig seyn können; und so viel Zeit brauchen Sie ja ohnehin, sich ein paar anständige Kleider und sonstige Bedürfnisse verfertigen zu lassen? Also versäumen Sie eben nichts, und mich reißen Sie aus einer Verlegenheit; denn wenn Sie mich hier im Stiche lassen, so weiß ich keinen Menschen dem ich mich in dieser Sache vertrauen möchte."

Daniel war weit entfernt, den großmüthigen Betrug seines ehrwürdigen Gönners zu muthmaßen,

maßen, und sprang vor Freude, daß es ihm so gut ward ihm wenigstens seinen guten Willen bezeugen zu können.

"Mein Freund hat mir, fuhr der respektable Mann fort indem er dem Kandidaten ein Päckchen in die Hand drükte, diese Zwölf Louisd'or als eine geringe Erkenntlichkeit für seinen Kopiisten gesandt. Ich würde nicht so unfreundlich seyn Ihnen eine Gefälligkeit mit Gelde zu berechnen; aber von einem Fremden, den Sie weder kennen noch kennen werden, dürfen Sie kein Bedenken tragen sich die Zeit bezahlen zu lassen, die Sie seinen Angelegenheiten aufopfern."

Dagegen konnte keine Delikatesse etwas einwenden. Daniel, dem die Worte: ein paar anständige Kleider zentnerschwer aufs Herz gefallen waren, nahm das Gold ohne Widerspruch, und der Anfang des Diktirens ward auf der Stelle gemacht. Die erste der Predigten, oder vielmehr: der Abhandlungen, handelte vom Gebet. Daniel hatte kaum ein paar Seiten geschrieben, so überzeugte ihn Denkart, Gang des Geistes, Grundsätze, Ausdruck, Wendungen, kurz, Alles, daß der würdige Priester des Aller-

höchsten, der ihm aus dem andern Winkel des Zimmers diktirte, selbst der Verfasser dieser Aufsätze sey. Die anständigen Kleider fielen ihm von neuen aufs Herz; ein Blitzstrahl erleuchtete seine Seele; er durchschauete schnell den feinen Edelmuth seines großmüthigen Wohlthäters; Thränen wie sie wohl nie edler geweinet wurden, stürzten ihm über die glühenden Wangen, die Feder entfiel ihm, er flog an den Busen des vortrefflichen Mannes, schmiß im Hinfliegen Tisch und Stuhl um, — Himmlische Seele! — das war alles was er vorbringen konnte! Seine Thränen, seine heiße Umarmung sagten das übrige. Er war stolz, von einem Manne zu nehmen, der so edel zu geben wußte!

Der tief gefühlte, nicht der gesagte Dank ist ein würdiges Opfer! Der Generalsuperintendent war innig gerührt. Nie hatte seine schöne Seele die Wonne des Wohlthuns so empfunden! Er war nicht reich, er gab nicht von seinem Ueberflusse, aber es that ihm Leid die kleine Summe nicht um die Hälfte verstärket zu haben. Noch mehr that es ihm Leid, daß Herr

Thomas seinen kleinen Kunstgriff errathen hatte, obgleich das Benehmen desselben ein herrliches Zeugniß eines edlen Charakters war; denn ein etwas schlechterer Mensch würde sichs nicht haben merken lassen, daß er in dem Superintendenten seinen Wohlthäter erkannt habe.

Daniel mit seinen sechzig Thalern fühlte sich glücklich wie ein König. Der Schneider mußte stracks herbey, und binnen etlichen Tagen war er im Stande, nach dem Gute des Grafen abzugehen. Sein Abschiedsbesuch bey Ehrn Kasparus dem Fetten und dessen Familie gab eine sehr komische Scene; der alte Herr lief Gefahr am verhaltnen Gifte zu ersticken, der kleine feiste Wechselbalg weinte sein Schnupftuch zum Ausringen voll, und die reizende Gertraud, die ihre Hoffnungen bey weiten nicht aufgab, liebäugelte mit aller Grazie eines abgestochnen Kalbes, ließ das schwere Geschütz ihrer Reize von allen Batterien spielen, schwur dem lieben Kousin das zärtlichste Andenken, bat um das seinige und um seinen Briefwechsel, und fiel so lang sie war in eine schwere Ohnmacht, als der schöne Vetter nach seinem Huthe griff, weil es ihm unmög-

lich fiel, sich des Lachens zu erwehren. — Daß sein Abschied von dem Generalsuperintendenten, dem Antipoden dieser Bonzenfamilie, desto schmerzlicher gewesen sey, bedarf keiner Anzeige.

Er fand an dem alten Grafen einen Mann der seinem Range Ehre machte, und an seinem Eleven einen wohlgezognen, gesetzten, und Hoffnungsvollen Jüngling, der sich gleich am ersten Tage seine Liebe erwarb. Einige Wochen verschwanden ihm auf den Gütern des Grafen wie Stunden, und um Michaelis war er wieder in Halle, welches er kaum vor sechs Monaten erst verlassen hatte. Dem Berndischen Hause hatte er nichts von dieser Veränderung seines Zustandes geschrieben, um sich die Freude der Ueberraschung nicht zu rauben; so wie er aber vom Wagen stieg flog er hin, stand plötzlich mitten unter der anachoretischen Familie, und genoß einer Wonne, die ihn für alle bisherigen Trübsale entschädigte. Er umarmte sie nach der Reihe, sagte ihnen mit zwey Worten was seine hiesige Bestimmung sey, und verschob die Beantwortung ihrer Fragen auf den folgenden Tag, weil er seinen Eleven in diesen ersten Augenblicken

genblicken seiner Ankunft nicht allein lassen mogte. — Die griechische Kousine verfolgte den schönen Vetter mit dicken, dicken Briefen bis Halle; er antwortete ihr sehr höflich, sein Beruf und seine Privatstudien fülleten alle seine Augenblicke so ganz aus, daß ihm für Damenkorrespondenz nicht genug Heiterkeit des Geistes übrig sey.

Sobald die Gelegenheit sich darbot, erzählte er seinem alten Freunde seine Schicksale, und entschloß sich mit dessen Beystimmung, die Theologie aufzugeben, und sich der Arzneygelahrtheit zu widmen. Zeit genug hatte er dazu, denn der junge Graf dem er größtentheils nur zur Parade zugegeben war, befand sich eigentlich nicht auf der Universität um ein Gelehrter zu werden, sondern um — auf der Universität gewesen zu seyn. Reiten, Fechten, Voltigiren, Französisch, Italiänisch, und was ein Kavalier sonst etwa braucht um sich in der Folge auf seinem grand tour den Badauds de Paris nicht als einen Lourdaud allemand zu präsentiren, das war die ganze Summe der Vollkommenheiten, zu deren Einhandlung er hieher spediret war. Und wenn er ein wenig Logik, Geometrie, Historie, philosophische Moral, Natur-

geschichte

geschichte, und Physik hinzuthat: so geschah das lediglich auf Anrathen und Bitten seines Hofmeisters, der zwar auf Leibesübungen sehr viel, aber doch noch mehr auf eine ausgebildete Seele hielt.

Herr Thomas legte sich also aus allen Kräften auf die Heilkunde, und da er auf verschiedne Fächer die zu diesem weitläuftigen Studium gehören, als da sind: Kräuterkunde, Pharmakologie, Chemie, Materia medika, u. s. w. keine Zeit mehr zu verwenden brauchte, und seinen philosophischen Kursus ebenfalls schon als Theolog geendiget hatte: so konnte er in ein paar Jahren sehr weit kommen. Dabey schränkte er sich in seinen Ausgaben so sehr ein, als es der Wohlstand und die Ehre seines Eleven nur immer erlaubten, um etwas zu erübrigen wovon er nach geendigtem Hofmeisteramte eine Zeitlang leben könnte. So wie er sich vormals die Achtung der berühmtesten Lehrer der Gottesgelahrtheit zu verdienen gewußt hatte, so erwarben seine Verdienste ihm jezt die Freundschaft der angesehensten Aerzte. Der berühmte Alberti liebte ihn, und der noch berühmtere geheime Rath

Hoffmann beehrte ihn mit der vertraulichsten Freundschaft; im Umgange mit diesen großen Männern lernte er noch mehr als aus ihren Vorlesungen. Beyde nahmen ihn bey merkwürdigen Fällen oftmals mit zum Krankenbette, und bewunderten die Schärfe seiner Urtheilskraft und seinen schnellen und richtigen Blick, aus denen bey einem solchen Fleiße der künftige große Arzt sicher genug vorher zu verkündigen war. Beyde ermahnten ihn zum öftern, einige Rücksicht auf seine Gesundheit zu nehmen, und sie nicht durch sein unmäßiges Studiren zu Grunde zu richten: aber das war der einzige Punkt, worinn er ihnen nicht folgte. Er trauete den Launen des Glückes nicht; sein Graf war ein Mensch und konnte sterben, oder es konnten Umstände eintreten die der Hofmeisterschaft vor der Zeit ein Ende machten; diese und andre Betrachtungen vermogten ihn zu der Klugheit, auf seine Sicherheit zu denken, und von jeder Viertelstunde die seine Pflichten ihm ledig ließen, zur Erweiterung seiner Kenntnisse Gebrauch zu machen. Sein Gretchen wurde ihm mit jeglichem Tage lieber, und der Wunsch sie bald die Seinige nennen zu können würkte kräftiger auf sein Herz, als die Ermahnungen

seiner Gönner, die nicht wußten wo ihn der Schuh drückte.

Kaum waren aber auch zwey Jahre verflossen, so fühlte er sich fähig das strengste Examen bestehen, und mit gutem Gewissen und ohne größere Vermessenheit als irgend ein anderer (die Erfahrung bey Seite gesetzt) an das Krankenbette treten zu können. Sein Zögling, der ihn von ganzer Seele liebte, hatte die Gefälligkeit für ihn gehabt, seine eignen Lernstunden so zu ordnen, daß sie mit denen Vorlesungen die Daniel zu hören wünschte zusammentrafen, und Daniel hatte sichs, manche durchwachte Nacht ungerechnet, zum Gesetz gemacht jeden Morgen um drey Uhr aufzustehen. Dadurch war es ihm freylich gelungen, die Obliegenheiten seines Standes mit seinen Privatstudien zu vereinigen: aber es war hohe Zeit, daß diese unermeßliche Anstrengung einigermaßen gemildert wurde, denn das Entziehen des Schlafes, die anhaltende Spannung aller Seelenkräfte, und man kann hinzu setzen die Sorge für die Zukunft, hatten die Kräfte des braven jungen Mannes völlig erschöpft. Er begonnte an Hypochondrie und Hämorrhoidalbeschwerden zu

leiden

leiden, und verschlimmerte diese natürliche Folge seiner mühseligen Lebensart noch durch den Kaffee, dessen er sich bediente um der Schläfrigkeit abzuwehren. Jezt da er mit seinem medicinischen Kursus fertig war, erlaubte er sich mehrere Nachtruhe, ritt fleißig mit seinem Grafen spazieren, gieng mehr, oder wenigstens mit einer heiterern Seele unter Menschen, und lebte vorzüglich im Berndischen Hause wieder auf dem er jezt einige von jenen Stunden widmen konnte, die er bisher in den Hörsälen zugebracht hatte; denn außer der Wundarzney, die ihm wegen ihrer entschiednen Wohlthätigkeit und des vielen Positiven welches sie hat, sehr ehrwürdig war, trieb er jezt keine Wissenschaft mehr als eigentlicher Schüler.

So rückte die Zeit heran, wo der junge Graf die hohe Schule verlassen sollte. Gern hätte sich Daniel den Doktorhuth aufsetzen lassen: aber diese leere Cärimonie würde ihm den Beutel garstig gefeget haben, und er bedurfte des kleinen Schatzes den er gesammelt hatte, sehr nothwendig, um sein Leben nothdürftig zu fristen, bis die Praxis ihm Brodt geben würde. Er behielt also seine Louisd'or, begleitete seinen Eleven nach

Hause,

Hause, wo er mit großen Lobsprüchen aufgenommen wurde, und begab sich sodann mit einem warmen Empfehlungsschreiben von dem geheimen Rathe Hoffmann an den berühmten Professor Cassebohm nach Berlin, um den gewöhnlichen anatomischen Kursus zu machen, worauf er die Approbation erhielt und sein Heil als praktischer Arzt unter ziemlich glücklichen Auspicien versuchte. Cassebohm und Eller waren seine Freunde, und ließen sichs angelegen seyn, ihm Bekanntschaft zu erwerben. Ohne Zweifel hätte er in dem großen Berlin in kurzer Zeit sein reichliches Auskommen gefunden: aber die Sehnsucht nach dem Besitze seines Grethchens ließ ihm keine Ruhe, und das Glück nahm sich endlich seiner Wünsche an. Der geheime Rath Eller wurde von einem alten Freunde dem Burgemeister einer Reichsstadt, gebeten, amplissimo Senatui ein tüchtiges Subjekt zur Besetzung des erledigten Physikats vorzuschlagen; Daniel war gerade zugegen als er den Brief erhielt, und äußerte den Wunsch, daß sein Freund ihm diese Stelle verschaffen möchte. Doktor Eller suchte ihm das zwar auszureden, und stellte ihm vor, daß er außer andern Gelegenheiten sein Glück zu machen, bey der bloßen Praxis in Berlin sich

nach

nach acht oder zehn Jahren weit besser stehen würde, als nach dreyßig Jahren in einer solchen Bicoque: aber Daniel hörte nichts als seine Liebe, und ließ nicht nach, bis Eller ihn in Vorschlag brachte. Er bekam seine Vokation, trat seine doppelte Stelle (denn das Physikat war dasigen Ortes stets mit der Senatorwürde verbunden,) fördersamst an, machte sich bald im Orte beliebt, und erhielt von allen Seiten, unter der Hand und öffentlich, die vortheilhaftesten Heyrathsanträge; denn Doktor Thomas, wie er nunmehro hieß, war wohl ein hübscher Junge, obgleich die große Amtsperüke ihn bey weiten nicht so gut kleidete, als vormals sein schönes Haar. Unter den verschiednen Kandidatinnen waren mehrere, die, den Brautschatz und die künftigen Erwartungen ungerechnet, von allen andern Seiten sein Grethchen gar merklich überwogen. Dieser kleine Umstand den er sich nicht verbergen konnte, und wozu noch dieses kam daß ihm weder der Ort noch die Lebensart daselbst gefiel, verursachte ihm dann und wann sehr lebhafte Paroxysmen von Reue über seine voreilige Verplämperung: dennoch aber kam ihm nie der mindeste Gedanke, seine alte Verbindung aufzuheben; dazu war er zu sehr ehr-

licher Mann. Er lehnte vielmehr diese verschiednen Anträge samt und sonders mit Bescheidenheit ab, suchte sich bald möglichst einzurichten, und hütete sich übrigens, von allen jungen Schönheiten unter denen er hier hätte wählen können, keiner einzigen zu tief ins Auge zu sehen. Nach Verlauf etlicher Monate, als sein Hauswesen im Stande war, und Herr Bernd weiter keine Einwendung machte, reisete er nach Halle, sein Gretchen aus der strengen Kustodie zu erlösen. In ihrer Gegenwart, und bey ihren süßen Liebkosungen vergaß er bald, daß er ein ausgebildeteres und reicheres Weib hätte bekommen können; das unauflösliche Band wurde geknüpft, er führte sein junges Weib heim, und übte sich mit ihr in der Kunst mit einem unbedeutenden Einkommen gut zu ökonomisiren. Gretchen hatte ihm zum beträchtlichsten Stücke des Heyrathsgutes eine Fruchtbarkeit zugebracht, die unerschöpflich schien; innerhalb eilf Jahren sah er ein feines Häuflein von neun munteren Kindern um sich her krabbeln, deren jedes von Mutter Natur mit einem vortrefflichen Magen ausgerüstet war, und die ihm an Höschen, und Schuhen und Pohlröcken, und andern unaufhörlichen Bedürfnissen einen unermeßlichen

Aufwand verursachten. Er selbst und seine Gattinn hatten nicht weniger jedes seine zwo Reihen Zähne im Munde, und ihre Verdauungswerkzeuge waren im besten Stande von der Welt. Die Kinder wurden täglich größer, bedurften immer mehr an Kost und Kleidung, machten eine Vermehrung des Hausgesindes nothwendig, und kosteten jährlich mehr Schulgeld: aber die Einnahme wollte nicht verhältnißmäßig wachsen. Das verursachte manche Verfinsterung am Ehestandshorizont; die Eine stützte in diesen Winkel den Kopf, der Andre kratzte sich in jenem Winkel hinter den Ohren: aber ein gestützter Kopf ist keine Münze, und hinter den Ohren war keine Goldgrube. Beyde sahen nun zu spät ein, wie weislich und wohlmeynend Vater Bernd gesprochen hatte, als er ihnen vorherverkündigte, daß Liebe ohne hinlängliches Auskommen nur **Ein Unglück mehr** sey.

Endlich wurden die prophylaktischen Kuren deren wir im zweyten Kapitel rühmlichst gedachten, in der ganzen Stadt zur allgemeinen Seuche. Vom präsidirenden Herrn Bürgermeister bis zum winzigsten Schneidergesellchen schien alles seiner Gesundheit überdrüßig zu seyn. Nun flogen

des Doktors Tauben! Mit den drückendsten Nahrungssorgen verschwanden die düsteren Wolken von seiner Stirn, und schön Grethchen hatte die herrlichste Zeit von der Welt. Er nahm sichs aber doch ernstlich vor, seine Liebes= auch Ehe= und Wehestandsgeschichte nebst allen daraus entsprungenen Sorgen und Kümmernissen seines Lebens dereinst, wenn seine Kinder alt genug seyn würden um Gebrauch davon machen zu können, in ein wohlstylisirtes Büchlein zu fassen, und ihnen als ein Rupertus expertus mit seinem Beyspiele und Schicksalen zur Warnung zu dienen: indessen so oft er zu dem Ende die Feder eintauchte wußte ihn Grethchen, die nach ihrer Biographie vermuthlich nicht sehr lüstern seyn mogte, immer mit andern Dingen so zu amüsiren, daß es bis weiter verschoben wurde.

Ende des ersten Theils.

Herr Thomas,

eine komische Geschichte

vom

Verfasser

des Siegfried von Lindenberg.

Zweyter Theil.

Inſpicere, tanquam in ſpeculum, in vitas omnium
Suadeo, atque ex aliis ſumere exemplum ſibi.

TERENT.

Göttingen,
bey Johann Christian Dieterich.
1790.

Herr Thomas,

eine komische Geschichte.

Zweyter Theil.

Herr Thomas.

Zweyter Theil.

Dreyzehntes Kapitel.

In welchem ein Hexameter von drey und dreyßig Sylben vorkömmt.

Ferdinand war der erste Sohn des Doktors und der schönen Margaretha, aber ihr fünftes Kind. Die armen Leutchen lebten im sechsten Jahre ihres Eh- und Wehestandes, das heißt: in der traurigsten Periode ihres Lebens. Nie war die edle Praxis so bleyern gewesen! Einen gemäßigten Sommer hatte ein obstreicher Herbst abgelöset, und dieser gieng ganz allmählich in einen

einen gelinden Winter über. Es hatte keine Ruhren, keine Herbstfieber gegeben, nicht einmal Katarrhe von einigem Belang; und die Berufsgeschäfte waren dem Doktor fürwahr nicht im Wege, vom Morgen bis in die Nacht seinen Nahrungssorgen nachzuhangen. Bey aller ihrer Gnügsamkeit wurden diesen beyden Märtyrern des jugendlichen Leichtsinnes doch die Umstände zu drückend, denn fast wußten sie zu den unentbehrlichsten Bedürfnissen des Lebens keine Anstalt mehr.

Unter solchen Auspicien wurde Ferdinand gebohren — man hätte denken sollen um die ohnehin schon überschwengliche Summe ihrer Bekümmernisse zu vermehren: und gerade im Gegentheil vergaßen sie über der Freude in einem Sohne fortzuleben, alles Kummers. Der weise Meister Daniel sah in dem kaum gebohrnen Knäblein schon ein künftiges großes Licht der Welt, und nahm sichs wohl ernstlich vor, ihn vom ersten Bade an zum Gelehrten zu erziehen, ohne nur zu wissen, ob der Erbprinz dereinst auch nur zum Handwerker taugen werde. — Mama gab ihm, wie jegliche gesunde und — Nota bene! — einfach und

mäßig

mäßig lebende Mutter verbunden ist, selbst die Brust; auch wuchs das Knäblein zusehends, und hatte gutes Gedeihen.

Schlimm ist es, daß so wenige Menschen sich darauf verstehen, Beyspiele gehörig zu nutzen; und doch ist es so! Sogar persönliche Erfahrungen sind für eine große Anzahl Menschen verlohren, oder verleiten sie wohl gar zu größern Fehlern, indem sie ihre Sachen recht gut zu machen glauben. Es paßt vollkommen auf sie, was Horaz von den Schriftstellern sagt. *) Unter dieser Zahl war leider auch der Doktor. Wie sein Grethchen erzogen war, das wissen unsere Leser; und daß die gute Frau bey ihrem Eintritt aus dem väterlichen Hause in die Welt fast mit jedem der alltäglichsten Dinge unbekannt war, daß sie alle Augenblicke ihre Nase länger finden mußte als ihren Arm, und daß Daniel keine geringe Mühe hatte sie unter den Menschen zu orientiren, das alles versteht sich von selbst. Vor diesem allen aber wollte er seine Kinder bewahren, und fiel darüber in das entgegenge-

*) Maxima pars vatum — — — — — —
Decipimur specie recti. u. s. w.
In vitium ducit culpae fuga, si caret arte.

gengesetzte Extrem. Statt der unendlich mehr als klostermäßigen Klausur in welcher Grethchen und ihre Brüder von ihren Eltern gehalten wurden, statt der tiefen Unwissenheit in welcher man sie aufwachsen ließ, mußten seine Kinder von ihrer Geburt an in der großen und schönen Welt aufwachsen, so schön und groß sie dasigen Ortes seyn konnte. Bey jedem Besuche den er empfieng, waren sie nicht etwa ein Viertelstündchen zugegen, um sich an Menschen zu gewöhnen: sondern sie mußten von Anfang bis zu Ende aushalten, und wo sichs nur irgend thun ließ bey jedem gegebnen Besuche mitschlentern. Alle Leute haben aber nicht so viel Klugheit und Bescheidenheit, oder eigne Würde, unschuldige Ohren zu respektiren; die Kinder lernten also mit vielem Anstande medisiren, klatschen, trätschen, ins Gelag hinein urtheilen, Zweydeutigkeiten verstehen und wieder anbringen, l'Hombre und Whist und Quadrille spielen, und andre hohen Künste mehr; sie lernten die unartige Seite der sogenannten schönen Welt kennen indem sie dieselbe sich eigen machten; und das etwanige Gute was sie hätten auffassen können, das war unter dem Schwalle von Schnickschnack und Stadthistörchen für sie verlohren. Grethchen

hatte

hatte in ihrem achtzehnten Jahre das Wort Liebe noch nie aussprechen hören; die Töchter des Doktors wußten in ihrem zwölften bereits über die intrikatesten Herzensangelegenheiten mit vieler Einsicht zu entscheiden. Die jungen Herrn Bernd gläubten einfältiglich, der Unterrock mache das Mädchen, und die Höschen den Jungen; der junge Herr Ferdinand Thomas hingegen und seine nachgebohrnen Brüder hatten in ihren Knabenjahren bereits aus dem Umgange die vollständigste Theorie erworben.

Ferdinand vor allen war, wie seine Mama sagte, ein schlauer Schelm, ein durchtriebner Vogel! — Nu, freylich! sie hatte Recht, ihm dergleichen Namen zu geben; nur Schade daß sie es in Beyseyn des Knaben zu thun pflegte, der sich auf diese alberne Art des Beyfalles nicht wenig zu gute that. Er war in der That, so wie Gott ihn gemacht hatte, ein lieber muntrer Junge, der viele Anlage verrieth, und aus welchem ein Trapp einen sehr vortrefflichen Mann gebildet haben würde. Ehrlich, offen, gutmüthig, schnell von Begriffen, vesthaltend was er einmal gefaßt hatte, lehrbegierig, und ehrgeizig

wie er war, fehlte es ihm bloß an einem Manne der ihn zu handhaben gewußt, und an einer Mutter die einem solchen Manne nicht entgegen gearbeitet hätte, so würde er einer der ersten Männer seines Zeitalters geworden seyn. Zum Unglück aber wurden seine guten Anlagen nicht auf die behörige Art angebauet, und manche, z. B. der Ehrgeiz, bey dem es auf die Richtung ankömmt, ob er gut oder tadelhaft ist, wurden offenbar verkehrt gelenkt.

Wie konnte das anders kommen? Die lateinische Schule des Ortes taugte schon ihrer Verfassung nach nicht viel, und die Lehrer an derselben waren düstre Pedanten, die den ärmeren Schüler vernachläßigten und dem reicheren liebkoseten; die in den unteren Klassen um eines krummgeschriebnen Buchstaben willen derbe Handschmiße austheilten, und noch schwerere Exekutionen verhängten wenn in dem aufgegebnen Pensum irgend eine widerspännstige Vokabel nicht in den Kopf hinein gewollt hatte. Ohne Gnade wurde sie zum Rükken — und bey den kleineren in die Posteriora hinein geprügelt. Wer hingegen zehn Vokabeln oder drey Sentenzen mehr als ihm aufgegeben

waren

waren memorirte, — daß dich alle Daus, das war ein ganzer Junge! ein puer optimae spei! ein diuinum ingenium! — vor allen wenn die Eltern dem Herrn Quinto, Quarto oder Tertio, fein fleißig die Küche, den Keller, oder das Schatzkästlein gesegneten! —

In den oberen Klassen stand es nicht um ein Haar besser, nur mit dem Unterschied, daß der Maaßstab des Ingenii dort nicht aus Vokabelkolumnen bestand. Der Konrektor war nicht nur, wie er wenigstens selbst versicherte, ein großer Stylista, sondern auch ein gewaltiger Poeta metricus vor dem Herrn. Wer unter seinen Schülern den Virgil oder Ovid am fertigsten skandiren, oder gar einen jeglichen Vers des Plautus, Seneka oder Terentius ohne Anstoß in seine Füße zerstückeln konnte, item wer aus einem vorgeschriebenen Thema die Wort- und Wasserreichste Aphthonianische Chrie herauszuhaspeln verstand, der galt bey ihm für ein treffliches Subjekt! Die ihr Küchenlatein carminaliter in irgend ein Sylbenmaaß zu zwingen wußten, die standen bey ihm noch höher am Brette! Aber sein Augapfel war, wer vollends die Kunst so hoch trieb, Hexameter von etlichen

und

und dreyßig Sylben zu machen, etwa wie dieser, den er für den bewunderswürdigsten Hexameter in der Welt hielt:

Tu ergo age, abi, aegram adi anum, atram
eme ouem, album ede ouum ante agrum,
vbi hoc est!

oder wenigstens durch Akrosticha, Chronodisticha, und andre difficiles nugas sich hervorthat. Ein solcher Junge war ihm ein Magnus Apollo; und hätte irgend ein Knabe ich will nicht sagen einen Versum cancrinum, — denn trotz allen Anstrengens hatte der Vir celeberrimus selbst noch niemals einen hervorbringen können, — sondern nur ein Palindromon *) auszubrüten vermogt: so würde ihn der kleinfügige Pedant ohne Bedenken noch über den Apoll hinaufgesetzt haben.

Durch

*) Palindromon ist eine Art von Versen, die, wenn sie Wort für Wort rückwärts gelesen werden, gerade einen entgegengesetzten Sinn geben. Versus cancrinus ist ein Vers, der sich Buchstab für Buchstab rückwärts lesen läßt und dieselbigen Wörter und Sinn wiedergiebt.

Durch solche Hände behobelt stiegen dann die Schüler nach einer feinen Reihe von Jahren hinauf nach Prima. Hier orbilisirte ein weiser Meister von einem anderen Schlage. Er nannte seine Schulstunden Vorlesungen, und die Bübchen meine Herren — wenn alles in seiner Ordnung war; sonst aber auch wohl Ihr Esel! wenn ihm der Kopf nicht recht stand, oder wenn die Herren dummes Zeug machten. Sein Steckenpferd war die Philosophia instrumentalis, mithin war seine Klasse ein dialektischer Bullenstall, in welchem die Kälber zu Kampfstieren erzogen und geformet wurden. Er disputirte vom Morgen bis an den Abend, sprach nur in Soriten und Enthymemen, warf Euch unversehens eine Induktion in die Augen, und schleuderte Euch dann, ehe Ihr Euch davon erhohlen konntet, mit den Hörnern eines Dilemma in die Luft. Seine Knaben richtete er, wie gesagt, treulich zur Klopffechterey ab, lehrte sie den vierten Terminus herauswittern so künstlich er versteckt seyn mogte, lehrte sie vermittelst haarscharfer Distinktionen ein Sonnenstäublein in zwanzig spalten, und dem Gegner den Maulkorb der Limitation überwerfen, und sie mußten ihm

alle die logikalischen Versiculos memoriales auswendig wissen, z. E. bey der triftigen Lehre von der Aequipollenz:

Non omnis, quidam non. *Omnis non*, quasi nullus.
Nonnullus, quidam. Sed *nullus non*, valet omnis.
Non quidam, nullus. *Non quidam non*, valet omnis.

oder bey dem schwürigen Kapitel von Eintheilung der Sätze abseiten der Form, nach den Fragen Quae – qualis – quanta propositio? das schöne Verslein:

Quae? Ca vel Hyp. *Qualis?* Ne vel Aff. V. *quanta* Par In Sin. *)

So sah es in dieser Werkstätte des heiligen Geistes aus, und es läßt sich leicht berechnen, was für Leute daselbst im Ganzen gezogen wurden

*) Das heißt: *Quae?* categorica oder hypothetica. *Qualis?* negatiua oder affirmatiua. *Quanta?* vniuersalis, particularis; indefinita, oder singularis. — Wie bedauret Schreiber dieses die schöne Zeit, in welcher auch er seinen Kopf mit ähnlichen Versleinchen füllen mußte!

den und werden konnten, sobald Alles dem öffentlichen Unterrichte allein überlassen blieb. In den niedrigeren Klassen gieng ihre ganze Ambition dahin, fünf Vokabeln mehr als einer von den Mitschülern aufzusagen; in Sekunda, Jamben und Anapäste an einander zu nähen; und in Prima, die entschiedenste Wahrheit bestreiten und die handgreiflichste Absurdität vertheidigen zu können. Dabey lernten sie nun freylich Latein **schwatzen** wie die Staarmäzchen, kamst Du aber auf den verzweifelten Einfall, dem Gepriesensten unter ihnen irgend ein Kapitel aus dem Livius oder Tacitus vorzulegen: so haperte es erbärmlich. Weil man aber Latein lernt, nicht um bonus dies sagen, sondern um in den Geist der Römischen Schriftsteller dringen zu können: so hatten die mißleiteten Knaben, außer der empfangenen falschen Richtung, den Schaden, um die ganze unwiederbringliche Zeit ihres Schulkursus betrogen zu seyn.

Ferdinand lernte allerdings etwas mehr, als alle seine Kommilitonen zusammengenommen, denn sein Vater wandte jegliche Viertelstunde die er erübrigen konnte, auf den Unterricht die-

ses Sohnes. Der ehrliche Physikus hatte sichs ein für allemal in den Kopf gesetzt, sein Ferdinand sollte ein großer, großer Mann werden, ein Mann Exempli gratia wie der weiland berühmte Hermannus Conringius, der es an seinem Verlöbnißtage der Willkühr seiner Braut überlassen könne, in welcher Fakultät er den Doktorhuth nehmen solle. Der arme Junge wurde also angestrengt über die Gebühr, mußte arbeiten ohne Maaß und Ziel, mußte lernen daß ihm der Kopf rauchte, lernte dabey würklich viel, bekam aber einen unbeschreiblichen Ekel vor allem Lernen, und beynahe vor den Wissenschaften selbst, zu denen man ihn durch so rauhe Pfade hinschleifte. Gewöhnlicherweise mußte er von fünf Uhr früh, bis des Abends um acht Uhr arbeiten, und wenn ein Besuch oder sonst eine Unterbrechung in den Weg kam, so wurde am folgenden Tage eine Stunde früher angefangen, und ausgehalten bis Abends um Zehne. Der Besuche kamen aber gar viele in den Weg.

Die Freude erlebte der Doktor nun freylich wohl, daß sein Ferdinand im sechzehnten Jahre von den orientalischen Sprachen ein wenig mehr

ver=

verstand, als mancher Professor der dafür bezahlet wird sie zu lehren, — und daß der Jüngling im neunzehnten nicht nur beynahe so viel wußte als der Vater selbst, sondern leider! obendrein noch, Dank sey es seinem Konrektor, die lateinischen Sylben in Füße, und die deutschen in Reime zu zwingen verstand: aber das war denn auch die Herrlichkeit alle, die er an ihm belebte.

Mutter Grethchen ihres Ortes hatte mit Nandeln von seiner Geburt an gehätschelt und getätschelt nach der Mutter Weise. Vor allen ihren andern Kindern war Nandel ihr Liebling, ihr Augapfel, ihr Abgott! — Wehe aber dem Kinde, welches das Muttersöhnchen ist! So lange die Welt stehet ist noch nie aus einem Muttersöhnchen etwas Gescheutes geworden, und wofern je alle Jubeljahre Einmal irgend eins noch so halbwege gedieh, fürwahr so muß das Schicksal es sonderbar in Schutz und Zucht genommen haben! — Mutter Grethchen, sagen wir, war von den Vollkommenheiten ihres Söhnchens über allen Ausdruck entzückt; und es thut uns leid, von einer so guten Frau nicht verheh-

len zu dürfen, daß Alles an ihm ihr Vollkommenheit schien, und daß es keine einzige Vollkommenheit giebt die sie nicht an ihm gefunden hätte. Das wäre nun allenfalls noch hingegangen; aber das Schlimme bey der Sache war, daß sie ihm das sagte, und so oft und so ernstlich sagte, bis es der erste Glaubensartikel des armen Jungen wurde. Dieser leidige Aberglaube verführte ihn zu einer Hasenhaftigkeit, die er sich in der Folge, als ihm mit den ersten grauen Haaren endlich der reife und gesunde Verstand kam, nicht ohne unsägliche Mühe vom Halse schaffte, die aber bis dahin den Jüngling und jungen Mann in den Augen solider Leute fast bis zum Verächtlichen lächerlich machte.

Die Wahrheit unparteyisch zu sagen, Doktors Junge war bey weiten kein solcher Inbegriff aller Vollkommenheiten, und die Natur hatte sich seinetwegen nicht so ganz erschöpfet, als Mama sichs einbildete. Von klein auf gut gemästet, war er in seinem achtzehnten Jahre ein ziemlich stämmiger Bengel mit derben Keulen und breiten Hüften, etwas unzart von Knochen und Gliedern, und feist von Antlitz. Mama

mogte

mogte ihn als Kind aber wohl zu lange und zu vest geschnüret haben, daher waren die Flanken nicht gebührend ausgefüllet, und fielen zu weiberhaft ein. Das ließ nicht hübsch in den Augen derer, die ihr Ideal männlicher Schönheit vom Belvederischen Apollo abstrahiret haben. Manche Kennerinn hingegen, bey der es etwa nur auf Schultern und Waden ankam, fand in seiner Figur viel anziehendes. Seine Physiognomie bekam durch den starken Ausdruck von Süffisance etwas Widriges, welches durch eine eingedrückte Nase nicht eben gemildert wurde. Ueberhaupt hatte die Natur, der man Schuld giebt daß sie zuweilen an Spielereyen Behagen finde, in seinem Gesichte die Familienzüge der Muhliusse und Blasiusse vereinigt. Unmöglich konnte das ein schönes Gesicht geben. — Wenn nun diese Figur in ein Zimmer trat, und drey oder vier steife, linkische, aber unerhört schnelle Bücklinge herfabricirte, wenn sie sprach als hätte sie Brey im Halse, wenn sie mit der Hand in der Westentasche krabbelte, wenn sie den Adonis machte, u. s. w. so mußte man nothwendig entweder seine leibliche Mutter, oder eine Schöne in Verlegenheit, oder aber eine aufs Solide gehende Ma-

trone von etlichen und vierzig seyn, um in dem allen Eleganz und Grazie wahrzunehmen. Wahr ists indessen, daß einige sonst vernünftige Leute, welche Grethchens Schwachheit einsahen, aus tückischer Politesse ihren Sohn bewunderten, und daß einige Spottvögel beyderley Geschlechts sich den grausamen Spaß erlaubten, der Mutter über Monsieur Ferdinand, und dem Monsieur Ferdinand über seine Vorzüge die ungemessensten Komplimente zu machen, welches denn freylich nicht das Mittel war jener die Augen zu öffnen, und diesen zur Selbsterkenntniß zu bringen.

Mit viel größerem Fuge hätte die gute Doktorinn sich über die Geistesgaben unseres Helden freuen dürfen, wenn alles mit ihm so gegangen wäre wie sichs gebührt. Ferdinand war in seinen Knabenjahren ein muntrer Kopf, er hatte Gedächtniß, Witz und Verstand; aber seine Munterkeit mogte in Muthwillen, oder sein Witz in Naseweisheit ausarten, eins wie das andre fand die Mutter allerliebst. Selbst wenn er sich etwas erheblichere Eulenspiegelstreiche und Bübereyen erlaubte, so konnte er sicher seyn, daß ihm dergleichen Dinge als Beweise seines klugen Kopfes

ange-

angerechnet, und als Würkung seiner allerliebsten Lebhaftigkeit entschuldiget wurden. Obendrein erhielt er von der Mutter wohl noch Lobsprüche, wenn er sich von irgend einer Schelmerey recht pfiffig loslog. Nahm sich aber der Vater zuweilen etwas ernsthaft, so empfand Mama das sehr übel. Mandel, hieß es, ist ein Kind! Jugend hat keine Tugend! Verstand kömmt nicht vor Jahren! Wenn er älter wird, so giebt sich das von selbst! u. s. w. — Ließ Papa sichs dann beykommen, diesen schalen Muttersprüchelchen ein wenig gesunde Vernunft entgegen zu setzen, oder griff er nur zu seinem Behuf zu einem Sprüchlein aus einem anderen Fache, — wie er ihr denn würklich zum öftern den bewährten Erfahrungssatz: **Jung gewohnt, alt gethan**, vorzuhalten pflegte: so bekam Papa seinen Lex, und das derb. Er habe, hieß es, auch immer mit dem armen Jungen was zu brummen. Er würde ihn noch ganz und gar verdutzen! Ein Kind sey ein Kind, und von einem Kinde könne man keine Weisheit fodern . . . .

"Aber doch Gehorsam!" fiel der Doktor ein.

Schnack! fuhr die Mutter fort, ohne sich aus dem Koncept bringen zu lassen. Der Gehorsam wird schon kommen! Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge. Wenn Nandel ein Mann wird, dann wird er schon ablegen was kindisch ist, — nicht wahr, Nandel? — Ist das ein Wunder, wenn der arme Junge die ganze geschlagene Woche hindurch mit der Grammattje getriebuliret wird, daß er Sonntags . . . .

"Teufeleyen vornimmt?" rief der Doktor.

Ich weiß auch fürwahr nicht was Du immer willst! Sind denn das just, Gott sey bey uns! **Teufeleyen**, wenn nu so 'n Kind auch einmal was thut was just nicht recht ist? Und fürwahr, ich schämte mich doch, wenn ich wie Du wäre, einem unschuldigen Wichte Teufeleyen — Gott vergeb' mir alles was Sünde ist! — schuld zu geben! Das ist keine Kunst, ein Kind mit dem ewigen Gebrumme zum Duckmäuser zu machen! Warst denn Du in Deiner Kindheit so weise? —

Dann wurden alle die Gemeinplätze und Sprüche noch einmal übergedroschen, bis der Doktor, der, wie man siehet, nicht so ganz Herr in seinem Hause war, des Gewäsches müde wurde, zum Tempel hinaus gieng, gemeiniglich aber Nandeln mit sich auf seine Studirstube nahm, und ihm eine doppelte Lektion zum lernen aufgab.

Diese doppelten Doses bewürkten weiter nichts, als daß der Knabe den Unterricht für Züchtigung, und das Lernen für Strafe ansah, wofür er sich, sobald er die Füße wieder los bekam, durch ein neues Schelmenstückchen entschädigte. Auch pflegte Mama ihm fast immer nach einer solchen Pönitenzlektion ein paar Dreyer Schmerzgeld zum Vernaschen zu schenken, und ihm wohl gar zu sagen; er mögte den Alten brummen lassen, so lange er wolle. Dadurch gewöhnte sich der Knabe, in seinem Vater einen störrigen mürrischen Mann zu sehen, und verlohr nach und nach die Anhänglichkeit nicht nur, sondern auch die innere Hochachtung für ihn; denn was die äußere anbetrifft, die wußte sich der Doktor, der keinen Spaß in dergleichen Dingen verstand, schon zu erhalten. Und gewiß, dies war noch eine Glückseligkeit

für

für den Jungen; vermuthlich würde er sonst zum allerunnützesten Buben gediehen seyn, wenn die Zügel in der väterlichen Hand völlig so erschlaffet wären, als in der mütterlichen; denn Grethchen schien sich ein System gemacht zu haben, daß Kind zu verderben. Daß sie die Zügel völlig in den Wind flattern ließ, war noch nicht das Aergste. Weit schlimmer waren die unbesonnenen Lobsprüche, die sie, so daß Ferdinand es hören konnte, obgleich sie sich stellte als sollte er es nicht hören, seinem schlauen Kopfe zu ertheilen pflegte, und selbst dann ertheilte, wenn sie nicht umhin konnte ihn mit einer — sanften Ohrfeige zu bedenkzetteln. — Zwar, so viel zu unserer Kunde gekommen ist, hat man nicht mehr als ein einziges Beyspiel, daß es zwischen Mutter und Sohne zu Thätlichkeiten gekommen wäre, ungeachtet Frau Doktorinn Grethchen sonst bey ihren übrigen Kindern, in specie bey ihren Töchtern, das Argumentum ferulinum fein fleißig, nur leider in neun Fällen unter zehnen unlogikalisch genug, anzuwenden gewohnt war. Dieses einzige Beyspiel aber verdient dafür auch, daß es in einem eignen Kapitel auf die Nachwelt komme.

Vier=

Vierzehntes Kapitel.

Von Eseln und Ohrfeigen.

Um das Ding gründlich zu erzählen, müssen wir bey der Glatze der Frau Bürgermeisterinn anfangen.

Die Gemalinn des dirigirenden Konsuls war eine Dame von vieler Lebensart. Diese liebenswürdige Seite wird unter andern in folgender Kleinigkeit sichtbar: Der Himmel mag wissen durch welchen Zufall ihre Stirn, die in ihrer Jugend fast das schönste Theil ihres Gesichtes war, zwischen den dreyßigen und vierzigen urplötzlich ihre Grenzen oberwärts so sehr erweiterte, daß sie einem gleichschenklichten Triangel glich, dem die Augenbraunen zur Basis dienten, und dessen Scheitel den Bezirk der Sutura lamdoides berührte. Deutsch zu reden: sie bekam eine Glatze, die sich von der Stirn bis an das Hinterhaupt erstreckte. In unseren Zeiten weiß man die Mode zu zwingen, daß sie solche dem Auge so widrige Verwüstungen der Schönheit ver=

verschleyern muß. Man kämmet die Haare über die Stirn, oder man läßt sich, so lange der Schaden noch nicht gar zu groß ist, bis auf die Nase frisiren, so ist die voreilige Abgelebtheit bedeckt. Damals waren aber die schönen Künste noch nicht so hoch gestiegen als heuer, mithin nahm die Frau Bürgermeisterinn ihre Zuflucht zu einer Haartour, — nicht aus Eitelheit etwa, sondern weil es der guten Lebensart entgegen ist, seinen Bekannten mit einer widerlichen Glatze unter die Nase zu laufen. Die Tour paßte so gut, daß man sie manch liebes Jahr hindurch für eignes Haar hielt.

Ferner unterhielt der Herr Bürgermeister zum Behuf seiner Ehehälfte eine melkende Eselinn; denn damals glaubte man noch mehr an die Würksamkeit der Eselmilch als in unserem gottlosen Zeitalter, wo viele arge Menschen den Scepticismus sogar bis auf die Aerzte selbst ausdehnen. Die Frau Bürgermeisterinn gehörte nicht zu dieser heillosen Rotte; Ihro Gestrengen glaubten an die Aerzte, tranken die Milch ihrer Eselinn, und darbten sich jegliches mal etliche Tropfen vom Munde ab, womit Dieselben das Antlitz

und die Hände wuschen, weil Eselinnenmilch in dem Ruf stehet eine zarte Haut zu geben.

Diese Eselinn war ein sanftmüthiges, herzensgutes Vieh, und diente in müssigen Stunden dem Söhnlein des Konsuls, einem dreyzehnjährigen Knaben, der nun eben kein vollends so gutes Thier war, zur Gespielinn. Sie trug ihren jungen Kameraden den Garten, auch gelegentlich wohl die Gassen auf und ab, ließ sich von ihm bey den Ohren zerren, und bezeugte ihm so viel Zuthätigkeit als wenn er ihr leibliches Füllen wäre. So manchen Schabernack er der guten Bestie auch anthat, so hat man doch kein Beyspiel, daß sie nur ein einziges mal nach ihm geschlagen hätte; vielmehr war sie oft so eigensinnig, daß sie sich schlechterdings nicht melken lassen wollte, wenn der kleine Christel nicht zugegen war.

Doktor Thomas war des kleinen Christians Gevatter, und der Bürgermeister hatte den kleinen Ferdinand zur Taufe gehalten. In manchen Gegenden Deutschlands sagt das weiter nichts; in anderen aber geben Gevatterschaften, wenn sie auch nicht gegenseitig sind, ein vestes und gewisser=

wissermaßen für ehrwürdig gehaltnes Band zwischen Familien die einander sonst nichts angehen; zu dieser letzten Sitte bekannte sich auch Ferdinands Vaterstadt; Doktors und Bürgermeisters waren Ein Herz und Eine Seele wenn schon von Seiten der Damen bisweilen ein wenig Neid mitunter lief; und die beyden jungen Herren vor allen waren in ihren Feyerstunden unzertrennliche Spießgesellen, um so mehr, da sie einander an Jahren und an Leichtfertigkeit gleich waren.

An einem Pfingstsonntage, als die Frau Bürgermeisterinn Vormittags aus der Kirche kam, nahm sie stracks ihre schöne Haartour ab, fuhr mit dem Kopfe in eine Nachtkornette, band eine Schneppe mit einer feinen Brabander Spitze vor, und — hatte Kopfschmerzen als sich ein Besuch melden ließ. Ursach dessen: die schöne Tour sollte süperb frisiret werden, weil Ihre Gestrengen am morgenden Pfingstmontage bey einer glänzenden Fete, wozu geräuchertes Fleisch aus Hamburg und Schlackwürste aus Braunschweig verschrieben waren, und wozu Dieselben sich eine funkelnagelneue Adrienne hatten machen lassen, die ganze Stadt zu verdunkeln gedachten. Aber,

aber! Die Bürgermeisterinn denkts; das Eselein lenkts! — Unglückliche Frau! hättest Du Dir statt der neuen rosa grosdetournen Adrienne, aus etlichen gutgefärbten Ziegenbärten eine neue Haartour machen lassen, wie viel Verdruß hätte Dir das ersparet! Du hattest ja noch Kleider genug in Deinen Schränken auf den Nothfall! Welcher böse Dämon gab Dir ein, mit einer einzigen Haartour Dich zu behelfen? —

An eben diesem Pfingstsonntage spielten Christian Bürgermeister und Ferdinand Doktor gar einmüthiglich mit einander in dem Garten des Konsulats. Wettlauf, Erklettern der höchsten Bäume, Springen nach dem Maale, und andre heftige Leibesübungen, ermüdeten die Arme und Beine der jungen Herren etwas geschwinder als gewöhnlich, weil es sehr heisses Wetter war; aber diese Perioden der körperlichen Ohnmacht pflegten die Thätigkeit ihres Geistes zu erhöhen, und gemeiniglich brüteten sie in solchen Zwischenräumen die leichtfertigsten ihrer Schelmenstückchen aus.

Die gute ehrliche Eselinn, das dritte Blatt an diesem Trifolium, grasete indessen friedlich

auf einem schönen Bleichplatze, der an den Garten stieß, und keine verächtliche Pertinenz des Konsulats (so pflegte der dirigirende Herr Bürgermeister sein Haus zu benamsen,) ausmachte. Ferdinand hatte sich nebst seinem Spießgesellen nicht weit davon im Schatten einer Hecke gelagert; seine Augen hefteten sich zufällig auf das fromme Thier, und der alte Drache flüsterte ihm zu, es müsse verteufelt schnurrig aussehen, wenn die Eselinn einen Bart hätte wie ein Bock. — Sein treuer Achates, dem er flugs den Einfall mittheilte, fand ihn zum Entzücken! und übrigens, wenn diese beyden Genies nur erst eine Idee erwischt hatten, so waren sie um die Ausführung niemals verlegen. Sie schlichen in die Gesindestube, mauseten eine erfoderliche Quantität Flachs vom ersten besten Spinnrocken, gaben ihm mit Kamm und Scheere die gehörige Form, ein benachbarter Schuhmacher mußte mit einem Klumpen Pech herausrücken, und das Untermaul der Eselinn prunkte mit einem Barte troz einem Rabbiner.

Facile est, inuentis aliquid addere! Christel meynte, ein papierner Hanswurstkragen müsse sich

zu dem Barte vortrefflich ausnehmen, und sprang schon fort, sich von der Mama einige Bogen geben zu lassen: aber Sieur Ferdinand, den die Eselinn nicht für voll ansah, vermogte sie nicht in der Obedienz zu erhalten; vielmehr neigte sie ihr Haupt zum Grasen, und setzte den gravitätischen Bart dadurch in Gefahr verfumfeyet zu werden. Also mußte Christel umkehren, und Ferdinand wurde detaschiret. Nun hatte aber zu allem Unglücke die Frau Bürgermeisterinn kein Papier zur Hand, vermuthlich weil sie sich mit der Feder nicht abgab, (denn in ihrer Kindheit war es noch nicht so allgemein Sitte, daß die Mädchen schreiben lernten;) und der Konsul war nicht zu Hause. Christel hätte in dem Falle gleich Rath gewußt; er hätte der Mutter einen Groschen aus der Tasche geschwatzt, und für Geld war ja Papier die Fülle bey den Krämern. Ferdinands Sache war das aber nicht, und ohnedem nahm er, der an keine abschlägigen Antworten gewöhnet war, es schon übel, daß die Frau Gevatterinn ihm ein paar hungrige Bogen Papier abschlug; denn daß sie nicht eben so wohl Papier haben sollte als seine Mutter, ja, daß sie wohl gar nicht einmal schreiben könne, das ließ er sich

nicht träumen, denn seine Mutter konnte ja schreiben. Er verließ sie demnach mit einem kleinen Groll im Herzen, und lief was er konnte zur Doktorinn, die ihm stracks das Papier gab, vermuthlich in der Meynung daß es zu einem Exercitienbuche dienen sollte. Der Kragen wurde fabriciret, und die Säugamme der Frau Bürgermeisterinn sah albern genug in dem Putze aus. Nandel, dem der Spaß noch bey weiten nicht vollständig schien, hatte die schöne Haartour vor dem Zimmer der Bürgermeisterinn auf einem Haubenstocke wahrgenommen, ohne sich einen Begriff von ihrer eigentlichen Bestimmung machen zu können, weil er so wenig gehöret hatte, daß die Schönen mitunter falsches Haar tragen, als daß es falsche Busen, Zähne u. s. w. giebt. In der That lebten viele hundert Erwachsene dort in der Stadt, die von diesen und vielen anderen Kunststücken, womit die hinfällige Schönheit in Bau und Besserung erhalten, und was die Natur versagt, oder was die Zeit geraubet hat, ersetzet wird, ganz keine Idee hatten. — "He, Christel, was ist das für 'ne närrische Perüke, die da oben uf 'm Vorsaale stand?" — "St! Dir kann ichs wohl sagen, das ist der Mama

ihre

ihre Perüke. Aber hör, daß Du das keinem wiedersagst! das soll keimand wissen, daß Mama eine Perüke trägt." — "Der Mama ihre . . . ." begonnte Ferdinand voll Erstaunens zu rufen, brach aber kurz ab, weil ihm in dem Augenblicke ein köstlicher Gedanke kam: "Gotts Kukuk, die müssen wir Liesen aufsetzen!"

Liese war die Eselinn.

Christel sträubte sich ein wenig dagegen, aus Furcht vor einem nassen Jahre abseiten der Frau Bürgermeisterinn. — "Sie wird Dich doch nicht fressen?" rief Doktors Junge, der besser daran gewöhnet war, daß ihm jede Leichtfertigkeit für genossen hingieng; und wie ein Blitz flog er fort, und hohlte die schöne Haartour. Sein Kompan, dem nicht viel gutes ahnete, wollte zwar immer noch nicht dran, aber Ferdinand sprach ihm Muth ein. "Sey kein Narr! rief er. Was ist denn an der alten Atzel gelegen? Deine Mutter wird sich schäckig lachen! — Sieh, Hanns . . . ., wenn Du noch viel schnackst, so hohl ich meiner Mutter ihre beste Fontange, und stülpe sie oben drüber!" —

Mit den Worten sprang er davon, und eins, zwey, drey war er wieder da mit einer Coeffüre a la Mont-en-Ciel, so schön sie noch nie in der Stadt gesehen war.

Auf alle Fälle hatte Christel nun, wenn das Ding schief laufen sollte, einen Socium malorum; und das ist keine Kleinigkeit. Das gab ihm Herz, seinen St..ß dran zu wagen; man probirte der frommen Liese die Haartour auf, und vermuthlich wäre dieser stolze, nach damaliger Mode steil in die Höhe frisirte Hauptschmuck ohne sonderliche Verwüstung davon gekommen, wenn nur Liesens verzweifelte Ohren hinein gewollt hätten! Der Eselinn die Ohren zu amputiren, das konnten die Buben doch nicht übers Herz bringen: also wurden lieber zwey tüchtige Löcher in die Tour geschnitten, und die überlästigen Hörwerkzeuge hindurch gestecket. Ein paar Unzen Schuhpech waren hinreichend zur Bevestigung der Maschine, und das Kopfzeug hielt sich vermittelst einiger Haarnadeln recht gut auf dem Gipfel.

Unter allen vierbeinigten Liesen mußt Du nie eine so abentheuerliche Figur gesehen haben, lie-

der Leser! Auch freueten die jungen Herren sich unmäßig über ihr Meisterstück, das muß wahr seyn, und sparten keine Mühe, Liesens Toilette recht anständig zu vollenden. Sie machten ihr schöne papierne Manschetten um alle vier Extremitäten, und verwandelten ihre Strumpfbänder in Schleifen, den Schwanz des Thieres damit zu schmücken.

Dem Christel selbst kam das Ding nunmehr so schnakisch vor, daß er auf dem Sprunge stand Mama herunter zu rufen, damit sie ihr Theil von der Kurzweil bekommen mögte: aber Ferdinand wollte lieber dem ganzen Publikum die Freude gönnen. Bürgermeisters Junge war leicht beredet sich auf die Eselinn zu setzen, und durch die Stadt zu reiten. Ferdinand öffnete die Pforte zur Hinterstraße, pfiff auf einer Pfennigflöte lustig voran, Christel zuckelte auf dem Langohre hinterdrein, und in wenig Minuten sammelte sich ein zahlloser Schwarm von jauchzenden Bübchen und Mädchen um unsern Abentheuerer, und begleitete sie mit wüstem Jubelgeschrey durch die Straßen. Es war ein Lerm vom Henker! alles war ausgelassen! nur Liese, das vernünftige Thier

im ganzen Haufen, schritt in tiefer Stille fort, schüttelte zuweilen den Kopf, und schien sich seines Putzes und seiner Begleitung herzlich zu schämen. Jung und Alt lief an Thüren und Fenster, und freuete sich fast so kindisch als die Gassenbübchen selbst über die koeffirte Eselinn. Auch die Frau Doktorinn steckte ihr Näschen zum Fenster hinaus, lachte erst, so gut wie andre Leute, über das seltsame Ungethüm, wurde aber aufmerksam als der Hause näher rückte und sie die schönen feuerfarbnen Bänder, die blaue Fanfelüsche, nebst den silbernen Blumen auf der hochgethürmten Tiara der bürgermeisterlichen Eselinn deutlich zu unterscheiden begonnte. Das Herz weissagete ihr nichts gutes, und wie sie vollends ihren Herrn Sohn gewahrete, den sie bisher vor dem jubelnden Bienenschwarme nicht sehen konnte, so entsank es ihr vollends. Sie rief ihn aus voller Kehle, aber wenn sie sich die Lunge zersprenget hätte, so würde Nandelchen dennoch nichts gehöret haben, weil es keine schlimmere Tauben giebt, als die, so nicht hören wollen. Gravitätisch schritt er vor dem Esel einher, und flötete seinen Marsch aus Leibeskräften; und als einer von den Gassenbuben ihm

sagte daß seine Mutter ihn rufe, gab er ihm, mit Reverenz zu melden, dieselbe Antwort, welche Ritter Götz von Berlichingen aus dem Burgfenster dem Hauptmanne an den Kopf warf, und zog fürbas.

Wenig fehlte, so wäre Mama dem Söhnlein nachgelaufen. Besinnen ist aber, dem plattdeutschen Sprüchworte zufolge, das beste an einem Menschen, also besann sie sich eines besseren, und machte kein Aufsehens. Dafür wankte sie nach einem Kämmerlein, worinn sie ihren Putz und die Feierkleider der Familie aufzubewahren pflegte; zitternd öffnete sie eine große Kartonschachtel, und ließ beyde Hände sinken, da sie ihre schröckliche Ahnung erfüllet, und das Nest so leer fand, als wäre nie etwas darinn gewesen!

Es war aber auch wahrlich keine Kleinigkeit! Morgen sollte sie auf Bürgermeisters großem Schmause seyn, der Jahr aus, Jahr ein am heiligen Pfingstmontage gegeben wurde, so gewiß der Pfingstmontag kam! Alle Welt — das heißt: alle Schmaus- und Societätsfähigen Damen in der Stadt, — rüstete sich immer schon viele,

viele Wochen vorher zu dem hehren Tage, und suchte einander an Putz und Prunk zu übertreffen, — die Erbsünde der Kleinstädterinnen! *) Dame Thomas hätte ebenfalls wohl gern eine neue Adrienne gehabt: aber sie wußte zu gut, was die Finanzen ihres Gemals erlaubten und nicht erlaubten; zudem hätte es doch nicht so prächtig ausfallen können, daß die Frau Bürgermeisterinn und die Frau Viceoberstadthauptmanninn verdunkelt wären. Bey sobewandten Umständen schränkte sie mit christlicher Resignation ihre Wünsche ein, und begnügte sich an einem funkelneuen Kopfputze; der aber auch so schön, so elegant, so ganz im allerneuesten Geschmacke, daß gewiß seinesgleichen noch nicht in der Stadt war; denn der Doktor hatte die Schwachheit begangen, ihn direkte von Leipzig zu verschreiben. Diese schöne, diese wunderschöne Haube war es, welche Sieur Nandel so schändlich profaniret hatte.

Die Frau Doktorinn, sagten wir, ließ beyde Hände am Leibe niedersinken, und es gehörte ein so

*) Und die Erbsünde aller Menschen ohne inneren Werth.

so solides Nervensystem dazu als das ihrige, um nicht totaliter in Ohnmacht zu fallen. Man stirbt wegen geringerer Veranlassungen am Schlage! — Alle ihre Hoffnung sich vor der ganzen Versammlung auszuzeichnen — was sag ich, auszuzeichnen? — sich über alle Damen zu erheben, hoch emporzuschweben über sie auf den blendenden Flügeln einer Mont = en = Ciel, von allen Schönen beneidet, von allen Männern bewundert, von der einen gefragt, woher? von der andern, wie theuer? von der stolzen Frau Viceoberstadthauptmanninn sogar um ein Muster gebeten zu werden, in jedem Blicke einen Lobspruch ihres feinen Geschmackes zu lesen, et cetera, alle diese so vestgegründete, vor wenig Minuten noch so ganz unzweifelhafte Hoffnung war nun auf Einmal zerstöhret, vernichtet, verwehet! So was ist hart! und wir schwören nicht dafür, wenn Ferdinand in diesem Augenblicke ihr vor das Gesicht gekommen wäre, daß sie ihn nicht, so lieb er ihr war, zum wenigsten — einen Schlingel gescholten hätte.

Im Konsulate sah es inmittelst ganz anders aus. Die drey Freunde zogen ungefähr in dem-

selbi-

selbigen Moment zur Hinterpforte des Gartens hinaus, als die Frau Bürgermeisterinn aus ihrem Zimmer in die Antischamber schritt, um ihre Tour, die daselbst frisiret war, vor profanen Augen in sichere Gewahrsam zu bringen. Sie sah den Haubenstock kahl und barhaupt, dachte aber nicht so stracks Arges in ihrem Herzen, sondern glaubte vielmehr, ihre sogenannte Kammerjungfer sey ihr pflichtmäßig zuvorgekommen. Als aber diese auf die Citation der Klingel sich vor ihrer Dame sistirte, und litem negative kontestirte, da war allerdings das Entsetzen groß, und die Muthmaßungen mannichfaltig; doch koncentrirten diese letzteren sich bald in den einzigen möglichen Punkt: Meister Christel oder — Gott segne alles was uns lieset! — der leidige Teufel mußte die Atzel gehohlet haben. Gleich einer Rakete flog Mama nach dem Garten, wo ihres Wissens die beyden Knaben ihr Wesen trieben: — viel zu spät! Die Vögel waren längst ausgeflogen, und aus den entfernten Straßen schallte kaum noch das jauchzende Gebrüll der Eselseskorte bis zu ihren Ohren. — "Jesu! was der Bube nur angefangen hat!" rief sie, ohne den ganzen Umfang ihres Unglücks

zu

zu ahnen, indem sie aus der Pforte kuckte, wo — nichts zu ersehen war. Sie lief wieder ins Haus: "Anne! Fieke! Grethe! lauft! rennt! seht doch wo der junge Herr mit dem Esel ist!" — Während aber Grethel, Anne, und die schwerfällige Fieke zusammengetrommelt wurden und sich in Bewegung setzten, kam der junge Herr bereits um Doktors Ecke die Straße daher gezogen. Die Frau Bürgermeisterinn sah das Spektakel; ihr Auge, welches trefflich in die Ferne trug, unterschied sogleich das hochemporragende Surrogat ihres Haares auf dem Haupte der Eselinn; alle ihre Besinnungskraft nahm Reißaus, sie vergaß Geschlecht und Würde und flog wie eine Mänade in den dichten Haufen der Gassenbuben, riß den edlen Ritter vom Thiere, und schleppte ihn bey den Haaren ins Haus, wo sie den Kriminalproceß mit der Exekution des armen Sünders begonnte.

Meister Ferdinand, den sie in ihrer blinden Wuth und unter dem Trosse der Jungen um ihn her nicht wahrgenommen hatte, trauete dem Frieden nicht, und fand nicht für gut seine Reihe abzuwarten. Mit vieler Gegenwart des Geistes

bemächtigte er sich der Fontange a la Mont-en-Ciel, schlich durch das Gedränge nach seiner Wohnung, und ließ seine beyden Kollegen weislich im Stiche. Da er nicht geglaubt hatte, daß Christels Mutter den Schabernack, womit er eigentlich nur das versagte Papier quit machen wollen, so entsetzlich griesgrämisch aufnehmen würde: so schien es ihm nicht ganz unmöglich, daß er bey seiner eignen Mutter ebenfalls nicht viel Dank verdienen mögte; daher beschloß er, die Haube wieder ganz in der Stille in die Pappenschachtel zu legen, und dann auf alle Fälle frisch vom Maule weg zu leugnen, daß er sie nur mit Einem Finger berühret habe. In diesem Vorsatze schlich er die Treppe hinauf; aber gerade indem er die Garderobbenthür öffnen wollte, trat seine Mutter heraus. Ans Leugnen war nun nicht zu denken, da er das Korpus Delikti auf der Hand trug; aber Nandel war nicht leicht verlegen. Er sattelte stracks um, sprang der Mutter jubilirend entgegen: "Das war Dir 'ne Lust! Hi, hi, hi! Da hast Deine Kappe wieder, Herzmutter!"

Die Galle hatte sich bey der taubenartigen Margarethe schon wieder gelegt. Wer so wie

sie

sie von Jugend auf mit dem Glücke über den Fuß gespannet war, der verschmerzt eine getäuschte Hoffnung leichter als die Schooßkinder Fortunens.

"Sag mir nur, Du unartiges Kind, was hast Du angefangen? Hättest Du nicht verdient, daß ich Dich tüchtig ausschölte?"

"Hi, hi, hi! Hättst Dich todtgelacht, Herzmutter! — Da, nimm Dein' Kapp! — Sieh, 's ist nix dran verrungenirt; hab 's in Acht genommen, kuck!"

Ruinirt war nun die Fontange wohl eben nicht, aber prostituiret war sie doch häßlich, — war doch so ganz um alle Ehre und Renommee gebracht, daß das Uebel nicht viel größer gewesen seyn würde, wenn sie auch völlig unbrauchbar geworden wäre! Denn die Möglichkeit, eine Haube auf den Kopf zu setzen, welche öffentlich auf einem Eselshaupte durch die ganze Stadt promeniret war! — Nein, das läßt sich keiner Frau, die auf Ehre und Reputation hält, zumuthen! Ja, wäre die Haube nicht die Einzige ihrer Art in der Stadt gewesen: dann hätte sichs noch wohl ohne Skandal thun lassen; so aber —

Aller

Aller Welt geb ichs zur Entscheidung, ob das angieng?

Ferdinands Mutter empfand das mit vieler Betrübniß, und verwies ihrem Sohne seinen Geniestreich. "Denk, sagte sie, in welchen Schaden Du mich bringst! Das Kopfzeug kostet so viel Geld, und nach dem Spektakel ists doch nu zu nichts zu brauchen! — Und das Schlimmste ist noch, daß ich morgen .... Sieh nur, Du böses Kind, nu kann ichs zum Fenster hinaus werfen!"

"Nicht doch, Mutter! Ist ja nix dran kaputt! Die Kappe ist ja heil und ganz. Kuck! Ist kein einzigs Loch drinn, als in der Frau Gevatter ihrer Perüke. Die sieht anderster aus!"

"Der Frau Geva .... Kind, was schnackst Du?"

"Jh nu, ihre Perüke." — Nun erzählte er den ganzen Zusammenhang haarklein; und als Grethchen sich trotz ihres Unwillens des Lächelns nicht enthalten konnte, rief er: "Sagt ichs wohl nicht, daß Du Dich todtgelacht hättest?"

So eine gutmüthige Frau die Doktorinn auch war, so gieng es ihr doch in Einem Punkte nach der Weiber Weise: sie wäre für ihr Leben gern die erste Schönheit wo nicht in der Welt, doch wenigstens in der Stadt gewesen, und sah keinen Vorzug der Bildung den sie einer andern durchaus nicht absprechen konnte, jemals ohne geheimen Neid. Das lange reiche Haar der Bürgermeisterinn war ihr ein Dorn im Auge gewesen, seitdem ihr eignes Haar kurz und dünne zu werden begonnte, und die Silberfarbe dermaßen Ueberhand nahm, daß kein Ausrupfen mehr half. Welch ein Triumph, zu erfahren, daß die eitle Frau mit falschen Haaren prunke! Mehr als halb war sie über ihre Haube getröstet; ja, sie stand im Begriff, den Erzähler zu umarmen, als sie durch eine kreischende Stimme, die sich unten im Hause mit vieler Heftigkeit vernehmen ließ, bewogen wurde geschwind hinzulaufen, und zuzusehen was es gebe.

Die Stimme gehörte der bürgermeisterlichen Kammerjungfer, welche von ihrer Dame gesandt war, der Frau Doktorinn den heutigen Vorgang zu notificiren; denn der tüchtig zer-

bläuete Christian hatte unter der Tortur, oder vielmehr zur Milderung und Abkürzung derselben bekannt, daß Ferdinand ihn zu all dem Unfuge verführet habe. Die Legatinn war an die älteste Tochter gerathen, und schüttete einen Schwall von Grobheiten über sie her, wovon diese nichts begriff, weil sie im Garten gewesen war, und von der ganzen Geschichte nichts wußte. Wie aber die Doktorinn sich nur auf der Treppe blicken ließ, stand die lange, hagere, klapperbeinigte Zofe alsobald von der ältesten Demoiselle ab, und schrie die Mutter an: "Hier, Frau Fiskussen, die Mamsell Julchen da behret *) so als wenn sie einen nicht verstehen thäte: aberst meine gestrenge Frau läßt Frau Fiskussen ihr Kumpelment machen, und läßt sich Sacksfackschohn ausbitten daß Ihr Muschöh unsern jungen Herrn zu allerhand Gottlosigkeit verführen that. Sie hat zu Hause schon 'n Exempel gestatewiret wie 'ne rechtliche Mutter thun muß," u. s. w.

Das Kompliment war nicht graziös eingekleidet; der Monsieur in Gegensatz des jungen Herrn, und

*) Stellt sich.

und die rechtliche Mutter kribbelten der Frau Doktorinn in der Nase: "Grüßt Euere Frau nur schön wieder, mein' Tochter, und es thäte mir leid, daß ihr eine alte Haartour so am Herzen läge; ich hielte es nicht der Mühe werth, um eines abgedankten Kopfzeuges willen so viel Wesens zu machen. Uebrigens könnte Euere Frau es mit ihrem Jungen halten wie sie wollte, ohne sich um meine Kinder zu bekümmern." Damit wandte sie ihr Antlitz, und wollte sich in ihr Zimmer begeben, aber die dürre Legatinn fuhr ihr in den Weg: "Seht doch! Grüßt Euere Frau! Noch hat mich kein Mensche das geboten! Noch hat mir keimand geihrzet!" — und so folgte ein Schwall von Impertinenzen, theils als eigene Nothdurft, theils mandatário nomine der Frau Bürgermeisterinn ausgeschüttet, der sich mit der Klausul endigte: wenn die gestrenge Frau Bürgermeisterinn keine eckeltante Sacksfackschon kriegen thäte, so habe sie hoch und theuer geschworen, ihr Lebstage keinen gebenedeieten Fuß mehr über ihre Schwelle zu setzen. — "Gut, sprach die Doktorinn, und zitterte zum erstenmal in ihrem Leben vor Zorn: Gut! so läuft sie keine Gefahr sich die Nase zwischen meiner Thür

zu klemmen, und sparet ihrem falschen Haar eine Frisur. Und nu packt Euch den Augenblick, Ihr unverschämtes Thier, oder ich laß Euch andre Wege weisen!"

Die Doktorinn lief die Treppe hinauf, und die Zofe, statt zu gehen, erhob ihre Stimme noch lauter als vorher: aber Mamsell Julchen, ein feines achtzehnjähriges Mädchen, bannte den Teufel mit wenig Worten: "Sie vergißt, Jungfer, wo Sie ist und mit wem Sie spricht. Muß ich meinen Vater rufen, so ist Ihr das Hundeloch gewiß! Laß Sie sich das gesagt seyn, mein Kind!" — Diese wenigen Worte waren ein würksames niederschlagendes Pulver; denn Du sollst wissen, lieber Leser, daß der Doktor gerade erster Prätor, und längst dafür bekannt war daß er mit Handhabung der Justiz nicht fackelte, und die Person nicht ansah.

Die Doktorinn lief, wie gesagt, die Treppe hinauf. Auf dem Vorplatze stand Meister Ferdinand und lauschte mit beyden Ohren; die Antworten seiner Mutter hätten ihm beynahe so viel Muth gemacht, daß er hinunter gegangen wäre um dem Mädchen ins Angesicht Hohn zu sprechen.

Schon

Schon schlich er sich der Treppe etwas näher, in dem Augenblicke aber flog Mama mit funkelnden Augen und blauen Lippen herauf, erblickte ihn, und hohlte in der Hitze zu der entsetzlichsten Maulschelle aus, die jemals von einer Damenhand gegeben seyn mag.

Man hat Beyspiele, daß sich bey einigen Leuten der Zorn legt, wenn sie ihre Tabakspfeife wider die Wand schleudern daß die Trümmern umher springen, — oder wenn sie Spiegel und Fenster zerschmeißen, — oder wenn sie ihre Nachtmütze mit Füßen treten ꝛc. Bey der Doktorinn war kein so großer Aufwand erfoderlich; schon das heftige Ausholen bewürkte eine Alteration in ihrem Körper, welche beynahe hinreichend war ihr das Gleichgewicht wieder zu geben. Gewissermaßen war das ein Glück für Ferdinanden; denn, wäre die mütterliche Hand mit eben dem Maaße von Kraft niedergefahren womit sie erhoben wurde: so müßte es wunderlich zugegangen seyn, wenn er an seiner linken Seite einen einzigen vesten Zahn im Munde behalten hätte. Jezt aber behielt er sie alle, wiewohl diese erste Ohrfeige die er in seinem Leben von der Mutter

empfing, noch immer stark genug war, daß eine Fliege, die gerade auf seiner Wange gesessen hätte, schwerlich mit dem Leben davongekommen seyn würde. "Sieh, Du unartiges Kind, rief sie: all den Aerger hab' ich Dir zu verdanken!"

Der erschrockne Knabe schmiegte sich an sie: "Nee, Mutter, ich meynte ja nicht, daß Du Dich ärgern würdest!" — Da war denn die Mutter vollends entwaffnet, und statt die Rührung, worinn sie ihn sah, bey ihrem dreyzehnjährigen Sohne zu benutzen, ließ sie es bey der albernen Frage bewenden: "Willst Du es auch Dein Tage nicht mehr thun?" — "Mein Tage nicht!" sprach der Junge. —

Nun kam Julchen dazu, welcher die ganze Geschichte und die Insolenz der Legatinn a latere Ihrer Gestrengen noch sehr räthselhaft war. Mama erzählte ihr alles, und setzte am Ende halb leise hinzu: "Man muß es sich nur nicht merken lassen, aber bey alle dem ist es ein verzweifelter Einfall! Das ist ein Vokativus, der Junge! in dem steckt was!" — Nandel hatte sehr gute Ohren, und verlohr von dieser rasen-

den Lobrede keine Sylbe, obgleich er am andere[m] Ende des Zimmers sehr beschäfftigt schien.

Julchen stellte übrigens eine Okularinspektion mit der Haube an, und ihr Visum repertum gab so viel an die Hand, daß die Beschädigungen nicht lethal seyen, und daß durch Vertauschung der Feuerfarbnen Bänder mit rosenfarbnen, und vermittelst einiger leichten Veränderungen die schöne Fontange völlig unkenntlich zu machen stehe; sie erbot sich auch, dieses alles noch vor Sonnenuntergang ins Reine zu bringen, und hielt Wort, zur großen Zufriedenheit ihrer Mutter.

Im Konsulate war die Noth desto größer. Die schöne Tour war zwier durchlöchert, innewendig mit Pech überzogen, und überall so gemißhandelt, daß sie eigentlich zu nichts mehr taugte als etwa in einem Kirschbaume oder Erbsenfelde aufgestellet zu werden. Morgen war der große Tag! Ihro Gestrengen warteten mit Ungeduld auf die Zurückkunft des häßlichen Thieres welches Dieselben mit dem Titel ihrer Kammerjungfer belegten, um insgeheim den Haarkünstler zu einer Konferenz einladen zu lassen.

Die langbeinigte Nymphe erschien mit großem Geheul, und stattete ihren Rapport ab: „Denken Ihr Gestrengen sich mal das ausverschämte Weib! Geihrzet hat sie mich, wiß und warraftig hat sie das! Grüßt Euere Frau, sagte sie. Nicht mal Frau B'rrmeisterinn sagte sie, nee! — Grüßt Euere Frau, und in meine Kinderzucht hat sie nix zu resenniren. Wenn sie ihren Jungen um 'ne alte lausige Tour willen karbatscht, so trag ich mein eignes Haar, und scheere mir viel um 'ne alte Fontansche. — Das thät mir krappiren, daß sie das sagte; und so sagt ich, Ihr Gestrengen sagt ich würden das Kumpelment übelnehmen, und 's könnte dem Umgang schaden thun, sagt ich; und so sagte sie: Na, wenn Euere Frau nicht zu mir kömmt, so spart sie das Geld ihr falsches Haar frisiren zu lassen. Und so mengelirte sich Mamsell Jule mit ihrem gelben Schnabel auch drein, und stellen Ihr Gestrengen sich vor, als ich Ihr Gestrengen Ehre vermantenirte, so thät sie mich 's Hundeloch anprisantiren!“ u. s. w.

Die Frau Bürgermeisterinn war keine einfältige Frau; vielmehr kannte sie ihre Leute recht

gut.

gut. Sie machte sich stracks das Facit, daß ihre Jungfer sich zuvor verzweifelt ungebührlich betragen haben müsse, wenn die sanfte Doktorinn und das noch sanftere Julchen sich würklich solcher Repliken und Drohungen bedienet hätten. Sie erkannte überdem recht gut den geschliffenen Styl ihrer Jungfer in der Antwort der Doktorinn, denn sie wußte viel zu gewiß, daß die Wörter Lausig, scheeren ꝛc. in dem Wörterbuche ihrer Freundinn nicht zu finden waren. Es galt also für erwiesen, daß die Abgesandtinn ihren Auftrag merklich überschritten habe, der als würklicher Auftrag in der That nichts weiter enthalten hatte, als: sie lasse die Frau Doktorinn ersuchen, ihren Sohn für den garstigen Streich, wozu er Christelchen verleitet habe, ein wenig in die Zucht zu nehmen. — Die Bürgermeisterinn gerieth in den heftigsten Zorn, Einmal, weil es ein Majestätsverbrechen war, über ihre Ordre hinaus zu gehen; zweytens weil sie aus dem Rapport mit Entsetzen wahrnahm, daß die Doktorinn über ihr fremdes Haar, es sey nun durch die Kammerjungfer, oder schon durch Ferdinand Licht bekommen habe, — ein Umstand, welcher ihr, der Kammerjungfer, schlechterdings

so viel Klugheit hätte eingeben müssen, die Doktorinn nicht aufzubringen. "Nu werd' ich schön in der Leute Mäuler kommen, rief sie, und wem hab ich das zu danken, Trip, als Ihrer Grobheit, Ihrer Ochsendummheit, Ihrer Naseweisheit! Was ich im Aerger hier etwa für mich gesagt habe, was gilts, das hat sie dort als Gewerbe angebracht, der Dummbart!" — In dem Tone gieng es fort, so lange der Athem vorhielt; als dieser gebrach, kam Jungfer Trip zu Worte: "Nee, bedenk das 'n Mensche! Das ist der Dank, daß eins seiner Tame ihren Hunehr vermantenirt! Aberster so wahr mir Gott geschaffen hat, das ist Einmal! Und wenns wieder so kömmt, meineswegen mag die ganze Welt 'r Gestrengen prostibeliren, die Zunge will ich mich abbeissen ehr ich 'r Gestrengen Partie wieder verdeffendiren wollte!"

"Das gebe Gott! sagte die Dame: so kömmt ein sündiges Glied aus der Welt! — Jezt trolle Sie sich nur hin, und schaffe Sie mir den Perükier! — Und mach Sie Ihre Sachen klüger, oder . . . . ! Unterdessen kann ich mir den Kopf zerbrechen, wie ich Ihre dummen Streiche wieder ins Feine bringe!"

Dem

Dem Perükier wurden drey, dann vier, dann sechs Louisd'or geboten, wenn er bis morgen Früh eine neue Tour fertig schaffen wolle. Der Mann betheuerte, er könne es nicht, wenn er auch sechzig zu verdienen wüßte. Alles was er könne, sey, einen Versuch zu machen, ob die Patientinn sich vom Schuhpech einigermaßen wolle reinigen und in soweit ausflicken lassen, daß sie wenigstens morgen unter einer Fontange passiren könne, woran er nicht ganz verzweifle.

Die Dame begriff, daß dieses Geschäfft einen Virtuosen erfodre, und versprach, seine Kunst reichlich zu belohnen. Von seiner Verschwiegenheit war sie ohnehin versichert.

Dieser Kummer war nun gemildert; was war aber mit der Frau Gevatterinn anzufangen? — "Sie wird morgen wegbleiben, und das wird Aufsehen geben! — Sie wird aller Welt verkündigen, daß dies seidne Haar vom schönsten Cendré nicht auf meinem Kopfe gewachsen ist! daß es mein Unglück nur versteckt! — Man wird mich nur die Prophetinn Elisa nennen!" — u. s. w. Die Doktorinn mußte ausgesöhnet werden, mogte es doch kosten was es wollte!

wohte! Nach langem Deliberiren wartete sie die Dämmerung ab, warf ihre schöne Enveloppe um, und gieng, wie sie oft zu thun pflegte, zu Madame Thomas. "Ich fürchte, sprach sie im Hineintreten, daß meine Jungfer heute den Respekt vergessen hat, den sie Ihnen schuldig ist. Das alberne Thier hat den Tic, allenthalben die Ehre ihrer Herrschaft in Gefahr zu glauben; aber Sie lassen mir gewiß die Gerechtigkeit widerfahren, daß ich ihr keinen unbescheidnen Auftrag gegeben habe. Sind Sie zufrieden, meine liebe Freundinn, wenn das Mädchen Sie um Verzeihung bittet, oder wollen Sie, daß ich sie auf der Stelle wegjagen soll?"

Nach einer solchen Erklärung, wodurch die Dame sich, ohne ihrer Dignität das mindeste zu vergeben, in Avantage setzte, glaubte die Doktorinn allen Unwillen unterdrücken zu müssen. Sie nahm es also für bekannt an, daß ihr von der Frau Gevatterinn nichts Unartiges kommen könne, lehnte die Abbitte der Kammerjungfer großmüthig ab, und sprach sogar ein gutes Wörtchen für dieselbe, doch mit dem etwas bitteren Zusatze: es sey immer hinreichend, wenn

die

die Frau Bürgermeisterinn es dem Mädchen ernstlich verwiese, daß es den Namen seiner Herrschaft gemißbraucht habe; — und allenfalls Strafe genug, wenn sie einer so wenig gesitteten Person eher keine Aufträge wieder gäbe, bis dieselbe gelernet haben würde, ihre Herrschaft nicht zu kompromittiren, — "denn fürwahr, setzte sie hinzu, das Mädchen sagte erst meiner Tochter, und dann mir selbst in Ihrem Namen eine Menge — Höflichkeiten, die Ihnen nie in den Sinn gekommen seyn können. Zum Glück sind wir zu alte Freundinnen, als daß Domestiken uns brouilliren könnten, und Sie hätten nicht nöthig gehabt dieses Vorfalles, an den ich niemals in Beziehung auf Sie gedacht haben würde, mit Einem Worte zu erwähnen."

Die drey Damen umarmten einander, und alles war in sofern vergeben und vergessen. Der Schmaus gieng am nächsten Tage vor sich; die Eselsfrisur wurde für eine alte abgesetzte Perüke des Bürgermeisters ausgegeben, und die gestrenge Frau brauchte von nun an die Vorsicht, beständig eine oder ein paar Aufsätze von falschen Haaren im Vorrath zu haben. Ferdinand bedurfte

vieler

vieler Zeit, ehe er sich bey der Frau Gevatterinn wieder einigermaßen ans Brett brachte; seinerseits aber trug er ihr die Ohrfeige, die er ihrentwegen bekommen hatte, noch weit länger nach, und versäumte keine Gelegenheit, ihr tausend kleine Steiche zu spielen, die er immer so einzufädeln wußte, daß auf ihn kein Verdacht fiel.

Bey einer so weichen Mutter war es übrigens wohl natürlich, daß Meister Ferdinand ein kleiner Starrkopf werden mußte, der, weil er von Jugend auf nie gewohnt war Widerspruch zu hören, oder Schwürigkeiten bey seinen Wünschen zu finden, jenen in der Folge nicht wohl ertragen konnte, und durch diese leicht aufgebracht wurde. Eben so natürlich war es, daß er eine sehr hohe Meynung von sich fassen mußte, da nicht nur seine Mutter nicht satt werden konnte seinen Verstand zu bewundern, sondern auch seine Lehrer in allen Klassen ihn beständig zum Muster aufstelleten. Für solch einen Schlag von Lehrern war nun freylich ein Knabe ganz geschaffen, dessen Gedächtniß alles so schnell auffaßte, der so wortreiche Chrien fabriciren konnte, und der alle Kompendien seines Jacob Thomasius,

masius, in welche der Rektor unsäglich verliebt war, verbotenus auswendig wußte, besonders die Erotemata logica dieses weiland berühmten Leipziger Polyhistors. Desto weniger hingegen taugten dergleichen Lehrer für einen solchen Knaben.

Funfzehntes Kapitel.

In noua fert animus mutatas dicere formas
Corpora.

Oder:

Das Reformationskapitel.

Ferdinand — denn es ist hohe Zeit in unserer rhapsodischen Geschichte vorwärts zu schreiten, — Ferdinand war in sein funfzehntes Jahr getreten, als er das Unglück hatte, aus einem leichtfertigen Schelme ein kompleter Geck zu werden. Mit dieser Metamorphose verhielt sichs also:

Wir wissen nicht, was für Ursachen eine adliche Dame bewogen, ungefähr um diese Zeit die Vaterstadt unseres Helden zu ihrem Wohnorte

orte zu wählen; genug, sie etablirte sich dort, und diese Epoche ist in der Chronik der guten Stadt auf immer merkwürdig, denn von ihr datiret sich die große allgemeine Revolution in den dortigen Sitten. Bis dahin waren den ehrlichen Leutchen gar viele Verfeinerungen größerer Städte völlig unbekannt gewesen. Sie lebten schlecht und recht, warteten ihres Berufes, gaben alle sechs oder acht Monate ihren Verwandten und Freunden einen Schmaus, bekümmerten sich nicht um das Thun und Lassen des Nachbars, und wußten nichts von Langerweile, weil jeglicher seine Geschäffte in Acht nahm. Die Väter führten ihre Söhne zum Gewerbe, und die Mütter ihre Töchter zu weiblichen Arbeiten an, und lehrten sie dem Hausstande vorstehen. Alles war in seiner Ordnung. Die Schönen beteten selbst aus ihrem Kubach, schliefen ohne Handschuhe, illuminirten ihre Gesichter nicht und beklexten sie nicht mit Schönpflästerchen, standen mit den Hühnern auf, kleideten sich in der Woche hübsch häuslich und ehrbar, und selbst die Frau Bürgermeisterinn und die Frau Viceoberstadthauptmanninn erschienen nur bey sehr solennen Feten in der **grande parüre**, wobey die Börse

ihrer

ihrer Eheherren sich sehr gut befand. Nun kam diese hochadliche Dame, und stellte durch ihr böses Beyspiel alles auf den Kopf.

Sie nannte sich **Frau Baronesse von Flchmann**, gab sich für eine Wittwe aus, erwähnte ihres wohlseligen Gemals und ihrer Ahnen bey jeder Gelegenheit, und war so bescheiden, von ihren fünf oder sechs und vierzig Jahren fünf und dreyßig auch ungefragt einzugestehen. Sie ließ sich ihren Morgensegen währendes Frühstückes vorlesen, brachte die Handschuhe nur bey Tische von den Händen, malte sich weiß und roth, beklebte Schnabel und Schläfen mit Muschen von diversem Schnitt und Maaße, als da sind: Eclipses lunaires, Postillons d'amour, und wie die Gott sey gedankt nun aus dem Gebrauch gekommenen, aber Gott sey's geklagt durch andre, leider theurere Alfanzereyen ersetzten Pflästerchen heißen mogten, kleidete sich prächtig und unehrbar, und war, am Werkeltage und in ihren vier Pfählen wie am Sabbath und vor Leuten, einmal wie das andere geputzt und geschniegelt als giengs zur Hochzeit oder zu Bürgermeisters Pfingstmontagsschmause. Dahingegen war es bey ihr vor Ein Uhr Nachmittags niemals Tag.

Ob diese Dame an eignen Mitteln reich war, das können wir so wenig versichern als verneinen, so wie wir auch von ihrer eigentlichen Herkunft keine Red und Antwort zu geben wissen. Unsere Urkunden sagen nur, daß sie pünktlich am ersten Posttage eines jeden Vierteljahrs zweyhundert vollwichtige alte Louisd'or mit der fahrenden Post erhielt, welches, nach dem dort zu Lande üblichen 24 Gulden Fuße, jährlich die reine Summe von 7200 Gulden machte, das Agio ungerechnet. Ob das aber ein Leibgedinge oder Wittwengehalt, eine Rente viagere, ein Ertrag von Kapitalien oder Gütern, oder aber — was viele muthmaßten — eine Alimentatio meretricis emeritae seyn mogte, das läßt sich nicht bestimmen. Genug kein Genealogist in dasiger Gegend wollte eine freyherrliche oder nur adliche Familie von Flehmann jemals haben nennen hören, vielmehr wollten diese Leute dem Adel der Dame etwas Hausbackenes anriechen; und da sie Euch in keinem Artikel, der zu genauerer Familienkunde leiten konnte, Stand hielt, wofern es ja einmal gelang ihn aufs Tapet zu bringen: so schloß dieser und jener für sich in der Stille, die Dame sey weder mehr noch weniger als eine ausgediente

Maitresse irgend eines Wüstlings aus der Klasse der Durchlauchtigen. Und alles wohl erwogen finden wir nichts, was diese Konjektur entkräften könnte.

Die Dame hatte zwo Töchter und einen Sohn, aus denen sie viel Wesens machte. Fräulein Nanette, das heißt zu deutsch: Anne, war von Wuchs und Gebäude das ächteste Ideal einer derben gedrungenen Viehmagd, und nach ihrem Anstande eine wahre Marionette, so viel Mühe sich auch der Tanzmeister gegeben hatte, Gelenksamkeit in diese starken Gliedmaßen zu bringen. Ihr feistes Antlitz glich in dem Nimbus der Frisur perfekt dem vollen Monde, wenn er, wie man zu sagen pflegt, einen Hof hat, nur daß es röther, und so ziemlich von der Farbe eines halbgaargesottenen Krebses war. Die Stimme war wie sie zu einem solchen Körper paßt; dabey affektirte die unschöne Nanette eine pompöse Art von sylbenzählender Langsamkeit im Sprechen, und ließ ihr R gewaltig schnurren. Sie putzte sich unmäßig, aber theils ihr Bau, theils ihr alberner Geschmack gaben ihr immer das Ansehen einer Prinzessinn in einer Kunigerschen oder Rei-

behandischen *) Haupt- und Staats-Aktion; nichts stand ihr gut, und man konnte sich schwerlich enthalten, die Seide und Gaze zu bedauren, womit diese junge Poissarde überzogen war. Ihre Schwester, Fräulein Babet, mißfiel dem Auge etwas weniger; es schien als sey der Hobel hier doch der Zimmeraxt ein kleines, kleines bischen zu Hülfe gekommen. Auch war ihr Geschmack nicht völlig so phantastisch, und ihr Benehmen etwas minder steif. Das letztere mogte wohl daher kommen, weil Fräulein Babet eine kleine wilde Hummel war, am liebsten unter Knaben tobte, auf Stockpferden mit ihnen herumklabasterte, wettlief, Husar spielte, den Ball schlug, den Dritten jagte, und sich in der Gymnastik übte, während ihre Schwester die Astrée, die Princesse de Cleves oder ein ähnliches Büchel studirte, wenn sie nicht etwa Gänseblümchen malte, die so steif waren, als ihre eigene runde Person. Uebrigens besaßen beyde Fräulein mehr Kopf als ihnen nützlich war, und ihre Frau Mutter hatte sie mit einer sehr giftigen Art des naseweisen und hämischen Witzes angesteckt, der hinterrücks mor-

*) Zween elende Principale elender Komödiantentroupen.

mordet, und troz dem Gelächter, womit er jezuweilen aufgenommen wird, seinen Eigenthümer stinkend und verachtungswürdig macht. Von dieser Seite glich ihnen auch der junge Baron, für dessen Konterfey sich im folgenden Kapitel schon ein Plätzchen finden wird, auf ein Haar, der sonst alles Aeußere eines Zuckerpüppchens besaß, und in seiner Art ganz erträglich war, wenn er keine Gelegenheit hatte den Stutzer zu spielen — das heißt: vom Schlafengehen bis zum Erwachen. Er mogte, beyläufig gesagt, ungefähr anderthalb Jahr älter seyn als Ferdinand Thomas.

Das war die Familie, die der böse Feind herbeyführte, um in allen Haushaltungen der Stadt das Oberste zu unterst zu kehren.

Siebentausend zweyhundert Gulden jährlich waren in dieser Stadt ein Aufwand, womit man viel Lermens machen konnte, besonders wenn man sich ein wenig zu nehmen wußte; und wiewohl Ihro hochfreyherrliche Gnaden nicht anders als mit vieren fuhren, eine Kammerfrau für sich, eine eigne Kammerjungfer für jedes Fräulein, eine französische Mamsell, einen Homme de Chambre zu ihrem eignen Gebrauch, einen andern nebst

einem Hofmeister für den jungen Herrn, einen Laufer, einen Kutscher mit einem mächtigen Schnauzbarte und drey schöne, große, wohlgewachsene Lakaien ohne Schnauzbart hielt, auch nach Ostern keinen Lämmerbraten mehr aß: so behielt sie doch von ihrer Einnahme noch übrig, wenn das Jahr zu Ende war. In den ersten vier Wochen, die sie zu ihrer Einrichtung anwandte, staunte man das neue Phänomen aus der Ferne an; wie sie aber eingerichtet war, und nun die Angesehensten mit ihrem Besuche begnadigte und deren unterthänige Gegenvisite annahm, Assembleen zum Behuf der kärglich besoldeten Livree die sich größtentheils vom Kartengelde unterhalten mußte, und Soupers gab bey denen die Schaugerichte die prächtigsten Schüsseln machten, auch überhaupt sich in Umgang einließ: da fühlten zuerst die Damen der Honoratiorum die Schmach, dieser Fremden in allen Stücken nachzustehen, und arbeiteten so lange an ihren Eheherren, bis sie dasselbe Gefühl auch bey ihnen weckten. Bisher war z. E. noch keine einzige Kutsche in der ganzen Stadt gewesen, weil niemand auf den albernen Einfall gekommen war, sich seiner gesunden Beine zu schämen, und eine Stadt von

sehr

sehr mittelmäßigem Umfange diese theuere Thorheit sehr lächerlich und entbehrlich machte. Vier oder fünf recht hübsche Miethportechaisen sogar wurden bisher nur von sehr bejahrten Personen, und auch von diesen nur bey sehr ungestümen Wetter gebraucht. Jezt fühlte man allmählich, wie indecent es sey, zu Fuße zu gehen und honnetten Leuten mit seinen staubigten oder nassen Schuhen die Treppen und Fußböden garstig zu machen! Die kleine korpulente Frau Viceoberstadthauptmanninn, deren Herr und Gemal der Lukull des Ortes war bevor ihn die Baronne verdunkelte, brach muthig das Eis. Sie war die Erste, welche es ihrem sich sträubenden Manne über den Kopf nahm und eine vierrädrigte Schachtel anschaffte, in welcher sie sich — die ersten drey oder viermal freylich ein wenig verschämt, nachher aber mit desto erhabnerer Nase von zwey hochbeinigten Ackermähren durch die Gassen bogsiren ließ. Die Frau Bürgermeisterinn konnte es unmöglich mit Gelassenheit ansehen, daß eine Frau die um vier oder fünf Stufen dem Range nach unter ihr stand, fahren sollte, während sie gehen mußte. Als eine kluge Dame wußte sie ihres Herrn Gemals Gestrengen dahin zu disponi-

ren, daß auch er eine zulegte, und einen Kutscher auftrieb, der einen noch größeren Schnurrbart hatte, als der Freyherrliche Automedon. Auch muß man seinen Pferden die Ehre geben, daß sie keine Ackergäule waren, sondern wohl ein paar so stattliche Rosse, als man jemals in der Stadt gesehen hatte. Alles was den Vortritt vor dem Herrn Viceoberstadthauptmanne hatte und die Allgewalt des Pantoffels anerkannte, c'est à dire der zweyte Bürgermeister, der Syndikus, und der Rathsälteste, das mußte sich nun dieses Beyspiel zu Herzen gehen lassen. Der Oberstadthauptmann kehrte sich an nichts, denn als ein fünf und achtzigjähriger Greis kam er, seitdem man ihm einen Vikarius zugegeben hatte, nicht mehr aus seinem Zimmer; zudem hatte er weder Weib noch Tochter. Der Stadtphysikus, wofern er nicht selbst Rathsältester war, hatte dem Herkommen gemäß immer die zwote Stelle in der Reihe der Senatoren; Herr Doktor Thomas war also in alle Wege ein Vorgesetzter des Herrn Viceoberstadthauptmannes, der nicht anders als in Sachen welche Krieg und Frieden betrafen, und auch dann nur auf Requisition des Amplissimi Senatus, in Curia erschien, wo er dann

sei=

seinen Sitz zwischen dem zweyten und dritten Senator nahm. Aber Herr Doktor Thomas kalkulirte sehr richtig daß ein paar Pferde und ein Kutscher mit oder ohne Knebelbart ihm Nase und Ohren abfressen würden ehe Gott ein Jahr ins Land gehen ließe; obwohl es ihm nun heimlich wurmte daß er um in den Senat, und sein liebes Grethelchen um in Gesellschaft zu gehen keine andre Bequemlichkeit hatten als Schusters Rappen, indeß sogar die untersten seiner Nachgesetzten bis auf den Protonotar und Stadtsekretär inklusive ihn im Vorüberrollen besprützten, — und obwohl er ferner als praktischer Arzt zunächst den Bartscherern am meisten zu gehen hatte: so war er doch Philosoph genug, lieber so lange er lebte den Seinigen und sich das Auskommen erhalten, als sechs kurze Monat sich in einer Karosse brüsten zu wollen. Zu seinem Glücke unterstützte ihn sein Grethelchen in dieser Philosophie. Sie hatte Gedächtniß, die gute Frau, und erinnerte sich aus den vorigen Zeiten, daß es bitterer sey Mangel zu leiden wenn andre vollauf haben, als zwey oder drey Straßen lang vernünftig zu Fuße gehen wenn andre lächerlich dem Hospital entgegen fahren. Bey der unbe-

sonnenen Verplämperung des Doktors war das noch das einzige Glück, so wie sein einziger Trost, daß er an keine unvernünftige Gattinn gekommen war, die ihm wenigstens sein Votum beym Hausregiment erlaubte.

So war denn nun alles was in diesem Städtchen von einigem Belang seyn oder scheinen mogte, im Huy von den Beinen gebracht, und es war gar lustig anzusehen wie hier eine Grützmüllerinn, die es vor kurzem noch nicht unter ihrer Würde fand, als Hausfrau im Nothfalle selber Hand mit anzulegen, wenn ihren Schweinen das Lager erneuet wurde, — dort eine viereckige Dame neben ihrem Gemal dem wohlbeleibten Herrn Senator und Bierbrauer, — da ein hohläugigter Tabaksfabrikant mit seiner Ehedespotinn, und was diese Republik in Taschenformat sonst noch an Matadoren aufzuweisen hatte, sich in ihren Schachteln mehr bläheten als vor denselben die Rosse; — denn diesen muß man es lassen, daß sie größtentheils die bescheidensten Thiere von der Welt waren. Doch können wir auch nicht umhin zu gestehen, daß einige dieser guten Damen Anfangs ein wenig linkisch zu Werke giengen,

und

und in ihrer Einfalt sich eben so leicht an die Glasseite setzten, welches dann, vorzüglich sehr drolligt ließ, wenn eine Dame ganz allein im Wagen saß. Aber das gab sich bald; sie lernten nicht nur die Tiefseite unterscheiden, sondern lernten auch daß es die Konstitution in den schimpflichen Verdacht einer rüstiken Vestigkeit bringt, wenn man es ertragen kan, rückwärts zu fahren. — Von Beinen, sag ich, war nun die ganze beau monde gebracht; aber nun fand sichs, daß man um mit Decenz von den Beinen zu seyn, andre Leute auf die Beine bringen müsse. Und fürwahr, es sah so armselig, so hungerig, so als wenn man gern will und nicht kann, so nicht halb nicht ganz aus, Equipage ohne Livree zu halten! darinn hatten die Damen Recht. Die erste welche diese scharfsinnige Bemerkung machte, war die Frau Protonotariin. (Man hatte dort wie andrer Orten mehr, den lustigen Brauch, die Frauen nicht mit Namen, sondern nach dem Charakter der Männer zu nennen. Diese Tollheit haben wir wenigstens den Franzosen nicht zu danken.) Diese tiefblickende Dame war auch so glücklich einen halbwüchsigten Tapps aufzutreiben, der sich zum Spektakel der

gan=

ganzen Stadt, in einen grauen Rock mit kirsch-braunen Aufschlägen stecken ließ, und einem Stücke von Galopin noch so ziemlich ähnlich sah. Kaum hatte sie die Stadt mit dieser neuen Acquisition überrascht, so nahm jedermann wahr, daß der Lakaienstand ein unentbehrlicher Stand sey, ein Bedürfniß, ohne welches sich gens comme il faut schlechterdings nicht behelfen können, und jedermann hätte sich stracks diese Unentbehrlichkeit ins Haus geschafft, wenn sie im Orte nur wäre aufzutreiben gewesen. Daran war aber nicht zu denken; denn selbst die ärmsten unter dem großen Haufen dieser Reichsbürger waren zu sehr vom Geist der Freyheit durchdrungen, als daß sie sich oder ihre Söhne von irgend einem Menschen am wenigsten von einem ihrer Mitbürger, der höchstens eine Handvoll Geld vor ihnen voraus hatte, zwischen die Hinterräder seiner Kutsche hätte pflanzen lassen sollen. Ein Livreerock war in ihren Augen ein so schimpfliches und ekelhaftes Ding, daß es ihnen unmöglich fiel zu begreifen, wie ein freygebohrner Mann es über sich erhalten könne solch eine bunte Jacke zur Schau zu tragen? Sie, von denen die mehrsten bisher nie einen Livreebedienten gesehen hatten, es müßte denn bey ei-

nem durchreisenden Fremden gewesen seyn, gafften Anfangs die Lakaien der Baronesse an als Wunderthiere, verfolgten sie mit Spöttereyen, und verachteten sie ins Gesicht als Leute, welche das Abzeichen auf ihren Ermeln und Kragen von der übrigen Menschheit absonderte; denn in ihrer Stadt trugen nur die Häscher und Schließer solche Abzeichen. Unter Bürgern und Bürgerssöhnen von einer solchen Denkart, und in einer Stadt in welcher bis dahin kein Mensch so übermüthig gewesen war Livreebediente zu halten, ließen sich also keine Subjekte finden, die sich dazu bequemet hätten, die Zeichen der Knechtschaft an ihrem Körper zu tragen. Das war wohl Schade! denn zwischen Herrschaften die nicht zu befehlen, und Bedienten die nicht zu gehorchen verstanden, hätte es an lustigen Auftritten wohl nicht fehlen können, und ein Komödienschreiber würde hier Beute gefunden haben! Aber vielleicht hätte sich der Ort bey einer etwas kleineren Dosis des Reichsbürgergefühls in der Folge besser befunden; denn bey der gegenwärtigen Lage der Dinge mußte man die dienstbaren Geister von andern Oertern her verschreiben, und bekam dadurch einen Troß von Tagedieben auf den Hals, dessen Sittenverderb-

niß

niß bald ansteckend wurde, nachdem Gewohnheit den Livreeröcken das Verächtliche genommen hatte.

Dieses alles war nur erst ein Theil des Wehes, welches die Frau Baronne von Flehmann über die Stadt gebracht hatte. Schlimmer wars, daß sie die Weiber und Mädchen mit ihrer vornehmen Fainéantise, *) und folglich mit ihrem Durst nach Stadthistörchen, mit ihrer Fertigkeit für die unschuldigsten Sachen einen abscheulichen Anstrich zu finden, mit ihrem Talent zu muthmaßen was sie nicht wußte, mit ihrer Unverschämtheit die frivolsten Muthmaßungen für Thatsachen zu geben, mit der Spielwuth, mit der Sucht des Romanlesens, des Herumlaufens von Haus zu Haus, des Klatschens, des Zwischentragens, und mit allen übrigen Seuchen inficirte, die mit der vornehmen Fainéantise verbunden sind. Alles das kam auf die simpelste Art von der Welt. Die Dame fühlte sich zu adlich ihre Zeit auf eine bürgerliche Art einzutheilen, und durch edle Verwendung derselben sich des Daseyns würdig zu machen.

Frey-

*) Das heißt freylich Tagdieberey, klingt aber milder; so wie Maitresse milder klingt, als unterhaltnes Weibsbild. — O! die französische Sprache hat große Vorzüge!!

Freylich schleppte sie und ihre Töchter einen Strickstrumpf oder ein Endchen Filet aus einer Koterie in die andre: aber ein solches Strümpfchen bedurfte Jahre um fertig zu werden, und die Filetstreifchen wuchsen langsam, langsam; beyde giengen also nur mit in Gesellschaften, einmal: um einen eleganten Arbeitsbeutel zur Schau tragen, — hiernächst: um die schöne Hand ohne Affektation zeigen, — endlich: um zur Brustwehre wider den über alles schimpflichen Vorwurf der Arbeitsscheue dienen zu können. Die Stadtdamen fanden es ebenfalls gar bald unter ihrer Würde, sich des Hauswesens anzunehmen, nach der Küche zu sehen, ihr Gesinde unter Aufsicht zu halten, und sich von den kleinern Kindern die Ohren vollschreyen zu lassen. Sie machten sich von allen diesen Plackereyen los, entsagten den nützlichen Arbeiten, ließen ihre Töchter ad modum der gnädigen Frölens Kuhblumen und Vergißmeinnichtchen zeichnen lernen, schleppten Arbeitsbeutel mit sich herum, spielten Nächte hindurch, verschliefen den Vormitag, und — weil noch immer manche hartnäckige Stunde übrig blieb die sich mit Putzen, Schminken, Herumlaufen und Spielen nicht wollte ausfüllen lassen, und dieses Bürger-

gerkroop schlechterdings des Nichtsthuns nicht gewohnt war: so lernte es aus Langerweile so viel Böses thun als die vornehmste faineante Dame, klatschte, trätschte, trug Zeitungen, belauerte den Wandel des Nächsten, bewachte die Thüren und Fenster der Nachbarn, kontrolirte alle Welt, badinirte, kokettirte, trakassirte, spionirte, medisirte, soupçonnirte, brach jedem guten Namen den Hals und beklexte die reinste Tugend, — aber alles dieses mit so vieler Fertigkeit und Aisance, als hätte es seit zwey und dreyßig Generationen nichts anders gethan und gelernt. Auch die Wirthschaft wurde auf einen ganz anderen Fuß gesetzt; statt der bisher gebräuchlichen Biersuppen oder Milchschalen florirte des Morgens die Schokolat-Tasse oder Kaffekanne; und statt der gesunden Hausmannskost vergiftete man sich mit Ragouts fins und mit verkünstelten und verwürzten Saucen, &c. &c. So viel Böses stiftete ein einziges vornehmes Beyspiel!

Die Frau Baronesse von Flehmann fand es sehr kleinstädtisch seine Muttersprache zu reden, mithin wurden Französinnen verschrieben, welche

es

es binnen wenig Jahren dahin brachten, daß die Jugend weder Deutsch noch Französisch konnte.

Die Frau Baronesse von Flehmann fand es sehr kleinstädtisch, keinen andern Tanzmeister gekannt zu haben als die Natur und den Stadtkunstpfeifer, und dankte Gott, daß ihre Töchter nicht waren wie andre Leute! Nun gab es freylich, seitdem man auf Erden getanzet hat, wohl abgeschmacktere, aber gewiß nie so klotzige Tänzerinnen, als die beyden Fräulein; besonders wenn sie Englisch tanzten, hättest Du Dich krank gelacht, und Deinen größesten Eid geschworen, ein paar alte Kutschpferde herumtraben zu sehen: gleichwohl wurde der Maitre de danse verschrieben durch dessen Hände sie gegangen waren: der aber würklich ein habiler Mann war, und durch verschiedene seiner jungen Reichsbürger und Reichsbürgerinnen innerhalb weniger Monate stillschweigend bewies, die Schwerfälligkeit der beyden Fräulein könne ihm nicht zur Last geleget werden.

Die Frau Baronesse von Flehmann fand es sehr kleinstädtisch, in die Kirche zu gehen ehe der Prediger auf der Kanzel war; und die Damen bildeten sich nach ihrem Beyspiele, so daß die erste

Hälfte der Predigten durch das Rauschen der seidnen Kleider, das Knistern der Schuhe, und das Schlagen der Stuhlthüren, — so wie die andre Hälfte durch das ziemlich laute Plaudern und andre Unarten der beau monde für den Erbauungsuchenden Hörer verlohren gieng; denn die Frau Baronne fand es im äußersten Grad kleinstädtisch, dem Prediger mit Aufmerksamkeit zuzuhören. Uebrigens beichtete sie jährlich wenigstens viermal mit ihrem ganzen Hausgesinde, und bewies ihr Christenthum durch fette Opfer.

Kurz, alles was die hochwohlgebohrne Freyfrau für gemein und kleinstädtisch deklarirte, das fiel augenblicklich in eine strenge Reform. Man nickte mit dem Kopfe wie sie, man blinzte mit den Augen wie sie, man gewöhnte sich an den ekelhaften Schnupftabak wie sie, und ich glaube fast man betrog auch im Spiele wie sie. Sie war das allgemeine Urbild unzähliger alberner Kopien, und als sie es nur einmal beyläufig und ganz verlohrnerweise kleinstädtisch fand, daß die Damen des Ortes alle in den Tag hinein lebten tout comme le menu peuple ohne alle Affaire de coeur, und in einem gewissen Punkte (wenigstens

vor der Welt) gewissenhaft schienen: flugs sah sich beynahe jede nach einem Umgange um, der sie zum mindesten in den Verdacht einer kleinen Ehekniekerey bringen könne, und ließ von dem menu peuple mit Fingern auf sich weisen, um nur in den hochwohlgebohrnen Augen Ein Ridicule weniger zu haben. Die Herren, in sofern sie durch diese Art der Verfeinerung gefährdet werden konnten, erklärten sich rund genug wider dieselbe, ja, einige ließen sichs gar beykommen, ihren galanten Rippen den Daumen aufs Auge setzen zu wollen, und machten dadurch nur übel ärger; denn manche dieser frommen Rippen, welche bisher nur ehrenthalben den Schein suchte einen Anbeter zu haben, ließ sichs nun wohl gar sauer werden den Schein zu realisiren, und die Verfeinerung gieng vorwärts, den Männern zum Trotze.

Das männliche Geschlecht war nicht ganz so bereitwillig, seine alten und zum Theil guten Sitten für gemein zu halten weil die Baronesse sie für gemein erklärte, und besonders in puncto der letzterwähnten Verfeinerung hatten die Damen mit einem und dem andern ihrer Auserkohrnen

würklich viele Mühe, ehe sie seine Josephinität bemeistern konnten. Manch mühsam menagirtes Rendezvous war rein vergebens; und noch vergeblicher war alles Bestreben, die Eheherren ihrerseits bis auf einen gewissen Grad tolerant zu machen. Auch waren alle Künste vergebens, den Männern das Tabakrauchen zu verleiden, obgleich die fremde Dame diese Gewohnheit für detestable erklärte. Amplissimus Senatus war bisher gewohnt, sogar in Curia sich die Sorgen der Stadtvaterschaft durch ein Pfeifchen zu erleichtern; und wiewohl man es dort von Rechtswegen niemals einem Manne verdacht hatte, für seine Person ganz und gar nicht zu rauchen, weil manche Lunge das würklich nicht erträgt: so würde man doch den ohne Barmherzigkeit für einen lächerlichen Laffen erklärt haben, der affektiret hätte, keinen Tabasrauch ertragen zu können. Unter allen ihren Weibern und Töchtern hatte bis dahin keine einzige vom Tabaksrauche den mindesten schlimmen Zufall: *) also erklärten sie den Wider-

*) Ein Beweis, daß bis dahin keine einzige sich schminkte. Denn so lieblich auch eine Pfeife Kanaster ohne Zweifel auch der weiblichen Nase,

Widerwillen den die Baronne zu äußern geruhete, für grundlos, mithin für alberne Ziererey deren sie sich förderſamſt entſchlagen müſſe, ſintemal ſie als eine Fremde, der man nur um ihres Aufwands willen die adliche Herkunft überſehe, *) nicht verlangen könne, daß Ampliſſimus Senatus und ehrbare Bürgerſchaft ihrer Ziererey zu Gefallen ſich wie Lungenſüchtige Schwächlinge gebahren ſollten. Si fueris Romae, romano viuito more! Das ſey ein goldnes Sprüchel. Anſonſt rauchten auch wohl Könige und Fürſten, ja, in Holland und in den Holſteiniſchen Marſchländern das ganze ſchöne Geſchlecht ſo gar; mithin ſey es von der

Naſe, die nicht ausſchließlich an Aſa fötida gewöhnet iſt, riechen muß, ſo verträgt ſie ſich doch nicht mit illuminirten Bildern.

*) Kraft eines alten wohlbedachten Stadtgeſetzes wurde keinem Edelmanne das Domicilium in der Stadt und deren Gebiete verſtattet, doch war es nicht verboten, ihm bewandten Umſtänden nach den Aufenthalt auf eine Zeitlang zu erlauben. Die Baronne war das erſte adliche Weſen, dem die Herren den Aufenthalt verſtattet hatten. Eine Wittwe, das habe nicht viel zu bedeuten, — meynten ſie.

fremden Frau eine unstatthafte Insolenz, wenn sie eine so löbliche, Flüsse und Insekten vertreibende Gewohnheit für gemein deklarire, und sey sie mit derselben gar nicht zu hören, dagegen aber die Tabakspfeife nach wie vor beyzubehalten.

Dieses Senatusconsultum war nun wohl in sofern ein Knipschen in der Tasche, daß es weder registriret noch förmlich publiciret, noch weniger der fremden Frau insinuiret wurde: aber niemals ist irgend einem Rathschlusse williger nachgelebet worden. Jedermann gab sich Mühe die edle Dame so viel an ihm war mit dem Knasterdampfe zu familiarisiren, und am Ende mußte sie sich ergeben, wenn sie nicht allem männlichen Umgange entsagen wollte, an dem ihr laut guten Urkunden mehr lag als sie gern gestand. Dieser Fall war inzwischen der einzige, in welchem sie ihr Latein ganz und gar verlohr; in allen übrigen konnte sie sich rühmen, die vollständigste Reform in Sitten und Lebensart bewürkt zu haben.

Sechs=

Sechszehntes Kapitel.

Zweyter Tomus des Reformationskapitels.

Setzet die höchst mittelmäßigen Glücksumstände beyseite, so waren Doktor Thomas und seine Frau ohne allen Widerspruch die angenehmsten Leute zum Umgange in der ganzen Stadt. Ihre Herzen waren edel und gut, ihre Sitten fein und geschliffen, ihre Unterhaltung munter und, wenn man wollte, lehrreich, ihr Betragen kunstlos und offen. Die vier älteren Schwestern unseres Ferdinand waren sehr liebenswürdig, Ihr mogtet Geist oder Körper zum Augenmerk haben. Ferdinand selbst, der damals schon im Hebräischen, Syrischen Arabischen ꝛc. sehr weit war, im Gebiete der Physik und Metaphysik, der Botanik und Osteologie ziemliche Schritte gethan, sogar schon in die Physiologie *) gekucket, Hunde, Katzen, und Frösche zergliedert hatte, überdas auch Syllogismen

*) Lehre von der Beschaffenheit des menschlichen Körpers und seiner inneren und äußeren Theile im natürlichen Zustande.

men in Ferio und Fetison zu machen, und wasserreiche lateinische oder schwülstige deutsche Hexameter zu schmieden wußte, war freylich übrigens — wie Ihr wißt: aber vor hübschen Leuten denn doch ganz kein unebner Junge, und zudem der Sohn des Herrn Physici und Senatoris Thomas. Die Frau Baronesse ehrete ohnehin die Leibesärzte deren sie in manchem geheimen Anliegen bedurfte, in ihrem Herzen mehr, und äußerlich eben so sehr als die Seelenärzte; also waren ihre und des Doktors Familie sehr bald und ziemlich genau verbunden. Nun hielt freylich die Doktorinn so viel ihre Töchter betraf scharfe Aufsicht, daß ihnen dieser Umgang nicht sehr nachtheilig werden konnte, bey dem ihre Finanzen und Küche sich trefflich befanden: aber mit Ferdinand konnte es so ganz genau nicht genommen werden. Der junge Baron füllete die Lücke wieder aus, die durch den Tod der gutmüthigen Liese in dem Kleeblatte entstanden war, ungeachtet ihm von ihren guten Eigenschaften wenigstens neun Zehntheile abgehen mogten; dafür aber hatte er immer Geld in der Tasche, und die Eselinn hatte nichts als ihre geselligen Tugenden. Es ergiebt sich leicht, auf welcher Seite sich das Uebergewicht befand.

Wenn jemand vergessen hat, daß Ferdinand ein sehr eitles Bübchen war, der selbst nicht wußte ob er seine Figur, oder seine angebohrnen Talente, oder seine entsetzliche Gelahrtheit für wunderwürdiger halten solle, so ist es seine eigne Schuld; wir erinnern uns, alles das zu seiner Zeit treulich referiret zu haben. Bisher hatte einzig seine Mutter dieses auf dem Gewissen; jezt nahm die Hochadliche Familie an der Sünde gar reichlich Antheil, indem sie ihn vor dem übrigen jungen Zuwachs der Reichsbürgerschaft vielleicht um seiner Eltern willen gar merklich vorzog, und wie sie seine Schwachheit wahrnahm, sich mit derselben lustig machte. Ferdinand verschluckte jeden Lobspruch wie Zucker, und nahm zu an Alter und Thorheit.

Der junge Baron war ein gar zierliches Herrlein, lüftig und leicht, schnicker wie eine Docke, stank nach Poudre à la Maréchale und nach Zibet wie eine Pomadenbüchse, sah keinen neumodischen Rockknopf oder Knieschnalle oder Uhrkette aufducken ohne sich damit herauszustaffiren, legte seinen glänzenden Verdiensten alle fünf oder sechs Wochen die Folie eines neuen

Kleides unter, wußte sich flink auf dem Absatze zu drehen, und war, um alles in ein einziges Wort zusammen zu fassen, was man anderwärts einen Elegant, und in Deutschland einen Hasenfuß nennt. Unter der Pia mater wars ihm sonst zu seinem Zeichen ein bischen leer; und, vielleicht damit das Aeußere dem Inneren so viel möglich entsprechen mögte, gab er sich durch die kurzbeschorne Vergette perfekt das Ansehen eines Kalbskopfes. Dies zierliche Ding war in beständiger Bewegung, dachte nimmer, sprach ohne Ende, und sagte blitzwenig. Mit allen diesen Vollkommenheiten mußte er wohl nothwendig der Abgott seiner Mutter und die Bewundrung seiner Schwestern seyn; das versteht sich. Aber, daß Er das Original hätte seyn müssen, nach welchem Ferdinand sich modelte, das — scheint uns würklich eben so nothwendig nicht, indessen war ers doch, und der arme Ferdinand wurde der abgeschmackteste Fat, über den jemals der Menschenverstand gelächelt haben mag. Immer war es schon die Freude seiner Mama gewesen, ihr Aeffchen zu putzen; unter allen Schülern war keiner stets so geschniegelt und gebiegelt, keiner stets so neu als Doktors Junge; und Grethchen

hatte

hatte würklich die schwere Verantwortung auf dem Halse, die ganze Stadt zu einem lächerlichen, kostbaren, und den Charakter der Jugend verderbenden Luxus in der Kinderkleidung durch ihr tolles Beyspiel verführet zu haben. Statt das man sonst der Sache durch Reinlichkeit ein Gnüge gethan zu haben glaubte, und die Bübchen eine Jacke so lange tragen ließ bis sie ihr entwuchsen, wofern sie nur ganz war, mußten die Jungen von der Zeit an wenigstens eben so oft neu aufgetakelt werden als Doktors Junge; ja, manche Leute die sichs nicht gern merken lassen wollten daß der Schuh sie heimlich drücke, waren thöricht genug ihre Kräfte zu überschreiten, während vielleicht drey oder vier weise Hausväter bey hinreichendem Vermögen mit jedermann Schritt zu halten mitleidig die Achseln zuckten, es beym Alten ließen, und ihre Kinder so zu erziehen suchten, daß sie durch sich etwas gelten könnten ohne von ihrem Rocke borgen zu müssen. Dame Grethchen und die mit ihr in die Wette liefen verstanden die erhabne Lektion nicht, hielten die vernünftigen Eltern welche ihre Kinder zeitig gesetzt zu machen und modest zu erhalten trachteten, für Geizhälse oder für unvermögend,

und

und gewöhnten die ihrigen an einen Kleiderprunk, ohne zu überlegen daß sie denen, die das Ding nach der Eltern Tode vielleicht nicht so würden ausführen können ein großes Herzleid bereiteten.*) Dame Greth=

*) Bey der wüthigen Modesucht, von welcher sich heuer das schöne Geschlecht mehr als jemals hinreissen lässet, ist es wohl Pflicht des Schriftstellers, mittelmäßig oder wenig begüterten Vätern ein Wort ans Herz zu legen. Der übertriebene Putz, den viele derselben ihren Töchtern erlauben, macht so manches dieser armen Dinger zu alten Jungfern! Heyrathen aus bloßer Liebe sind in unsern Tagen so ziemlich aus der Mode gekommen, und zwanzig bescheiden und reinlich gekleidete Mädchen finden unstreittig Männer, ehe Eine Forvêtue nur einige Nachfrage findet. Denn, welcher vernünftige Mann wird Lust haben, mit einer Närrinn, für welche er eine Remise miethen muß nur um ihre Hüthe zu logiren, sich zu beladen, wenn sich dieser und ihr übriger Aufwand nicht etwas reichlich aus den Zinsen ihres Eingebrachten bestreiten lässet? Er weiß ja, daß das Weib gemeiniglich gern noch weiter gehet, als das Mädchen gieng. — Er schließt mit der entscheidensten Richtigkeit, daß ein Mädchen welches sich über ihren Stand kleidet,

Grethchen hatte demnach ihre Freude daran, daß Ferdinand seine ganze Außenseite von seinem hochadlichen Freunde borgte, und leistete ihm Vorschub so weit ihre Spaarpfennige reichten. Mit eigner Hand hielt sie fernerhin seine Tonsur unter der Scheere, nachdem ihn der Friseur kunstmäßig zum Kalbskopf geschoren hatte; sie trennete aus manchem ihrer seidnen Röcke eine Bahn, um Westen und Chemisetten für den jungen Herrn daraus machen zu lassen; sie nähete ihm Manschetten, die noch einen halben Finger breit länger waren als des jungen Barons seine, der doch, wie gemeiniglich junge Windflügel die herrschenden Moden bis zum Abgeschmackten übertreiben, die längsten Tellerwische trug die je in der damaligen Zeit die weichen Händchen eines Stutzers umflatterten; sie opferte eine atlasne Enveloppe auf, die der Schneider in Beinkleider umschuf, und aus dem Abfalle elaborirte sie einen Haarbeutel der den ganzen Rücken deckte, mit einer Kokarde drauf wie Windmühlenflügel; sie

kleidet, ganz gewiß nichts taugt, und verachtet den armseligen Vater, der sichs nicht besser angelegen seyn lässet der väterlichen Würde Ehre zu machen.

sie schaffte ihm schöne Schnallen von Pinchbek, die fürwahr aussahen wie Silber wenn sie geputzt waren; sie gab ihm ein paar Thaler Geld in die Tasche — freylich mit dem Bedinge nichts davon auszugeben, und wenn sie ihm neu von der Elle ein Kleid schaffte, war es immer von einer lichten Farbe, weiß, bleumourant, perlfarben oder so, damit es nach einer Sächsischen Frist inkognito durch die Hände des Schönfärbers gehen, und dann wieder für neu gelten konnte. Manches stieg so binnen Jahr und Tag durch alle Nüancen vom Blaßblau bis zum Bleu de roi, und wurde dann noch eine Zeitlang dunkelgrün getragen, ehe es für einen jüngeren Bruder zurechtgemacht ward. Trotz aller dieser Anstrengung sah der arme Ferdinand neben dem reichen Baron doch immer aus als sans comparaison ein Buch welches durch Schmieders ehrlose Hände gegangen ist neben der Originalausgabe. Das adliche Herrlein war eine der hübschsten Figuren, sein Anstand war degagirt, seine Bewegungen zierlich und leicht, sein Reverenz comme il faut, und was er anzog, Gallakleid, Frack, Oberrock, Reitjacke, Chenille, das stand ihm gut, denn er hatte was man einen

schönen

schönen Anzug nennet; auch sah man ihn mit sich selbst so wenig verlegen, als man es von Leuten gewohnt ist die beständig elegante Muster um und vor sich gehabt haben, und viel mit Vornehmeren umgegangen sind. Mit Ferdinanden hingegen wollte das eine gute Weile nicht so recht fort; sein Huth, seine Hände, seine Füße inkommodirten ihn; seine mit unglaublicher Schnelligkeit hergescharreten Kratzfüße konnten nicht linkischer seyn; seinen Kleidern fehlte immer ein Etwas, welches kein Schneider geben kann; seine langweiligen orientalischen Grammatiken ließen die Konversation verzweifelt leer; und alle seine treibhäuslerischen metaphysiko- botaniko- pharmacevtiko- mediko- theologischen Kenntnisse wogen im Umgange mit Damen keinen einzigen von den kleinen leichten Propos des allerliebsten Barons auf, — dieses Leichtfußes, der nichts auf der Welt in seinem Kopfe hatte, hingegen von seiner geläufigen Zunge nie im Stiche gelassen wurde, und, wenn er auch weniger als nichts sagte, immer seinem Nichts eine angenehme Wendung zu geben, oder es mit einer Schmeicheley zu würzen wußte. — Und gleichwohl war Ferdinand doch ebenfalls, vom Laufzäumchen an,

unter

unter Menschen aufgewachsen so vornehm und polirt seine Vaterstadt sie darbot; alle die duftenden Gewürzkrämer, die fetten Bierbrauer, die wohlgenährten Handwerker, u. s. w. welche nebst drey oder vier sogenannten Gelehrten den Magistrat und die hohen bürgerlichen Kollegia ausmachten, waren seine Muster gewesen. Es giebt einen gewissen Pli, zu dem man durchaus von Jugend auf gewöhnt, und bey dem man von seiner Figur unterstützt werden muß. Alle Mühe die Ferdinand sich gab mit Grace zu trällern, zu pfeifen, sich auf dem Absatze zu drehen, oder sich mit einem Entrechat aus der Affäre zu ziehen, war klare baare Mohrenwäscherey. Der große Karamussal vom Berge Atlas, die Fee Tout-ou-rien aus dem Königreiche Jsma, ja, Oberon, Kagliostro, und der Teufel selbst würden aus Ferdinanden nie etwas mehr als eine verunglückte Kopie eines süßen Herrn gemacht haben. Indessen bildete er sich treuherzig ein sein Original weit hinter sich zu sehen, und Mama hätte Euch die Augen ausgekratzt, wenn Ihr ihren Sohn nicht zehnmal schöner gebildet und gebauet, eleganter, agreabler, und was weiß ichs, gefunden hättet als alle Barons in der Welt.

Vor seinem Umgange mit der Frau Baronesse von Flehmann und ihrem Hause, beschäfftigte sich Ferdinand in seinen Feyerstunden wie ers von jeher gewohnt war. Er brütete Eulenspiegelstreiche aus, streuete den Mägden Pferdestaub ins Bette, goß der Frau Bürgermeisterinn Dinte unter ihr Schönheitswasser, rang und balgete sich mit seinen Kameraden, wie die liebe Jugend seines Ortes es zu treiben pflegte, und war bey mancher mißlichen Expedition der Anführer. Jezt fühlte er auf Einmal, daß ihm das Kinderstühlchen (mit Meister Fischart zu reden,) zu klein geworden war. Ursach dessen: Man fetirte seine Eltern bey der Baronne, und ihm, der damals für feine Mystifikation (vermöge seiner Eitelkeit) noch kein Gefühl hatte, indem seine Landsleute überall nicht wußten was Mystifikation sey, — ihm begegnete man nach seiner Meynung so artig, daß er dort im Hause gar bald wie einheimisch wurde. Die Fräulein lehrten ihn Pfänder, Tresette und Piket spielen, und die runde Nanette inokulirte ihm zu seinem Unglücke ihre leidige Wuth der Romanenlektüre, eine Seuche, die ihr eignes mit Talg und Fett verwachsenes Nervensystem nicht sonderlich angriff, die aber dem

jungen Ferdinand sehr gefährlich wurde. Bisher hatte er nichts gekannt als Sprachlehren, Wörterbücher, klassische Schriftsteller und Kompendien; Bücher, die ihm nur geschrieben schienen sein Fleisch zu kreuzigen, und die er nicht aufschlug wenn er nicht mußte. Selbst bey der Acerra philologika gähnte er herzlich als er sie zum zweytenmale durchpeitschte, und das Latein des Phädrus machte ihm so viel Langeweile als Cicero's Briefe. Jezt lag eine neue Welt vor ihm offen; die asiatische Banise, Cleveland, der Mirakuloso Florisanti *), die siebenmal unglücklich und einmal glücklich ausgeschlagene Ehe, die liebenswürdige Europäerinn Konstantine, die schöne Georgianerinn Rethima, alle die Tausend und Eins, die Kassandra, Aramena, Pamela, manche Robinsonade, und was das runde Fräulein ihm sonst noch Gutes und Schlechtes lieh, alles das zeigte ihm Seiten und Kräfte des Herzens, an die er von selbst noch lange nicht gedacht haben würde. Es begonnte ihm in der Gegend der Herzgrube zu drängen und zu engen, es wirbelte ihm im Kopfe, alles was Mädchen hieß

*) Eine schlechte Uebersetzung der Mémoires d'un homme de qualité, qui s'est retiré du monde.

hieß wurde ihm interessant, und er nahm sichs ernstlich vor, sich ehester Tage zu verlieben. Von Stund' an gab er seinen bisherigen Zeitvertreiben Valet, die Obstbäume der Nachbarn bekamen Friede, die Katzen behielten ihre Schwänze, und die Kamradschaft trug keine Beulen mehr davon. Er hörte auch auf zu trällern, zu pfeifen, sich auf dem Absatze zu drehen und zu witzeln, und wurde aus einem Fat ein Celadon.

Lange, lange schwebte die Wage im Gleichgewichte, ohne eigentlich für eine Schöne den Ausschlag zu geben. Er liebte sie alle, und die letzte die er sah, war — wenigstens bis er eine andre sah, seine Göttinn die er mit gebrochnen Augen anblinzte, und für die er Seufzer armsdick ausstieß. Es kam nur darauf an, daß irgend Eine von seinen Seufzern Notiz, und sein Herz in Anspruch genommen hätte, weg wäre er gewesen! ihr Sklav, ihr Anbeter, und was sie gewollt hätte! — O, und das würde eine Liebe gegeben haben, so fein, so geistig, als — als irgend eine in der Cassandra vorkömmt! Ja gewiß, selbst Fräulein Nanette, so rund und naseweis das Ding war, hätte sein Herz weg-

schnappen können, so verlegen war er um eine Gebieterinn; aber Fräulein Nanette streckte keinen Finger nach ihm aus, vermuthlich weil sie ihn mit seinen funfzehn Jahren nicht für voll ansah. So girrte er denn lange umher, und wußte nicht wie er den Handel anzugreifen habe. Aus seinen Büchern war es klar, daß man schmachten und seufzen müsse, bis das einigen Eindruck gemacht habe, und das that er treulich für alle: aber — der Eindruck wollte sich bey keiner wahrnehmen lassen. Die Mädchen im Städtel hatten noch keine Romane gelesen, mithin sah es um ihre Theorie ganz anders aus. Aus zehntausend Blicken und Seufzern hätten sie in ihrem Leben nichts Arges gehabt; aber die stadtübliche Frage: **Mädchen, willst Du mich?** die würden sie perfekt verstanden haben. Nun war aber eine solche plumpe Frage wider alles Romanenkostume. Die Schöpfer der Banisen und Statiren, der Balacine und Orondaten waren gar nicht für den summarischen Proceß, und nur wenn der Amoroso die augenscheinlichste Präsumtion für sich hatte, daß ihm Freund Hein innerhalb vier und zwanzig Stunden entweder vermittelst des Liebesfiebers die Gurgel zuschnü-

ren,

ren, oder durch das offne Thor unzähliger Wunden die Seele abfordern werde, nur dann erst durfte ein armer Teufel von Verliebten ein blaues Auge wagen, und ein Wörtlein von seiner Seelenpein fallen lassen. Was aber ein rechter Ausbund von einem Verliebten war, der krepirte auch unter solchen Umständen lieber, als daß er sich der Gefahr aussetzte ein wenig Blut in die Wange seiner Herzenskönigin zu jagen, und sich von ihrer beleidigten — Zimperlichkeit ein Ungewitter zuzuziehen, — es wäre denn gewesen, daß die Dulcinea selbst ihm die Bahn gebrochen, und ihm das Wort aus dem Munde gelocket hätte. Das war Ein Punkt. Der zweyte Punkt hatte wenigstens eben so viel Gewicht: So gern unser Held die Frage: Mädchen, willst Du mich? allen Mädchen zugleich vorgeleget hätte, so fühlte er sich doch nicht so recht dazu qualificiret, wenn gleich Talander und Ziegler sie erlaubet hätten. In einem funfzehnjährigen Munde war sie allem Stadtkostume entgegen, diese Frage, die, den Bart ungerechnet, in unseren eisernen Tagen Haus und Heerd, und andre Kleinigkeiten wovon im goldnen Zeitalter nicht die Rede war, bey dem Frager voraussetzt, —

wofern sie nicht etwa an eine Romanleserinn gerichtet ist, die vom Mondenschein und Vergißmeinnichtchen leben zu können glaubt. Was nun den Bart betrifft, den foderte Ferdinand zwar seit einiger Zeit wacker heraus, und hatte gute Hoffnung daß man ihn ehester Tage ohne Mikroskop würde sehen können; aber zu den übrigen Requisiten für Mädchen die nicht von bloßer Luft zu leben verstehen, gieng dermalen die Aussicht noch sehr, sehr ins Weite! So kindisch war Ferdinand nicht, daß er das nicht gefühlet hätte. — Ueber das alles:

"Mädchen, willst Du mich?"
Antw. Ja!

Den Schulz oder Thilo mögt ich sehen, der mir aus diesem kurzen Katechismus einen Roman machen könnte! Laßt einen Epithalamienfabrikanten kommen, bezahlet' den Pastor, füttert die Gäste, streichet die Hochzeitsgeschenke ein, und packet das junge Paar ins Bette; weiter ist hier nichts zu thun; Juno Lucina wird zu rechter Zeit für das Uebrige sorgen! — Nun muß ich Euch aber sagen, daß Ferdinand an das Bette gewiß und wahrhaftig nicht dachte. Ihm wars

ledig=

lediglich um den Roman zu thun. Er wollte eine Gebieterinn für die er seufzen, für die er sich abhärmen könnte, die ihm am Tage die Eßlust und des Nachts den Schlaf raubte, die ihn die ganze Schule durchmachen ließe, deren Stolz er zuvor humanisiren, deren Zorn über seine vermessene Liebe er besänftigen, deren zartes Herz er förmlich belagern und Haarbreit für Haarbreit erobern müßte, deren jungfräuliche Zucht ihn dann noch gebührendermaßen schmachten ließe, und erst nach hundert Wasser und Feuerproben durch die Erlaubniß ihrentwegen sich abhärmen zu dürfen ganz von weiten ihm, um sein Leben zu retten, einige Hoffnung verstattete, u. dergl. m. alles wie es in obgedachten und vielen andern Büchern des breiteren zu lesen stehet. Aus diesem allen ergiebt sich, daß Ferdinand Thomas sich eine so unstatthafte Frage nicht einfallen lassen konnte.

Indessen härmte er sich und seufzte er frisch drauf los, festen Entschlusses, der Ersten die sich der Sache annehmen würde, die ganze Summe seiner Seufzer und seines Grames, bey dem er dick und fett wurde, zu dedieiren. Ein

Stein hätte Erbarmen fühlen müssen, aber die bösen Schönen fühlten nichts. Es war keine Einzige, die sich durch seine furchtsamen Blicke oder durch sein Aechzen weder zur Entrüstung noch zum Erbarmen bringen ließ, denn wie gesagt, die Schönen des Ortes hatten keine Romane gelesen; Mutter Natur aber lehret keine Narrheiten, und die dortigen Mädchen waren damals noch samt sonders die ächtesten Töchter der Natur. In dieser Noth machte er sich einsweilen selbst eine Geliebte wie er sie sich dachte, und Verse auf sie, mehr als ein Pferd tragen kann. Er spann ihr Haar aus Seide und Gold, beperlte ihren Mund, bepurperte ihre Wangen, und mausete Floren alle Rosen um ihre Lippen daraus zu bilden. Ihre Augen — er konnte nie mit sich eins werden, ob sie blau oder schwarz seyn sollten; aber gewiß ists, daß es drey Sonnen gab seitdem seine idealische Gebieterinn Augen hatte. Die Hände durfte er nun wohl nicht mit Sammt überziehen, weil ein paar Mädchen in seiner Stadt sich durch ihre zarten Händchen in den entehrenden Verdacht gebracht hatten, daß sie Zierpuppen wären, die im Hausstande nicht mit zugreiffen, folglich schlechte Wirthinnen

und

und Hausmütter abgeben würden; *) ein Verdacht, der sie um gute Partien brachte. Uebrigens aber ließ er es ihr an nichts gebrechen, was eine Romanprinzessinn haben muß; besonders war sie ein Ungeheuer an Tugend und Zucht, das weiß der Himmel! — und als sie fix und fertig war, da gieng das Winseln an, und die Sterne kriegten überflüssig zu hören wie man mit ihm verfuhr, **) denn es versteht sich daß die Schöne

*) Das war freylich vor der großen Reformation geschehen: aber der männliche Verstand, wie wir berichtet haben, wollte sich auch nachher nicht in die neue Form schmiegen, und es vergiengen Jahre, ehe es ein Freyer wagte, einem seidnen Händchen seine zeitliche Wohlfarth anzuvertrauen. Man hatte dort ein Sprüchwort: Das Pferd nach den Zähnen, die Braut nach den Händen.

**) Es war vormals Mode, an die Sterne zu appelliren wenn die Schöne sich nicht fügen wollte. Viele in der ersten Hälfte dieses Jahrhunders gebohrne herzbrechende Lieder beweisen das. Andre Zeiten, andre Sitten! Ueber Grausamkeit wird fast keine Klage mehr geführt außer etwa von einem sehr armen oder sehr häßlichen Dichter, und der Mond und

Schöne grausam war. Er gab ihr Schuld, daß sie am rauhen Kaukasus gebohren und von Troglodyten erzogen sey, daß sie an Leoparden und Tigerbrüsten gesogen habe; ja, er warf ihr vor, daß sie am Styx — ich weiß nicht ob von, oder mit Basilisken gefüttert sey! Endlich fand er sie milder, und nun tönten zärtlichere Klagen hin in die Wüsteneyen. Bald aber glaubte er sie auf Wankelmuth zu ertappen, und man kann sichs vorstellen daß sie heruntergemacht wurde! Magdalis hieß sie; — Magdalis! — der Geyer mag wissen was ihm an dem Namen so gefiel! Eben so gern mögte sie Barbara oder Lukretia geheissen haben! — Aber Magdalis hieß sie, wie wir erfoderlichen Falles nicht etwa mit Einem Akrostichon, sondern wohl mit zwanzigen beweisen können; ja hier liegt sogar ein Anagram vor uns, wo er fürwahr nichts als das M in C, und das G in Ch verwandelt hatte, um sehr glücklich heraus zu bringen: Ach! sie lacht! Zwar war hier noch ein H zuviel: aber H non est litera, das wußten die Heiden schon. —

Zuletzt

die Sterne kriegen keine Beschwerden mehr zu hören, es müßte denn vielleicht ein eigensinniger Vater sich nicht schicken wollen.

zuletzt, weil die grausame Magdalis immer ein Krokodil blieb, dem er nur im Anagramm ein Lächeln abgewinnen konnte, und weil er erwägen mogte daß keine große Hexerey dazu gehöre, sich eine Thestylis oder so was an ihrer Stelle zu machen: so schlachtete er sie ab, um seinen Schmerz über ihren Tod in zwey oder drey Dingern, die er Oden nannte, ausheulen zu können. Er heulte ihn aber so rein aus, daß nichts davon übrig blieb was ihn gehindert hätte am ersten schönen Tage für eine andre zu brennen.

Uebrigens hatte er von dieser idealischen Liebschaft vielen Vortheil und Nachtheil. Vortheil: denn seine Anlage zum Reimen und Sylbenzählen wurde durch die anhaltende Uebung zu einer solchen Fertigkeit entwickelt, daß er nach der Hand die Verse nur so ausspuckte; Nachtheil: denn nicht nur stieg seine hohe Meynung von sich zu einer so unermeßlichen Höhe, daß er selbst den großen Hagedorn und Haller neben sich für ein paar Schäker hielt: sondern er verlohr vollends allen Geschmack an nützlichen Wissenschaften; und wenn sein Vater nur den Rücken kehrte, waren auch alle ernsthaften Beschäfftigungen über

die

die Seite, und entweder hieng er über einem Romane, oder er heckte tolle Oden und andre Abentheuer aus. Die Romanenlektüre stiftete übrigens nicht alles Böse bey ihm was sie konnte. Zwar war es schlimm genug, daß sie ihm die Zeit verdarb und ihm die närrischen Liebesgrillen in den Kopf setzte: dafür aber gab sie seiner Phantasie einen erhabnen Schwung, veredelte sein Herz, lehrte ihn Freundschaft, Uneigennützigkeit, Hülfbegierde, Großmuth, Unerschrockenheit, Standhaftigkeit, Wahrheitliebe, Gerechtigkeit und Tyrannenhaß, und pflanzte jenes tiefe Gefühl menschlicher Würde und Adels in seinen Busen, welches wir Stolz nennen, und allein mehr werth ist, als der ganze Schwall von Gesetzen die sich mit Rad und Beil bewaffnen müssen um nur nicht ausgelacht zu werden. Freylich war bey ihm das Gefühl des Menschenadels etwas zu innig mit dem nicht gar zu wohl begründeten Gefühle seines persönlichen Werthes verwebet, und diesen Werth, in sofern er existirte, konnte er sich dermalen freylich nur in Absicht seiner glücklichen Anlage und einiger merklicheren Vorschritte in seinen Studien beylegen: aber vielleicht war es gerade die Verwebung dieser Gefühle,

fühle, die ihn lehrte sich selbst zu respektiren, seine Schadenfreude, seinen Hang zu Neckereyen, seine Rachgier zu verachten als Dinge die unter der Würde eines solchen Genies waren, seinem Worte, seinen Verbindungen treu zu seyn, und moralische Schande, wenn sie auch aller Welt verborgen gewesen wäre, weit mehr zu scheuen als das Urtheil der Menschen und alles Ungemach des Lebens.

Daß die Romanen ihm Herz und Sitten nicht verderbten, das hatte er einzig dem Zufalle zu danken daß er damals noch kein Französisch verstand. Zu seinem Glücke konnte Nanette ihm also von den gefährlichen Schätzen ihres Büchervorraths nicht viel mittheilen, denn ihre schlüpfrigen und giftigen Schriftsteller waren fast alle Franzosen, und die mehrsten ihrer deutschen Bücher waren nur hochtrabende Staats- und Heldengeschichten. Diese durchdrangen ihn gleich Anfangs mit ihrem sublimen Geiste dergestalt, daß er die sieben mal unglücklich ausgeschlagene Ehe, den im Irrgarten der Liebe herumtaumelnden Kavalier, den Herrn von Lidio, und anderen Plunder gleich nach den ersten etlichen

lichen Blättern wegwarf. Zu leugnen ist es nicht, daß seine Begriffe vom Guten, Edlen und Sittlichschönen durch seine Lektüre überspannet worden: aber wem schadete das, als allenfalls ihm selbst? Er wurde in alle Wege so viel den inneren Menschen anbetrifft, ein sehr edles Geschöpf; und hätte sein Verstand durch die durchlauchtige Kassandra nur halb so viel gewonnen als sein Herz: so könnte man ihn glücklich preisen, daß ihm seine Heldenbücher in die Hände gefallen waren. Aber, hier saß der Knoten!

Siebzehntes Kapitel.

Lentus in vmbra
Formosam resonare docet Amaryllida siluas.

Magdalis war durch eine poetische Licenz vom Leben zum Tode gebracht, wie, unter uns gesagt, die Tigerseele der Kannibalinn das verdiente, und die Musenalmanache würden vom Gram unseres Helden korpulent geworden seyn, wenn es damals Musenalmanache gegeben hätte.

Ferdi-

Ferdinand gewann indessen durch diesen schmerzlichen Todesfall nichts. Die Mädchen in Fleisch und Bein ahneten immer noch nicht, daß das Aechzen und Stöhnen des Knaben Etwas sagen wolle das sie angienge, — wie es denn auch würklich im Grunde nichts sagte, da es so universal war; und die spröde Lykoris welche der Magdalis folgte, und die barbarische Ermelinde welche die Lykoris ablösete, waren eben so eisenherzige Thiere, ja fürwahr, man könnte wohl sagen eben so wilde, grausame, unzähmbare Bestien, als weiland der Panther Magdalis. Viele hundert Elegien und andre Dinger beweisen, daß sie sich an seiner Marter weideten, und keine andre Freude kannten als ihn baß zu quälen. Endlich buk er sich eine Lisilis, und die gab es schon um etwas weniges näher; wenigstens erhellet aus einer glühenden Ode, daß er es würklich einmal hatte wagen dürfen, die Spitze ihres kleinen Fingers zu berühren, ohne daß ihm für eine solche Vermessenheit die Augen ausgekratzet wären! —

Inmittelst nutzte sich von den Kinderschuhen täglich Ein Partikelchen nach dem andern ab,

und

und sein Gehirn erhielt allmählich einige Konsistenz. Wenigstens kam er ganz aus heiler Haut auf die gewiß sehr erhebliche Betrachtung, daß er, so wie er bis izt sich benommen, unfehlbar den Namen Ferdinand Seufzer, aber nie ein Mädchenherz davon tragen werde. Wer blindlings unter eine Flucht Tauben schießt ohne Eine besonders aufs Korn zu nehmen, der kann lange schießen ehe eine fällt.

Das hieß doch wenigstens gedacht.

Aber welche von allen sollte er aufs Korn nehmen? Hier war guter Rath theuer. Die Liebe saß bey ihm nur in der Phantasie, und sein Herz sagte ihm für eine gerade so viel wie für die andre; das heißt ungefähr, es sagte ihm ganz und gar nichts. Er musterte in Gedanken die ganze Reihe ohne zur Stettigkeit zu kommen. Immer zog ihn Jettchen von Lehnchen, Dorchen von Jettchen, Fiekchen von Dorchen, und so weiter, bis Lehnchen ihn wieder von der letzten zog; das lief so die Reihe herum; die Frage blieb unentschieden, und weils eben Nacht wurde, so nahm er sich vor die Sache zu beschlafen. Das war ein glücklicher Einfall, denn am fol-

genden Morgen entschied das liebe Ungefähr weit besser als er es jemals gekonnt hätte.

Die Familie Thomas war beym Frühstücke versammelt, und der Doktor, der keinen Augenblick ungenutzt ließ den er zur Erweiterung der Kenntnisse seines Sohnes anwenden konnte, hatte **Kulmus anatomische Tabellen** vor sich, und rekapitulirte mit Ferdinand die Angiölogie *) zur großen Erbauung seiner Frau und Töchter. Alleweile verfolgte er mit der Spitze seiner Tabakspfeife den Gang der Armschlagader, und demonstrirte beyläufig, wie ein Stich in den Oberarm, der diese Arterie schwer verletzet ehe sie sich in die Radiaeam und Cubitalem theilet, ohne Gnade tödtlich sey, wofern sich nicht stracks auf der Stelle ein Chirurgus zur Hand finde, der gleich im Augenblick durch Anlegung eines Tourniquet dem unfehlbaren Verbluten vorbeuge, — aber stracks, was **Stracks** heißt; denn, nur zwo Straßen weit den Feldscheer rufen, würde verlohrne Mühe seyn. Und doch, setzte er

*) Theil der Zergliedrungskunst, der sich mit den Adern beschäfftigt.

er hinzu, wenn gleich durch die schnelleste Verhindrung des Verblutens das Leben gerettet werden kann, so bleibt doch der Arm unfehlbar lahm; — eine große Warnung für euch junge Fentchen, euch sowohl offensiue als defensiue hübsch in Obacht zu nehmen, wenn euch das schaale Studentenpoint d' honneur auf Universitäten in Balgereyen verwickelt, damit ihr nicht wider alle Absicht Mörder oder gemordet wer....

Bratsch flog die Thür auf, und ein Mädchen stürzte herein, bleich, athemlos, bebend, mit Thränen bedeckt, mit gerungenen Händen: "Herr Doktor!.... Lieber.... Mein Vater.... Um Gottes willen helfen Sie!.... mein armer...."

Indem sie dieses mit dem schmerzlichsten Accente rief, waren ihre eignen Kräfte erschöpft, und sie sank ohne Empfindung hin.

Doktor Thomas war sehr erschrocken; der Stadtbauschreiber, des Mädchens Vater, war sein einziger Herzensfreund, und noch den gestrigen Abend hatten sie traulich bey der Flasche verschwatzt. In der Bestürzung nahm er seinen

Kulmus in die eine, seine Pfeife in die andre Hand, und lief wie er war, im Schlafrock und Babouschen, Straße an. — Wir wollen ihn bey seinem Freunde, den der Schlag gerühret hatte, die diensamen Mittel anwenden lassen, und bey unserem Helden bleiben.

Das Mädel war schön. Die Thränen die ihren großen braunen Augen entströmten, ihr fliegendes Haar, die Angst, und das Flehende in ihrer stockenden Stimme gaben ihr ungemein viel Rührendes. Setzet noch den kleinen Umstand hinzu, daß der reinliche Morgenanzug die unerkünstelte Schönheit ihres Wuchses zeigte, und daß ein verschobnes Fischü den schönsten Busen nicht ganz verbarg. — Ferdinand sah ihre Knie wanken indem sie seinen Vater um Hülfe anrief, und flog herbey wie sie in sich selbst zusammensank, um sie aufzufangen; sein Herzchen schlug ihm bis an die Kehle als er das holde Geschöpf in seinen Armen hielt. Er setzte sie sanft in Papa's Großvaterstuhl, und hohlte mit unglaublicher Schnelligkeit Essig, Wasser, Salmiakgeist, und der Himmel weiß was alles herbey, er erstickte die Gesunden mit dem Qualm der Feder-

bärte und Haare, die er der Ohnmächtigen unter der Nase verbrannte, und wie das alles nebst den Bemühungen seiner Mutter und Schwestern eine halbe Stunde hindurch vergebens war, so hatte er schon die Thür in der Hand einen Feldscheer herbeyzurufen, als Maria, so hieß das junge Frauenzimmer, noch eben zu rechter Zeit die schönen braunen Augen aufschlug.

"Seyn Sie ruhig, liebes Kind! log die gutmüthige Doktorinn indem sie Engellederschen Lebensbalsam *) auf ein Stückchen Zucker tröpfelte: Seyn Sie ruhig, liebes Kind! Wir haben schon Nach=

*) Doktor Engelleder's Lebensbalsam bewürkte vormals wohl so große Wunder, als in unseren Tagen Doktor Menadie's quintessentiirtes Schuhpech, Doktor Heins's Nummern so viel ihrer sind, Schweers's Tropfen, Grenought's Wunderarkana, Ailhaud's Giftmischereyen aus Scammonium und Ofenruß, Stoughton's Narrenpossen, der Lattorfschen Erben Siebensachen, ja, als selbst die aus Aloe und Franzbranntwein zusammengeschmierte Essentia coronata oder jenes berühmte aus Aronswurzel, Austerschalen und einem Mittelsalze zusammengesetzte Pulver, und alle Hallischen Arzneykästlein

Nachricht von meinem Manne; es hat wills Gott mit Ihrem Herrn Vater keine Gefahr.“

Mada=

lein mit einander, denn, o Publikum, dein Glaube war groß und Engelleder's Schnäpschen schmeckte gut; man konnte ihm auch von allen guten und bösen Wirkungen eines starken Maraschino oder andern rektificirten Aquavit mit Fug und Grund keine einzige absprechen; und er hatte den Vorzug der kleineren Dosis. Der E. Lebensbalsam war nichts anders als über die stärksten Gewürze abgezogner, mit Moschus versetzter, durch Zimmtöl verstärkter, und gelegentlich mit Saffran tingirter, alkoholisirter Weingeist. Wo es auf augenblickliche Unterstützung der Lebensgeister ankam, da konnte er etwas thun, und wie alle hitzigen Mittel, in vielen Fällen den Tod beschleunigen.

Doktor Thomas, der sich ein ernstliches Geschäfft daraus machte, jegliches Arkanum sobald es aufduckte, chemisch aus einander zu setzen, eiferte bey jeder Gelegenheit wider diese Art der Marktschreyerey, und er hatte Recht; denn was sind die Arkane wohl anders als Schwerdter in den Händen unsinniger Menschen? „Jede Arzney, sagte er, ungebührlich „oder zur Unzeit genommen, ist Gift, so wohl=

Madame Bernd war immer eine große Patroninn des Engellederschen sogenannten Balsams gewe=

„thätig sie zu rechter Zeit seyn mag, und ich „mögte den Menschen wohl sehen, den man „nicht mit bloßen Krebsaugen morden könnte, „wenn man es nur recht darauf anfängt? „Jede Universalarzney ist Betrügerey, denn es „kann kein Ding in der Welt geben, das zu= „gleich auflöset und koaguliret, hitzet und küh= „let, feuchtet und trocknet, zeitiget und zer= „theilet, zerstöhret und herstellet, stärket und „abspannet, das Blut in Wallung setzt und „bändiget, u. s. w. mit Einem Worte: welches „in hundert verschiedenen Körpern hundert ver= „schiedene und einander gerade widersprechende „Würkungen hervorbringt, und seine Kräfte „hier als Wasser, dort als Oel, da als Feuer, „und anderwärts als spanische Fliegen äußert. „Ein Knabe begreift das, und unsere grauen „Kinder lassen sich vom ersten besten Charlatan „am Narrenseile führen!!! Jedes als Spe= „cifikum wider diese und jene Krankheit aus= „getrompetete Arkan ist unsicher in der Hand „des Unwissenden, und desto gefährlicher je „schneller es manche Krankheit vertreibt; denn „Krankheiten müssen nicht vertrieben, sondern „geheilet — das heißt: ihre Ursachen müssen

„wegge=

gewesen, und hatte beständig ein Fläschchen in ihrem Nähekästchen, womit sie große Kuren that

„weggeschaffet werden. Kurz: Arcana sunt „Narreana, und kein vernünftiger Mensch muß „sein Leben in Gefahr setzen durch Schmiera„lien, wobey die schnöde Gewinnsucht der „Charlatane bloß auf eueren Beutel kalkuliret „hat, und sich nichts draus macht ob ihr mit „seinem Arkane den Grund zu langwierigen „Krankheiten legt, oder gar daran krepiret.“ — Es ist nicht möglich etwas Wahreres im ganzen Gebiete der Arzneygelahrtheit zu sagen, und Gott weiß wie so manche Obrigkeiten zu der Oscitanz kommen, dem Unfuge der Arkankrämerey durch die Finger zu sehen! — In unseren hellwerdenden Zeiten, wo allen Mysterien die wohlthätige Publicität drohet, müßte auch der gefährlichen Arkantrödeley ein Ende gemacht werden, und ich kenne kein menschenfreundlicheres und verdienstvolleres Unternehmen für einen Scheidekünstler, als wenn er alle die in den Zeitungen und auf andre Art ausposaunten Arkana chemisch analysirte, und, er mögte sie schädlich oder nützlich finden, die Resultate seiner Untersuchungen durch öffentlichen Druck bekannt machte. Dann wäre dieser mörderischen Art der Marktschreyerey auf

that — denn in den vielen Fällen wo das Arkanum schadete, da hatte natürlicherweise die böse Krank-

Einmal gesteuret, die Leichtgläubigen würden nicht um ihr Geld gebracht, viele richteten ihre Gesundheit nicht unwiderbringlich zu Grunde, und mancher käme nicht vor der Zeit ins Grab.

Frühes Aufstehen, Arbeitsamkeit und Bewegung die nicht bis zur Ermattung geht, und einfache, mäßige Lebensart sind ohne Zweifel die besten prophylaktischen Arzneyen für gesunde Menschen, und fast ausschließungsweise die einzigen die ein Laye in der Heilkunde auf seine eigne Hand gebrauchen darf. Einnehmen muß man schwerlich etwas ohne den Rath eines Arztes, oder man setzt sich (sogar bey Mitteln die an sich vortrefflich sind,) in Gefahr. Wie oft erregt nicht ein einziges Laxiermittel ein Fieber, welches Du Dir füglich hättest ersparen können? gleichwohl sind Rhabarber und Jalappenwurzel sehr gute Arzneyen. Hofmann's mit Recht gepriesener Liquor anodynus mineralis ist heuer eins der allgemeinsten Hausmittel, womit jegliche Hausmutter Dir bey der ersten Klage entgegen kömmt. Du hast Wunder davon gesehen. Gut! Aber Du weißt nicht daß Hofmanns Tropfen aus

der

Krankheit Schuld, und Du weißt ja, lieber Leser, was der berühmte Petrus Cunaeus schreibt:

Prospe-

der versüßeten Vitriolsäure bestehen; Du weißt ferner nicht, daß alle mineralische Säuren eine sehr gesunde Brust voraussetzen, für schadhafte Lungen Gift sind, und häufig gebraucht auch eine starke Brust angreifen. Du weißt daß Sternanis gut wider den Husten ist; Du bedienest Dich seiner zur Unzeit und zu lange, und ziehst Dir einen ewigen Auswurf zu, von dem kein Arzt Dich wieder befreyen kann. — Alle diese Mittel sind gut in der Hand des Arztes, der sie Dir mit Vorsicht, in gehörigem Maaße, und nach reifer Erwägung aller Umstände verordnet; in Deiner unwissenden Hand sind sie Dolche, womit Du in Deinem eignen Eingeweide wüthest. Was sind nun vollends die Arkane, die Du nur aus der Zeitung und dem sie begleitenden prahlerischen Gebrauchszettel kennest? Sey weise, lieber Freund! behalt Dein Geld worauf es einzig angesehen ist, und laß dem Laboranten seine tagescheuen Mischungen, die, das will ich jedem beweisen, fast insgesamt sehr trivialer Plunder sind, wovon Du den Werth etlicher Pfennige mit Gulden und Thalern bezahlen mußt. Noch Einmal: ohne das Gutachten

Prosperos medicorum successus sol adspicit, adversos tegit tellus; — also trat Doktorinn Gretchen

eines geschickten Arztes muß kein Mensch Arzneyen gebrauchen, wenn es denn doch gearzneyet seyn soll. Selbst ein vernünftiger Arzt wird sich nicht leicht damit befassen sein eigner Arzt zu seyn; wie? und der Laye will sich selbst kuriren? und das mit Mitteln, die er so wenig als die Natur und den Sitz seiner Krankheit kennet? — O! meine dienstliche Empfehlung an die Herren Doktoren Menadie, und Heins, und Ailhaud, und alle übrigen Arkanfabrikanten, deren keinen ich durch Uebergehung seines berühmten oder obskuren Namens geschonet haben will, indem ich allein mich ihrer ganzen Legion sattsam gewachsen fühle! — Meine dienstliche Empfehlung an sie alle, mit der Versicherung daß es meine Schuld nicht seyn soll, wenn die eigentliche Beschaffenheit ihrer Verdienste um das leidende Theil der Menschheit nicht an das helleste Licht gezogen wird!

Guter Freund, der Du diese Note zu lang oder nicht an ihrem Platze glaubest, höre mich noch einen Augenblick an! Wofern sie nur einem einzigen Leser unter jedem Hundert zur Warnung gereicht, und ihn mißtrauisch macht

gegen

chen in die mütterlichen Fußtapfen, und hieng an diesem ihrem Hausgötzen, freylich wider Wissen ihres

gegen alle Arkane, das heißt: gegen mehrentheils heftig wirkende Mittel, deren Zusammensetzung nicht ihrer Vortrefflichkeit, sondern ihrer Geringfügigkeit, oft auch Schädlichkeit wegen geheim gehalten wird: so ist sie eine sehr gute und sehr schickliche Note. Eignes Interesse habe ich bey der Sache in keine Wege, denn ich übe weder die Heilkunde noch die Apothekerkunst, obwohl ich in beyden kein Fremdling bin. Homo sum! Das ists alles was mich der Plunder angehet. — Homo sum! — Darfst auch Du das von Dir sagen ohne zu befahren daß Einer von den Hunderten oder Tausenden die Dich kennen auftrete, und Dich Lügen strafe: so dächt ich Du hadertest nicht mit mir, daß ich in meinen Büchern (die nicht zunächst für so unterrichtete Köpfe, wie der Deinige seyn mag, geschrieben werden,) die ehrliche Leichtgläubigkeit vor dieser und jener Gefahr, die ich kenne und darthun kann, treuherzig warne. Erlaubt hingegen — Du kennest ja das Sprüchwort: Wer Feuer braucht, der sucht es in der Asche? — Erlaubt hingegen Dir Dein Herz, des leichtgläubigen Leidenden, der in jeder Asche den Funken sucht dessen

ihres Mannes der allem Unfug dieser Art sehr aufsätzig war, aber desto eifriger um des Verbotes

dessen er bedarf, zu spotten statt ihn zurecht zu weisen: so — ist das freylich Etwas das ich Deinem Herzen nicht zugetrauet hätte, und aufs wenigste bist Du selbst in irgend einem Sinne ein Arkantrödler; dann kann Dir freylich mein Grundsatz: nihil humani a me alienum putare — alles was die Menschheit angehet als meine eigne Angelegenheit anzusehen, schlechterdings nicht gefallen: aber dann kleidet es Dich übel den Recensenten zu machen; — eben so übel als es jenen, dieser Tage von Schmieder oder einem andern Nachdrucker in Sold genommenen neuen Meister Blaubart kleidet, wider mich und meinen Freund Dieterich zunächst, sodann wider jeden ehrlichen und ehrliebenden Mann in Deutschland das Räuberhandwerk und Schmiedern zu vertheidigen. Mein Emmerich und die fünfte Originalausgabe des Siegfried von Lindenberg, nebst den Vorschlägen des Herrn Legationsraths Ganz in Regensburg müssen diesem lichtscheuen Skribler wohl heftige Indigestionen verursachet haben, das beweisen die Kruditäten, die er unter der Aufschrift: **Wider und für den Büchernachdruck, aus den Papieren des blauen Mannes.**

Bey

botes willen. Es war ein sehr böses Beyspiel, das sie ihren Töchtern gab!

Maria bedurfte keiner Stärkung mehr, so wohlthätig würkte die Nachricht der Doktorinn auf sie. Das gute Mädchen liebte seinen Vater mit unaussprechlicher Zärtlichkeit, und hatte wohl Ursache ihn zu lieben, denn der alte Stadtbauschreiber war ein vortrefflicher Mann. In wenig Minuten hatte sie sich ziemlich erhohlet, und nun wollte sie fort. Mama Thomas mußte von neuen lügen, um sie noch ein wenig aufzuhalten; der Doktor, hieß es, lasse sie bitten, seine Zuhausekunft abzuwarten, um alsobald noch einige Arzney mitzunehmen, die er selbst für ihren Vater zusammensetzen wolle. — Und jezt besann Grethchen sich erst, daß ihr Mann in Pantoffeln und Nachtmütze weggelaufen sey, und eilte in der Stille, ihm seine Kleider zu senden, damit er nicht genöthiget seyn mögte am hellen Tage im Schlafzimmerkostume drey Straßen lang nach

Hause

Bey Gelegenheit der zukünftigen Wahlkapitulation. Gedruckt im Reich und für das Reich, 1790 auf 79 Oktavseiten durch die Feder von sich gegeben hat.

Hause zu gehen. Das gab wiederum einen anscheinenden Vorwand Marien aufzuhalten. Der Doktor bedurfte ja Zeit zum Ankleiden! Endlich kam er, und brachte würklich die Nachricht, daß er Hoffnung habe seinen Freund zu retten.

Ferdinand war indessen um Marien her sehr beschäfftigt gewesen, und da sie nun würklich im Stande war sich auf den Heimweg zu machen, so ermangelte er nicht ihr seiner Mutter Saloppe eigenhändig umzugeben, und bestand darauf, sie zu begleiten. Unterwegs seufzte er zwier sehr tief, und wie er selber glaubte ganz aus Herzensgrunde; doch fand er Muth genug in sich, ihr auch mit Worten seine Theilnehmung an ihrem Zufalle und dessen Veranlassung so wahr und warm zuzusichern, daß Maria nicht umhin konnte ihm heimlich ein wenig gut deswegen zu seyn, zumal da sein vorhergegangenes Benehmen während sie sich von ihrer Ohnmacht erhohlte, ihr für die Aufrichtigkeit seiner Versicherungen Bürge schien.

Von heute an war also seine Göttinn gefunden. Er bildete sich würklich ein sterblich in

Marien verliebt zu seyn, und unter dem nicht erkünstelten Vorwande der Besorgniß für ihren Vater, und der Erkundigung nach dem Befinden desselben, kam er täglich mehr als Einmal in das Haus, und machte sich bey dem alten Manne beliebt, indem er ihm während seiner Krankheit die Zeitungen vorlas, Arzney reichte, und mit würklicher Herzlichkeit (denn es war Mariens Vater!) alle kleinen Dienste leistete, die ihm die Zeit vertreiben und seinen Zustand erleichtern konnten. Zuletzt schien er fast mit zum Hause zu gehören, und hatte Gelegenheit so viel er wollte, die Königinn seines Herzens zu sehen. Seine Versefabrik gewann ein wenig an gesunder Vernunft, und noch etwas mehr an Wahrheit der Empfindungen, da seine jezigen Lieder nicht schlechterdings, wie die vormaligen, bloße Fieberphantasien waren; ein Umstand, bey dem unstreitig die Dryaden, Hamadryaden, Napäen u. s. w. denen die Ohren von seiner Leyer gelleten, sich besser befanden. Ah, und alle diese Hain- und Thalnymphen sollen mirs bezeugen, daß ein ganzes Backhaus voll Heimchen nicht viel liederreicher seyn kann, als er es war, seitdem sein Herz für Amaryllis zappelte! —

Ama-

Amaryllis (so lautete der sonore Name, welchen Maria in der poetischen Firmelung erhielt,) war aber auch würklich ein Mädchen, von dem sich in Prosa und Ligata viel sagen ließ; ein Mädchen, das wohl einen reiferen Liebhaber zu einer ganzen Liedersammlung hätte begeistern können; denn, selbst die kalte Vernunft konnte nicht anders als Marien sehr liebenswürdig finden.

Nachdem er nun im Schatten jedes Gebüsches den verschwiegenen Dryaden, und am Ufer des Baches den Najaden lange genug sein Leiden zu vernehmen gegeben, trug sich zu, was Du nach Belieben im folgenden Kapitel lesen kannst. — Wir rathen Dir aber, einige Schnupftücher zur Hand zu legen, denn der Kasus ist tragisch!

Achtzehntes Kapitel.

Weinet, ihr Grazien und Amoretten! — Lugete Veneres, Cupidinesque!!

War jemals ein Kapitel recht wie dazu gemacht, mit erbaulichen Betrachtungen angefangen zu werden: so ist es dieses hier. Ich will aber durchaus nicht, daß Du bey diesem Kapitel gähnen sollst; denn so rein sich Gähnen und Thränen reimen, so unverträglich sind sie im Menschenleben. Freylich sah ich wohl unzählige Menschen zu gleicher Zeit Thränen vergießen und lachen, aber so alt ich bin keinen Einzigen, der zugleich gegähnet und geheulet hätte, selbst in den wässerigen und langweiligen Homilien eines Schwögerus, Blasius, Puhstius, oder gar Muhlius nicht, welcher letztere es doch mit allen seichten, heulmichelnden und opiatischen Rednern in der Welt, — heiligen oder unheiligen, das verschlägt nichts, — ganz mutterseelenallein aufnehmen durfte, denn er war seichter, opiatischer, und zugleich ein ärgerer Heulmichel als alle mit einander. Nun ist aber dieses Kapitel mein tra-

gisches Kapitel, und ich, lieben Leser, quem penes arbitrium est ob Ihr bey dem nächsten Blatte weinen, lachen, oder gähnen sollet, ich will daß Ihr weinet: Ergo lasse ich die erbaulichen Betrachtungen unterwegs, und verweise Euch auf die dicken **Erbauungen für Jedermann**, wo jeder von Euch, sey er Handwerker, Poet, Tagelöhner, Hofmeister, Französinn, ja Landesvater oder Hebamme, seine kompetirende Dosis Erbauung nur geradezu unter seiner eignen Rubrik im Register aufsuchen darf. Ich bin nicht für das Leichte; und nichts ist leichter, als seinem Leser die Maulsperre zu geben.

Unter würklich schönen Seelen giebt es kein vesteres Band als gegenseitige Verbindlichkeiten. Maria hatte den Doktor, der ihrem Vater gleichsam das Thor zu jenem Leben vor der Nase zuschlug als derselbe schon auf dem Sprunge stand, sehr lieb gewonnen, und aus dieser dankbaren Liebe entstand eine warme Anhänglichkeit für sein ganzes Haus. Die enge Freundschaft bestand vor der Zeit bloß zwischen den Vätern; jezt gieng sie auf die Töchter über. Besonders gewöhnten Julchen und Maria sich sehr an einander, und

Ferdinand gab sich unter der Hand alle Mühe, diese Verbindung, bey der er seine Rechnung fand, immer enger und vester zu machen. Außer dem freyen Zutritte, den er sich schon bey dem alten Manne erworben hatte, vervielfältigten sich nun die Gelegenheiten seine schöne Gebieterinn zu sehen, und zu dem schweren Geschütz der Seufzer noch die leichten Truppen unzähliger kleinen Aufmerksamkeiten hinzu zu fügen. So, meynte er, könne es nicht fehlen, während er Bresche schoß, und mit den Approschen allmählig vorwärts rückte, daß er Ein Außenwerk nach dem andern wegnehmen oder rasiren, und bey dem endlich zu wagenden Hauptsturme auf ihr Herz keine gar zu mördliche Gegenwehr antreffen werde.

Uebel war dieß Räsonnement fürwahr nicht; nur Schade, daß der Kopf, der altklug genug war so methodische Plane zu machen, von gar zu jugendlichen Beinen getragen wurde!

Indeß nun Ferdinand nach seiner Art in den Transcheen arbeitete, reiheten sich Tage an Tage und Monate an Monate, aber mit den Außenwerken blieb es wie es war, und alle seine Bat-

terien hatten noch nicht die mindeste Bresche gelegt. Doch hatte er allerdings einige Beute gemacht; exempli gratia: er besaß ein Streifchen sämischen Leders, schier eines Strohhalmes breit, welches er heimlich von einem Handschuhe, der so glücklich gewesen war ihren schönen Arm zu umgeben, abgeschnitten hatte; — er besaß, der dreymal Glückliche! einen Zahnstocher von Spillbaumholz, der vormals in ihren Diensten stand; — er besaß ein doppeltes Herz von feinem Postpapier, welches er mit ihrer Scheere — fühlt Ihr was das heißt? — ausgeschnitten hatte; er besaß — beneidet ihn, Könige und Götter! — er besaß einen ausgezettelten silberweißen Faden, mehr denn einer Ehlen lang, aus einem Strumpfe, der ihrem Beine, welches ohne Zweifel das schönste Bein in der Welt seyn mogte, zur Hülle gedienet hatte, und nun von ihrer arbeitsamen Hand vorgestricket werden sollte, — und, aufs Wort! es lag einzig an ihm, so hätte er einen vollständigen Strumpf, einen ihrer Schuhe, einen alten Pantoffel, eine Schlafhaube, oder gar in einem ihrer (salua venia!) noch nicht wieder gewaschnen Nachthemder ihre Transpiration selbst besitzen können; wenigstens hätte

es keine Schwürigkeit gehabt sich unbemerkt in ihr Schlafkämmerchen zu schleichen während sie in der Küche war, und auf ihn würde kein Verdacht gefallen seyn wenn des etwas abhanden gekommen wäre: aber — vermuthlich war ihm bis dahin nur noch keine so hypersentimentalische Idee in den Kopf gekommen. Dahingegen aber verschaffte er sich durch einen feinen Streich voll glücklicher Kühnheit einen ganz andern Schatz: im Cirkel seiner Mutter und Schwestern saß die Schöne und säumte unter traulichen Gesprächen ein Halstuch. Ferdinand gieng tiefsinnig auf und nieder, und fühlte sich selig wenn er dann und wann im Vorbeygehen das Gewand der Göttlichen berühren konnte. Plötzlich kam ihm abseiten des Gottes Amoris ein Einhauch! Er trat an den Tisch, mischte sich in das Gespräch, tändelte einen Augenblick mit einer Scheere, lehnte sich dann, immer im Sprechen, auf Mariens Stuhl, und Husch mausete er Euch vor männiglichs Augen vier oder fünf der schönen lichtbraunen Haare von dem Kopfe des Engels weg, — so leise, so unmerklich als kaum David vor acht oder neun und zwanzig Jahrhunderten den Rockzipfel des Königes Saul wegstibitzte.

O Venus Acidalia! wer war in allem seinen Elende beneidenswürdiger als er?

Dergleichen Kleinodien waren denn alles, was ihm bisher seine Operationen eingebracht hatten, indessen sie waren ihm sehr theuer, besonders die Haare, dies Theil ihrer selbst! Zwar besaß er sie nicht de bonne guerre; er konnte sichs nicht leugnen daß es keine Eroberungen, keine Siegeszeichen, sondern lauter Mausereyen, lauter Freybeutereyen waren: aber:

Dolus an virtus, quis in amante requirat? —

Genug, er war im Besitz, und wir können dessen Dich versichern, daß er seine Horas eroticas vor diesen Heiligthümern mit nicht viel minderer Inbrunst betete, als besäße er sie iusto titulo! In einem schönen seidnen Beutelchen ruheten sie auf seinem Herzen bey Tag' und bey Nacht; sie waren sein Trost in seinem Jammer; täglich benetzte seine Muse sie mit ihren Thränen, und winselte ihnen ein Theil der Klagen vor, welche vormals nur die Nymphen des Hains und die Najaden zu hören kriegten.

Allmählig glaubte er wahrzunehmen, daß Mariens Auge länger und mit einem gewissen Wohlwollen auf ihm weile; er glaubte in ihren Blicken, wenn er sie überraschte, den Ausdruck eines sanften Mitleids zu bemerken: und — unter uns gesagt, er betrog sich nicht. Nun dünkte es ihm hohe Zeit das Eisen zu schmieden. Lange genug hatte er in stiller Ehrfurcht geschwiegen und geschmachtet! endlich mußte doch einmal eine Hauptattake gewagt seyn, — meynte er.

Diese legte er hübsch von weiten an, und um die Vestung zu rekognosciren und die etwanige Stärke des Widerstandes berechnen zu können, detaschirte er eine von seinen Musen. Mariens Geburtstag war vor der Thür. Er elaborirte ein schmelzendes Liedchen, welches ein klein wenig mehr als Freundschaft athmete, indem der Glückwunsch mit einem Panegyrikus auf ihre Reize durchflochten war, der sie mit der Schaumgebohrnen verglich, — eine Vergleichung worinn Amathusia natürlich den kürzeren zog, — und die sich in die Versicherung auflösete, daß sie, die Pontische Göttinn, nicht halb so unumschränkt regiere als Amaryllis, zu deren Füßen

ein Herz sich schmiege an welchem jene ihre ganze Göttlichkeit umsonst versuchen würde. ꝛc. ꝛc.

Dies Karmen praktisirte er am Vorabend des Geburtstages, sauber abgeschrieben, der schönen Amaryllis in das Nähekästchen, und verließ sich darauf, daß sie es am folgenden Morgen schon finden werde. Da wollte er nun bey der nächsten Zusammenkunft sich aufs lauschen legen welche Aufnahme das Lied gefunden, und welchen Eindruck es gemacht habe, um seine Proceduren darnach einzurichten: aber siehe da! das grausame Mädchen war so unmenschlich, sich, troß des Bedaurens in ihren Blicken, weiter ganz nichts merken zu lassen. Nicht einmal einen schönen Dank für seine Mühwaltung sagte sie ihm; und hätte sie nicht nach einigen Tagen, als zufällig von Namen gesprochen wurde, und der Doktor aus Rückerinnerung an seine vormalige Freyerinn behauptete, es gäbe für ihn keine widerlichern Namen als Gertraud, — hätte sie da nicht ihren Witz an dem Namen Amaryllis geübet: so würde er zweifelhaft geblieben seyn, ob sie überall sein Papier gelesen habe. Ferdinand hatte das Herz nicht, den Namen zu vertheidi-

theidigen, der würklich ein Mißlaut für deutsche Ohren ist, obgleich ihn seit des hocherleuchteten Poeten Virgilii Zeiten manch deutscher Sänger in seinen Kantilenen gebraucht hat; vielmehr schrieb er diesem unglücklichen Namen alle üble Fortun seines Karminis zu. Ah! es konnte ihm einerley seyn, unter welchem Namen er sie anbetete! Stracks taufte er sie um, und von Stund' an hieß sie in seinem Herzen und Liede Chloe. — Chloe, Chloïdion, das klang doch so süß, so lieblich! — Ihm selber dünkte Maria noch eins so schön, seitdem sie Chloe hieß; und er begriff nicht, wie er nur auf jenes böotische Ungethüm von Namen habe verfallen können! — So viel Kraft steckt in der Mißbilligung eines schönen Mundes!

Noch klebte dem neuen Namen der nicht zu verachtende Vortheil an, daß er besser in seinen poetischen Kram taugte. War das Loch zu groß als daß es sich mit einer Chloe stopfen ließ, so paßte Chloïdion hinein. — Ueber das war die erste Schöne welche diesen sanften Namen führte, nicht etwan eine Schäferdirne, sondern die wohlthätigste der Göttinnen *): also war auch aus

*) Ceres.

diesem Gesichtspunkt Galathee, Phyllis, Doris, und wie die ausgepeitschten Namen weiter heißen, kaltes Wasser gegen Chloe; und Maria mußte selbst nicht wissen was sie wollte, wenn Chloe ihr nicht zu Danke war.

Gestärkt durch so trifftige Reflexionen dichtete Ferdinand, dem die Verse, wie gesagt, nichts kosteten, ein andres Liedchen, in welchem er sich anklagte, daß er eine Unsterbliche mit dem Namen einer irdischen Hirtinn beleget; jezt habe ihm Apollo offenbaret, wie sie unter den Himmlischen genannt würde. Von unzähligen Blumenkränzen welche ihm die Kamönen für sie flechten halfen, sey dieser der zweyte, mit dem er ihren Altar zu umwinden wage, glücklich wenn Ein milder Blick sein Opfer billige.

Maria schüttelte den Kopf, als sie die Verse las, obwohl ihr dieselben, so viel sie davon verstand, artig genug vorkamen. (Denn das mußte man dem Jünglinge lassen, daß er nachgerade anfieng, seinen Horaz mit Verstand und Gefühl zu lesen. Freylich hatte er vor der Hand nur noch Wörter im Kopfe, keine Sachen; also konnten seine Lieder nicht viel mehr enthalten als

Gemein=

Gemeinplätze, und abgenutzte erotische Phraseologie mit Mythologie durchspickt: aber seine Versifikation war ziemlich leicht und fließend, und gemeiniglich glückte es ihm, seinen Kleinigkeiten eine nicht ganz üble Wendung zu geben.) Maria schüttelte den Kopf. Ihre Mutter lebte schon seit sieben oder acht Jahren nicht mehr, dennoch aber, und obwohl sie ihrem Vater auch den kleinsten ihrer Gedanken nicht verheimlichte, hielt sie es nicht für nöthig dem Greise diese Eräugnisse mitzutheilen, mit denen sie auf ihre eigne Hand schon ins Klare zu kommen vermeynte.

In Absicht ihrer Blicke ließ sie es zwar beym Alten; aber sie gab Ferdinanden geflissentlich Gelegenheit zu einem Tete a Tete. Dieser geistige Liebhaber, dem das bloße Anschauen wie dem Schmetterlinge der Blumenduft hinreichend war, hatte die Gewohnheit gleich an der Thür umzukehren, wenn er hörte daß der alte Herr nicht zu Hause sey. Das wußte Chloe, und machte sich deswegen das nächste mal als ihr Vater ausgegangen war, gegen die Zeit da Ferdinand zu kommen pflegte, auf der Hausflur etwas zu schaffen. Er kam, und wollte auch diesesmal

wieder

wieder umkehren; aber Maria fragte ihn lächelnd, ob er sich fürchte mit ihr allein zu seyn? — Wenn das nicht ist, sagte sie, so kommen Sie mit in den Garten. Ich habe meinen Thee in die Laube bringen lassen.

Ferdinand, dem alsobald aus seinen Helden- und Liebesgeschichten ein paar Schock ähnlicher Situationen vorschwebten, schöpft' aus solcher kortesischen Anred alsofort etwelchen Speranz, meynend, seine Musae hätten gemildert im Gemüth der holdseligen Maid jenen strengen Rigor, der ihme bislang, sintdem er Amoris Püffe und Tücken gefühlt, so viel Torment und amoureusische Schmerzen causiret. Glückwünschet sich also ob sothaner guten Fortun, und jubiliret innerlich gar höchlichen ob seiner beharrlichen Constanz womit er ihr dennoch serviret, ungeachtt dessen, daß der Zephyrus all sein clägliches Suspiriren weggeblasen. Acceptirt also diesen Favor mit tiefer Reverenz, heimlich sich schmeichelnd sein Schifflein werd', unter der Pilotenschaft ihrer Compassion, im Cours der Liebe des Portes nit verfehlen, und sein schon verlohrngeacht Leben salviren. Entgegnet ihr demnach

mit

mit ebenthaniger kortesischen Observanz, (obwohlen mit stammelnder Zungen) sich verbeugend nit anders, weder wär sie ein Princessinn aus königligkem Bluet, und sprach gar sittig: Er fürchte auf der Welt nichts als ihr zu mißfallen, und kenne kein grösseres Glück, als ihr Gesellschaft leisten zu dürfen.

"Ah, wenn das ist, so sollen Sie eine ganze lange Stunde glücklich seyn."

"Wie sehr besorg ich, antwortete er, die Stunde wird mir eine Sekunde, und Ihnen eine Ewigkeit scheinen!"

"Ah, wenn Sie mich ennüyren, so kürze ich die Ewigkeit ab." — Und so nahm sie seinen Arm, und hüpfte fröhlich mit ihm die Allee entlang bis zur Laube, die so dicht und düster war daß sie von Erycinen selbst geweihet schien.

Ferdinand, nach dessen Begriffen die Liebe vor der Explikation ein weinerliches melancholisches Ding war, konnte sich in diese Fröhlichkeit nicht finden, die ihm ganz wider alles erotische Kostume schien. Die große Speranz die er so eben geschöpfet hatte, schrumpfte demnach

wieder

wieder in ihre vormalige Winzigkeit zusammen, und während Chloïdion wie ein Reh hüpfte, trabte er so schwerfällig neben her, daß Du geschworen hättest Fräulein Nanetten in Mannskleidern einen Englischen tanzen zu sehen. — Wie er übrigens zu der Kourage kam, wissen wir nicht; aber wahr ists, daß er ihren Arm unterwegs zweymal sanft an seine Brust drückte, — welches von einem so ehrfurchtsvollen Liebhaber allerdings für ein sehr keckes Stücklein gelten kann.

Sie setzte sich ihm gegenüber und machte den Thee; unterdessen verlohr er sich in ihrem Anschauen, bewundernd die unnennbare Gratiam die all ihr Thun und Gebehrden begleitete. Zwanzigmal war er willens den Mund zu öffnen, immer aber wars als hange ihm ein Vorlegeschloß an den Lippen. Nie hatte er das Herz so voll, und den Kopf so ledig gefühlet! Er wußte schlechterdings nicht wie er den Faden seines Anliegens geschicklich spitzen sollte, um ihn nur erst in das Nadelöhr der Konversation zu fädeln; das weitere hätte sich dann wohl gegeben.

Das boshafte Mädel las diese Kümmerniß gar deutlich auf seiner Stirn; aber anstatt ihm

menschen=

menschenfreundlich zu Hülfe zu kommen, beobachtete sie vielmehr ebenfalls ein hartnäckiges Stillschweigen, weidete sich an seiner Verlegenheit, und nahm ihr Strickzeug zur Hand. — Endlich thaten sich die Schleusen seines Herzens auf, um einem gewaltigen Seufzer freyen Paß zu geben, einem Seufzer den ein Blick begleitete, vor welchem ein Busiris — ja, ein Phalaris und sein ehernes Rindvieh in den Kauf, wie Butter zerflossen wären! Aber Maria zerfloß nicht, wohl aber fuhr sie wie erschrocken auf: "Was ist Ihnen? — Um Gotteswillen! — Soll ich Ihnen ein paar Hofmanns Tropfen hohlen?" —

Na! nu war denn die Bahn gebrochen. — Und nun, empfindsame Seelen, ists Zeit, das Schnupftuch zu zucken!!

"Spotten Sie eines Unglücklichen in seinem tiefen Elende nicht! rief Ferdinand cum Emphasi. Ach, Maria! Sie wissen zu gut . . . :"

Maria einfältig: Ich spotten? Behüte! — Ich glaubte, Sie hätten Leibschmerzen?

Kälter mag der Schauder nicht seyn, der Schmiedern und Konsorten schüttelte da ihnen

die

die Vorstellung der Buchhändler an die höchsten Churfürsten zu Ohren kam, als jener, der dem armen Ferdinand das Rückgrad hinab zitterte! Das Schlimmste bey der Sache war, daß alle seine Bücher ihm kein passendes Beyspiel gaben, wie er sich bey einem so blutigen Spotte zu benehmen habe. Gleichwie aber Schmieder und seine räuberische Zunft alle ihre Kräfte wider ein Gesetz aufbieten, dessen gerechter Zwang ihrer sündigen Natur entgegen ihnen die Ehrlichkeit zu inokuliren drohet, um sie zu einem redlichen Gewerbe zu nöthigen: so raffte auch er alle seine Virtù zusammen um sich im Posseß der Narrheit zu erhalten, da ihm eine Inokulation der gesunden Vernunft bevorzustehen schien.

"Sie wissen zu gut, rief er, was ich leide! Und eben weil Sie es wissen, ists vergeblich daß ich schweige, und durch Verschlossenheit meiner Quaal Unendlichkeit gebe. — Ich muß, ich muß reden! — Ja, theuere, theuere Maria, Sie sehen in mir den verwegensten und unglücklichsten unter allen Menschen! Den verwegensten, weil ich mich unterfange, diese himmlischen Augen anzubeten; den unglücklichsten, weil ich

sehe daß die heiligste, die reinste Liebe nichts als Ihren Spott erweckt!"

"Monsieur Thomas, (fiel ihm Maria, welche bisher ämsig fortgestricket hatte, ins Wort:) gewiß, Sie lassen Ihre Tasse kalt werden!"

"Grausame, Ihr Hohn tödtet mich! — Sehen Sie mich zu Ihren Füßen, Maria! Nicht um Liebe bitt ich Hoffnungsloser! Nur Ihr Erbarmen flehe ich an! — Mitleid versagt man ja keinem Unglücklichen! —"

Maria strickte immer fort.

"Theuerstes, himmlisches Mädchen, gieb mir mit Einem Deiner Blicke den Tod! — Maria! —"

Das war herzbrechend; aber Mariens Herz brach nicht. Die Natur hatte es aus dem besten schwedischen Stahle geschmiedet.

"Maria! sehen Sie meine Thränen und meine Verzweiflung! Hier in dem Staube zu Ihren Füßen soll mein Schicksal entschieden werden! Ihr Mitleid, Maria, oder den Tod!"

"Das Erdreich ist feucht! Sie werden sich die Beinkleider verderben, Monsieur Thomas!"

Ferdinand aufspringend: "Ha! Mein Loos ist geworfen! Triumphire, Unmenschliche! Dein Opfer soll bluten!"

Maria: Nicht doch, Lieber! ich kann kein Blut sehen. Aber befehlen Sie mein Strumpfband? —

Sag mir, Du, der Du diese tragische Geschichte liesest! hättest Du so viel Unmenschlichkeit im zarten Busen eines Mädchens erwartet? —

Der Unglückliche stürzte wie rasend zur Laube hinaus. — Die Sylphen, welche des Jünglings Locken bewachten, zitterten! Die Amoretten erseufzten tief! Maria lächelte, und hier endet sich mein empfindsames Kapitel.

Neunzehntes Kapitel.

Ein Caput intercalare.

Die Unholdinn Maria war, wie Du siehst, ein Mädel von sehr gesundem Menschenverstande und voll muthwilliger Laune; auch erklärst Du es hoffentlich für keinen Cas pendable daß ihr Herz nicht schlechterdings ohne Erfahrung war; sie liebte mit aller Wärme und Feinheit einer würklich schönen Seele, und wurde eben so zärtlich wieder geliebt, welches alles Dir, freundlicher Leser, zu seiner Zeit des breiteren erzählet werden soll, wenn nur Freund Hein uns so lange vom Leibe bleibt, bis wir Dir einmal die Geschichte des wackeren Herrn Albrecht, (der, so wie der Herr Thomas, bis jezt nur dem Namen nach die Ehre hat, Dir aus dem zehnten Kapitel unseres Siegfriedbüchels bekannt zu seyn,) in Extenso mittheilen können. — Nehm Ers ad notam, Herr Hein! Sey Er so gut!

Je eigentlicher also Maria fühlte und wußte was Liebe sey, desto schwerer war sie zu betrügen.

Sie kannte unsern Helden besser, als er sich selbst; er glaubte in der That, sie zu lieben: sie wußte daß kein wahres Wörtchen daran sey.

Sein Hang zum Romanenlesen war ihr um so weniger verborgen, da er sich viel Mühe gegeben hatte, auch ihr denselben beyzubringen; er hoffte sie dadurch auf seinen erhabnen Ton zu stimmen, und sie — die ihm trotz aller ihrer Vollkommenheiten viel zu sehr Natur war, — jener hohen geistigen Gefühle empfänglich zu machen, die, wenn man ihn fragte, allein Liebe waren. Der Articulus interrogatorialis: **Mädchen willst Du mich?** so wie alles Sinnliche, mußte ganz nicht in Anregung kommen! Maria hatte sich auch bequemet, die in der Stadt bereits allgemein eingerißne Mode ein wenig mitzumachen, und zuweilen in einen Roman gekuckt, um nur nicht die Eule unter den übrigen Vögeln zu seyn. Freylich konnte sie dem d u r c h l a u c h t i g e n P h a r a m u n d und den übrigen heroischen Liebesgeschichten die Ferdinand ihr zutrug, durchaus keinen Geschmack angewinnen; sie machten ihr vielmehr beynahe noch größere Langeweile als die albernen **M ä h r c h e n m e i-**

n e r

ner Mutter Gans, die ihr eben so platt schienen als in unseren Tagen dem bösen Wieland: *) dennoch blätterte sie alle die Herrlichlichkeiten flüchtig durch. Bey der genauen Kenntniß, die sie sich von unserem Helden im täglichen Umgange erworben hatte, konnte es ihr nicht entgehen, daß der sublime Schwung seiner Phantasie bloß aus dieser Lektüre entstanden sey. Sie bemerkte seine schweren Seufzer, seine furchtsamseynsollenden Blicke, seine tiefe Ehrfurcht, sein Kleben an ihren Fußtapfen, und alle seine übrigen Manövers recht gut, und taxirte das alles auf seinen richtigen Gehalt. Lächelte sie, so tanzte er auf Einem Beine; sah sie finster, so machte er ein so trübseliges Gesicht, als ein Bübchen dem der Wauwau seine Kuchenschnitte genommen hat. Nie hatte er sich erfrechet ihre Hand nur zu berühren, geschweige zu küssen: wohl aber küssete er, quasi verstohlen, was ihre Hand so eben berühret hatte. Kurz: Sankt Seladon war kaum so geistig und züchtig als Ferdinand. Das alles amüsirte sie ein Weilchen,

*) S. den ersten Ges. des neuen Amadis, N. 18.

bald aber gewann ihr Herz die Oberhand, und machte sich Vorwürfe daß sie sich an einer Narrheit belustigte, statt die Heilung derselben zu unternehmen. Sie fühlte wahres Mitleid für den Burschen von Talent der den Gecken spielte, und dieses Gefühl wurde oft in ihren Zügen sichtbar, wenn ers zu arg machte. Daß er dieses Mitleid unrichtig deutete, war ihre Schuld nicht.

Lange erwartete sie, daß irgend eine Erklärung sie berechtigen sollte ihm das Verständniß zu öffnen; ja, sogar gab sie ihm, aber freylich ganz von weiten, wiederhohlte Gelegenheit seines Herzens Schrein aufzuschließen: allein nach seiner leidigen Theorie mußte ein Liebender schweigen bis etwan ein großer Dienst, oder sonst eine wichtige Veranlassung es minder strafbar machte, die Majestät seiner Schönen durch das vermessene Geständniß daß — er sie schön finde, zu beleidigen. Endlich kam denn sein Karmen zu ihrem ein und zwanzigsten Geburtstage. (Die poetische Ader war eine von denen Gaben, die sie bisher noch nicht an ihm gekannt hatte.) Diese Galanterie gieng ihr zwar wenig zu Herzen, doch that es ihr leid zween Fehler an seinen

Ver-

Versen nicht übersehen zu können. Der erste war, daß sie sehr wenig davon verstand; Mythologie war nicht ihr Fach, und wenn sie gleich so obenhin gehört haben mogte, daß Venus die Göttinn der Liebe sey: so wußte sie doch nichts von ihren hundert Beynahmen; wußte nicht, daß die Schaumgebohrne, die Pontische Göttinn, Amathusia, Paphia, Erycina u. s. w. und die Königinn der Herzen alles Ein Ding sey; ihr hättet sie getrost überreden können, Venus Acidalia sey eine von den anderen Grazien!! Der zweyte Fehler war der possirliche Name Amaryllis den der Dichter ihr gab. Außer daß er beynahe wie Amarellen *) klingt, erinnerte er sie nicht nur an das närrische Ammenmährchen von den drey schiefmäuligten Jungfern Rips, Raps und Rille, — welches Ihr ohne Zweifel einmal gehöret habt? — sondern auch an ihr ehemaliges Schooßhündchen, welches ebenfalls Amaryllis hieß. Dieser letzte Umstand machte einen widrigen Eindruck auf sie, ungeachtet sehr zu präsumiren war, daß Ferdinand an nichts weniger als an dieses vor verschiednen Jahren schon verstorbne Thierchen gedacht hatte.

*) Plattdeutsch: Morellen

Beynahe wäre sie dem Poeten böse geworden! — Das zweyte Liedchen gefiel ihr zwar besser, weil es würklich artiger und zugleich verständlich war: aber es schlug doch dem Fasse den Boden aus, denn sie hatte es kaum gelesen, als sie sich völlig befugt glaubte den Kasum zur mündlichen Verhandlung bringen zu dürfen. So trug sich dann zu was im vorhergehenden Kapitel referiret ist. Und nun, lieber Leser und Freund, nachdem Du von unserer lieben Maria so viel weißt als Dir zu wissen Noth thut, schreiten wir kecklich zu unserem

Zwanzigsten Kapitel.

Carmina vel caelo possunt deducere lunam!

Ein langweiliges Kapitel.

"— Befehlen Sie mein Strumpfband?" sagte Maria.

Werther nahm seinem Gehasi die Donnerbüchsen mit Entzücken ab, als er hörte, Lotte habe sie ihm gegeben. Sie sind, schrieb er,

er, durch Deine Hände gegangen, Du hast den Staub davon geputzt, ich küsse sie tausendmal, Du hast sie berührt — und so weiter, wie es im Wertherbüchlein *) des breiteren zu lesen stehet. Was meynet Ihr, wenn der arme Schelm eines ihrer Strumpfbänder hätte habhaft werden können! — O! man sage was man will, es ist der Himmel auf Erden, sich mit dem Strumpfbande seiner Geliebten zu erhenken! — Zwar hab ichs nimmer versucht, aber — ich gebe es männiglich zur Probe.

Ferdinand, statt ein so graziöses Erbieten mit schuldiger Entzückung anzunehmen, fand sich affrontiret, und stürzte wie ein Rasender zur Laube hinaus.

Maria ließ ihn einige Schritte thun, ehe sie mit sanfter Stimme rief: Monsieur Thomas! — Gott bewahre! — Monsieur Thomas! — Hören Sie doch! Ein Wort, lieber Thomas! —

Er verdoppelte nur seine Schritte, und wollte Maria ihn zum Stehen bringen, so mußte sie

*) Göthens Schriften, erster Band, Leipzig 1787. S. 300 u. f.

ihm nacheilen. Sie nahm ihn bey der Hand, und führte den Sträubenden mit sanfter Gewalt zur Laube zurück: "Ich wollte Sie nur bitten Ihren Huth mitzunehmen. Wenn man im Begriff ist sich ein Leides zu thun, so denkt man an solche Kleinigkeiten nicht: aber was würden die Leute sagen, wenn Sie so ohne Huth durch die Stadt liefen! —"

Ferdinand griff nach seinem Huthe und drückte ihn wüthend zwischen seinen emporgehobnen Händen zusammen: "Nein, rief er, das ist zu grausam! Dieser bittre Hohn, Undankbare! diese . . . ."

"Fy, was sagen Sie da? Schelten Sie hübsche Leute nicht, ich bitte Sie! — Undankbare! das klingt pathetisch! — Aber sagen Sie mir einmal, wofür bin ich Ihnen Dank schuldig? — Sie, mein Lieber, Sie sind undankbar, und erkennen meine Güte nicht. Hab ich Ihnen nicht mein eignes Strumpfband angeboten? Ist das nicht eine so ausnehmende Güte, deren sich vielleicht weil die Welt steht kein Verliebter rühmen kann? Soll ichs Ihnen etwa selbst um den Hals legen? — Lieber Thomas,

Sie würden ein schweres Ende nehmen; ich verstehe mich auf die Henkersknoten nicht! . . . . Wie? (indem sie ihm den Weg vertritt:) schon wieder wollen Sie fort? Nicht doch! Die Stunde, die ich Ihnen erlaubt habe, ist noch lange, lange nicht um. Und so ohne Abschied? ohne Sang und Klang? Das ist keine Manier. Erst hübsch zu meinen Füßen nieder! meine Knie umarmt! mir Ihr Andenken empfohlen! mir bey der Allmacht meiner göttlichen Reize geschworen, daß . . . ."

"Ja, Unmenschliche, ich schwöre! schwöre Dir ewigen Haß! schwöre Dir . . . ."

Sie legte ihm die Hand auf den Mund. "Schwören Sie das bey meinen Reizen? Das ist ein alberner Eid, — ein klarer Meyneid, den ich nicht zur Perfektion kommen lassen darf. Sie mich hassen? Ich muß lachen! Fürwahr, Sie halten sich für bösartiger als Sie sind. (Rührend:) Ferdinand! guter Junge, Du wolltest Deiner besten Freundinn Haß geloben? einem Herzen das voll Wohlwollens für Dich ist? — (Mit sanftem Ernst:) Wenn Sie mir nicht auf der Stelle die Unart abbitten, so — so ge-

lobe

lobe ich Ihnen ohne Schwur aber desto vester, daß ich Ihnen niemals, niemals vergebe."

Ferdinand war einen Augenblick zweifelhaft, ob er das für Persiflage oder für Ernst nehmen müsse? Er forschte in ihrem Auge, ob es die beste Freundinn und dieses Wohlwollen nicht Lügen strafe? aber Auge und Mund stimmten überein. — Gern hätte er eine Thräne heraufgepumpt: aber seine Cisternen waren lens; *) er hatte alle Thränen in seinen Versen verbraucht. Also mußte er sich begnügen, schmerzlich und halb abgewandt zu rufen: "Zauberinn! wie spielen Sie mit mir!"

"Hier ist nichts zu Zauberinnen und zu erklamiren! Abbitten sollen Sie, oder ich halte Wort!"

"O Maria, verzeihen Sie dem gerechten Schmerz ...."

"Nichts von O und Ach! Nichts von Ihrer gerechten Sache, denn Ihre Sache ist sehr ungerecht; und Ihr Schmerz, guter Freund, ist — nicht recht gescheut. — Erkennen Sie Ihre Thorheit hübsch kurz und gut! — Da, ich erlau-

*) d. h. sie gaben kein Wasser.

erlaube Ihnen meine Hand zu küssen! — — Bewahre! Aufessen hab' ich nicht gesagt! — Na, und wenn Sie geloben künftig vernünftiger zu seyn, so will ich diesmal die Güte so weit treiben, Ihnen hiemit zu vergeben!"

"Ja, theures, ewig theures Mädchen! ich gelobe auf dieser angebeteten Hand . . . . ."

"Pah! da haben wirs! Ich sag Ihnen ja, daß ich nichts von Anbetung wissen will, — daß ich Vernunft fodre, — und daß Sie erkennen sollen, daß all Ihr pathetisches Krähen von Opfer und Grausamkeit und Undank et cetera, sehr — — ich mag nur nicht sagen was es ist. Kurz, lieber Prinz Amphialus, es giebt mir die Migräne! — Lassen Sie uns einmal vernünftig reden. Alle diese großen Wörter sollen doch wohl sagen, daß Sie mich lieben? Nun hören Sie mir einmal zu! In Ihren . . . . O weh! da kömmt Julchen und Lehnchen! — Schade! ich war Einmal im Zuge Ihnen viel Gutes zu sagen! — Na, es thut nichts; Sie sollen nichts verlieren! Heut über vierzehn Tage, präcis um dieselbe Stunde! verstehen Sie?"

Sie eilte den beyden Demoisellen Thomas entgegen, und Ferdinand, der in diesem Augenblicke seine Schwestern an den Blocksberg hätte wünschen mögen, begab sich einige Minuten nachher sehr unmuthig nach Hause.

Maria setzte die zwote Zusammenkunft so weit hinaus, weil sie hoffte, ein so langes Spatium deliberandi würde dieselbe entbehrlich machen. Das mindeste kühle Nachdenken über die heutigen Vorfälle mußte nach ihrer Meynung ausreichen ihn zur Erkenntniß seiner Thorheit zu leiten. Aber Ferdinands erhitzte Phantasie war keines kühlen Nachdenkens fähig, besonders nach der Wendung, welche das zur Unzeit unterbrochne Gespräch genommen hatte. Allerdings empfand er ihren Spott: aber er verkannte das Ziel desselben und schmeichelte sich, ihr Herz sey würklich gerührt, nur sey sie vermöge ihrer Erziehung, und nach Art aller ihrer Landsmänninnen, für das Plane in der Liebe, und finde kein Behagen an seinem hohen Fluge. — Hatte sie sich nicht, als sein Haß ihr dräuete, seine beste Feundinn genannt? nicht gestanden, ihr Herz sey voll Wohlwollens für ihn? nicht ein Tete

a Tete bestimmt? — hatte sie ihm nicht erlaubt ihre Hand zu küssen? — Wenn das alles nicht Liebe war, so fehlte seines Bedünkens doch nicht viel daran. Mit dieser Schmeicheley wiegte er sich ein, und hoffte sicher, weil die Liebe alles vermag, so würde sie auch wohl über Marien so viel vermögen ihre Gefühle zu erhöhen und den Ausdruck derselben zu veredeln, kurz: sich nach seinem Gusto zu bilden, wenn er sie nur erst zu einem positiven Geständnisse gebracht hätte. — Freylich hatte sie ihm ein bissel arg mitgespielt: aber er kannte ja ihre muthwillige Laune, die ihr (heute abgerechnet,) so allerliebst stand! — Und so weiter.

Diesen Betrachtungen zufolge wurde er mit sich eins, ihrem Herzen, welches, wie er sichtlich sah, schon so sehr nach seiner Seite hieng, aus aller Macht zuzusetzen, und es Schlag auf Schlag so in die Enge zu treiben, daß es sich in dem nächsten Tete a Tete auf Gnade und Ungnade ergeben müsse. Zu dem Ende setzte er sich augenblicklich hin, und dichtete folgendes Liedchen:

Amor's

Amor's Tücke.

Der schlaue Amor wußte fein
Mich Sichern zu berücken:
In Chloens Auge schlich er sich,
Und lauscht' in ihren Blicken.

Er flocht aus ihrem seidnen Haar,
Womit die Weste fächeln,
Die Sehne; tauchte sein Geschoß
In ihr gefährlich Lächeln;

Besiedert' es mit ihrem Witz
Und legt' es auf den Bogen:
Kein Wunder, daß mir dieser Pfeil
So tief ins Herz geflogen!

Da flattert' er davon, der Schalk,
Und ließ mir meine Schmerzen! —
O daß er ihr ins Auge schlich,
Und nicht vielmehr zum Herzen!!

Unter dem Vorwande seine Schwestern abzuhohlen, gieng er nochmals hin, und nichts war leichter, als sein Lied unvermerkt unter ihre Arbeit zu schieben; auch fand sie es noch am

nehm-

nehmlichen Abend. Nun taugte der Singsang freylich den Henker nicht, und Maria selbst, so wenig sie Kunstrichterinn war, fühlte aus dem bloßen Lichte der Natur, daß die Weste wohl was Klügers hätten thun können, als mit ihrem Haar zu f ä c h e l n: aber — es waren Verse, und Verse zu ihrem Lobe! So was braucht nur einigermaßen erträglich zu seyn, um bey der Behörde zu gefallen, gesetzt sogar, daß der Verfasser nicht gefiele. Es ist ein närrisches Ding um die Eitelkeit! Wenig besingbare Subjekte, und kein einziges unbesingbares sind davon frey. —

Uebrigens war es Marien halb und halb lieb, diesen Beweis zu haben, daß er vorhin aus der Laube keine Rankûne mit hinweg genommen; denn, so wie er nur den Rücken gewandt hatte, fühlte sie einige Besorgniß, ihrem Muthwillen ein wenig zu viel Spielraum verstattet zu haben.

Maria! Maria! —

Ein paar Tage nachher wurde davon gesprochen, daß Monsieur Ferdinand — damals hieß noch durchgehends alles Monsieur, was unverheyrathet, oder wenigstens nicht sein eigner

Herr war, — daß Monsieur Ferdinand übers Jahr nach Halle gehen würde. Maria fragte ihn, welcher Wissenschaft er sich zu widmen dächte? — Er bat sie um Erlaubniß ihr die Antwort auf diese Frage bis morgen schuldig bleiben zu dürfen; und am nächsten Morgen erhielt sie folgendes Lied:

Der Beruf.

Mein Glück mag für sich selber sorgen!
Ich bin fürs Sorgen nicht gemacht.
Wenn Chloens süßes Auge lacht,
So bin ich glücklich und geborgen.

Zählt jede groß und kleine Gabe,
Womit so mancher Ehrenmann
Sich nähren oder heben kann,
So fühl ich daß ich sie nicht habe.

Mich können keine Schätze reizen!
Ich würd' ein schlechter Sammler seyn;
Ich würde Tausende zerstreun,
Und nur nach Chloens Blicken geizen.

Als Arzt den Kranken Rath ertheilen? —
Wohl gerne heilt' ich fremden Schmerz,
Könnt' ich nur erst mein eignes Herz
Von hoffnungsloser Liebe heilen!

Vom Predigtstuhl das Volk zu lehren? —
Da wär ich trefflich angestellt!
Ich kann ja auf der weiten Welt
Nur ihren Blick, sonst nichts, erklären!

Wollt ihr zum Richter mich erheben,
So sorgt ihr schlecht für Volk und Land!
Mir ist ja kein Gesetz bekannt,
Als das mir Chloens Augen geben!

Ein Stern? — Ein Schlüssel? — Wollt ihr scherzen? —
Zwar einen Schlüssel wünscht' ich mir,
Doch, traun! zu keiner Fürstenthür,
O nein! nur den zu Chloens Herzen!

Als Feldherr mir mit fremden Wunden
Den Lorber kaufen? — Wahrlich nein!
Wird jemals mich ein Kranz erfreun,
So hat ihn sie für mich gebunden!

Als Staatsmann schlau das Ruder lenken? —
Wohl säß ich im geheimen Rath
Und dächte — — Meynt ihr an den Staat?
Ich kann an nichts als Chloen denken.

Ich würde schön zum Kaiser taugen! —
Hätt' ich dies Erdenrund zum Reich,
Den ganzen Plunder gäb' ich gleich
Für Einen Blick von Chloens Augen!

Mein Herz, so voll von sanften Trieben
Der weise Schöpfer es erschuf,
Fühlt keinen anderen Beruf,
Als, süße Chloe, Dich zu lieben.

Weg, Erdenglück! Ihr keuschen Musen,
Weiht mich zu Eurem Priester ein!
Dann sing' ich Chloen, sie allein,
Und träume mich an ihren Busen;

Und träume, daß sie mit Vergnügen
Auf meine leisen Klagen hört! —
O goldner Traum, du wärst es werth,
Nicht, deinen Brüdern gleich, zu lügen!

Chloïdion fühlte sich im Lesen durch die drey letzten Strophen für das etwanige bischen überflüßiger Redseligkeit der vorhergehenden angenehm entschädigt. "Wohl Schade, rief sie laut, daß der gute Ferdinand, der alles das unmittelbar aus seinem Herzen zu ziehen glaubt, diese schönen Gefühle zuvor mühsam hineinkünstelt!"

Maria! Maria! — —

In der That hätte unser Held ihrem Herzen leicht gefährlich werden können; es kam nur darauf an, daß Ferdinand würklich so liebte als er zu lieben glaubte, oder daß Maria, weniger bekannt mit seinem innwendigen Menschen, so von ihm sich hätte täuschen lassen wie er sich selber täuschte. War sie nicht ein Mädchen? War sie ihm nicht herzlich gut? — Nun! von diesem Herzlichgutseyn zum Mitleid, und vom Mitleid zur Liebe würde der Uebergang nur gar zu unmerklich gewesen seyn, wofern sein Gram, seine Leiden, seine Seufzer würklich Mitleid verdienet hätten. Daß eine ältere Leidenschaft in Mariens Herzen vorwaltete, was war das mehr? Hat man nicht etwa alle Tage Exempel, daß ein neuer Eindruck den alten auslöscht? daß ein ge-

genwärtiger Liebhaber den Abwesenden allmählich verdrängt? daß zwey verschiedene Liebschaften, beyde wahr und warm, in demselben Herzen neben einander bestehen? — (Von dem letzten Artikel fürchtete man sich bisher nur, laut zu reden, und daran ist vielleicht der Geist der alten Romantik Schuld, der ohne daß sie es merkten über unsere Moralisten und Psychologen gewaltet zu haben scheint; das Phänomen schien ihnen eine Indecenz, welche besser verhehlet würde: aber es giebt mehrere moralische und psychologische Indecenzen und Decenzen, von denen man noch vor kurzem nicht gerne laut sprach, — so wie es, beyläufig gesagt, auch in anderen Fächern verschiedene Dinge giebt, von denen man noch jezt nicht allenthalben das Herz hat zu sprechen, von denen allen aber zu seiner Zeit der Menschenverstand allenthalben laut genug sprechen wird, der früh oder spät noch immer die Fesseln zerrieben hat wenn man sie ihm zu drückend machte.) — Hat man nicht ferner Beyspiele zu Millionen, daß die Phantasie rechts und links vom Pfade streift, während das Herz ihn keinen Strohhalmbreit verläßt? — Wenns anders wäre, mögts vielleicht besser seyn; aber

es

es ist nun so, und war immer so, und wird ewig so bleiben; warum dürfte man denn nicht sagen (was jedermann weiß,) daß es so ist? — Demnach sagen und behaupten wir, die ältere Liebe zu einem seit zwey Jahren Abwesenden ist in einem unbewachten Herzen ein schlechtes Verhack wider anderweitiges Eindringen oder Einschleichen. Maria selbst merkte so was; denn kaum waren ihr obgemeldete Worte entwischt, so fühlte sie was in ihnen lag, erröthete, und rief: Fy, Maria! wolltest Du wohl, daß diese Gefühle würklich, und für Dich, aus seinem Herzen kämen? — Von dem Augenblicke an übergab sie dem Mißtrauen in sich selbst die Wache über ihr Herz; unter dieser Sauvegarde hatte sie von dem süßen Gifte der Schmeicheley nichts zu befürchten, wenn gleich Ferdinand alle seine geträumten Gefühle würklich im Busen gehabt hätte.

Es war mehr Zufall als Vorsatz, daß er sie in den nächsten dreyen Tagen weder in dem Zimmer ihres Vaters antraf, noch im Hause seiner Eltern sah. Dies machte ihn ein wenig bekümmert. Da er alles nach seinen romantischen

Ideen kalkulirte, so setzte er sich in den Kopf, sie vermeide ihn. Wahr ists freylich, daß Maria sich — nicht eben vor ihm, sondern vor sich selbst ein wenig schämte, seitdem sie ihr Wohlwollen auf einem Schleifwege zu wärmeren Gefühlen ertappet hatte, und daß ihr daher die ungesuchten Gelegenheiten ihm aus dem Wege zu gehen nicht zuwider waren. In den nächsten zweymal vier und zwanzig Stunden hätte ihr sein Anblick unfehlbar das Blut in die Wangen gejagt! Das würde aber auch alles gewesen seyn; und noch stand es sehr dahin, ob Ferdinand dies Erröthen wahrnehmen würde? denn man weiß ja daß ein Verliebter vom rechten Schroot und Korn die Augen schüchtern niederschlägt, wenn sie dem Blicke der Gebieterinn begegnen könnten. So nahm sie denn die Gelegenheiten nur, weil sie sich von selbst darboten. Ferdinand aber, dem Mariens Herz das unbekannteste Gefilde war, ließ diese Veranlassung zu einem zärtlichen Liedchen nicht unbenutzt, und als Maria ihren Strickbeutel zur Hand nahm, fand sie folgendes:

An die Sonne.

Cypris hört nicht auf mein Flehen:
Milder Phöbus, höre mich!
Täglich kannst Du Chloen sehen,
Meinem Blick' entzieht sie sich.
Wenn Dein goldner Strahl die Wange
Und den Rosenmund ihr küßt,
O dann sieh auf diese bange
Thräne, die mir still entfließt!

Hoffnungsloser Liebe Leiden
Kennst Du aus Erfahrung schon.
Daphne floh Dich: alle Freuden
Waren Dir mit ihr entflohn;
Und auch Wonne kennt Dein Busen:
Dia's Schleyer sank zurück;
Bey Perseïs, bey Aethusen
Lohnte Dich der Liebe Glück.

Bey dem Weh und Glück beschwöre
Ich, Du Quell des Lichtes, Dich:
Hörst Du Dichter je, so höre,
Delius, erhöre mich!
Leihe mir den Strahlenwagen!
Später würd' es freylich dann

Jener Hemisphäre tagen,
Denn bey Chloe hielt' ich an.

O wie wollt' ich sie umschweben
In dem allermildsten Licht!
Mir, so wie anjezt, entstreben
Könnte dann die Strenge nicht!
Selbst in jener Rebenlaube
Sollte sie nicht sicher seyn:
Wahrlich, zwischen Blatt und Traube
Stöhle sich mein Blick hinein!

Ohne den **Banier** gelesen zu haben wußte Maria zwar aus einer alten Tapete zur Noth so viel von Daphne's Verwandlung in einen Lorberbaum, als ungefähr zum Verständniße der ersten Hälfte des zweyten Reimgesetzleins erfoderlich war; der Schönen, die einem Gotte und einem Könige widerstanden, hat es von jeher so wenig gegeben, daß sie sich auch von Ungelehrten gemächlich aufzählen lassen, und ihre Grausamkeit ist zu männiglichs Warnung und Abscheu so weltkündig gemacht, daß alle Kinder euch davon zu sagen wissen. Aber von der Nymphe Perseïs und den andern beyden wußte Maria

nichts.

nichts. *) Das war ihr indessen nicht im Wege, mit diesem Liedchen, so weit ihre Einsicht reichte, sehr zufrieden zu seyn. Da sie es mit gutem Fuge ansah als nicht für sie gedichtet, so machte es ihr einiges Vergnügen, daß ihr junger Freund in seiner Poeterey doch nicht rückwärts gieng; und weil auch damals schon das Sternenheer bis zum Ekel bedudeldeyet und zum Zeugen aller tagescheuen Freuden und Leiden gerufen wurde, und weil des ewigen O Mond, du Silberlicht kein Ende werden wollte: so war ihr ein Lied an die Sonne wenigstens etwas neues. Ueberdem hielt sie dafür, solche kleine Uebungen wären ihm dienlich seinen Verstand zu bilden, seine Gedanken entwickeln zu lernen, und ihm Reichthum und Feinheit des Ausdrucks zu verschaffen: also,

*) Einige unserer Leser vielleicht eben so wenig. Dia war eine Tochter des grausamen Königs in Arkadien, Lykaon, welchen Jupiter in einen Wolf verwandelte; mit ihr zeugte Phöbus Apollo den Dryops.

Perseïs, des Oceans Tochter, war die Mutter der Circe, der berühmtesten unter den Sonnentöchtern. Aethusa war Neptuns Tochter, und durch Phöbus die Mutter des Eleutherus.

also, meynte sie, sey nichts dabey versehen wenn er diese vierzehn Tage hindurch noch ein wenig von Liebe sänge. Im nächsten Rendezvous hoffte sie, ihm schon andre Themata zu geben.

Es vergiengen noch zwey Tage nach der Ablieferung dieser Supplik, ohne daß Ferdinand Marien gesehen hätte; und Smintheus, dem der Laffe Phaeton, und das Zetergeschrey der alten Mutter Tellus *) noch im frischen Andenken schwebte, lieh ihm den Strahlenwagen nicht. Der arme Junge, dessen Gefühle für Marien in der That die allerwärmste Freundschaft waren, und der sich so an sie gewöhnet hatte, daß es ihm unmöglich schien zu leben ohne sie zu sehen, grämte sich zum erstenmal in seinem Leben im Ernste. Endlich traf er sie bey ihrem Vater. — "Wie geht es Ihnen, Monsieur Thomas?" — Eine tiefe demüthige Verbeugung und ein noch tieferer Seufzer waren seine Antwort. Der alte Herr war im Begriff, mit seiner Tochter einen Besuch bey des Herrn Bürgermeisters Gestrengen abzulegen; das nöthigte Ferdinanden den seinigen abzukürzen. Doch fand er Zeit, während Maria

*) Ovid. Metamorph. Lib. 2.

Maria im Nebenzimmer ihrem Vater das Kleid anziehen half, seinen Seufzer mit einer Bleyfeder in Worte aufzulösen, so daß Maria, wie sie nach seinem Abschiede ihren Handschuh anziehen wollte, nachstehendes Zettelchen in demselben fand:

Sie spricht mit mir in meinem Wehe,
Die Grausame!
Und fragt mich lächelnd, wie mirs gehe? —
Und ach! sie weiß, sie weiß, daß ich in meinem Wehe,
Das sie mir schuf, vergeh!

Sie hatte Mühe dieses Papierchen und ihr Erröthen zu verbergen, denn Papa war in der Nähe; und sie wollte den Inamorato, dessen radikale Heilung ihr unfehlbar schien, nicht gern bey dem ehrwürdigen Greise, dem er sehr lieb war, in den schlimmen Kredit eines Gecken setzen. Vielleicht würde es schwer gewesen seyn, den alten Herrn zu überzeugen, daß bey Meister Ferdinand die Liebe nirgends weniger als im Herzen sitze; daß es gar nicht nöthig sey, ihm das Haus zu verbieten; und daß, wenn allenfalls gesunde Vernunft in substantia bey ihm

nicht angebracht seyn sollte, eine Solution derselben in dem Vehikel einiger kaustischen Spöttereyen schon hinreichend seyn werde, ihm das Würmchen im Kopfe mausetodt zu beizen.

Wenn unsere Leser Bürgermeisters Christeln vergessen haben, so ist das Christels eigne Schuld, indem er uns, seit er jenesmal publice auf dem Esel ritt, (wobey er sich gleich als ein subordinirter Kopf zeigte,) keine Veranlassung gegeben hat seiner weder im Guten noch im Bösen zu gedenken. Ferdinand und er waren immer noch dicke Freunde, und was konnte natürlicher seyn, als daß Ferdinand heute sein Schifflein zu Christeln steuerte, da er den Polarstern seines amorosischen Kompasses bey Bürgermeisters wußte? War er doch dieser Tage von Haus zu Haus gelaufen, in der Hoffnung seine Göttinn irgendwo anzutreffen, und einen Strahl des Trostes aus ihren braunen Aeuglein aufzufangen!

Der arme Schelm, der sich würklich in Ungnaden bey Marien glaubte, war ernstlich bekümmert, und trat mit schwerem Herzen in das Zimmer. Ein finstrer Blick, den sie ihm zuwarf, weil sie leichtlich berechnete daß er nur um

ihrentwillen gekommen sey, schlug ihn vollends nieder. Maria nahm sich vor, ihn ein wenig zu züchtigen, und machte sich über seine trübselige Mine lustig. Die Bürgermeisterinn fieng den Ball auf und spielte ihn weiter; kurz, unser Held kam zwischen dieser Aeltermutter der Grazien und einem halben Dutzend witziger und unwitziger Mädel häßlich in die Klemme. Er vertheidigte das Geheimniß welches man ihm abpressen wollte, mit Verzweiflung, und wartete einigen seiner Gegnerinnen mit Epigrammen auf, welche die Lacher auf seine Seite zogen. Nur für Marien, obgleich sie es war die ihm dieses Bad bereitete, und die ihm am unerbittlichsten zusetzte, hatte er nichts als ein Achselzucken, und dann und wann einen bittenden Blick, der ihr zu sagen schien: Verdiene ich das um Dich? — "Gieb ihm Quartier," sprach endlich der alte Stadtbauschreiber mit Lächeln zu seiner Tochter, weil er besorgte dem jungen Menschen mögte zuletzt die Geduld reißen: "Gieb ihm Quartier! Du weißt ja, daß sich nicht alle Lieder singen lassen." — "Das ists eben, was ich an **seinen** Liedern hasse!" rief Maria.

So leicht Ferdinand begreifen mußte, daß sie mit diesem Ausrufe, der ihrem schnabelschnellen Muthwillen entschlüpfte, nichts anders meynte, als: sie tadle gerade dieses, daß sein Geheimniß durchaus das Licht scheuen müsse: so war sein Kopf doch noch so jung, ihre Worte völlig nach dem Buchstaben zu deuten. Er freuete sich sogar dieses vermeynten Winkes, und schloß daraus, daß seine Aktien im Grunde nicht ganz schlecht stehen müßten. Sie befolgt, dachte er, vielleicht den gehörigen Weg, sucht dich durch Kaltsinn zu prüfen, und durch Neckereyen zu plagen, um ihre Niederlage zu entfernen und den Werth ihres Geständnisses dadurch zu erhöhen. Noch ein paar herzhafte Angriffe, so ist dein Schicksal entschieden! — Doch schmerzte ihn der heutige Auftritt sehr! Es schien ihm eine unmenschliche Grausamkeit, ihn so der Gesellschaft preiszugeben.

Er gieng nicht eher schlafen, bis er in dieser Mischung von Hoffnung und Kummer ein Lied nach seinem Sinne zu Stande gebracht hatte; und am andern Morgen, ehe noch Aurora ihr rosenfarbnes Schnäbelchen aus dem Fenster steckte, saß er schon am Klavier, um eine Melodie her-

aus-

auszuklimpern. Das glückte nun in Absicht der Singstimme wohl so, so! aber dafür haperte es mit dem Basse, und zum Unglück war Maria in dem Stücke ein wenig Kennerinn. In dieser Verlegenheit nahm er seine Zuflucht zu dem Präfektus des Chors, der zur Nothdurft ein bissel Generalbaß verstand. Für ein mäßiges Gratial knetete ihm dieser Virtuose den Diskant um, und zimmerte einen Baß dazu, der sich gewaschen hatte.

Es ist wohl Schade, daß sich diese merkwürdige Komposition nicht unter unseren Dokumenten findet. Doch beym Lichte besehen würde sie heutiges Tages unter das alte Eisen gehören; wir nehmen uns also die Freyheit, dem Liede eine moderne Sing und Spielweise beyzulegen, damit es jedem zu Statten komme, der es auf seinen Zustand paßlich findet. In beliebiger Melodie dürfte sichs nicht gut ausnehmen.

Letzter Wunsch.

Jeden Tag von meinen Tagen
Weihen Thränen, weihen Klagen,
Bey der Morgenröthe ein!
Gott der Liebe, deine Freuden
Füllen die Natur:
Und du sparest deine Leiden
Einzig für mich armen nur?

Abgestorben allen Freuden
Fühl ich nichts als meine Leiden,
Nähre den verhehlten Gram.
Chloe sieht es ohne Reue,
Wie das Herz mir bricht!
Meine Zähren, meine Treue
Rühren ihren Busen nicht!

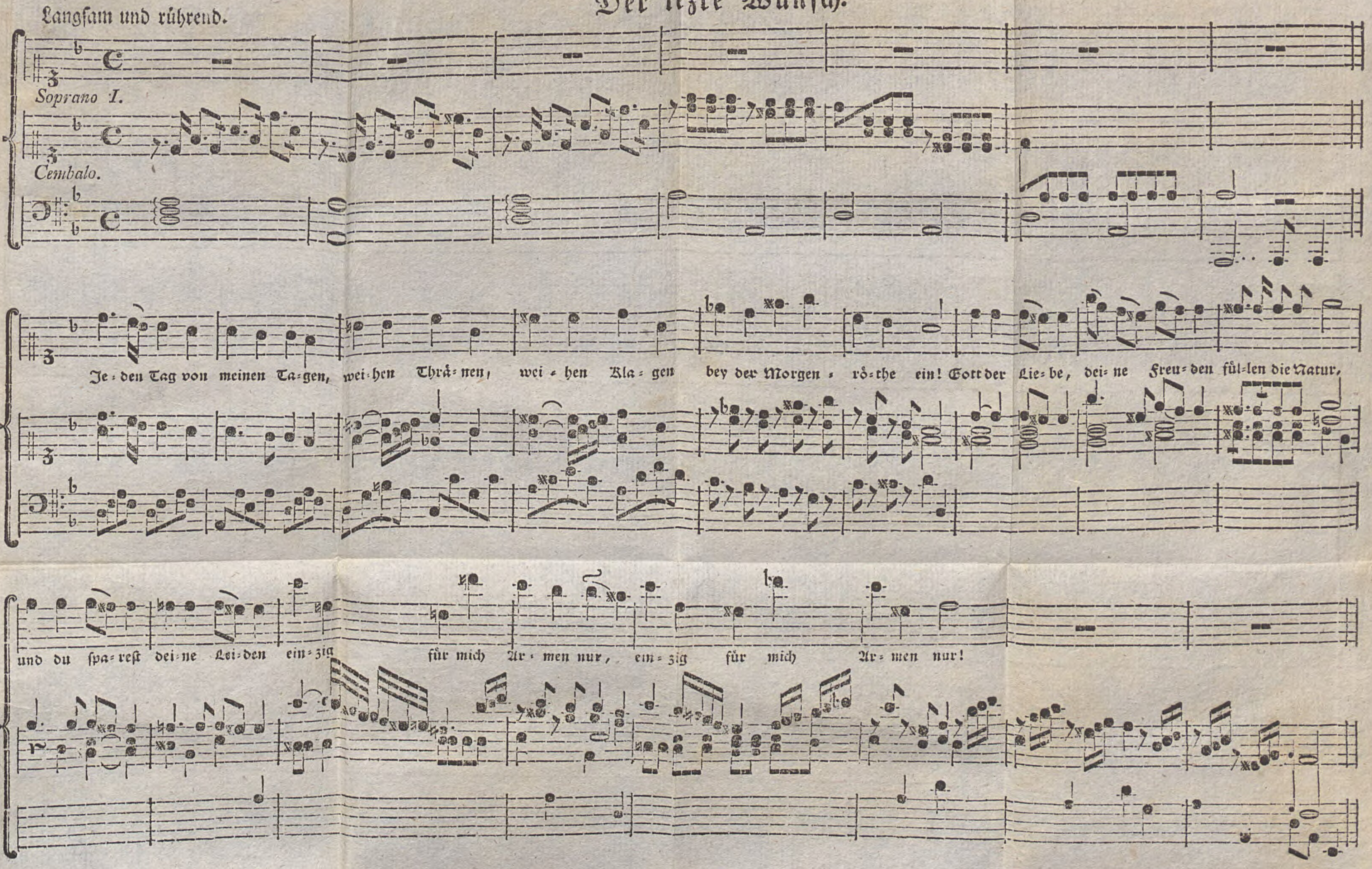
Sucht mich ja ein seltner Schlummer,
So erquickt er nicht; der Kummer
Scheucht ihn eh' die Lerche wacht.
Ach, mit jedem meiner Tage
Mehret sich mein Schmerz:
Und doch rühret meine Klage,
Theure Chloe, nie Dein Herz!

Deine Liebe zu erflehen
Hofft' ich nimmer! Nur, zu sehen
Daß Dein Herz Erbarmen fühlt! —
Nach der Welten fernstem Ende
Eilt' ich hin, verbannt,
Drückten Einmal Deine Hände
Mir nur mitleidsvoll die Hand!

Aber Chloens Stolz ergötzet
Sich an meinem Weh, und setzet
Ihrer Härte mich zum Ziel!
Ihr verzeiht mein Herz! es lodert
Viel zu heiß für sie!
Wenn ihr Wink mein Leben fodert,
Blut' ichs hin, und murre nie.

Thal des Todes, ach, dein Schatten
Nimmt ja doch mich Lebenssatten
Bald zur langen Ruhe auf! —
Ruhe? — Chloe, nein! ich liebe
Dort noch! bin noch Dein!
Hofft' ich je, es könnten Triebe,
Die Du wecktest, endlich seyn? —

Der lezte Wunsch.



Letzter Wunsch.

Jeden Tag von meinen Tagen
Weihen Thränen, weihen Klagen,
Bey der Morgenröthe ein!
Gott der Liebe, deine Freuden
Füllen die Natur:
Und du sparest deine Leiden
Einzig für mich armen nur?

Abgestorben allen Freuden
Fühl ich nichts als meine Leiden,
Nähre den verhehlten Gram.
Chloe sieht es ohne Reue,
Wie das Herz mir bricht!
Meine Zähren, meine Treue
Rühren ihren Busen nicht!

Sucht mich ja ein seltner Schlummer,
So erquickt er nicht; der Kummer
Scheucht ihn eh' die Lerche wacht.
Ach, mit jedem meiner Tage
Mehret sich mein Schmerz:
Und doch rühret meine Klage,
Theure Chloe, nie Dein Herz!

Deine Liebe zu erflehen
Hofft' ich nimmer! Nur, zu sehen
Daß Dein Herz Erbarmen fühlt! —
Nach der Welten fernstem Ende
Eilt' ich hin, verbannt,
Drückten Einmal Deine Hände
Mir nur mitleidsvoll die Hand!

Aber Chloens Stolz ergötzet
Sich an meinem Weh, und setzet
Ihrer Härte mich zum Ziel!
Ihr verzeiht mein Herz! es lodert
Viel zu heiß für sie!
Wenn ihr Wink mein Leben fodert,
Blut' ichs hin, und murre nie.

Thal des Todes, ach, dein Schatten
Nimmt ja doch mich Lebenssatten
Bald zur langen Ruhe auf! —
Ruhe? — Chloe, nein! ich liebe
Dort noch! bin noch Dein!
Hofft' ich je, es könnten Triebe,
Die Du weckteſt, endlich seyn? —

Du, für die ich einzig lebe,
Strenge Chloe! sieh ich gebe
Selbst die letzte Hoffnung hin!
Hätt' ich mehr noch hinzugeben,
Ach! ich gäb' es Dir,
Wiche nur mit meinem Leben
Auch zugleich Dein Haß von mir;

Dränge dann nur meiner Schmerzen
Letztes Lispeln Dir zu Herzen:
(Keine Bitte! Nur ein Wunsch!
An des frühen Grabes Rande
Mag ich nicht mehr flehn!)
Bliebst Du künftig auf dem Sande
Der mich deckt, nur Einmal stehn;

Sprächst Du dann: "Er, der mich liebte,
"Den ich lang' im Leiden übte,
"Ward mein Opfer! — schlummert hier! —
"Ich gab ihn dem Gram zum Raube!
"War ich billig? Nein! —"
Chloe, sprichst Du das, so glaube,
Leicht wird mir die Erde seyn.

So lautete das Lied von Buchstab zu Buchstab. Maria verband mit vieler Fertigkeit im Klavierspielen die lieblichste Stimme, und den entschiedensten Hang zur Musik. Ihre erste Bewegung sobald sie nur die Noten erblickte, war, sich an ihr Fortepiano zu setzen, ohne sich mit Durchlesung des Textes aufzuhalten; aber kaum hatte sie einige Takte gesungen, als sie sich durch ein lautes Gelächter unterbrach. Es schien ihr auf einmal so drollig, da zu sitzen und sich selber die Klagen ihres Pastor fido über ihre Hartherzigkeit vorzusingen, und zugleich fiel ihr das Abentheuerliche des Einfalls, seine Leiden nicht etwa zu einer Serenade, sondern zum alleinigen Nießbrauch seiner grausamen Gebieterinn in Musik zu setzen so lebhaft auf, daß es ihr schwer gefallen wäre zu entscheiden, ob sie oder er dermalen das belachenswürdigste Wesen sey? — Hätte sie gewußt, daß bloß sein treuherziges Mißverstehen ihrer Worte, und die Begierde ihre leisesten Wünsche zu befriedigen ihm dieses Schellchen an die Kappe geheftet: so würde sie ohne Bedenken sich selbst obenan gestellet haben.

Als sie ausgelachet hatte, nahm sie das Lied zur Hand, und begonnte zu lesen. Die drey

ersten Strophen fochten sie nicht sonderlich an; aber in der vierten und fünften fand sie Züge voller Wahrheit, denen sie es nicht absprechen konnte, seinem Herzen sehr warm entquollen zu seyn. Nichts war gewisser, als daß es ihm in seiner romantischen Schwärmerey nicht an Willen gefehlet hätte, nicht nur bis ans Ende der Welt zu gehen, sondern auch sogar noch in den Kauf Starck's ganzes Opus über Kryptokatholicismus rc. so dick es ist durchzulesen, wenn Ein zärtlicher Druck ihrer Hand der Preis gewesen wäre! Nichts war gewisser, als daß er mit Freuden — sich aus Liebe erhenkt hätte sag ich nicht, wohl aber, daß er aus wahrer inniger Anhänglichkeit sein Leben jeden Augenblick, und mit Freuden für sie gewagt haben würde! — Und daß sein Herz ihr gern vergab, davon hatte sie schon Beweise. Trotz seiner sonst so großen Reizbarkeit, die ihn gegen die kleinste Beleidigung empfindlich machte, hatte er ihr hingehen lassen, was sein Stolz von keinem Menschen ertragen hätte. Kurz, sein Lied griff ihr ans Herz, und aus jenen guten Ursachen, die wir oben angegeben haben, wagte sie es in ihrer gegenwärtigen Stimmung nicht, einen Blick auf

die

die letzten vier Strophen zu werfen. Das Spiel schien ihr für sie und nachgerade auch für ihn gefährlich, und sie bereuete nun, die zwote Zusammenkunft so weit hinausgesetzt zu haben; denn sie sah, daß aus Ferdinands glühender Phantasie, deren Abkühlung sie erwartet hatte, vielmehr während der bisherigen Verhandlung der Sache ein Funken in sein Herz gefallen seyn müsse. Mit völlig kaltem Blute, meynte sie, könne man unmöglich so warm schreiben.

Sie beurtheilte den Jüngling sehr richtig. Die heiße Freundschaft stand auf dem Sprunge in glühende Liebe überzugehen, — würde vielleicht schon die heftigste Leidenschaft gewesen seyn, wenn nicht, troß des schnellen Wachsthums seines Körpers, gewisse physische Eigenschaften sich sehr langsam bey ihm entwickelt hätten.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Welches seine gehörige Länge und Breite hat.

Der bestimmte Tag kam endlich heran, den beyde aus gerade entgegengesetzten Ursachen mit Sehnsucht erwarteten, obwohl sie beyde auf Eroberung dachten: Doktors Junge wollte der Liebe, und Maria der Vernunft einen Proselyten erkämpfen.

Muthig machte er sich auf den Weg, aber mit jedem Schritte wards ihm bänger ums Herz; er trat mit Zittern in die Laube in welcher Maria ihn erwartete, und sank vor ihr auf die Knie. "Angebetetes Mädchen!" so hub er seinen Spruch an; aber Maria ließ ihn nicht zu Worte kommen. "O! Einen Augenblick, mein Lieber! Erlauben Sie, daß ich Ihnen mein Schnupftuch unterlege!"

"Theuerste Maria, ich bin Ihres Spottes und Ihrer Grausamkeit gewohnt. Aber glauben Sie es meinem Schwure, Sie entfernen mich nicht

nicht von ihren Füßen, bis mein Schicksal entschieden ist!"

"Nu, genieren will ich Sie nicht! Knien Sie, knien Sie, Monsieur Thomas, wenn Ihnen das behaglich ist! es kleidet einen Mann sehr gut!! — Sonst — Sehen Sie, hier ist ein so hübscher Platz neben mir. Hätten Sie das Herz, ihn zu verschmähen? —"

Sie nahm ihn bey der Hand als wollte sie ihm aufhelfen: "Ihr Schicksal, fuhr sie fort, läßt sich besser entscheiden, wenn wir hier zusammen zu Rathe sitzen; wenigstens sieht das wohl so vernünftig aus. Und Sie wissen, daß ich Sie zu mir bemühet habe, damit wir vernünftig mit einander sprechen können. An mir soll es gewiß nicht liegen, wenn Sie von diesem Augenblicke an über Ihr Schicksal klagen."

Ferdinand nahm dieses für ein Geständniß, und erschöpfte Odem und Sprache durch wonnige Exklamationen. "Laß mich sterben, rief er einmal über das andre indem er ihre Knie umarmte: laß mich vor Entzücken sterben, himmlische Güte! Dies Glück . . . . Diese unge-

hoffte Seligkeit . . . . Mein Herz . . . . O Maria . . . ."

Maria riß sich unwillig aus seinen Armen: "Fürwahr, Sie sind ein Mensch, aus dem was zu machen steht! Wenn Sie rasen wollen, so rasen Sie hübsch auf eigne Kosten!"

Sie gieng zur Laube hinaus. Er sprang hastig auf und hinter ihr drein: "Maria! theurer Engel . . . ."

"Ehe Sie weiter reden: den wievielsten schreiben wir heute?"

"Den — Was soll diese Frage? — — Ich glaube, den vier und zwanzigsten Junius."

"Junius? — Erst Junius? — Wie wird es erst über vier Wochen mit Ihnen stehen! Fürwahr, ich will Ihren Vater warnen, daß er Sie nicht so allein gehen läßt; das kann gefährlich werden!"

Mit starken Schritten gieng sie dem Hause zu. Ferdinand bat und flehete! Umsonst! — Er drängte sich zwischen sie und die Gartenthür: "Was wollen Sie? sprach Maria. Soll ich vielleicht noch einmal Zeuge seyn daß Ihr Wahn-

sinn

sinn in Thätigkeiten ausbricht? — Kriegen Sie das Schauer *) oft? —"

Er bat vom Himmel zur Erden, und endlich ließ sie sich erweichen, nachdem er ernstlich Vernunft gelobet hatte.

"Sie verdienten, sprach sie nachdem sie sich gesetzet hatten, eine derbe Strafpredigt. Zu meinen Füßen ein Schock Thorheiten auskramen, das heißt: auf meine Gefahr den Narren spielen. Denn ich bitte Sie, wenn jemand Sie in der Stellung überrascht hätte, wie würde es um meinen guten Namen gestanden haben? —"

"Ach, Theuere! das Uebermaaß der Liebe, der Freude ...."

"Halten Sie Einen Augenblick! Der Liebe, sagen Sie? Lieben Sie mich denn würklich?"

"Ob ich Sie liebe!! Ists möglich, daß der kleinste Zweifel ...."

"Nicht doch! Kein Zweifel, mein Freund, es ist volle Gewißheit, daß Sie anstatt mich zu lieben, nicht einmal wissen was Liebe sey."

"Maria,

*) Den Paroxysmus.

"Maria, ich schwöre Ihnen ...."

"Und, Ferdinand, ich schwöre kontra! Wir wollen doch sehen, Schwur gegen Schwur, welcher der glaubwürdigste ist? — Aber gesetzt, Sie liebten mich im Ernste, fühlten Sie denn ganz nicht, daß das eine Narrheit, eine offenbare Narrheit wäre? Wie alt sind Sie, mein Lieber? Kaum siebzehn; nicht wahr? — Ein schönes Alter, von Liebe zu reden! — Ich spotte nicht, Monsieur Thomas! vielmehr protestire ich gegen alle Mißdeutung meiner Worte und Absicht. Ich habe viel Freundschaft für Sie; vielleicht ein wenig mehr als — nehmen Sie mirs nicht übel! — als Sie nach Ihrer Außenseite genommen verdienen. Ich weiß daß Ihre Freundschaft für mich sehr wahr und warm ist. Unter Freunden muß Redlichkeit herrschen; nicht so? — Also wollen wir einander unsere kleinen Wahrheiten redlich hier unter vier Augen sagen, um öffentlich uns bessern zu können. Meine Eigenliebe empört sich wohl ein bischen dagegen, denn gewiß müssen **Sie** mehr Stoff zum Reden finden als ich: aber ich werde meiner Eitelkeit den Zügel schon kurz halten. Da ich Einmal am Worte bin, so will ich Ihnen ein Beyspiel von freund-

freundschaftlich wohlmeynender Offenherzigkeit geben; dann kömmt die Reihe an mich, Ohr und Herz für die Stimme meines Freundes zu öffnen. — Also: Sie sind siebzehn Jahr. Ich frage Sie, mein Bester, getrauen Sie sich würklich in diesem Alter einem honnetten Mädchen von Liebe zu reden? Welche Absicht könnten Sie haben? — Mich zu heyrathen? — Nicht doch! Ich bin ein und zwanzig, also vier Jahr älter als Sie; ich bin arm und Sie nicht reich; wir dürfen sicher annehmen, daß **wenigstens** acht Jahre hingehen, ehe Sie sich selbst geschweige eine Frau anständig ernähren können; dann sind Sie noch ein Jüngling von vier, fünf und zwanzig, und ich schon eine alte Jungfer von dreyßig. Heyrath fällt Ihnen gewiß nicht ein. Nicht wahr, mein Bester? —"

Ferdinand hätte sich ein paar hübsche Klafter tief unter die Erde gewünscht. "Maria! begonnte er stammelnd, weil er sah, daß sie auf Antwort zu warten schien: Maria, mein Herz versteht nichts von Ihrer Arithmetik! Es glüht für Marien, und überläßt die Zukunft der Fürsehung!"

"Fy!

"Fy! Zwey Thorheiten und Eine Unwahrheit in Einem Athem! — Die Fürsehung hat wohl andre Dinge zu thun als die Unbesonnenheiten nichts verstehender, ohne Fieber phantasirender Herzen ins Feine zu bringen! Und Ihr Herz, lieber junger Freund, glüht nicht für Marien; das muß ich besser wissen. Also: an Heyrath dächten Sie nicht, wenn Sie mir von Liebe vorschwatzten, und könnten in Ihren Jahren nicht daran denken, denn es wäre doppelter Unsinn, für acht und mehrere Jahre auf die Standhaftigkeit eines Mädchens zu rechnen, und dem Mädchen zuzumuthen, eben so lange sich mit der Angst zu martern, daß ihr siebzehnjähriger Anbeter in einem Schauer von jugendlicher Flatterhaftigkeit, oder aus Ueberzeugung er habe besser wählen können, sie sitzen lasse! Woran dächten Sie dann? — Verführung? . . . ."

Ferdinand hastig einfallend: Maria . . . .

Maria: Ruhig, lieber edler Junge! Ich kenne Ihren Charakter zu gut. Eine vernunftmäßige Absicht, sage ich, würde Ihnen, wenn Sie von Liebe sprächen, Ihre Lage und Jugend nicht erlauben; aber eine unehrliche kann un-

möglich

möglich in ein Herz wie das Ihrige kommen. Noch mehr: ich weiß sogar, daß Sie denjenigen auf Lanze und Schwerdt fodern würden, der sich nur die kleinste Muthmaßung erlaubte, Ihre Geliebte sey ein verführbares Mädchen. Also: vernünftige und unerlaubte Absichten subtrahiret von dem Dinge welches Sie Ihre Liebe nennen, was bleibt übrig, lieber Thomas?

Ferdinand: Hoffnungslosigkeit! Würdigten Sie meine Lieder eines Blickes, so wissen Sie, daß ich nie gehoffet habe Ihr Herz rühren zu können! Ein kleiner Funken von Mitleid ist alles was ich zu erflehen wünsche; aber auch den hoff ich nicht. Ihre ....

Maria: Sie bringen ein grundfalsches Facit heraus! Soll ich Ihnen sagen, was übrig bleibt? — Thorheit, mein guter Freund! Eine recht hübsche Portion Thorheit! Ihre Ritter und Princessen, mein Lieber, haben Ihnen nicht hier, (auf seine Brust zeigend) sondern dort oben unter der Vergette einen schlimmen Spuk angerichtet. Da dachten Sie denn, welch ein herrliches Ding es sey, ein Mädchen zu haben mit welchem Sie ihren Roman durchspielen könnten;

ten; girren, seufzen, klagen, Verse machen, den Wäldern Ihr Elend vorheulen, von den Felsen und Bächen das Mitleid fodern was Ihnen die Unmenschliche versagt, was weiß ichs? — Und gestehen Sie mirs, Sie würden in der äußersten Verlegenheit gewesen seyn, wenn Ihre Göttinn sich minder grausam bewiesen hätte? —

In dem Tone fuhr sie fort bis das Thema erschöpft war, und legte ihm dann ganz trocken die Frage vor: ob nicht er selbst das alles für entschiedne Narrheit erkennen müsse? — Er glühete wie eine Hagbutte, und hatte nicht das Herz, die Augen aufzuheben. Ohne seine Antwort abzuwarten, fuhr sie fort: "Nun will ich Ihnen mit zwey Worten sagen, wie es zugeht, daß Sie sich einbilden können, mich würklich zu lieben. Ich bin sehr überzeugt, daß Sie ungemein viel Freundschaft für mich haben, und ich müßte Sie wenig kennen, wenn ich nicht wüßte daß diese Freundschaft eben so romantisch sey als alle Ihre übrigen Gefühle, — darunter verstehe ich hier: so hoch gespannet, so voll edler Schwärmerey als möglich. Wie Sie in diesem Augenblicke gestimmet seyn mögen, weiß ich nicht; aber

aber nicht wahr, mein Bester, vor dieser Unterredung würden Sie Ihre Hand ins Feuer gesteckt haben, wenn meine Wohlfarth . . . .

Ferdinand: Gott sey mein Zeuge, Maria! mein Blut bis auf den letzten Tropfen fließt für Sie, auch nach dieser Unterredung! Dank, dank, daß Sie mir wenigstens Einmal Gerechtigkeit widerfahren lassen!

Maria ihm mit Wärme die Hand drückend: Ferdinand, ich betheure Ihnen, daß meine Freundschaft der Ihrigen die Waage hält! Sie sehen daß ich selbst die Ihrige aufs Spiel setze (das ist mehr, als mein Blut,) um Ihrer Vernunft zu Hülfe zu kommen! Betrachten Sie mich als eine zärtliche Schwester! Mein Vater liebt Sie als einen Sohn; lassen Sie mich in Ihnen den Bruder wieder finden, den mir der Tod zu früh entriß.

Ferdinand warf sich im trunknen Ungestüm der Freude zu ihren Füßen. — "Nicht doch, mein Bruder!" sprach sie mit inniger Rührung; indem sie ihn aufzustehen nöthigte. Es wurde ihr immer sichtlicher, daß sein Herz nicht völlig

mehr frey sey. Indessen fuhr sie desto ernsthafter fort das Gegentheil zu behaupten. "Sie vergessen daß Sie . . . . Mein seliger Bruder trug mich auch in seinem Herzen, aber er . . . . Genug davon! Ich lese in Ihrer Seele, lieber Ferdinand! dieses feyerliche Geständniß und Gelübd meiner Freundschaft erfüllet alle Wünsche Ihres Herzens; das Uebermaaß Ihrer Freude beweiset das. Ein sicheres Zeichen, daß Sie nicht lieben. Ich kann mir dann wohl alles übrige ersparen, was über dieses Kapitel noch zu sagen wäre? — z. E. daß Sie mich ohne Zweifel ganz willkührlich zum Gegenstand Ihrer Anbetung aus allen Mädchen Ihrer Bekanntschaft wählten, daß aber das Herz nur Freunde wählt, und hingegen zur Liebe ohne Vorsatz, ohne Willkühr gezogen wird? und andre Beweise mehr, daß Ihnen die Liebe nirgends als im Kopfe saß. Das ist mir um Ihrentwillen sehr lieb; eine ernstlichere Neigung würde Ihnen viel Herzweh verursachet haben, denn Sie reden . . . . Ich lege ein unverletzliches Geheimniß in Ihren Busen nieder! Sie reden mit der verlobten Braut eines sehr würdigen Mannes."

Ferdi=

Ferdinand fuhr zusammen; Maria that als merke sie das nicht; empfahl ihm Verschwiegenheit, und verbot ihm alle Fragen.

"Wenn Sie auch, fuhr sie fort, Ihrem Knien und Seufzen so viel zutrauen, lieber Thomas, ein Band trennen zu können welches die zärtlichste Liebe geknüpft hat, so würde Ihre eigne Denkart Ihnen doch im Wege stehen es nur unternehmen zu wollen. Sie würden heimlich leiden, und unglücklich seyn. Urtheilen Sie, ob mir der Glückwunsch von Herzen gehe, daß Ihre Liebe nichts als ein wenig romantische Schwärmerey war, von der Sie wills Gott in diesem Augenblicke geheilet sind, — gesetzt auch, Ihr Herz sey würklich etwas gestreift; was ich doch zu Ihrer Ehre nicht glaube."

Der junge Thomas war nicht vermögend eine Sylbe aufzubringen. Maria nahm ihn freundlich bey der Hand: Schöne Seelen und gute Köpfe, sprach sie, haben das voraus, daß sie die Wahrheit und das Gute nur sehen dürfen um es zu ergreifen. Ich bin mit meiner Offenherzigkeit noch nicht zu Ende, mein Freund! — Von der Ideenwelt, wohin Ihre Romanenle-

ſerey Sie verſetzt hat, ſprechen wir ein andermal. — Und allenfalls wird ein bischen Erfahrung Ihnen in kurzem zeigen, daß es in der würklichen Welt ganz anders ausſieht. — Sie könnten einer der liebenswürdigſten Menſchen ſeyn, mein Beſter, und ſind es mit allen ihren hohen Tugenden nicht, weil Ihnen bisher ein Freund fehlte, eine offne, gerade Seele, die es der Mühe werth hielt, ſich mit Ihrer Bildung abzugeben. Wollen Sie werden was Sie ſeyn können? — Sie finden dieſe Freundinn in mir, wenn Sie mich nicht zurückſtoßen."

Der Jüngling hörte das mit Befremdung. In ſeiner Einbildung war er ein ſehr vollkommnes Weſen, und, wenn er ſeiner Mama glaubte, die ſo was doch auch wohl verſtehen mußte, ſo war er ein Wunder an Leib und Seele. Hier hingegen räumte man ihm hohe Tugenden ein, und ſprach ihm Liebenswürdigkeit ab. Das war kurios! Davon mußte er mehr erfahren! — "Ich Sie zurückſtoßen! O meine theuerſte, meine himmliſche Freundinn, reden Sie! befehlen Sie! Was ſoll ich annehmen? was ablegen? Ihr Wink wird alles aus mir machen!"

"Sachte,

"Sachte, mein Lieber! mit Einem Winke wird es nicht ausgemacht seyn; die Materie ist zu reichhaltig. Na, ich will denn einmal sehen, wie folgsam Sie sind, und vor der Hand mit einem halben Dutzend Winken den Anfang machen! — So ein schaaler Laffe wie der junge Herr Baron, ist der das Muster, nach dem sich ein Jüngling von Ihrem Kopfe und Herzen bilden muß? — Ist es Ihnen denn nie aufgefallen, daß dieser Geck der eingemachteste Hasenfuß ist, den die Erde trägt? Alle vernünftigen Leute sind darüber einig; und fast scheint es als ob er selber seine innere Geringfügigkeit ahne, weil er so ängstlich für seine Außenseite bekümmert ist. Nein, mein Lieber! ein Fat der kein andres Verdienst hat als alle vier oder fünf Wochen ein neues Kleid, womit er von Haus zu Haus die Stadt durchläuft, und dann mit vier Pferden die benachbarten Oerter durchfliegt, um — seine Jacke zu zeigen; ein seichter und leerer Kopf, der kein andres Talent besitzt als jedem bey jeder Gelegenheit eine abgeschmackte Höflichkeit zu sagen; der sich mit nichts beschäfftigt als mit seiner Figur, in nichts verliebt ist als in sich, keinen Spiegel ohne einen süßen

Blick vorbeygeht, und, wenn kein Spiegel gegenüber ist, seine Göttingischen Stiefel, oder seine Englischen Beinkleider, oder seine Pariser Uhrkette beliebäugelt, dessen drittes Wort immer das Gut ist seitdem seine Mutter eine Stunde über die Grenze die paar Hufen gekauft hat, ein solcher Jack Pudding ist kein Original für Sie! Um als Geck nicht unerträglich zu fallen, muß man zum Gecken gebohren seyn; und das sind Sie nicht. Kommen Sie, kommen Sie, Lieber! schicken Sie alle die Westen zum Schneider, die in jedem Schooße mehr Zeug enthalten als zu einer Schabracke nöthig ist; lassen Sie Ihre Ermel länger und Ihre Aufschläge eine gute Handbreit kürzer machen, verkleinern Sie Ihren Haarbeutel, ihre Manschetten, und die Wickeln Ihrer Strümpfe um einige Zoll, lassen Sie Ihre Rocktaschen zu denen Sie nicht hinabreichen können, eine halbe Elle höher hinaufrücken, und diesen kurzen steifen Schößßen, die wie Rabenflügel hinten hinausstehen *), eine schicklichere

Gestalt

*) Man siehet aus dieser Ermahnung, daß ein Elegant vor 40 oder 50 Jahren in seiner Staffirung ganz das Gegentheil des heutigen war,

und

Gestalt geben! Man schließt von der Außenseite auf die innwendige, und ein junger Mensch, der das Lächerliche der Moden bis zum Abentheuerlichen übertreibt, empfielt sich gewiß nicht. Sehen Sie einmal dies Hüthchen! Freylich trägt man jezt keine großen Hüthe: aber so klein wie der Ihrige, ist sicherlich keiner mehr in der Stadt. Es ist vernünftig, jeglicher Mode seinen Geschmack in etwas aufzuopfern, sobald sie *allgemein* herrscht: aber eine Mode, die schon an sich (wie z. E. die kleinen Hüthe,) närrisch und lächerlich ist, noch zu übertreiben, und eine Fratze auf seinen Kopf zu pflanzen die kaum für die Idee eines Huthes gelten kann, das — — Ich suche vergebens einen milden Ausdruck! Kurz: es spricht durchaus nicht für die Gesundheit des Kopfes. Der gute Geschmack fällt nie auf Extreme und Karikaturen; das ist eine entschiedne Wahrheit. Weiß Gott, mein Lieber, es schmerzt und demüthiget mich, wenn ich täglich sehen und hören muß, daß gesetzte Männer und vernünftige Weiber über meinen Freund die Achseln zucken

und nichts mit ihm gemein hatte als den Beschornen Schedel und die hohen Absätze.

und spötteln ohne daß ers fühlt. — Ferner: Ihre Art sich auszudrücken! Fürwahr mein Bester, Ihre Phrasen sind noch höher als Ihre Absätze. Um des Himmels willen, woher nehmen Sie all den Schwulst? — Fy, gewöhnen Sie sich das ab, und zugleich das Uebertriebne im Ausdruck! Alles was wir andern Menschen schlechthin gut oder mittelmäßig finden, ist bey Ihnen vortrefflich, entzückend, göttlich, oder abscheulich, entsetzlich, exekrabel. Legen Sie hübsch ein wenig Wahrheit in das was Sie sagen, damit es einigermaßen zu Ihrem Gedanken und zu dem Gegenstande passe. — Künftig ein Mehreres, sagt der Kalender! Nehmen Sie für heute mit diesen Winken fürlieb. Doch nein! den Einen noch: Werfen Sie Ihre Romane ins Feuer, und zwar je eher je lieber! — Nun, guter Freund, ist die Reihe an mir, Ihnen mein Ohr hinzuhalten. Frisch! Nehmen Sie mich in die Kur!"

Ferdinand war eben nicht à son aise, während Maria ihm so (mit unsern Großvätern zu reden,) den Buben putzte. Es fiel ihm von seinen Augen wie Schuppen; er fühlte hie und da, daß Maria Recht hatte: aber noch war er

nicht

nicht Mann genug, das zu gestehen, mithin drückte ihn jene Verlegenheit, die denen Sachfälligen die in ihr Unrecht verliebt sind, gewöhnlich zu seyn pflegt. Doch raffte er sich zusammen, und weil Mariens Beyfall ihm eigentlich über alles gieng, so beschloß er, ihrem Geschmacke den seinigen zu opfern. "Es ist genug für mich, sprach er, daß Sie etwas tadeln, um mich davon loszumachen so gut ich kann; und Sie glauben nicht zu welchem Stolze Sie mich erheben, indem Ihr Tadel nur meine Außenseite trifft."

"Geduld! Geduld! fiel ihm das Mädchen ins Wort: Beym Leichtesten muß man anfangen. Die innwendige Seite soll nicht vergessen werden; auch habe ich Sie ja schon vor den Romanen gewarnt, die Ihnen von innen und außen schädlich sind. Ich setze hinzu: spielen Sie in Ihrem Leben nie wieder mit der Liebe! Unter allen Spielen ist keins gefährlicher als das; und nicht immer findet man eine Marie! — Aber mein Lieber, unser Akkord? Ich habe Ihnen die Wahrheit gesagt; jezt sind Sie am Ausspielen."

"Ich verstehe mich nicht darauf, Fehler an Marien zu finden! Dort läuft die Strahlenquelle ihre erhabne Bahn; ich freue mich ihres wohlthätigen Lichts; ich wärme mich an ihrem milderen Strahl; ich bewundre sie, selbst wenn ihr Feuerauge mich senget: aber ich überlasse es den geschwärzten Brillen, ihre Flecken auszuspähen!"

"Potz Tausend, das ist pompös! Ich will sterben, wenn das nicht physikalische Poesie, oder poetische Physik ist! — Die Strahlenquelle! Das sengende Feuerauge! O allerliebst! allerliebst! — Und wie der Schelm das alles so fein auf mich anzuwenden weiß! — Fürwahr, Thomas, Sie sind ein Mensch, der meine Winke zu benutzen versteht!"

"Sie sollen sehen, ob ich sie benutzen werde, diese Winke, oder vielmehr diese Schwerdthiebe, die bis in das Mark der Gebeine dringen; nur muthen Sie mir nicht zu, von Marien mit Kälte zu reden! Sollte ich aber jemals Fehler an Ihnen wahrnehmen, so —— o so leihen Sie mir Ihren Mund ...."

"Fy, Thomas! das ist Unsinn!"

"Nein, fürwahr! Nur diese Lippen, nur die mildernden Blicke dieser Augen machen die Wahrheit auch ohne Gewand erträglich."

"Marsch! Sie sind ein Schmeichler und ein Trotzkopf!" rief Maria, und schob ihn lachend bey den Schultern zur Laube hinaus. "Gehen Sie, Schwätzer, und kommen Sie mir nicht wieder vor Augen, bis Sie einen merklichen Anfang Ihrer Besserung gemacht haben!"

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Wie das kalte Bad anschlug.

Alles übrige Gewicht, welches Maria bey dem jungen Herrn Thomas haben mogte, bey Seiter gesetzt, war das schon hinreichend ihren Winken seine Aufmerksamkeit zu verschaffen, daß sie von den wackersten Leuten und von ihm selbst für das vernünftigste und gebildetste Mädchen in der ganzen Republik gehalten wurde. Er überdachte jegliches Wort, und obwohl er der Aristarchinn nicht

so

so vor der Faust weg in allen Stücken beypflichtete: so fühlte er sich doch in einigen Artikeln von der Macht der Wahrheit überwältigt. Sein Stylus z. E., den sie für Bombast erklärte, dünkte ihn nach wie vor sehr edel und erhaben; aber dahingegen konnte er nicht in Abrede seyn, daß seine Art sich zu kleiden .... Er hatte nicht das Herz, den Gedanken hinaus zu denken, so demüthigend war es ihm, in den Augen des herrlichsten Mädchens — das hieß: in den Augen des Menschenverstands — nicht bloß für Kopie, sondern gar für Karikatur eines Jack Pudding zu gelten! Desgleichen konnte er allem was sie ihm über seine amorosische Passion gesagt hatte, nicht anders als mit tiefem Silenz begegnen; es lag zu viel Uebergewicht von gesunder Vernunft darinn, und er gestand sich selber, daß, wenn gleich Maria ihm diese vierzehn Tage her um ein Merkliches näher ans Herz geschlichen sey, dennoch ihre Grausamkeit ihm wahrlich keine einzige Mittagsmahlzeit verleiden würde, so wenig als vormals aller Torment, den er abseiten der Hyäne Magdalis, der unmenschlichen Lykoris, der Lisilis, und wie sie alle hießen, die Tigerthiere, erfahren und beseufzet hatte. Ferner

begriff

begriff er, daß er in der That der schönen Marie gegen über eine lächerliche Rolle gespielet habe, und daß er diesem braven Mädel unendlichen Dank schuldig sey daß sie, anstatt ihm die Thür zu weisen, vielmehr sich bemühe ihm die Augen zu öffnen, und seine Politur zu befördern. Eine solche wahre Freundschaft dünkte ihn nach reifer Ueberlegung mehr werth, als die hohe geistige Liebe, von der er ein paar Stunden vorher noch schwärmte; und wie konnte sie ihm diese Freundschaft besser darthun, als indem sie ihm seine Mängel zeigte, und dennoch ihn mit seinen Mängeln ertrug? Er wußte den Spruch: Amici vitia ni feras, facis tua; aber er wußte auch, daß jener schlechterdings damit verbunden werden muß: Amici vitia si feras, facis tua.

Das Resultat dieser Meditationen war gedoppelt. Er begonnte in die Untrüglichkeit seiner Mutter, wie auch in ihre ungemeßnen Lobsprüche hie und da einiges Mißtrauen zu setzen, und beschloß, so viel immer möglich seyn würde sich nach Mariens Geschmacke zu bequemen, selbst in denen Artikeln, worüber er im Herzen nicht eins mit ihr war. "Denn, sagte er zu sich selbst,

es

es ist hier die Rede von Dingen, in welchen es vernünftiger ist mit dem Strome zu schwimmen, und lieber mit allen schätzbaren Menschen Unrecht, als allein Recht zu haben; da nun z. E. alle diese wackeren Leute sich nicht bis zu mir erheben können, so will ich mich zu ihnen hinablassen, — wofern ich kann, und so viel ich kann, damit wenigstens diese ehrlichen Böotier, die jezt meinem erhabnen Schwunge nicht folgen können, mich nicht wegen meiner Superiorität anfeinden. Sie verstehen meinen sublimen Ausdruck nicht: gut, ich will mich bemühen den ihrigen zu lernen. — Apoll unter den Hirten!" —

Von ganzem Herzen aber packte er seinen besten Anzug zusammen, um ihn nach Mariens Vorschrift in eine minder phantastische Façon bringen zu lassen. Schwester Jule wurde freundlich gebeten, den enormen Haarbeutel und die Falschespielermanschetten unter die Scheere zu nehmen, und Mama mußte nolens volens Anstalt machen zu einem Huthe, wie ihn andre vernünftige Leute trugen. Alles das betrieb Doktors Junge mit solcher Hast, als hätte des heiligen Römischen Reichs Wohlfarth darauf beruhet.

Am

Am folgenden Nachmittage war er schon so weit, daß er sich in seiner Reform zeigen konnte. Er fand Mariens Vater nicht zu Hause; statt aber umzukehren wie er sonst pflegte, überraschte er seine Freundinn in ihrem Zimmer: "Sehen Sie, meine schöne Freundinn, wie folgsam ich Ihre Befehle verehre!" — "Ih nu, erwiederte Maria, ich habe immer gedacht, das Hopfen und Malz nicht völlig an Ihnen verlohren sey. Treten Sie einmal vor den Spiegel! Müssen Sie nicht selber bekennen, daß Sie noch einmal so artig aussehen?"

"Ich bin zufrieden, wenn Mariens untrüglicher Geschmack es so findet, und verwerfe jedes andre Urtheil. Die Frau Baronessinn und die gnädigen Fröhlens meynten eben, ich zöge auf wie ein Spießbürger."

"Ah! gut daß Sie mich auf dies Kapitel bringen! Einen sehr ernstlichen Wink bin ich Ihnen noch schuldig: lassen Sie sich doch von dem Gesindel nicht länger persiffliren! — Mit andern Worten, guter Freund: Rupfen Sie Ihrer Eitelkeit ein paar Schwungfedern aus! Fühlen Sie denn ganz nicht, daß diese Leute auf die blutigste Art ihr Fest mit Ihnen haben? —

Man

Man sieht wie eingenommen Freund Thomas in alle Wege von sich ist; wie glatt ihm die unverschämtesten Lobsprüche hinabgleiten; wie so ganz keine Künste es kostet ihn durch ein paar Komplimente, die man seinem Verstande, seinem Witze, seiner Gelahrtheit, seiner Figur, seinem feinen Geschmacke dreust an den Kopf wirft, zu allem in der Welt zu verleiten! Nu, so divertirt man sich denn mit ihm, und mich wundert nur daß man ihn nicht längst schon, wie Jean de France in der Komödie, beredet hat, seinen Rock auf dem Rücken zuzuknöpfen! — Haben Sie nie die Bemerkung gemacht, daß ehrliche Leute wunderselten, und nie ohne sehr wichtige Veranlassung, aber auch dann nur mit großer Bescheidenheit ins Angesicht loben? War Ihnen die hochadliche Familie nie verdächtig? Und können Sie würklich sich schmeicheln daß Sie nur die Hälfte dieser Komplimente, worauf Sie sich so viel zu gute thun, verdienen? — — Aber wie ists, Lieber? Gehe ich in meinem wohlmeynenden Freymuthe auch zu weit? —"

"Schließen Sie das vielleicht aus der Aufmerksamkeit, mit der ich jedes Wort von Ihren Lippen auffange? . . . ."

"Nicht

"Nicht doch, fiel sie ihm in die Rede: sondern aus Ihrer veränderten Farbe. Ich fürchte, mein Freund, Ihre Meynung von sich selbst hört sich nicht gern bey Namen nennen. Aber ich halte es für meine Pflicht Ihnen zu sagen, was andre Leute, die Ihnen nicht nahe genug sind, sich begnügen zu denken. Ich weiß wie leicht wir uns täuschen, so lange wir uns nur mit unsern eignen Augen sehen; und Sie, lieber Thomas, laufen Gefahr aus Ihrer Täuschung dereinst weit schmerzlicher zurechtgebracht zu werden, wenn Sie jezt die freundschaftliche Hand, die ich Ihnen — vielleicht schon zu spät — biete, zurückstoßen."

Ferdinand, dessen Hochmuth würklich gekränkt war, verbiß seine Empfindlichkeit gegen ein Mädchen, dem er zu viel Autorität über sich eingeräumet hatte, als daß ers gewagt hätte nur zu mucksen; und zudem fühlte er, wenn auch nicht vollkommen, doch wenigstens einigermaßen, daß Maria den Nagel auf den Kopf getroffen habe. "Nein, rief er, ich ergreife diese liebe Hand mit lebendigem Danke! Ich erkenne Ihre gute Absicht, und betheuere Ihnen daß jedes Wort aus Ihrem Munde mir wichtig ist. Würde ich

nach all der bittren Arzney von Gestern, mich heute zu Ihnen gedränget haben, wenn ich anders dächte? Ist es nicht das erste mal daß ich mich Ihnen aufdringe, wenn ich Sie allein wußte? Sie sehen daß ich keinen Augenblick versäumet habe, alle die Thorheiten die Sie gestern rügten, abzulegen. Heute warnen Sie mich vor der adlichen Familie: und Sie sollen sehen ob ich diese Warnung benutzen werde."

Maria war sehr zufrieden so viel Bereitwilligkeit bey ihm zu finden; aber sie sah hell genug, die Anstrengung wahrzunehmen, mit welcher er seine Empfindlichkeit unterdrückte. Aus beyden Ursachen glaubte sie, die bisher auf ihn losgeschlagen hatte wie das Altonaer politische Journal auf die französische Nationalversammlung, ihren Ton mildern zu müssen. Von nun an erlaubte sie sich also keine Sarkasmen mehr, denn sie hatte ihn bloß deswegen etwas unsanft gehandhabet, um ihn desto lebhafter zum Gefühl seiner Narrheit zu bringen. Sie gab ihm freundschaftlich zu verstehen, daß sie ihn nicht so wohl vor andern Leuten, als vor sich selbst warne; und indem sie seinen vielen guten Eigenschaften Gerechtigkeit widerfahren ließ, und sogar seinen

poeti-

poetischen Talenten ein modestes Kompliment machte, ließ sie ihn bemerken daß Bescheidenheit in dem Verzeichnisse seiner Meriten nicht anzutreffen sey.

Sie fuhr in der Folge fort, ihm seine Fehler und Schwachheiten, in sofern sie in ihrem Gesichtskreise lagen, sanft und freundlich zu zeigen, und benutzte seine Eitelkeit selbst, um das Uebermaaß derselben zu beschränken. Sie wußte zu gut, daß man auch zu dem edelsten Zwecke sicherer gelangt, und selbst bey den besten Menschen allemal mehr ausrichtet, wenn man mit edler Klugheit ihre schwache Seite zu Hülfe nimmt, denn das ist ein Erfahrungssatz den der liebe Gott selbst für bewährt erklärte, indem er ihn sogar bey Abfassung der zehn Gebote anwandte; es ist ein Satz der so lange gelten wird, bis einmal alle Menschen ohne Ausnahme, und gewisse wortreiche Maximenschreiber zuerst, so veredelt seyn werden, daß sie das Gute annehmen und ausüben bloß weil es gut ist. Wer die Menschen bey ihrer Schwäche zu fassen weiß, ich wiederhohle es, der macht aus ihnen gemeiniglich was er will, Engel oder Teufel; der Satz ist nur wenige Tage jünger als diese Erde.

Und so weit wir um uns her sehen können ergiebt sichs, daß alle Leute die ihn, es sey objektivisch oder subjektivisch aus den Augen setzen, sehr übel zu fahren pflegen. Die Frau Baronne wußte nebst ihrer Brut, daß das Vergnügen sich loben zu hören eine der schwächsten Seiten unseres Helden war; durch Lob machte sie ihn zum vollständigen Narren, so lange er selbst seine Schwäche nicht kannte. Maria wußte eben das; sie lehrte ihn aber seine schwache Seite kennen, und machte ihn durch weise Handhabung derselben zum vernünftigeren Menschen. Sie überzeugte ihn von der Nothwendigkeit sich selbst zu studiren, und besonders seine sichtbaren Schwächen, wenn er ja sich von ihnen nicht losmachen könne, wenigstens durch kluges Mißtrauen decken und schützen zu lernen, — wenigstens zu lernen mit offnen Augen zu leben, über sich zu wachen, und sich nicht dem ersten besten Buben preis zu geben, der die Kitzelung seiner Eitelkeit oder etwa das Wort Freund (Ferdinands zwote Schwäche,) zur Peitsche brauchte, ihn gleich einem Kreisel zu treiben. *)

So

*) Wer unter den Edleren meiner junger Leser und Leserinnen die Kunst lernen will, andrer Leute schwache Seiten auf eine würdige Art zu handhaben, und seine eignen Schwächen nicht preiszugeben, das heißt mit anderen Worten: die schwere Kunst unter den Menschen zu leben: dem empfehle ich das treffliche Buch des Freyherrn von Knigge **Ueber den Umgang mit Menschen**, in welchem er zugleich sehr ernste und edle Warnungen vor dem unredlichen Mißbrauch fremder Schwäche finden kann. Es ist, wie ich höre, von dieser nütz-

So hatte Maria die Freude, ihn, ehe ein Jahr vergieng, zu einem, im Verhältniß mit dem was er vormals war, gewiß sehr liebenswürdigen Menschen gezogen zu haben, so weit ein junges Frauenzimmer ihn ziehen konnte. Jeder der die Metamorphose wahrnahm, bewunderte sie, aber niemand muthmaßte, daß ein schöner Mund dieses Wunder gewürket habe; selbst Mariens Vater, der sich wohl am herzlichsten darüber freuete, gab Ferdinands allmählich reifender Vernunft einzig die Ehre.

Hätte um diese Zeit das Glück unserem Manne zugleich einen weisen, in der Leitung und Ausbildung zu künftigen Gelehrten bestimmter Jünglinge erfahrnen Freund zugeführet: so ist nichts wahrscheinlicher, als daß er mit seiner trefflichen Anlage einer der ersten Männer in Deutschland geworden seyn würde. Maria konnte weiter nichts als ihm die Augen für das Lächerliche seiner Außenseite öffnen, seinen rauhen romanhaften Tugenden einige Gefälligkeit geben,

nützlichen Schrift eine neue, mit einem dritten Theile vermehrte Ausgabe unter der Presse, und ich lobe es sehr, daß dieser erfahrne und menschenkundige Schriftsteller seinen Gegenstand so vollständig wie möglich zu bearbeiten trachtet. Zugleich aber wünschte ich, und mit mir gewiß viele, daß es ihm gefallen möge, einen gedrungenen Auszug aus seinem Werke zu einem sehr wohlfeilen Preise zu veranstalten, damit es vielen Lesern in die Hände kommen könnte, denen 1 Rthlr. 16 Ggr. (und vermuthlich wird der Preis der vermehrten Ausgabe steigen,) eine wichtige Summe für ein Buch seyn dürften. M.

wider seine unermeßliche Eitelkeit zu Felde ziehen, und ihm ein Theil ihres gesunden Menschenverstandes, so viel desselben zur Umgange erfoderlich ist, inokuliren. Sie lehrte ihn reden wie andre vernünftige Leute, statt daß seine Diktion bisher immer auf Stelzen gieng; sie entwöhnte ihn so ziemlich von der leidigen Disputirsucht und Rechthaberey, die ihn vormals allenthalben unerträglich machte, nur da nicht, wo man seine Thorheiten geflissentlich nährte um ihn zum Besten zu haben; sie bemühete sich, ihm, den sein romantischer Schwindel tagtäglich mit Stirn und Nase wider irgend einen Pfosten führte, wenigstens so viel Menschenkunde beyzubringen als sie selbst sich hatte erwerben können, — welches nun wohl nicht wunderviel, aber doch ungleich mehr war, als gewöhnlich solcher Orten ein Mädchen von ein oder zwey und zwanzig Jahren zu haben pflegt, weil sie sich früh gewöhnet hatte mit den hellen Augen ihres sehr erfahrnen Vaters zu sehen; und es würde Monsieur Ferdinanden sehr gefrommet haben, wenn er in diesem Stücke so folgsam, als in manchem andern gewesen wäre.

Das war wo nicht alles, doch das Erheblichste, was Maria in so kurzer Zeit für ihn thun konnte. Zwar bewürkte sie nicht so viel als man nach dem Scheine hätte glauben mögen. Er wechselte, gleich dem Fuchse, nur das Haar, aber nicht den Balg. Seine Eitelkeit z. E., die so ganz ersäufet schien, tauchte eigentlich nur unter, und verlohr sehr wenig an innerer Kraft; seine hohe Meynung von sich selbst stimmete sich freylich in einigen Nebendingen, als etwa in Hinsicht auf den Geschmack im Anzuge u. dergl.,

um eine Kleinigkeit herab, aber in der Hauptsache blieb sie sich gleich. Nach wie vor hielt er sich für den süperieursten Kopf, für das erste Genie, für das schönste Kerlchen, und setzte in sich und seine Einsichten ein, wir könnten wohl sagen: unverschämtes Vertrauen. Der ganze Unterschied war dieser, daß er sichs nicht mehr so geradezu merken ließ. Wäre er noch ein Jahr unter Mariens Hobel und Meißel geblieben, so hätte sie durch die große Gewalt die sie über ihn besaß, ihn ohne Zweifel viel weiter in der Genesung gebracht. Von dem Gefühle, wie nothwendig besonders einem Jünglinge der sein Glück noch erst zu machen hat, die gute Meynung und Achtung andrer Leute sey, von diesem Gefühle, welches er einzig ihr allein verdankte, hätte sie ihn gewiß mit der Zeit zu dem Gefühle geleitet, daß es sicherer sey diese gute Meynung zu verdienen als zu erschleichen. Aus Eitelkeit stellte er sich bescheiden, aus Stolz würde ers würklich geworden seyn. Aber kaum hatte Maria den Anfang gemacht seinen Hochmuth, und jenen falschgeleiteten Ehrgeiz unter die Füße zu treten, um dem edlen Stolze Platz zu machen der neben Hochmuth nicht gedeihet: so wurde er ihrer Zucht entrissen, und zog auf die Universität, nicht um Weltweisheit, oder Mathematik, oder die Rechte, oder Gottesgelahrtheit, oder die Heilkunde — sondern um das Alles zu studiren; denn sein Vater hatte den Vorsatz bey weitem nicht aufgegeben, aus seinem Ferdinand etwas mehr als einen Conring, und den gelehrtesten Mann seines Zeitalters zu machen, deswegen hatte er auch zu dem Allen einigen Grund bey ihm gelegt.

Wie aber Ferdinand beynahe nichts von dem Allen ward, und was endlich nach einer Kette mannichfaltiger verdienter und unverdienter Schicksale aus ihm geworden sey: das alles, lieber Leser, sollst Du zu Deiner Warnung, wenn Du vielleicht in dem Falle wärest ihrer zu bedürfen, — oder zu Deinem Zeitvertreib, wenn Dich eigne Klugheit, oder Jahre, oder Deine Lage ohnehin schon sichern, in der Folge dieses Werkleins erfahren; denn wir brechen hier ab, und zwar ohne Autorgriff, — ohne unsern Mann in einer Situation oder Verlegenheit stecken zu lassen, die Dich etwa reizen könnte dem folgenden Bande mit Neugier entgegen zu sehen. Ein so alter Bekannter als der braune Mann, bedarf wohl bey seinem Publikum der Autorgriffe nicht, um bey seiner Wiederkunft ein freundliches Gesicht zu finden.

Ende des zweyten Theils.

Druckfehler.

S. 43	Z. 6	v. u.	lies:	Spazierfahrten abgerechnet,
— 46	— 8	v. u.	—	Leben
— 72	— 2	v. u.	—	zärtlichste
— 78	— 9	v. u.	—	war es ein
— 85	— 6	v. u.	—	brauen
— 89	— 4	v. u.	—	wollte ihm dermalen
— 103	— 10	v. o.	—	Fent, den Thomas
— 240	— 17	v. o.	—	Bürgermeister
— 261	— 12	v. o.	—	Mütter
— 271	— 12	v. o.	—	Füllen gewesen wäre.
— 279	— 1	v. u.	—	vernünftigste

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Johann Gottwerth, 1743-1828

Komische Romane aus den Papieren des braunen Mannes und des Verfassers des Siegfried von Lindenberg

Bd.: 7

Göttingen 1790

P.o.germ. 960 tm-7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115166-3
VD18 90027973